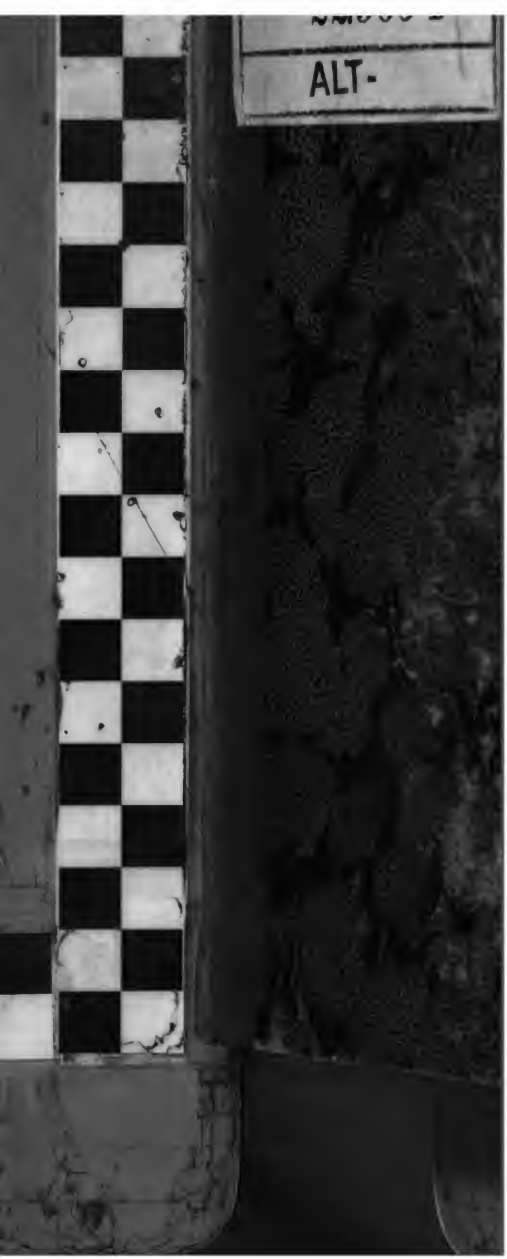
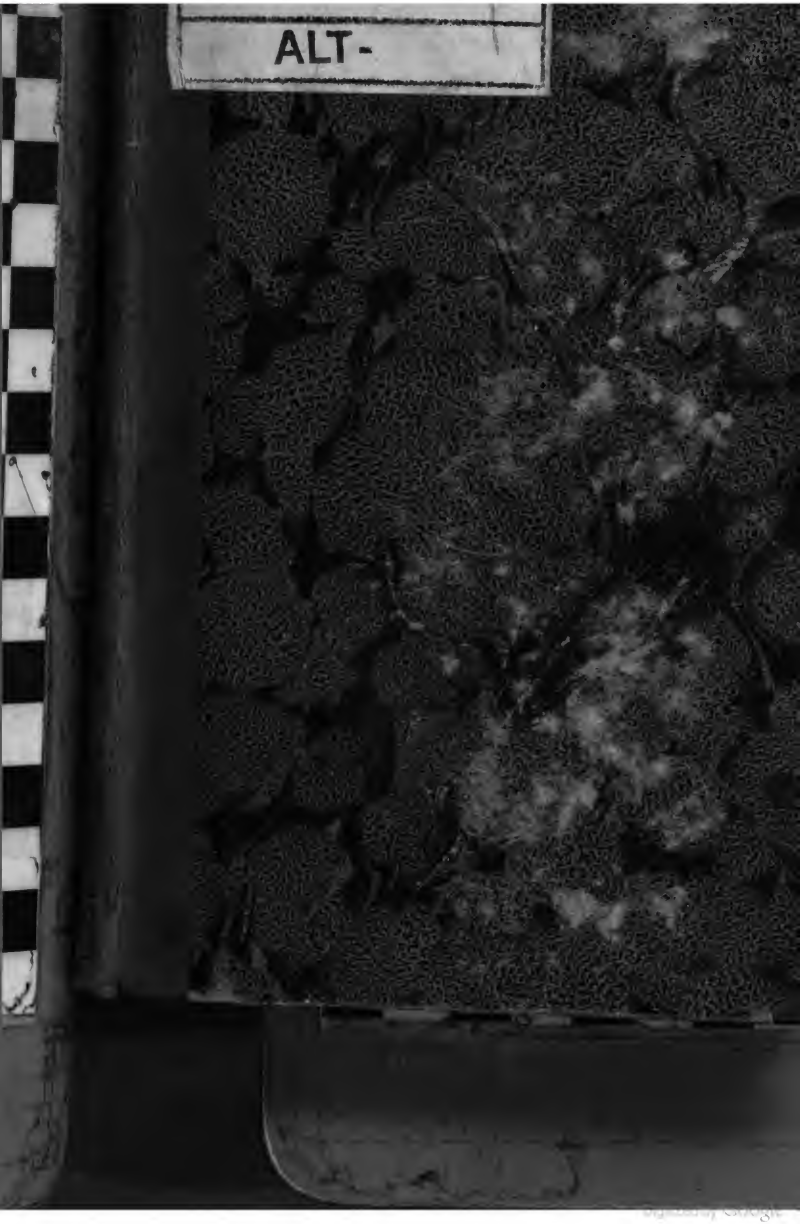
GESAMMELTE SCHRIFTEN. - MANNHEIM, GROHE 1846-48

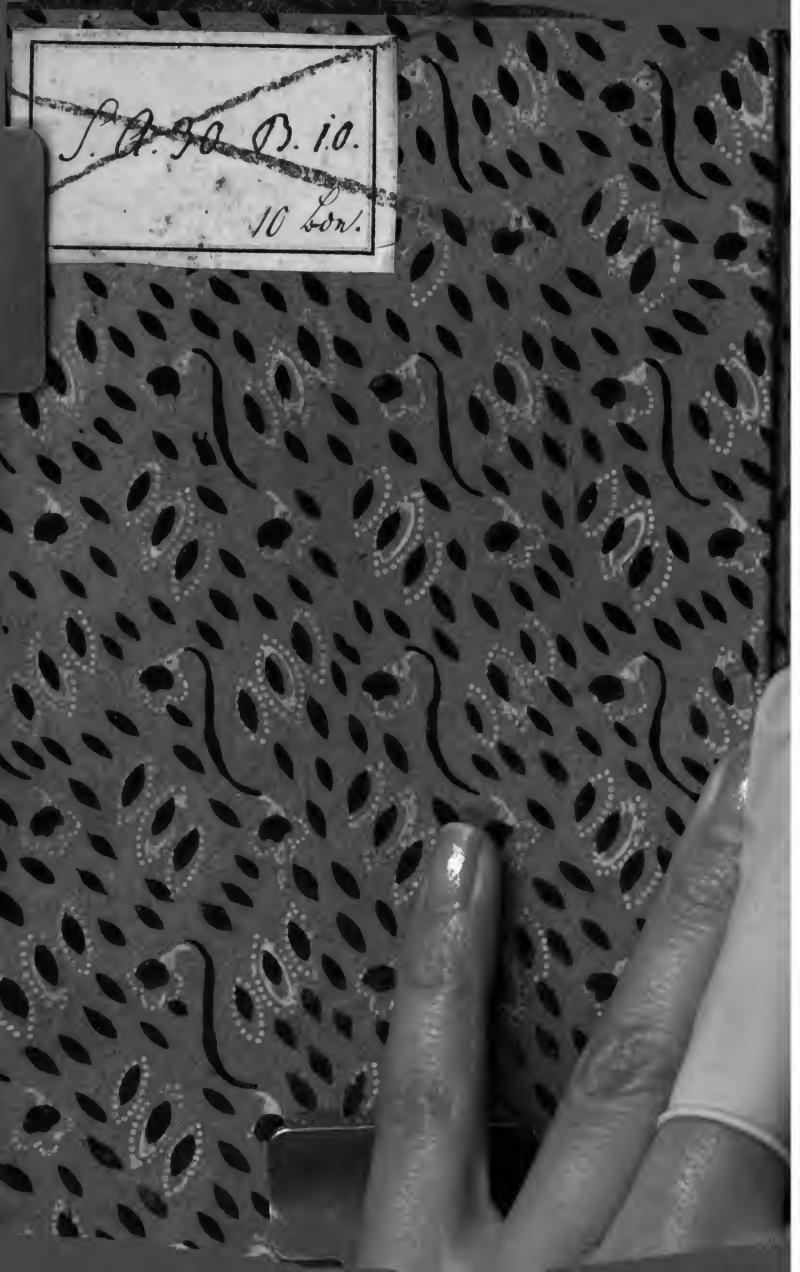
Arnold I Ruge

Digitized by Google

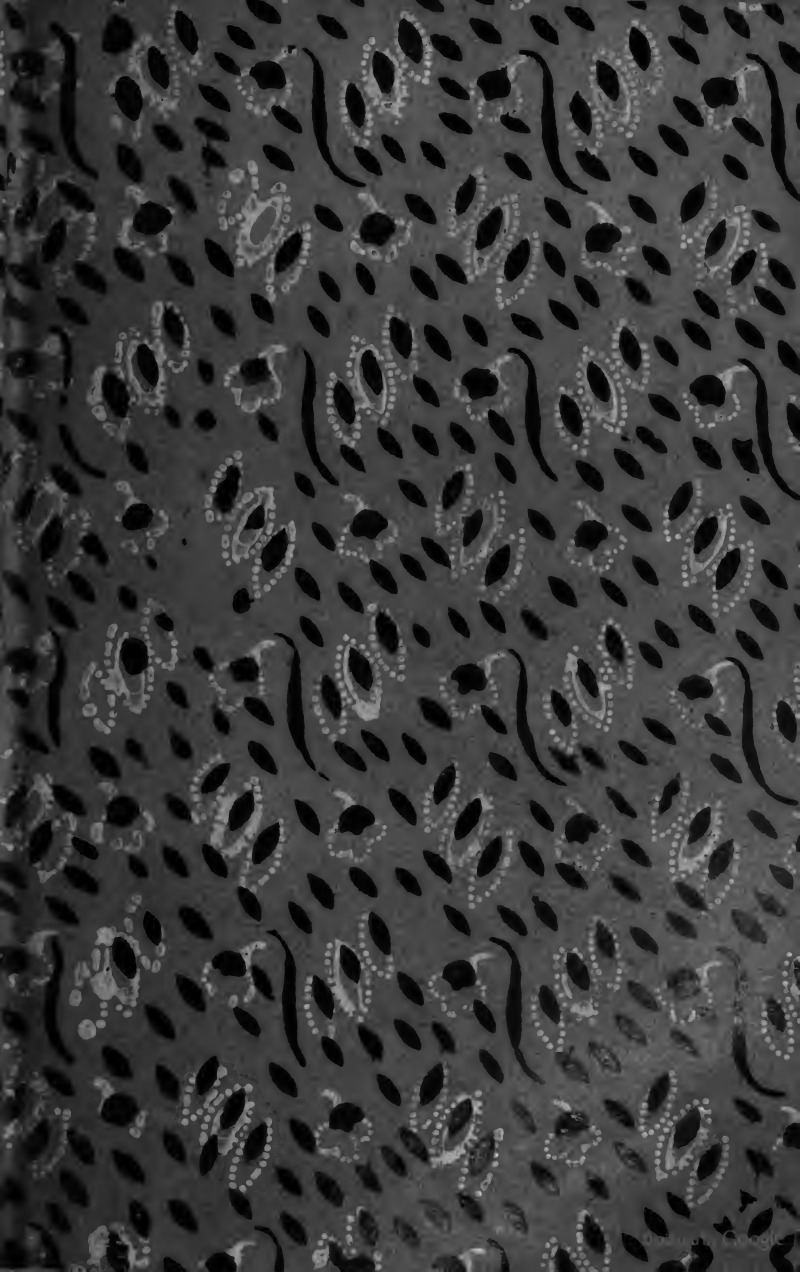


Digitized by Google


ALT-


10 Lon.

J. B. 50 B. 10.
10 Lon.



Digitized by Google

22966-B.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gesammelte Schriften

von

Arnold Ruge.

Erster Band.

Mannheim.
Verlag von J. P. Grohe.
1846.

Digitized by Google

K.K. HOFBIBLIOTHEK WIEN

Buchdruckerei von Heinrich Hoff in Mannheim.

Digitized by Google

Dem Andenken

Theodor Echtermeyers.

Dieſer Band ſei ihm gewidmet. Ich könnte ihm alle viere widmen. Denn ſeiner Anregung verdanke ich alle die Studien, aus denen ſie entſprungen ſind, alle die Erfolge, die ſich an die Arbeit jener Zeit knüpfen und den ehrenvollen Haß unſrer Feinde, der ihm durch ſeinen frühen Tod entging, mir nun aber gewiß als unbeſtrittenes Erbtheil zufällt. Ich trete ſie an, dieſe Erbſchaft, und zugleich erneuere ich den ganzen Proceß, den wir damals vor dem Publicum anhängig machten, in meinem eignen Namen.

Dazu hab' ich Echtermeyers Studien, ſoweit er ſie in unſerem Manifeſt gegen die Romantiker niedergelegt und ſoweit ſie meiner jetzigen Anſicht der Sache entſprechen, benutzt, in dem erſten Buch die Partie über die Stürmer und Dränger und Jung Stilling, in dem zweiten eine Partie über Göthe und Jean Paul, beides tritt hier

Digitized by Google

jedoch in einen neuen Zusammenhang. Im dritten Buch ist seine Charakteristik Schellings in vielen Punkten benutzt; doch hatte ihn Echtermeyer, nach der damaligen Auffassung der neuesten Philosophie, gegen Fichte zu sehr hervorgehoben und ihm im Anfange das Verdienst zugeschrieben, „die Richtung von Novalis dem denkenden Geiste zugeführt zu haben," während es sich doch sogleich zeigt, daß Schellings „intellectuelle Anschauung" nicht als ein Fortschritt über Fichte's „intellectuelle Anschauung", sondern ein entschiedener Abfall vom Denken in die Vision ist, wie dies auch schon Hegel ganz richtig bemerkt hat, d. h. Schelling führt in der reactionären Richtung von Novalis vielmehr aus dem denkenden Geiste heraus. Echtermeyer erließ es Schelling nicht, ihm den Abfall von der Philosophie nachzuweisen; er that dies aber

Digitized by Google

mehr in der Entwickelung dieſes Mannes zu ſeinen Conſequenzen, als in ſeinem erſten friſchen und anregenden Auftreten. Der Abfall iſt von vorneherein entſchieden. Novalis und nach ihm Schelling reagiren erſt ohne es zu wiſſen, dann wiſſentlich gegen das Fichtiſche Freiheitsprincip, und ſind die Väter der Romantik.

„Die Tradition der Salons und der romantiſche Katechismus" beruht auf ſpeciellen Studien, die Echtermeyer in ſeinem Umgange überall mit feiner Beobachtungsgabe gemacht hatte und die damals unter uns vielfach beſprochen und an den Romantikern unſerer Bekanntſchaft bewährt wurden. Die Faſſung dieſer Partie war gleich Anfangs nicht von Echtermeyer, der Stoff vollſtändig; denn er war nun einmal Virtuos in dieſer Beobachtung und in der unausgeſetzten Bereicherung ſeiner romantiſchen Curioſitätenſammlung. Auch bei der Tieck'ſchen Novel-

Digitized by Google

liſtik und der Darſtellung von Gentz bitte ich die Herrn Romantiker, ſich Echtermeyers zu erinnern.

Ich habe die Darſtellung des Ganzen von einem freieren Geſichtspunkte aus unternommen, ſie iſt dadurch beſſer und wahrer geworden; aber ich verhehle es nicht, daß dies nur ein Verdienſt der Zeit iſt, die ich noch mitgelebt und genoſſen. Der Plan, auch der Plan einer Reviſion unſerer damals gemeinſam vollzogenen Arbeit gehört meinem verſtorbenen Freunde, der in dieſen Studien viel heimiſcher und zu weiten Ueberſichten vorbereiteter war, als ich es ſelbſt jetzt noch zu ſein glaube.

Zürich, den 1. Auguſt 1846.

Arnold Ruge.

Digitized by Google

Unſre

Claſſiker und Romantiker

ſeit Leſſing.

Geſchichte der neueſten Poeſie und Philoſophie.

Von

Arnold Ruge.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

Dem Andenken Theodor Echtermeyers . . . VII

Einleitung.

1. Die Aufgabe 1
2. Die Classiker 5
3. Die Romantiker 7
4. Nothwendigkeit dieses Gegensatzes 11

Erstes Buch.

1. Lessing 18
2. Jacobi 28
3. Hamann 52
4. Jung Stilling 64
5 Claudius 73
6. Die Fürstin Gallitzin 77
7. Friedrich Stolberg 84
8. Die Stürmer und Dränger.
   a) Leidenschaft und Empfindsamkeit 91
   b) Naturschwärmerei 94
   c) Das Schauspielwesen, Lavater und die Ruhmsucht 100
   d) Genie, Originalität und Kraft 108
9. Klopstock, Voß und der Göttinger Dichterbund, Wieland, Bürger und Heinse 112
10. Hippel 119

Zweites Buch.

1. Kant.
   a) Die populäre Philosophie vor Kant 130
   b) Kants Kritik und Metaphysik 134
   c) Die ethische Seite der Kantischen Philosophie . . 143
   d) Die Periode Kants 152
2. Herder 157

Digitized by Google

Seite.

3. Schiller 172
4. Göthe 195
5. Fichte 216
6. Jean Paul 229

Drittes Buch.

1. Novalis 247
2. Schelling 277
3. Friedrich Schlegel und die Doctrin der Romantik 303
   1) Die Ironie 304
   2) Die Frechheit 307
   3) Die raffinirte Wolluſt 311
   4) Das geniale Sein und Vegetiren 313
   5) Die Liebe ohne Gegenſtand 317
   6) Die Naturehe 320
   7) Sehnſucht und Ruhe 324
   8) Ueberſicht der romantiſchen Doctrin 328
4. Auguſt Wilhelm Schlegel und die romantiſche Propaganda 334
5. Tieck und die Poeſie der Romantik 353
   1) Die Lyrik der beiden Schlegel 355
   2) Tieck's Lyrik 359
   3) Tieck's Mährchen und Komödien 374
   4) Tieck's Novelliſtik 382
6. Zacharias Werner, Clemens Brentano, Achim v. Arnim, Fouqué 386
7. Die Tradition und die Ariſtokratie der „Geiſtreichen" 392
   Romantiſcher Katechismus 430
8. Friedrich von Gentz und die politiſche Conſequenz der Romantik 432
9. Die romantiſchen Generationen 451
10. Platen 455
    Schluß 463

Digitized by Google

Einleitung.

1. Die Aufgabe.

Die Deutschen haben in der Poesie und Philosophie eine Höhe erreicht, die sie unter den übrigen Völkern auszeichnet. Vielleicht sollte es nur für den Augenblick sein, denn es scheint, daß sie rasch wieder herabsteigen.

Wir sind die Zeitgenossen dieses Ruhmes und seiner Gefahr; sollen wir den Ruhm nicht sichern, der Gefahr nicht begegnen? — Es wäre wohl Pflicht, daß Jeder seine ganze Kraft daran setzte; aber ist auch ein Erfolg zu hoffen? Ist es nicht dahin gekommen, daß man den Ruhm für einen Vorwurf und die Gefahr für den nächsten Weg der Rettung hält, indem man u. a. g eine Vergangenheit aufgiebt, die uns nichts, als eine solche Gegenwart erzeugen konnte? Die großen Führer unserer geistigen Bewegung, welche aus der trostlosen Wirklichkeit in das freie Land der Träume und Gedanken auswanderten und über bürgerliche Freiheit und menschliches Recht der Welt nur verstohlen ihr Innres offenbarten, werden schon von Vielen gescholten, als hätten sie mehr geschadet mit dem was sie unterlassen, als gefördert mit dem was sie gethan. Und wenn das politische Elend verheerend durchdringt, alle Grmüther gegen sich spannt, und mit seinem

Digitized by Google

ganzen Gewicht das theoretiſche Intereſſe der Gedanken- und Idealwelt niederdrückt; ſo iſt keine Macht der Welt im Stande, den Verfall der deutſchen Poeſie und Philoſophie aufzuhalten.

Noch ſtehn wir indeſſen frei genug, um den Aufſchwung zu ſchätzen und den Verfall von Dichten und Denken auch für ein politiſches Unglück zu halten. Benutzen wir daher die Gunſt des Augenblicks zu einer Prüfung unſerer Lage und zur Muſterung unſeres Beſitzes, ohne uns von denen irre leiten zu laſſen, welche eine Geiſtesfreiheit verachten, die uns politiſch nicht einmal ſo frei zu machen vermochte, als die Engländer es ohne Philoſophie geworden ſein ſollen. Der Beſitz einer theoretiſchen Freiheit, wie kein anderes Volk ſich ihrer rühmen kann, iſt nie zu verachten. Und wären wir ſo tief in der Praxis der Freiheit, als wir weit von ihr entfernt ſind, wir müßten die Zeit, uns mit ihrer Theorie zu beſchäftigen, für die geeignetſte halten, die es geben könnte. Denn nichts iſt gefährlicher, als kopfüber in den Strudel einer zweifelhaften Revolution zu ſtürzen und ohne Stern und Compaß mit den aufgeregten Wellen an jedes beliebige Ziel zu ſchwimmen. Mögen die Franzoſen uns ein Beiſpiel ſein. Sie haben ihre großen Köpfe in der Revolution verſchwendet, und die Erinnerung an ihre freie Literatur mit welterſchütternden Thaten ausgelöſcht. Sie ſiechen jetzt dahin; und romantiſche Viſionäre, Pfaffen und kleine Männer, wagen es, die große Arena des achtzehnten Jahrhunderts mit ihren Ceremonien

Digitized by Google

und Intriguen auszufüllen. Oder warum anders sind die Principien der französischen Revolution, ich will nur von denen der Gironde reden, noch nicht wieder erreicht, als weil die Philosophie, aus der jene Principien entsprangen, in den Köpfen der Franzosen erloschen ist? Es ist nicht wahr, daß Ideen nicht untergehn. Hatten doch selbst die Engländer im vorigen Jahrhundert eine freie Literatur und Philosophie! Sie haben die Franzosen, sie haben uns angeregt; und nun, wo ist ihre theoretische Freiheit? Ist sie nicht untergegangen? Werden nicht Byron und Shelley noch im Tode verfolgt?

Diejenigen Politiker, welche uns auch im Abfall von unserer geistigen Freiheit das Loos der Engländer und Franzosen wünschen und uns bigott und politisch frei machen wollen, übersehn nur den kleinen Umstand, daß diese beiden Völker alle ihre Leiden jenem Abfall und der Einseitigkeit ihrer Freiheit zu danken haben. Frei sind sie nur, wo sie frei denken. Und da sie sich in freien Formen bewegen, so reicht überall ihre Praxis so weit, als ihre Gedanken. Nur darin sind sie glücklicher, als wir, daß sie zuerst das Nächste und Nothwendigste, Presse, Rechtsverwaltung, Verfassung, und nicht das Entlegenste aus den äußersten Höhen der Speculation zum Gegenstand ausgebildeter, freier Theorieen gemacht haben. Sie wissen alle, was ein freier Mann sagen und thun darf, und unter welchen Umständen er für seine Reden und Thaten zur Verantwortung gezogen werden kann. Sie

Digitized by Google

wiſſen, daß ſie nur von geſchworenen Männern, die ihres Gleichen ſind, gerichtet und nur nach dem Geſetz beurtheilt werden können. Sie wiſſen, daß ſie die Geſetze durch ihre Abgeordneten ſelber geben, und die Anwendung derſelben nie aus der Hand laſſen.

Für uns iſt es klar: dieſe Theorieen noch zu gewinnen und die univerſellen, die wir bereits gewonnen, nicht wieder zu verlieren, darnach müſſen wir trachten. Verſäume es daher Niemand, mit aller Kraft dazu beizutragen, daß weder die Ideen, noch die Ideale, die wir in unſerer neuſten Literatur beſitzen, verſchwinden und verblaſſen, wenn er auch eben ſo ſehr, wie wir, davon überzeugt iſt, daß wir jetzt nichts Eiligeres zu thun haben, als den Engländern und Franzoſen den politiſchen Vorſprung wieder abzugewinnen, den ſie voraus haben.

Aus dieſen Gründen theile ich hier eine neue Arbeit über unſere Literatur mit, bei der ich das Manifeſt gegen die Romantik, welches ich mit Echtermeyer zuſammen ausarbeitete und in den Jahrbüchern erſcheinen ließ, nur für einige Partieen (die von E. werde ich unter dem Text bezeichnen), benutzt habe. Dort war die Hegelſche Philoſophie der Maßſtab, hier iſt es die erreichte Höhe der Poeſie und Philoſophie, und der Weg, auf welchem jenes Ziel erreicht, ſo wie die Wendung, um deretwillen ſie wieder verlaſſen wird, bildet hier den Verlauf. Die Freiheit iſt das Princip, der Kampf um ſie die Methode aller wahren Geſchichtſchreibung.

Digitized by Google

2. Die Classiker.

Die freien Männer unter unsern Vorfahren sind Theoretiker. Nicht im Staate, nur in Religion, Kunst und Philosophie können wir nach der deutschen Freiheit fragen. Aber auch die Religionshelden, wie die Reformatoren Luther und Melanchthon, die Pietisten Spener und Franke, Lavater u. s. w., die Herderschen und Kantischen Rationalisten, dann die Schleiermacher, die Daub, die Strauß, lassen sich nicht zu denen zählen, welche die Freiheit wirklich erreicht haben. Die Religion strebt nach Freiheit, aber sie erreicht ihren Gegenstand nie, er bleibt ihr immer das vorschwebende Ideal oder die Idee, welche sie eben verwirklichen will. Die Religion wechselt daher, wie der Zeitgeist, und selbst wenn sie, wie im Christenthum, das wahre Princip aller Ideale, die Humanität, erreicht hat, durchläuft dies so viel verschiedene Formen, als es rohe und sich erst bildende Gemüther zu bewegen hat. Das erreichte Ideal ist ein Gegenstand der Kunst, die erreichte Idee ein Besitz des Gedankens oder der Wissenschaft.

Wird die Idee oder der Zeitgeist, wie in der Religion, zur Herzenssache, so interessiren wir uns sogleich für den Mangel, womit diese Gedankenwelt noch behaftet ist, nämlich daß ihr die Verwirklichung fehlt. Wird dann diese Verwirklichung unternommen und ausgeführt, so wird die Religion zur Politik, die Herzenssache des Einzelnen zur gemeinen Sache des Staats.

Digitized by Google

Die christliche Religion, welche überhaupt nicht fähig ist, das vorschwebende Ideal künstlerisch zu erreichen und die innerliche Idee, die das Herz ihres Anhängers bewegt, in der Welt oder deutlicher in der menschlichen Gesellschaft zu verwirklichen, bringt es nicht zur Freiheit; die humane Religion aber, welche durch Kunst und Bildung sich den Wunsch ihres Herzens erfüllt, hört auf zu wünschen und wird eine künstlerische oder ethische Realität. In beiden Fällen ist der Freie erst frei, wenn er aufhört religiös zu sein.

Unsere freien theoretischen Vorfahren sind also nur unter den Künstlern und Denkern zu suchen; und sie wären es auch dann, wenn die Religion in allen Herzen den richtigen Inhalt und in allen Köpfen ihren Begriff erreicht hätte.

Wenn dies richtig ist, und die Zeit hat es ja bewiesen, so können in der deutschen Geschichte, in der es keine Staaten und keine Staatsmänner giebt, auch nur Künstler und Denker um die Palme streiten. Können sie es aber auch wirklich? Wird ein unkünstlerischer Denker frei, wird ein Künstler, der nicht denkt, es sein? Gewiß nicht! O meine Freunde, hört auf, an die häßlichen und verzerrten Weisen, hört auf, an die dummen und rohen Schönen zu glauben; und ihr werdet uns Deutschen noch eine große Zukunft zugestehn, ihr werdet finden, daß uns die wahre Freiheit auch theoretisch noch an allen Enden fehlt. Wie viel Werke behaltet ihr übrig, wenn es wahr ist, daß alle, die nicht gelesen werden

Digitized by Google

können, auch nicht geleſen zu werden verdienen? Ich gebe zu, daß unter den unlesbaren viele nothwendige und noch mehr nützliche ſind; aber ich gebe es nicht zu, daß das Tiefſte und Wahrſte nicht in ſchöner, vollendeter, warum ſoll ich nicht ſagen, nicht in menſchlicher Form erſcheinen könne. Was die Griechen in alter und die Franzoſen in unſrer Zeit ausgeführt, iſt auch den Deutſchen erreichbar, und was Einige unter uns erreicht, dürfen auch noch Andere erſtreben.

Ich nenne die deutſchen Schriftſteller, welche das wahre Princip in ſchöner Form ausgeprägt, unſre Claſſiker.

3. Die Romantiker.

Wen müßten wir nun die Romantiker nennen? Alles Uebrige, den unendlichen Haufen, der ſo oder ſo unter der Vollendung zurückbleibt? Nein! Man würde damit alles Gewicht auf Talent und Form legen, auf das Talent für die Wahrheit und auf das Glück, ſie darzuſtellen. Wir haben aber nicht von dem Claſſiſchen im Allgemeinen, ſondern von unſern Claſſikern, von beſtimmten deutſchen Schriftſtellern, alſo von einer hiſtoriſchen Form und Vollendung geſprochen. Das Claſſiſche und Romantiſche darf man nicht ohne Rückſicht auf den geſchichtlichen Urſprung erklären wollen. Nennt man die ſchöne Humanität der alten Welt und die Erſcheinung derſelben in ſicheren angemeſſenen Formen der künſtleriſchen und ethiſchen Freiheitswelt das claſſiſche Alterthum, ſo iſt

Digitized by Google

das romantiſche Mittelalter, die überſchwengliche Sehnſucht und Innerlichkeit des Chriſtenthums, die alle Geſtaltung, ja die ganze Welt verſchmäht, ſein Gegenſatz in der Geſchichte. Das Chriſtenthum giebt das Princip der Humanität nicht auf, aber es verſetzt den Menſchen in den Himmel oder, was einerlei iſt, in die unerreichbare Innerlichkeit des Gemüthslebens; das Ideal des Chriſtenthums iſt der unerreichbare Gott (Chriſtus), das Ideal des griechiſchen Alterthums war der dargeſtellte Gott, der ſchöne Menſch; die Dichter und Künſtler machten ihnen die Götter. Die ethiſche Idee verwirklicht der Grieche im Staat. Der Chriſt in ſeiner Sündhaftigkeit kann auch ſie nicht erreichen, nur erſehnen und hoffnungslos erſtreben. Weder ſeinen Gott, das Ideal, noch ſeine Tugend, den Endzweck der ethiſchen Welt, hat er in ſeiner Gewalt. Die Befriedigung nennt er die „Verſöhnung" der entzweiten Gegenſätze (Menſch und Gott, Wirklichkeit und Begriff), die nur von Außen gegeben, nicht durch die eigne Kraft des Menſchen erreicht werden kann. Das entſchiedene ganze Chriſtenthum will Religion (Sehnſucht, Streben nach dem Idealen und Wahren) ſein und bleiben; es will ſich weder künſtleriſch, noch philoſophiſch, noch ethiſch realiſiren laſſen.

Im Lauf der Zeit haben Philoſophie, Kunſt und Staat dieſen Widerſtand theils verborgen und auf Umwegen, theils durch einen directen Gegenſatz überwunden. Die Welt hat ſich an dem Alterthum wieder orientirt und humaniſirt; ſie hat ihre Verworfenheit, die das Chriſten-

Digitized by Google

thum behauptete, ſelbſt verworfen und vielmehr die Erreichbarkeit des Idealen, des Wahren und einer ethiſchen Weltordnung (des freien Staates) zu ihrer Herzensſache, zur Religion gemacht.

Es iſt die Aufklärung, welche in allen drei Gebieten, in Kunſt, Wiſſenſchaft und Staat, der überſchwenglichen unerreichbaren Innerlichkeit (oder Jenſeitigkeit) des Chriſtenthums entgegentritt. Die Aufklärung behauptet die Wahrheit der Wiſſenſchaft, die Wirklichkeit der Tugend und Freiheit, endlich die Exiſtenz des Ideals durch die Kunſt. Sie geht bei allen drei Behauptungen von den Thaten und Exiſtenzen des claſſiſchen Alterthums aus, und ihr Werk beginnt mit den claſſiſchen Studien, die ausdrücklich Humanitätsſtudien genannt werden, ſodann mit der franzöſiſchen und engliſchen Philoſophie, die ſich von der Scholaſtik losreißt und auf ihre eigenen Füße ſtellt. Endlich nachdem die Reformation durch die Univerſitäten und die freie Forſchung einen großen wiſſenſchaftlichen Aufſchwung herbeigeführt hatte, tritt durch die franzöſiſchen und engliſchen „Freidenker“ im achtzehnten Jahrhundert das eigentliche Aufklärungszeitalter ein.

Shaftesbury, Hume, Bolingbroke, Voltaire, Rouſſeau, Diderot, d'Alembert, Boulanger, Robinet, das Système de la Nature, wirkten auf Deutſchland ein. Unſere Philoſophie und Literatur in ihren bedeutendſten Vertretern ſchließt ſich an ſie an in Friedrich II., Leſſing, Nicolai, Wieland, Kant und ſo fort.

Digitized by Google

Die Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts ist entweder Kritik und Polemik gegen das von Natur und Humanität abgewendete Christenthum, oder positive philosophische Verwirklichung des freien und eignen Wissens, künstlerische Besitznahme der Idealwelt vornehmlich in der Poesie, und politische Erkämpfung der freien ethischen Weltordnung, der Staatsfreiheit. Es ist aber nicht unrichtig, wenn man die freien künstlerischen und ethischen Gestaltungen nicht als ein Geschäft, sondern als eine Folge der Aufklärung betrachtet; man sondert alsdann das Theoretische und das Praktische des neuen Zeitgeistes, dessen Epoche wir mit Einem Wort die Aufklärungszeit nennen.

Gegen diese Epoche der Aufklärung und ihre Producte in Philosophie, Poesie und Politik lehnt sich das Gemüth mit der Sehnsucht nach dem Unbegreiflichen, dem Unendlichen, dem „unerreichbaren" Ideal und mit dem Gefühl der ethischen und wissenschaftlichen Unzulänglichkeit des Menschen auf. Die Humanität fand man trivial, die Kritik der Religionsmysterien seicht, die Philosophie war bloßer Verstand und mangelhaftes Wissen, die Poesie desto besser, je dunkler, je sehnsüchtiger, je religiöser sie war, Poesie wurde das Wunderbare, das Ueberschwengliche selbst und der Staat ein so unbegreifliches mysteriöses Wesen, daß Alles verkehrt erschien, was verständige Menschen von ihm verlangt und an ihm gethan. Das Christenthum, welches sich nicht in Humanismus auflösen läßt, ist Romantik. In diesem Sinne können wir sagen:

Digitized by Google

das Princip des Claſſiſchen ſei der Humanismus, das des Romantiſchen das Chriſtenthum. Aber das Chriſtenthum, welches ſich dem Griechen- und Römerthum entgegenſetzte, iſt ein anderes, als das moderne Glaubens-, Gemüths- und Sehnſuchtstreiben, welches ſich dem Zeitalter der Aufklärung und der Revolution entgegenſetzt. Die Romantiker unſerer Zeit gewinnen ihre beſtimmte Farbe durch den Gegenſatz, mit dem ſie kämpfen.

Ich nenne unſre Romantiker die Schriftſteller, welche mit den Mitteln unſerer Bildung der Epoche der Aufklärung und der Revolution entgegentreten und das Princip der in ſich befriedigten Humanität auf dem Gebiet der Wiſſenſchaft, der Kunſt und der Ethik verwerfen und bekämpfen.

4. Nothwendigkeit dieſes Gegenſatzes.

Kunſt, Wiſſenſchaft und politiſche Freiheit führen den Menſchen zu einer Befriedigung ſeiner Natur. Die Befriedigung währt aber nur ſo lange, als ſein Gefühl oder ſeine Einſicht mit den erreichten Formen durch die Unruhe der innerlichen Arbeit des Geiſtes nicht in Widerſtreit geräth. Jeder, auch der vollkommenſte Zuſtand befriedigt nicht, wenn er feſtgehalten werden muß; der äußerlich glückliche Menſch wird eben darum blaſirt, weil ihm das Unglück fehlt. Zur Befriedigung iſt der nothwendige Gegenſatz der Mangel, zur Verſöhnung der Zwieſpalt. Ueberall wo eine claſſiſche Realität in der Geſchichte erreicht wird, tritt daher die romantiſche Oppoſition auf,

Digitized by Google

und sie bleibt so lange eine unbestimmte, schwankende, ganz allgemeine Sehnsucht nach etwas Besserem, bis dieses Bessere entdeckt und zum bewußten Ziel des geschichtlichen Kampfes gemacht wird. Ist der Grund aller Romantik das unruhige auffässige Gemüth, so ist die Ueberwindung dieses Empörers eine neue Epoche der Freiheit und der Befriedigung der Menschheit in ihr. Die Gemüthsunruhe und Sehnsucht ist der Sauerteig der Geschichte.

Hat die Wissenschaft mit Fleiß und Methode ein Problem gelöst, so ist die Welt noch lange nicht geneigt, sich den Erwerb anzueignen, und jede Laune schafft ihr neue Zweifel; hat die Kunst in ewigen Formen die geistigen Tiefen ans Licht gebracht, so führt den Menschen sein Trieb, selbst diese That zu thun, in die Tiefe zurück; hat der Staat eine Form der Freiheit errungen und zum Gesetz erhoben, so ist es das Gesetz selbst, welches die unruhige Seele in ihrem Treiben und Wirken hemmt und beugt. Der letzte Grund aller Bewegung der geistigen Welt ist das Gemüth und seine Willkür. Es beginnt sein Treiben und Gähren lange bevor das Gesetz der Schönheit, der Freiheit und der Wahrheit durch Arbeit und Besinnung in die Welt kommt, und es beginnt mit doppelter Energie zu gähren und zu treiben, wenn ihm dieses Gesetz überwältigend gegenübertritt. Die Willkür des Gemüths in Trieb, Sehnsucht und Leidenschaft ist auf dieselben Güter gerichtet, welche die selbstbewußte Gesetzlichkeit durch ihre

Digitized by Google

Arbeit erwirbt; das Gemüth und seine Leidenschaft zu schätzen, ist daher Jedem unbenommen, der es nur nicht verschmäht, diese Kraft richtig zu leiten. Das Gemüth für sich aber ist das ungebändigte, naturwüchsige Wesen des Geistes. Seine Neigung und Abneigung, seine Liebe und sein Haß sind unberechenbar, nicht von Gründen der Vernunft bestimmt, sondern in der Natur des Individuums als magnetischer Zug oder als abstoßender Pol gegeben; seine Thätigkeit in der Kunst ist visionär und excentrisch, die von keiner prosaischen Besonnenheit gebändigte Phantasie; dies ist die verwilderte Genialität, die auch in der Wissenschaft als ein zufälliges Umhertappen nach Einfällen und Lieblingsgedanken, nach Aphorismen und Gedankenspänen, in unberechenbarer Naturbestimmtheit erscheint und in der Religion eben die unbestimmte, dunkle Gemüthsbewegung, den Pietismus, oder die phantastische Vision, die Mystik, zum Princip macht, den Enthusiasmus für das Ideal des Humanismus dagegen nicht für Religion anerkennt. Im Staat endlich findet sich der Gemüthsmensch von rationellen Gesetzen beleidigt und gedrückt, er erwartet auch hier Naturbestimmungen und die Willkür seines Herzens wieder zu finden. Die Romantik bleibt bei dieser Einseitigkeit der Gemüthsseligkeit stehn. In ihr laufen die ästhetischen, wissenschaftlichen, religiösen und politischen Fäden zu diesem gemeinsamen Einschlag zusammen und bunt durcheinander, wie denn die unklare Gährung überhaupt, in welchem Gebiete es sei, dieses Flüssigmachen

Digitized by Google

und dann wieder dieſes Perſönlichwerden des Subſtantiellen in dem beſonders dafür disponirten, „genaturten“ Subject ihr Weſen iſt.

Anders iſt es, wenn das Gemüth in ſeiner Bewegung durch den beſonnenen Geiſt gezogen, gebildet und beherrſcht wird. Der Wallung, der Phantaſie- und Herzensbewegung giebt die Welt und der einzelne Menſch ſich hin gerade in den Augenblicken, wo er in der Aneignung ſeines Gegenſtandes arbeitet; ohne dieſe Begeiſterung gäb es keine Geſchichte und weder Kunſt, noch Wiſſenſchaft, noch Religion; ja die Religion iſt ganz eigentlich die Aufnahme des Idealen in das intimſte, perſönlichſte Intereſſe; aber die Gemüthsgährung, die Begeiſterung, die perſönliche Betheiligung gewinnt erſt ihren Werth und ihre Wahrheit durch die Bändigung, die ſie vom ſelbſtbewußten Geiſte erfährt: „der Gott im Buſen“ muß ſich nicht bloß fühlen und mit zufälligen Orakeln offenbaren, er muß ſich wiſſen und der beſonnene Herr des Buſens ſein, den er bewegt. Die Gährung des naturbeſtimmten Geiſtes, des Gemüthes und der Phantaſie, d. h. des Sinnlichgeiſtigen, hat daher das Selbſtbewußtſein ſich gegenüber, und je mehr das erregte Subject ſich fühlt, deſto nothwendiger iſt ihm die Erkenntniß, daß ſein beſtes Beſitzthum gerade nicht ſein eigenes, ſondern ein Allgemeines ſei. Zu allen Zeiten iſt daher die ſubjective Willkür und vornehmlich das Getreibe und Gewalle der Gemüthswirthſchaft, ſeitdem es durch den Proteſtantismus

Digitized by Google

hiſtoriſche Geltung gewonnen, von der Philoſophie ergriffen und zur Raiſon gebracht worden, wie es ſeinerſeits gegen die Abſtractionen der einſeitigen Philoſophieen den ganzen Menſchen mit ſeinem dunklen Drange geltend machte. Als mit Spener und den erſten Pietiſten das Princip der freien Subjectivität, welches die Leibnitz'ſche Philoſophie in dem Princip des Individuums denkend ergriff, im Gemüthsleben hervortrat und weiter zum Taumel übertrieben und zum Herrnhuterweſen verbildet wurde, da zeigte ſich die Wolfiſche Philoſophie mit ihrer Verſtändigkeit als der Gegner, und als nun wieder dieſer verknöcherten Geſtalt und der Dürre der deutſchen Aufklärung gegenüber die Leidenſchaft der Stürmer und Dränger, die Schönſeligkeit des Jacobiſchen Kreiſes, der anonyme Wurm Hamann's, die krankhafte Frömmigkeit und ihre Empfindſamkeit zum Princip erhoben wurden, ſtand die Kantiſche Philoſophie dieſer Gährung als Bändiger und Bewältiger gegenüber.

Die Schiller-Göthiſche Poeſie iſt die claſſiſche Form, in welcher mehr als die Bändigung der dunklen Seite des Zeitgeiſtes durch den klaren vorliegt, in welcher vielmehr die Verſöhnung der Leidenſchaft, des Gemüths, der Natur mit dem beſonnenen freien Geiſt gefeiert wird. Dieſe Dichter ſind die Heroen des Humanismus, die Freien, die ſich ſelbſt beherrſchen. Endlich die Romantiker als ſolche, die das Schelling'ſche Princip der Anſchauung des Abſoluten in der Form phantaſtiſcher

Digitized by Google

und genieſüchtiger Erregung darſtellen, bändigt die Hegelſche Philoſophie, ſo wie ihren Nachkommen, den heutigen Pietiſten, den politiſch-religiöſen Romantikern und den Jungdeutſchen das wiſſenſchaftliche Bewußtſein unſerer Zeit, die gereinigte, von der ihr anklebenden Trübe der Romantik befreite Philoſophie entgegentritt. In dieſer Gegenwirkung des beſonnenen Geiſtes gegen die trübe Gährung, alſo gegen die noch unfreie Selbſtbefreiung auf dem Boden des Gemüths und der ſubjectiven Willkür, liegt der Entwicklungsproceß, den wir gegenwärtig durchzumachen haben. Wir ſind in ihm, ſo lange die Romantik politiſch herrſcht, von dem vollen Genuß einer neuen weltbefriedigenden Geiſtesbewegung ausgeſchloſſen. Polemik, Zorn, Andrang gegen die Schranken der Freiheit in allen Gebieten hindern die meiſten Menſchen ſelbſt an den Verſuchen einer künſtleriſchen Befriedigung, und nur wenigen wird es vergönnt ſein, in ſchönen Gebilden der Phantaſie die Zukunft vorweg zu nehmen und den Uebrigen prophetiſch vorzuführen. Der Bruch zwiſchen der romantiſchen Willkür und der menſchlichen Freiheit iſt zu einer ſolchen Heftigkeit und Leidenſchaftlichkeit gediehen, daß ſelbſt die theoretiſchen Formen der Freiheit in Poeſie und Philoſophie nur noch eine factiſche, keine rechtliche Exiſtenz mehr haben. Aber die politiſche Freiheit wird dadurch das Bedürfniß aller Sphären der Geſellſchaft, und nur um ſo ſicherer und nothwendiger das Reſultat dieſer Gährung ſein.

Wir haben den Charakter und die Nothwendigkeit

Digitized by Google

des Gegensatzes der Freiheit und der Romantik nachgewiesen. Wir werden die humanen classischen Gestalten nicht ohne Interesse auf- und untertauchen sehn; aber wir werden die Polemik hier nicht zu unserer Aufgabe machen, sie vielmehr dem nothwendigen Verlauf der Geschichte überlassen. Diese ist so neu, daß sie so gut, als gegenwärtig ist und überall von selbst den Beifall und den Widerspruch hervorrufen wird, von dem die Herzen erfüllt sind.

Digitized by Google

Erſtes Buch.

1. Leſſing.

1729—1781.

Leſſing iſt dafür bekannt, daß er ſeine Zeit in der Poeſie, in der Auffaſſung und Benutzung des Alterthums, in der Aeſthetik und in der religiöſen Aufklärung beherrſchte. Er wurde ſelbſt von denen anerkannt und verehrt, die wir jetzt zu ſeinen Gegnern rechnen: ich nenne nur Jacobi, Hamann und Claudius; und wenn auch Nicolai und Moſes Mendelsſohn durch ihre aufgeklärten Schriften viele Verehrer und große Erfolge erlangten, ſo gab doch erſt Leſſings Geiſt, Gelehrſamkeit und Kraft ihrer Richtung den unwiderſtehlichen Nachdruck, der bis auf unſre Zeiten herab wirkt und Stich hält.

Nicolai und die Berliner ſind die Sündenböcke der Aufklärung geworden, als die geniale Reaction gegen ſie auftrat; an Leſſing haben ſich dieſe Genies nicht gewagt, es müßte denn ſein, daß man ihre Genehmigung ſeines eignen Bekenntniſſes: „er ſei kein Dichter," für eine Kritik nehmen wollte.

Leſſings Wirkung iſt alſo eine univerſelle auch in dem Sinne, daß er die Gegenpartei zwang, wenn nicht

Digitized by Google

ſeine Principien, doch wenigſtens ſeinen Geiſt und ſeinen Sieg über die ihrigen anzuerkennen.

Dennoch ſind alle die Verdienſte, die man ihm zuſchreibt, noch nirgends unter Einen Geſichtspunkt gefaßt. Man ſtand ihm zu nah, um ſeine ganze Größe zu faſſen, oder man ließ ſich durch die herkömmlichen Eintheilungen der geiſtigen Thätigkeiten irre machen. Weder die Philologen, noch die Philoſophen, noch die Dichter, noch die Theologen, noch die Aeſthetiker, — keine Gilde erklärt ihn bei ſich für zünftig; und da dieſe Zünfte noch immer nicht aufgehoben ſind, ſo hat Leſſing es büßen müſſen, daß er draußen blieb und beiläufig dem Philologen Klotz, dem Theologen Göze und einer Menge Aeſthetiker und Dichter den Kopf wuſch. Alle die über Leſſing geredet, ohne die Schwachheiten der Gilden und Kaſteneintheilung los zu ſein, ſind nicht berufen, ihn zu beurtheilen, und ſofern ſie noch bis heute darin ſtecken, wird Leſſing auch immer noch nicht verſtanden.

Das beſte Urtheil iſt immer noch das gewöhnlichſte, Leſſing als Reformator in Kunſt und Wiſſenſchaft zu feiern; aber es iſt nicht umfaſſend genug. Oder ſoll man ſeinen Antigöze mit zur Wiſſenſchaft rechnen? Es iſt doch klar, daß er mit dieſen ſchönen Waffenthaten ſeiner letzten Jahre, denen wir das avancirteſte Wiſſen und die vollendetſte polemiſche Kunſt zuſchreiben, dennoch ſich nicht an die Wiſſenſchaft, ſondern an das aufgeklärte religiöſe Bewußtſein der Zeit wendete, und es iſt eben ſo klar, daß er die aufgeklärteſten Theologen immer noch

Digitized by Google

nicht bis zu seiner Höhe hinaufriß. Konnte ihn doch selbst Herder, der ihm nacheiferte, nicht erreichen; ja, er ahnete nicht einmal, wie viel mehr, als Theologe, sein großes Vorbild gewesen war.

Und was war er denn gewesen? was ist er in Wahrheit? Er hat zu Deutschland die Stellung, wie Voltaire zu Frankreich. Er ist der Patriarch der deutschen Geistesfreiheit. Lessing stellt positiv in Werken des freien Geistes der Kunst und der Wissenschaft und polemisch gegen die kastenartig und in gläubiger Gewohnheit gebundene alte Welt die deutsche Aufklärung dar. Niemand thut es würdiger, edler und tiefer. Er sammelt für Deutschland die ganze humane und freie Geistesrichtung der Zeit in Einen Brennpunkt, und indem er das Fremde und das Antike germanisirt, giebt er zugleich dem Zeitgeist eine neue Gestalt. Er ist ein freier Gelehrter, ein freier Künstler, ein freier Mensch und einer von den wenigen Männern, welche ihre Zeit zu einem Abschluß bringen und dadurch die nothwendige Grundlage der Zukunft werden. Es ist nicht bloß unsere Kunst und Wissenschaft, es ist auch das religiöse und universelle Zeitbewußtsein, welches von ihm ausgeht, und es würde auch das politische sein, wenn Lessing dem deutschen Publicum nicht wenigstens für damals alle Gelehrigkeit in der Politik abgesprochen hätte. Sein Brief an Nicolai, in dem er die religiöse Freiheit unter dem großen Friedrich lobt, spricht sehr bitter über das politische Helotenthum selbst unter dem milden Scepter seines Helden. Und warum

Digitized by Google

er so fest gegen die Zeloten zu Felde lag? Weil wir keine Hoffnung auf politische Freiheit hätten, so müßten wir wenigstens die religiöse mit aller Kraft aufrecht erhalten. Hätte Lessing dies aber auch nicht selbst mit großem Ernst hervorgehoben, so würde immer noch Jacobi's classische Schrift „Etwas, das Lessing gesagt hat", genug beweisen. Ueberhaupt ist der Eindruck, den Lessings politische und philosophische Denkungsart auf Jacobi machte, ein Beweis mehr für die Klarheit und Gewalt dieses entscheidenden Kopfes; und wie die Erörterungen über die Politik, welche Jacobi an Lessings Worte knüpft, von einem classischen Hauche durchweht sind, der sie vor allen andern Erzeugnissen dieses Schriftstellers auszeichnet, so ist auch die Mittheilung des Gespräches über Spinoza viel mehr, als die Aengstlichen und die Gründlichen darin zu sehen gewohnt sind. Es ist ein kleines Kunstwerk von seltener Wahrheit, es ist, als hörte man beide Männer reden, und die Erörterungen, die sich daran knüpften, haben mehr als ein Verdienst, sie haben die Scheu und die Unwissenheit, von denen der edle Spinoza „wie ein todter Hund" behandelt wurde, hinweggeräumt und mit großer Begeisterung das Problem der Freiheit gegen die Nothwendigkeit in der Bewegung der Substanz geltend gemacht. Und dies Alles knüpft sich an Lessing, dies Alles und noch unendlich mehr, nämlich eben so gut die wissenschaftliche Freiheit der folgenden Philosophen und Dichter, als die gläubige Jacobi's. „Doch Lessing war kein Philosoph." Eben so wenig als er ein Philolog war, aber die Philosophie,

Digitized by Google

die er kennt und voraussetzt, die er verdaut hat und in Anwendung bringt, ist die beste von allen, welche die Welt bisher erreicht hat, und seine Dialektik eine Schule des Denkens, die alle Compendien der alten Logik übertrifft und auch vor der allerneusten das voraus hat, daß sie kein Compendium, sondern lebendige Bewegung in den Zeitinteressen und weithin wirkendes classisches Beispiel ist. Wenn aber die spätere Generation mit Hülfe aller strengen und überstrengen Philosophie nur in wenigen Köpfen Lessings religiöse, logische und politische Freiheitsformen und -Gedanken wiedererreicht hat; so ist dies nur ein Grund mehr, ihn als den großen Patriarchen unserer theoretischen Befreiung und als einen noch immer lebendigen Lootsen durch alle Klippen der wichtigsten Zeitfragen zu verehren.

Lessing hatte sich von vornherein dem Einfluß der Alten und der freien Lebensluft der Welt hingegeben. Er verlor sich an kein Fach und hielt sich mehr an das Theater, als an die Hörsäle der Universität, mehr an seine eigene Lectüre, als an die Vorlesungen, mehr an das Leben, als an den Schulwust. Er lernte dadurch nur um so mehr; und hatte er den Muth gehabt, dem Herkommen der bürgerlichen Berufswelt zu trotzen, so trat er auch von vornherein mit der Pedanterei der literarischen Welt in Conflict. Er prüfte alle Autoritäten und ließ sich von keiner gefangen nehmen.

Zu der verschwindenden Philister-Periode Gottscheds, der Schweizer und selbst des moralischen Gellert, der eine

Digitized by Google

ungemeine Wirkung ausübte und bei allen Parteien in Achtung ſtand, dann zu Hagedorn, Gleim und den übrigen Schriftſtellern des Leipziger Kreiſes, ſelbſt zu Klopſtock und Winkelmann, die einen Fortſchritt bilden, hatte Leſſing die Stellung, daß er die freie und poetiſche Bildung der Fremden und der Alten in viel weiteren Kreiſen überſah und auf ſich wirken ließ, und daß er ſowohl von der religiöſen Empfindlichkeit der beſchränkten deutſchen Welt, als von der frivolen Autorität der franzöſiſchen Claſſicität und Aufklärung frei war. Andere verwarfen an Voltaire die philoſophiſche Freiheit und ehrten ſein poetiſches Genie. Leſſing machte es umgekehrt, er ehrte in Voltaire den freien Denker und den hinreißend klaren Schriftſteller, aber er kritiſirte ſeine Dramen mit unerbittlicher Strenge und befreite die Deutſchen von der Dienſtbarkeit bei den Franzoſen, um dagegen Shakeſpeare, die Italiener, die Spanier und vor allen Dingen die Alten hervorzuheben. Seine Hamburger Dramaturgie und ſeine Kritik der franzöſiſchen Dramatiker war eine förmliche Revolution des Geſchmacks. Dieſe gewaltigen Schläge, welche die Luft wie ein Gewitter reinigten, erweckten die beſten Köpfe der folgenden Periode, obgleich es nicht verkannt werden darf, daß manches ſchwache Gehirn, durch Leſſing verleitet, in den Shakeſpeareſchen Urwäldern noch heute ohne Ziel und Compaß umherirrt, und daß die Verkennung Voltaire's und der klaren Franzoſen zu einer ſtereotypen Thorheit geworden iſt. Davon trägt indeſſen nicht Leſſing, ſondern der Unverſtand ſolcher

Nachfolger die Schuld. Leſſing ſelbſt giebt das beſte Beiſpiel der Klarheit und der Claſſicität in ſeinen Schriften und Dichtungen, ſo wie in ſeiner Anerkennung des Agathon von Wieland, ſpäter des Göthiſchen Werther, in ſeinem Lobe der Klopſtockiſchen Form und in ſeinem Tadel der Klopſtockiſchen Ueberſchwenglichkeit und religiöſen Ungenießbarkeit.

In der Kunſt iſt Leſſing, wie Klopſtock und Winkelmann, der Plaſtik und Formvollendung der Alten zugethan; doch verlor er nicht wie Klopſtock den Tact für das Bedürfniß der modernen Formen, er wählte im Nathan den engliſchen fünffüßigen Jambus und behandelte ihn ſo glücklich, daß er zum Muſter wurde. Der Gehalt aller ſeiner Dichtungen iſt ein rein menſchlicher.

In der Religion war er frei wie Winkelmann, der ſich nichts daraus machte, katholiſch zu werden, um die klare Welt der antiken Plaſtik den Deutſchen aufzuſchließen und ſich ſelbſt für ſein Leben darin zu vertiefen. Leſſing endigt ſeine Einleitung in die Erziehung des Menſchengeſchlechts mit den Worten: „Warum wollen wir in allen poſitiven Religionen nicht lieber weiter nichts, als den Gang erblicken, nach welchem ſich der menſchliche Verſtand jedes Orts einzig und allein entwickeln können und noch ferner entwickeln ſoll; als über eine derſelben entweder lächeln, oder zürnen? Dieſen unſern Hohn, dieſen unſern Unwillen verdiente in der beſten Welt nichts; und nur die Religionen ſollten ihn verdienen? Gott hätte ſeine Hand bei Allem im Spiel, nur bei unſern

Digitized by Google

Irrthümern nicht?" Im Nathan ſtellt ſich dieſe Anſicht noch gelinder und populärer dar. Sie betrifft das Dogmatiſche der poſitiven Religionen, deren ſymboliſchen Gehalt Leſſing ſo wenig verkannte, als er die Mythen und Dichtungen des Alterthums geringſchätzte. Aber Mythe, Symbol, Dogma, Poeſie war er gewohnt auf die ethiſche Welt zu beziehen. „Was iſt die Abſicht des Luſtſpiels? Die Sitten der Zuſchauer zu bilden und zu beſſern." Alſo ſogar des Luſtſpiels? Leſſing hat deswegen auch mit ſeiner ganzen Zeit eine Vorliebe für die Fabel, die das ausdrücklich thut, was die übrige Dichtung eingehüllt will. Der Nathan iſt ſo eine Fabel im großen Stil. Dieſe Kunſtanſicht iſt im Verlauf der Zeit überflügelt; und doch iſt ſowohl in Rückſicht auf die Religionen, Mythen und Dogmen, als auf die ſchönen Kunſtbildungen dieſe Anſicht in ihrem Kern die richtige. Das ethiſche Ideal, welches die Phantaſieſchöpfungen, wie die der Religionen und der Kunſt ausdrücken, iſt ihre Wahrheit. Darum findet Leſſing ganz conſequent in ſeinem berühmten Teſtament des Johannes, das wahre Chriſtenthum ſei in dem Ausdruck enthalten: „liebt euch untereinander!" mit andern Worten: das ethiſche Chriſtenthum ſei die ganze Abſicht des dogmatiſchen, das Weſen des Chriſtenthums ſei das Menſchenthum, und die Liebe, die in jedem Menſchen das freie gleiche Weſen anerkennt, ſei der wahre Ausdruck der wahren Religion. Dies iſt richtig, es giebt kein anderes und kein höheres Ideal, als dieſes einfache der Humanität.

Digitized by Google

Leſſing bringt nun auf die Trennung der Philoſophie oder Wiſſenſchaft und der Religion. Auch dies iſt vollkommen richtig. Die Religion iſt die einfache Gemüthsbewegung für das ethiſche Ideal; die Wiſſenſchaft und die Philoſophie dagegen die Erforſchung und Auslegung des mannigfachen Inhalts der ethiſchen und natürlichen Welt. Jacobi theilt uns mit, Leſſing wäre Spinoziſt geweſen. Leſſing war mehr als das, er kannte die Alten und hatte ein großes Intereſſe an Leibnitz, der ihm darum ſo lieb war, weil er unendlich mehr errathen ließe, als er ſagte; aber Leſſing iſt eine ariſtoteliſche Natur: er verſenkte ſogleich ſeine Bildung in den beſtimmten empiriſchen Stoff, und ſein höchſtes Intereſſe war, dieſen zu beleben und zu vergeiſtigen, während Spinoza's Philoſophie doch nur eine Theologie iſt. Auch Leſſings Anerkennung des Ἓν καὶ πᾶν und der Gebundenheit aller Weſen in der Subſtanz, wogegen Jacobi mit der Freiheit proteſtirt, gründet ſich zwar auf Spinoza's Princip, enthält aber eine Auffaſſung der Freiheit, die Jacobi nothwendig mißverſtehn mußte, weil er nicht die innere Nothwendigkeit jedes Weſens und des Ganzen, ſondern die Unbegreiflichkeit und den geheimnißvollen Anfang aus ſich, der ſchlechthin ein individueller iſt, für Freiheit hält. Nur claſſiſche Naturen, wie Leſſing, begreifen die Nothwendigkeit als Freiheit, auch wenn ſie ſich die Einheit dieſer Gegenſätze nicht metaphyſich deducirt haben. Ich rede nicht von der Tagesfrage der Unſterblichkeit, die Leſſing darum nicht wünſchte, weil er ihren ethiſchen

Digitized by Google

Sinn, den unendlichen Werth des Menschen und seinen Anspruch darauf, Zweck der sittlichen Weltordnung zu sein, direct und ohne Symbol in Anspruch nahm.

So führt er alle Gebiete der geistigen Welt in ihre einfache Einheit zusammen, und bildet den Kern der Zukunft, die wohl ausdrücklicher, ergreifender, reicher und als ein mächtiger Baum aus ihm erwächst, aber in Allem, was das höchste Interesse der Menschheit angeht, nichts thun kann, als diesen unsterblichen Kern entwickeln.

Digitized by Google

2. Jacobi.

1743 — 1819.

Die Schriften dieſes liebenswürdigen edlen Mannes ſind nicht ſo ſehr darauf berechnet, uns ſeine Zeit kennen zu lehren, als ſie es wirklich thun. Jacobi war mit allen hervorſtechenden Köpfen ſeiner Zeit im Verkehr, er hat ſich an allen gemeſſen, und ſelbſt wenn er zurückfällt und, durch ſein gemüthliches Naturell gezwungen, an die Spitze der romantiſchen Richtung gedrängt wird, bleibt er in ſeinem Herzen ein Freund der Freiſten und Beſten. Seine Maxime iſt durchaus die Freiheit, und wenn es ſein Princip nicht iſt, ſo geſchieht ihm dies ſehr wider ſeinen Willen.

Friedrich Heinrich Jacobi iſt Leſſing gegenüber der Befangene, er iſt unter Leſſing. Dagegen erſcheint er freier als Mendelsſohn, er ſteht über dieſem Aufgeklärten. Jacobi iſt nicht jeder Aufklärung entgegen, er hat vielmehr die Stellung, daß er noch beide Seiten, die der Aufklärung und der Romantik, in ſich vereinigt. Entſchiedener ſind zum Beiſpiel Claudius und Hamann. Obgleich auch ſie noch Leſſing mit Achtung und Ehrfurcht betrachten, ſo wagt es doch Hamann ſchon, mit ſeiner gewöhnlichen Unverſchämtheit zu ſagen: „Im Grunde hätte der Hamburger Oelgötze bei all ſeiner Dummheit Recht.“ Jacobi vertheidigt Leſſing dagegen mit der

Digitized by Google

Bemerkung: „Leſſing ſei aufrichtig und behaupte gar nie, daß er Chriſtenthum habe.“ Leſſings Freiheit reſpectiren ſie alle, weil ſie wirklich eine iſt.

Neben Leſſings geiſt- und kraftvoller Befriedigung in einer werthvollen, ethiſchen, dichteriſchen und wiſſenſchaftlichen Welt, die Jacobi imponirte, bot indeſſen die deutſche Aufklärung auch eine triviale und ungenügende Form dar, mit der Jacobi durch Mendelsſohn direct in Conflict gerieth. Mendelsſohn und ſeine Freunde ſind mehr Praktiker. Sie ſuchen einfach den geſunden Menſchenverſtand, den die Wolfiſche Philoſophie erzeugt hatte, in der Welt geltend zu machen. Der Glaube an Gott und Unſterblichkeit (Deismus), ein gutes Gewiſſen und religiöſe Toleranz gegen Andersglaubende genügt ihnen zur Weisheit und zur Befreiung der Welt. Dieſe mag dann jeder ohne Sünde genießen und zu ſeiner Glückſeligkeit mit Vertrauen verwenden. Dazu iſt ſie, dazu ſind wir da.

Durch die Panacée des „geſunden Menſchenverſtandes“ und durch die „Glückſeligkeit“ dieſer einfachen Geneſung von allen Zweifeln und Qualen des Chriſtenthums wird die Aufklärung trivial. Dieſe Aufklärung befriedigt einen großen Theil der beſten Köpfe nicht. An ihr beginnt daher der entſchiedene Gegenſatz einer neuen Zeit, und alle Poeſie des Schmerzes, die in der Unſeligkeit des Chriſtenthums, aller Tiefſinn des dunklen Gemüths, wie er in Hamann, alle Leidenſchaft der ſtürmiſchen Jugend, die in den Stürmern

Digitized by Google

und Drängern zum Vorschein kommt, alle Sentimentalität der schönen Seelen empört sich gegen sie. Jacobi macht diesen Gegensatz in seiner ganzen Ausdehnung geltend, und ist hier, wie überall, ein begeisterter Anwald der Freiheit und des Herzens, welches sich mit ihr erfüllt. Er hatte eine große Freude an dem Rationellen, und die unbedingteste theoretische Freiheit war ihm die unbestrittenste Voraussetzung; und wenn Schelling in seinem „Denkmal" der Welt das Gegentheil weiß machen will, so gehört dies Unternehmen zu denen, die diesem Charakter nicht zur Ehre gereichen würden, wenn er auch das Glück gehabt hätte, vor seinem Berliner Papstthum zu sterben. Eben so Unrecht thut ihm Hegel, wenn er seine Mißverständnisse der Kantischen Philosophie „gefliſſentliche Verdrehungen" nennt. Hegel hat dies Unrecht später wieder gut gemacht und sogar sein positives Verdienst um die Entwickelung der Philosophie anerkannt und dargestellt. Hegels zwei Beurtheilungen widersprechen sich. Wir dürfen der anerkennenden Recht geben, ohne Jacobi's schwache Seite zu verkennen.

Er konnte die Wissenschaft wohl gelten lassen. Es kostete ihm wenig zu sagen: „der Atheismus sei ihr Princip." Denn „ein Gott, der gewußt würde, wäre kein Gott." „In der Wissenschaft organisirten wir nur unsre Unwissenheit." „Das Wahre könne nicht gewußt werden." Er setzte der Wissenschaft die Grenze der sinnlichen Welt und nannte „Vernunft das Vermögen des Uebersinnlichen, dessen was wir aus Geistesgefühl wissen

und von dem wir ſagen, daß wir es glauben.“ „Nicht eine alle Wunder vertilgende Wiſſenſchaft, ſondern ein neben der Wiſſenſchaft beſtehender ihr unüberwindlicher Glaube an ein Weſen, welches nur Wunder thun kann und auch den Menſchen wunderkräftig ſchuf, der Glaube an Gott, Tugend und Unſterblichkeit iſt das Kleinod unſers Geſchlechts.“

Dieſe Begrenzung der Wiſſenſchaft iſt Jacobi's ſchwache Seite. Schon Leſſing hatte ihm dies bemerkt, und Jacobi ſelbſt hat uns den Ausſpruch aufbewahrt, der damals nicht nur eine Kritik, ſondern eine Prophezeihung war, die jetzt eingetroffen iſt. „Worte, lieber Jacobi, Worte!“ rief Leſſing aus; „die Grenze, die Sie ſetzen wollen, läßt ſich nicht beſtimmen, und an der andern Seite geben Sie der Träumerei, dem Unſinn, der Blindheit freies, offenes Feld.“

Es iſt bekannt, daß auch die Kantiſche Philoſophie der Erkenntniß eine Grenze ſetzt; aber Kant macht das Erkennen zum Zweck des Erkennens und die Selbſtbeſtimmung iſt ihm im Theoretiſchen ſowohl als im Praktiſchen der letzte Grund. Jacobi dagegen macht das „Unerforſchliche zum Zweck des Forſchens,“ das Nichterkennen zum Ziel des Erkennens, und nach ihm iſt in ſeiner höchſten Thätigkeit der Menſch darum frei, „weil ſeine Vernunft von Außen beſtimmt, von Gott bewegt wird.“ Bei Kant iſt die Vernunft das autonomiſche höchſte Vermögen; bei Jacobi iſt ihre Wunderwillkür ihre Geſetzlichkeit oder ihre Freiheit, ſie kennt ihre

Digitized by Google

eignen Geſetze nicht, ſie werden ihr mit der That eingegeben.

Noch viel energiſcher und beſtimmter als Kant legt Fichte allen Accent auf die freie Entwicklung aus ſich, und der Werth des Undenkbaren und Unbegreiflichen iſt bei ihm nicht, wie bei Jacobi, das Unſchätzbare des größten „Kleinods," er iſt nichtig, wie das Nichtich.

Jacobi's Vernunft dagegen, dieſe geniale wunderbare Anſchauung Gottes, iſt eben ſo myſtiſch, als die „intellectuelle Anſchauung" Schellings, die das Abſolute ſieht und iſt, und Jacobi giebt ſeine Freude über dieſe ſchöne Bezeichnung des „göttlichen Vermögens" zu erkennen. Dieſe Principien waren eine Weile wirklich Myſterien für die wunderſüchtige Welt; aber mit ihrer Enthüllung ſollten wir ſehr bald beglückt werden durch ihre Entwickelung zur völligen Blindheit und zum entſchiedenſten Unſinn.

Kant's Prüfung der Vernunft, Fichte's Wiſſenſchaftslehre, Hegel's dialektiſche Methode dagegen haben wirklich die Freiheit zum Zweck, und ihre Entwickelung beweiſt, daß ſie auf dieſem Wege erreicht wird.

Können wir Jacobi die Verwerfung ſeines Princips durch Philoſophie und Geſchichte nicht erſparen, ſo dürfen wir ſeiner perſönlichen Freiheit deſto unbedingter huldigen. Die Intentionen dieſes Mannes ſind überall die wahren, und ſeine Maxime der unbedingten theoretiſchen Freiheit reicht allein hin, ſeinen Ruhm zu ſichern.

Digitized by Google

Wir leben in einer Zeit, wo wir beides zu schätzen wissen.

Seine beredten Ergüsse für die Aufklärung, für die politische Freiheit, für den Heroismus und die Leidenschaft, welche die Welt auch wider ihren Willen rettet, ja selbst für die Begründung der Freiheit in der Philosophie, also für die metaphysische Freiheit, zeigen uns in einem schönen Spiegel das Bild jener großen Zeit, wo alle diese theuersten Wünsche des menschlichen Herzens realisirt wurden, und sind ein ewig lebendiger Vorwurf für uns, die wir so ziemlich den ganzen Erwerb des achtzehnten Jahrhunderts wieder verloren haben.

Selbst die kühnen Aussprüche: „Es ist das Interesse der Wissenschaft, daß kein Gott sei, kein übernatürliches, außerweltliches Wesen; nur unter dieser Bedingung kann die Wissenschaft ihr Ziel erreichen, Alles in Allem zu werden;“ „ein nüchterner Atheismus, als das Bestreben nach einer vollständigen Einsicht, steht dem Verstande wohl an;“ und: „das Wissen des Uebernatürlichen, von Gott und göttlichen Dingen, kann keine Wissenschaft werden;“ — Aussprüche, die Jacobi nur mit dem Rückhalt seiner Glaubens- und Offenbarungstheorie that, werden einfache Wahrheit, sobald es bewiesen und anerkannt worden ist, daß „Vernunft, Verstand und Wissenschaft des Menschen allerhöchste Kraft“ sind; und wer sich über die Scheltworte derer härmt, denen nichts bewiesen werden kann, den tröstet Jacobi mit der Er-

Digitized by Google

fahrung, die er gegen Fichte ausspricht: „der Vorwurf des Atheismus oder Mysticismus ist bei dem großen Haufen nicht zu vermeiden; wäre aber auch Fichte's Lehre atheistisch, er würde ihn darum so wenig für einen Gottlosen halten, als den edlen Spinoza."

Jacobi empfindet auch hier das Rechte, und wenn er es auch nicht festzuhalten vermag, so liegt es doch in vielen seiner Aussprüche so klar zu Tage, wie gediegenes Gold. Es ist keine weichliche Trennung der Person von ihrem Gehalt, was er über Fichte und Spinoza sagt. Vielmehr ist es dasselbe, was er anderswo ausdrückt: „Irgend eine Religion hat Jeder, eine allerhöchste Wahrheit." Noch einen Schritt, und er konnte sagen: kein Gott kann mir mehr sein, als diese Wahrheit, die mir das Höchste ist. Dies Ideal wünschen wir in Thaten vor Augen zu haben; wir begeistern uns für die Männer, die solche Thaten thun, und wir bedürfen gar sehr dieser Beispiele; „wenn wir den Glauben an die Personen verlieren," sagt er, „so verlieren wir noch mehr den Glauben an die Allgemeinheiten;" darum stört weder Lessing's Verstand, noch Fichte's Speculation, noch Spinoza's atheistische Substanz Jacobi's Verehrung für diese Männer. Er ehrt ihr Recht, so zu denken, wie sie thun, und bemüht sich, ihren Gedankengang sich zu erklären. Wenn er sagt: „Wir haben alle ein gleiches Recht an Alles; Gewalt gegen Gewalt gebiert nie Recht, sondern nur Ansehn gegen Ansehn, und das höchste Ansehn ist bei der Vernunft; Gerechtigkeit ist die Freiheit

Digitized by Google

derer, welche gleich sind, Ungerechtigkeit die Freiheit derer, welche ungleich sind;" so drückt er damit die theoretische und politische Freiheit zugleich aus. Er nennt „jede Religion unchristlich, welche die Gestalt zur Sache, den Buchstaben zum Wesen macht. Wer sich keine Unfehlbarkeit ausdrücklich zuschreibt und doch einen alleinseligmachenden Buchstaben- und Religions-Körper predigt, wie weiland Göze in Hamburg, ist doppelt und dreifach unverschämt." Jacobi hat die Maxime der theoretischen Freiheit nicht nur immer geübt, er hat dies auch mit dem vollsten Bewußtsein gethan; und wenn er fähig ist, selbst die mächtigsten Gegner mit Achtung und ohne persönliche Erbitterung zu bekämpfen, so giebt er das Beispiel einer freien, edlen Persönlichkeit, wie sie unter allen Verhältnissen sehr selten sein wird.

Mit der Aufklärung ist er unzufrieden, sofern ihr alles Unaussprechliche verdächtig ist und sie über die sinnliche Erfahrung hinaus weder Worte noch Glauben hat. Für die wahre Aufklärung gilt ihm die, „welche den Menschen lehrt, daß er sich selbst ein Gesetz ist; für die wahre Cultur die, welche ihn gewöhnt, diesem Gesetz ohne Rücksicht auf Belohnung und Strafe zu folgen." Und vielleicht geht er in der Anerkennung der unmittelbaren Volksweisheit zu weit, wenn er meint, „was den Weisen sich verbirgt, sei den Kindern und Einfältigen offenbar," während er anderwärts sehr richtig von der Gleichheit urtheilt: „Freiheit kann uns nur durch Gleichheit wiedergegeben werden, Gleichheit nur durch einen besser

Digitized by Google

proportionirten äußern Zuſtand, und dieſer nur durch allgemeine Aufklärung.“ Die Einheit der politiſchen, ſocialen und theoretiſchen Freiheit läßt ſich nicht einfacher und klarer ausſprechen. Die Anerkennung, daß alle Menſchen Brüder ſind, d. h. die Gleichheit der menſchlichen Würde in Allen iſt ein leeres Wort, wenn nicht Alle als gleiche Familienglieder leben und gebildet werden. Jede vornehmere Qualität, gründe ſie ſich nun auf's Blut, auf den Geiſt oder auf den Beſitz, führt zur Tyrannei, und alle Tyrannei liegt in der unbedachtſamen Anerkennung ſolcher Vornehmheit, die nichts weiter verdient, als unbefangen zum öffentlichen Nutzen verbraucht zu werden. Die Kühnheit, ſich Jedem gleich zu achten, und die Humanität, Jeden ſich gleich zu ſetzen, ſind die nothwendigen Bedingungen aller reellen Freiheit. Die Schmeichler „der Genie's“, „des Adels“ und „der Reichen“ ſind nicht gerecht, ſondern niederträchtig, und nicht unſchuldig, ſondern Verräther an der guten Sache freier, ſelbſtbewußter Männer.

Als Wieland im Mercur den ſchimpflichen Aufſatz drucken ließ, worin er das Recht des Stärkeren und jede Tyrannei predigt, worin er beweiſen will, „wo nicht Einer beföhle und die Uebrigen gehorchten, da wären die Menſchen wie das Vieh,“ antwortete ihm Jacobi mit verdienter Indignation, machte das gleiche Recht zum Princip und wies den Urſprung des Staates aus dem vernünftigen Bedürfniß und aus dem Bedürfniſſe der Vernunft nach. Und ſo wenig iſt jemals die reine Willkür und Gewalt

Digitized by Google

das Princip der menſchlichen Geſellſchaft geweſen, daß nach dem Citat Spinoza's aus Daniel VI, v. 8. 12. 14. 15 u. 16 „die Perſer ihre Könige zwar als Götter verehrten, aber dennoch die Könige ſelbſt nicht die Macht hatten, einmal gegebene Geſetze zurückzunehmen". Natürlich! ſind ſie göttlich, ſo muß auch ihr Wort ein göttliches, unverbrüchliches Geſetz ſein. Wieland und Haller gehn freiwillig in den Hof der Circe ein; und es ändert nichts, daß ihr verwandelndes Scepter zu unſerer Zeit in männlichen Händen liegt.

Setzt der Menſch einen Andern über ſich, ſo traut er dem die Vernunft zu, die er ſelbſt nicht kühn genug iſt in Anſpruch zu nehmen; „fängt er aber an," ſagt Jacobi ſehr richtig, „Andern nicht mehr als ſich ſelbſt zu glauben, ſo hat alles gouvernement de confiance ein Ende," und es tritt das Selfgovernment ein. — „Wo die wahren Geſetze der Freiheit in der That regieren, da muß ihr Wille der lebendige Wille des Volkes ſein. Geſetze der Freiheit ſind keine anderen, als Geſetze der ſtrengſten Gerechtigkeit, d. h. der vernünftigen Gleichheit. Alſo muß der Geiſt, der ihnen Nachdruck giebt und Dauer, eben ſo ſehr von der Herrſchſucht entfernt ſein, welche unterdrücken will, als von der Niederträchtigkeit, die ſich unterdrücken läßt." — „Politiſche Sklaverei eines Volkes iſt ein ſicheres Kennzeichen ſeiner moraliſchen Sklaverei, und wie dieſe in der thieriſchen Natur des Menſchen einzig und allein gegründet iſt, ſo auch jene, die aus ihr entſpringt. Beide zielen darauf ab, den Menſchen immer

Digitized by Google

thierischer zu machen und ihn von Grund aus zu verderben. — Verdorbene, ganz ins Sinnliche versunkene Menschen können die Knechtschaft eben so wenig vermeiden, als entbehren." Mit edler Leidenschaft ruft er aus: „Lieber will ich Sklave sein, als Sklaverei nicht hassen; lieber jammervoll, als niederträchtig; lieber mißvergnügt, als feig." Jacobi's „Etwas, das Lessing gesagt hat," richtet sich mit unverholener Schärfe gegen den Despotismus; es erschien zuerst mit Berliner Druckerlaubniß; jetzt verdiente es einen neuen Abdruck in dem gelesensten aller Blätter, so sehr ist seine Form, die an Thucydides erinnert, zu bewundern und sein Inhalt zu beherzigen. Wenige Sätze werden dies beweisen. „Kein größeres Uebel, als der Despotismus. Keine Verfassung hab' ich zu vertheidigen, in der ich über meine Rechte wachen und sie selber schützen dürfte, keine Freiheit also und kein Vaterland. — Unvollkommene Wesen, wie wir selbst, nur stärker noch versucht zu allem Bösen, bei denen Eigendünkel, welcher alle Weisheit von sich stößt, und Hochmuth, welcher Recht und Wahrheit selbst beherrschen will und über alle Pflichten sich erhebt, die ganze Seele füllt und ihnen Tyrannei zur größten der Göttinnen macht: — solche Wesen werden zwar mit Erfolg gewaltig sein, um uns zu hindern, unsere Leidenschaften zu befriedigen; aber dieses nicht zu unserm Besten, sondern daß wir, statt den eigenen, ihren Leidenschaften dienen. Hiebei, wenn sie Klugheit haben, können sie auch wohl mit Recht den Namen noch erwerben, daß sie

Digitized by Google

Hirten ihrer Völker ſind: denn ſie gönnen ihnen gute Weide, Anwachs und Gedeihen, ſchützen ſie mit ihrem Gehege, legen Hunde für ſie an die Kette, und umgürten ſich wohl ſelbſt zur Wehre, wie Eumäus beim Homer; nur muß die Heerde ſich nicht ſelber gehören wollen, noch ein Stück derſelben außer ſeinem Haufen gehn: ſonſt zuckt und knallt die Peitſche und der ſchützende Hund wird gelöst. — Hingegen iſt Beförderung der Menſchheit, ihrer höchſten Freuden, ihres ſeligſten Genuſſes nie von unſer einem zu erwarten, welcher eigenmächtig herrſchen will, ſondern die Beförderung von lauter ſolchen Neigungen, welche die Stärke der Seele, die Erhabenheit des Geiſtes, den Adel des Gemüthes, alle wahre innere Vortrefflichkeit und Herrlichkeit zerſtören, die Beförderung des Eigennutzes, der Gewinnſucht, der Weichlichkeit, einer dummen Bewunderung des Reichthums und der Macht, einer blinden abgeſchmackten Unterthänigkeit und einer Aengſtlichkeit und Furcht, welche keinen Eifer zuläßt und zum kriechendſten Gehorſam bildet." Ein Jahr vor der Revolution ruft er aus: „In der That läßt ſich bei der gegenwärtigen Verfaſſung von Europa kaum etwas Vernünftigeres denken, als eine unaufhörliche Flucht." Und als ihm Johannes Müller die Reiſen der Päpſte überſandte, die das „Etwas ꝛc." veranlaßten, ſchrieb er ihm: „Ich hoffe nichts von unſern Pfaffen, denn ſie haben alle Heiligkeit verloren; nichts von unſern Rittern, denn ſie ſind, was ſie bei ſinkenden Nationen geweſen, der verdorbenſte Theil .. turpissimos

Digitized by Google

consulares: senatum fortem, sed infimo quemque honore fortissimum. Populo vero nihil fortius. Leider iſt das Letztere von uns nicht wahr, ſondern wir möchten uns ſo ziemlich im Falle der Antediluvianer befinden, da alles Fleiſch verderbt war und ſich vom Geiſte nicht wollte ſtrafen laſſen. Um ſo mehr haben wir den unbändigſten Despotismus, mit ihm die platte Vernichtung alles Guten zu befahren. Nicht was unſere Gefahr geringer machen könnte, aber nicht geringer machen kann, ſondern das, wodurch ſie die allergrößte, die allerdringendſte geworden und es wirklich iſt, dies möcht' ich allen Menſchen offenbaren, und würd' es thun mit lauter Stimme ohne Scheu und ohne Hehl, wenn ich der Mann dazu, wenn ich Johannes Müller wäre." Jacobi that wohl, daß er es dennoch ſelbſt verſuchte und nicht auf Johannes Müller wartete. Seine Zeit ließ ſich vom Geiſte weder ſtrafen noch retten; darin war ſie der unſrigen ganz gleich. Sie ſtürzte ſich in ihr Verhängniß; aber Jacobi ſah ſchon in den achtziger Jahren ein, daß ihr eine heroiſche Cur bevorſtand. Er ſchrieb an Forſter: „Wir ſollten in unſerer Lage damit anfangen, die Welt erſt tugendhaft zu machen! Wir ſollten bis dahin die Weisheit der Mönchsregel: sine res vadere sicut vadunt! bewundern und anwenden! Wahrhaftig, wenn es von jeher ſolche Mönche und keine Heroen gegeben hätte, welche Muth und Ahnung begeiſterte, wir kröchen wirklich ſchon auf allen Vieren. Was Millionen ſolcher Mönche in den Koth ſinken ließen, das hob oft ein Heros wieder heraus, und war darum kein Narr."

Digitized by Google

Jacobi lehrt die Leidenschaft für das Ideale und den heroischen Muth, die Welt wider ihren Willen zu retten; aber eben so wenig, wie über die Lage Europa's, täuschte er sich über Deutschland, und er könnte denen ein Beispiel sein, die noch heute, ohne alle Freiheit und ohne eines Vaterlandes Bürger zu sein, Patrioten sind. Er schreibt an Johannes Müller: „Was ich aber nicht so ganz mit Ihnen fühlen kann, das ist Ihr deutscher Patriotismus. Wir sind ein armes Volk, und ich sehe gar nicht ab, wie es besser mit uns werden soll. Das Menschenverständige verschwindet allmälig ganz aus unserer Verfassung; alle ihre Einrichtungen werden so sinnlos, so lächerlich, so abgeschmackt, daß man oft versucht wird, mit einem: „„Herr, erlaube uns, daß wir unter die Säue fahren!"" von ihr Abschied zu nehmen."

Als nun die Revolution hereinbrach und die Heroen des Convents die Befreiung der Deutschen decretirten, da zeigte sich die ganze Unfähigkeit des unglücklichen Reichsmaterials; aber fast begegnet es nun Jacobi, daß er die Partie der Dämonen, die mit diesen Säuen einherfahren, ergreift. Man erkennt die Zeit aus solchen Documenten, wie Jacobi's Brief an Göthe über die unfreiwillige Befreiung der Aachener Bürger. Es war im Jahr 1793, als Jacobi an Göthe schrieb: „Es ist über allen Glauben toll und thöricht, wie die Citoyens mit der armen Aachener Bürgerschaft umgehn, um mit ihr einen Maulesel der Freiheit und Gleichheit zu erzielen. Mit Gewalt ist nun endlich ein Präsident des provisorischen

Digitized by Google

Rathes gewählt worden, und mit Gewalt muß er Präsident sein. So der ganze provisorische Rath. Auf gestern war die ganze Bürgerschaft wieder in die Kirchen ihrer Grafschaften beschieden, um einen Maire und Repräsentanten zu einer Aachener assemblée nationale zu wählen. Dergleichen Aufgebote geschehen immer bei Strafe von 3, 6 bis 24 Mann Execution, die jedem Nichterscheinenden ins Haus gelegt werden sollen. Als die Wahlmänner gestellt werden sollten, wurden die Bürgerhauptleute bedroht, daß man sie, wenn die Bürgerschaft nicht zusammenkäme, gefangen comme criminels de lèse-nation nach Paris senden werde. Vorher hatte das Volk, das beim Freiheitsbaume war zusammenberufen, auf die Frage: ob es mit seiner Verfassung zufrieden sei? wie aus Einem Munde: Ja! geantwortet; und auf die Frage: ob es keine Aenderung begehre? Nein! Wie dieses Nein ausgesprochen war, liefen alle nach Hause, als ob es hinter ihnen brennte. Die Franzosen hatten dem Bilde Carls des Großen, das auf dem Platze vor dem Rathhause steht, eine rothe Kappe aufgesetzt. Die nämliche Ehre widerfuhr einigen Crucifixen. Einen Heiligen, der mit Ketten vorgestellt war, befreiten die Franzosen von dieser Schmach. Aber nicht sobald waren die Ketten entzwei, als der Heilige in Stücken fiel. Die bedrohten Bürgerhauptleute brachten mit Mühe ihre Gemeinen zusammen, die nun mit lauter Stimme schrieen: unsere Religion ist geschändet, unsere Zünfte sind offen, wir sollen Feind werden mit Kaiser und Reich; besser, wir sterben auf

Digitized by Google

der Stelle; der Tod ist besser! der Tod ist uns lieber! — Dennoch wurde durch Zureden und Gewalt eine Art Wahl zu Stande gebracht. Und so geht's nun fort. Die Generale sagten, sie dürften keine Raison annehmen; sobald die Organisation geschehen sei, könne man sich an die Convention nationale wenden. Die Aachener Bürgerweiber, die von einem Maire hörten, der durchaus gemacht werden sollte, glaubten, man wolle ihnen nun auch gar eine neue Mutter Gottes aufdringen, und einige kamen, bitterlich darüber weinend, nach Vaels." Glaubt man nicht eine Erzählung von Wilden zu hören, mit denen freilich die Befreier ähnlich verfahren, wie Cortez mit den Mericanern? Und Jacobi? In Worten hatte er die Heroen so warm empfohlen; als er sie im Conflict mit der von Mönchen verdorbenen Menge sah, besann er sich nicht auf seine Theorie und hielt es ziemlich entschieden mit dem Widerstande der Dummheit, wie er auch später Burke's Polemik gegen die Revolution sehr schätzte. Es ist nichts schwerer für den begeisterten Verehrer der Freiheit, als in irgend einer Begebenheit und reellen Lage der Dinge sein Ideal wiederzufinden; ihn verletzt schon die Zumuthung, daß es nur möglich sein soll; wie viel mehr wird er der Wirklichkeit sich widersetzen?

Und doch ging Jacobi noch praktischer zu Werke, als zum Beispiel Schiller, der in seinem Plan zu den Horen gesagt hatte: „Vorzüglich aber und unbedingt verbietet diese Monatsschrift sich Alles, was sich auf Staats-, Religions- und politische Verfassung bezieht;" und als

Digitized by Google

Jacobi sich eine Erläuterung darüber ausbittet, „da er nicht wisse, worauf sich die Philosophie am Ende sonst noch beziehn solle, wenn nicht auf Staatsverfassung und Religion," seinen Ausdruck so erläuterte: „Der Philosoph solle nicht Partei nehmen für einen wirklichen Staat und eine bestimmte Begebenheit. Wir wollen dem Leibe nach Bürger unserer Zeit bleiben, weil es nicht anders sein kann; sonst aber dem Geiste nach ist es das Vorrecht und die Pflicht des Philosophen, wie des Dichters, zu keinem Volk und zu keiner Zeit zu gehören, sondern im eigentlichsten Sinne des Worts der Zeitgenosse aller Zeiten zu sein." Armer Dichter der deutschen Zeitlosigkeit! Aber so war es und so ist es; wer keine Zeit erlebt, kann freilich nicht ihr Genosse sein. Die Freiheit ist dort nur als Ideal zu erreichen, „und das Schöne lebt nur im Gesang." Besser, man sprach von der ganzen Geschichte nicht, und träumte sich ein Paradies.

Wir dürfen uns nicht wundern, daß wir Jacobi nicht weiter vorgerückt finden, als es die Besten seiner Zeitgenossen waren, genug daß er, mit ihnen verbunden, dem deutschen Geist einen höheren Schwung der Bildung, einen tieferen idealeren Inhalt gegeben.

Dies Verdienst ist mit der Darstellung seiner formellen, aufgeklärten und politisch freien Denkungsart noch keineswegs erschöpft. Auch seine Anstrengung für die metaphysische Freiheit, so sehr sie schließlich gescheitert, erobert dennoch ein neues Feld. Das Ungenügende der alten schalgewordenen Bildung, der das Denken, der Zweifel,

Digitized by Google

die Energie ſelbſt ſo ſehr zur Laſt geworden war, daß ſie mit Allem bis auf die reine Verbreitung ihrer Lehre fertig zu ſein glaubte, konnte man nirgends lebhafter empfinden, als bei der Lectüre der Jacobi'ſchen Schriften. Seine Darſtellung Spinoza's, ſeine Anerkennung dieſes conſequenten Denkers, ſeine Forderung der Freiheit ihm gegenüber und die Behauptung, das Wunder der Freiheit und die unergründliche Gottheit ſei der eigentliche Gegenſtand der Vernunft, der Beginn aller Erkenntniß myſtiſch und myſtiſch die Vernunft, und das von einem ſolchen Freunde der Freiheit, wie wir Jacobi vor uns ſehn, wie hätte es nicht mächtig anregen und wirken ſollen? Die ganze Baſis der Gegenſätze wird eine neue; und noch heute wäre es eine Ungerechtigkeit, wollte man Jacobi rein auf die Seite des Widerſtandes gegen die Entwickelung werfen: denn noch heute können ſeine Schriften fördernd eingreifen, nur nicht mit ihrer metaphyſiſchen Löſung der Freiheitsfrage. Dieſe wirkt nur gegen die Wolfiſch-Leibnitziſche Schule befreiend, indem er dem Verſtande und ſeiner trocknen Einſeitigkeit opponirt, ſich mit Hamann „für die Einheit der Extreme, für einen Feind des Satzes vom Widerſpruch und für einen Freund der Coincidenz der Gegenſätze" erklärt, „wenn er gleich die Formel der Auflöſung einiger entgegengeſetzter Dinge noch nicht finden könne." Hamann, Jacobi, Schelling, ſpäter dann Hegel wandern in das neue Land der neuen Metaphyſik aus, Hamann als dunkler Prophet ſich ſelber unverſtändlich und andern ein Räthſel, Jacobi im Ge-

Digitized by Google

fühl und in der Forderung eines volleren, höheren Lebens, als die verständige Analyse der gesonderten Gegensätze zu gewähren vermag, Schelling als Visionär mit dem Aperçü der Indifferenz des Objectiven und Subjectiven im Absoluten, und Hegel in der Darstellung der Dialektik aller Gegensätze, der Erfindung der neuen Logik. In seiner anerkennenden Kritik Jacobi's hebt Hegel dies Verhältniß hervor und meint, „Jacobi müsse sich also mit einem solchen Denken in Harmonie finden." Dies ist eine Artigkeit gegen den verdienten Mann; denn die Disharmonie des Gefühls und der Herrschaft des vernünftigen Denkens über den Taumel der innern Bewegung liegt zu sehr am Tage.

Jacobi verfolgt den Fortschritt, den er im metaphysischen Gebiete machen hilft, nicht nach der rationellen, sondern nach der irrationellen Seite hin. „Wissenschaft ist ihm der Geist des Buchstaben, und er möchte, wenn er nur könnte, sich Claudius' Glauben verschaffen, der ihm mehr als Philosophie ist." „Die Vereinigung von Naturnothwendigkeit und Freiheit in Einem und demseben Wesen ist ein schlechterdings unbegreifliches Factum, ein der Schöpfung gleiches Wunder und Geheimniß. Wer die Schöpfung begriffe, würde dies Factum begreifen, wer dies Factum, die Schöpfung und Gott selbst." Was er an Kant tadelt, daß die Freiheit ein Postulat bleibe, das ist bei ihm in verstärktem Maße zu tadeln, sie bleibt ein Unerreichbares. „Philosophiren da hinauf werden wir uns mit unserm natürlichen Leibe nicht; sondern

Digitized by Google

wenn es eine gewiſſe Gotteserkenntniß für den Menſchen giebt, ſo muß in ſeiner Seele ein Vermögen (Jacobi's Vernunft) liegen, ihn da hinauf zu organiſiren. Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben." Merkwürdiger Weiſe antwortet ihm Hamann, an den jene Worte gerichtet waren, darauf: „Kein Genuß ergrübelt ſich; und alle Dinge, folglich auch das Ens entium iſt zum Genuß da, nicht zur Speculation; durch den Baum der Erkenntniß wird uns der Baum des Lebens entzogen." Ein Einfall, den Mephiſtopheles ſo populär gemacht hat.

Wir wollen Jacobi nicht weiter in ſeiner Qual um die Erreichung des Unerreichbaren, um die Auflöſung des Unauflöslichen begleiten. Er bringt es doch nur zu der alten Aushilfe der Offenbarung, wenn ſie auch eine innere und permanente bei ihm iſt; und zuletzt ſehn wir ihn mit dem Chriſtenthum, mit Hegel und Schelling darin einig, daß der Geiſt der Urheber der Natur ſei. „Wäre kein Geiſt, ſo wäre er auch nicht der Anfang der Dinge, inſofern ſie Wirklichkeit und wahres Weſen haben; denn das Erſte iſt nothwendig überall, wo etwas wahrhaft iſt, der Geiſt: es iſt kein wahres Sein und Daſein möglich, außer im Geiſt und durch einen Geiſt."

Allerdings iſt Jacobi's Chriſtenthum ein ſehr moderniſirtes. Mendelsſohn war daher auch zweifelhaft, ob Jacobi Atheiſt oder Chriſt ſei, eine ſchlimme Alternative für Mendelsſohn, für uns aber durchaus nicht, da wir ſelbſt den Juden Mendelsſohn für einen Chriſten anerkennen, und ihm ſo gut, als Jacobi, das Zurück-

Digitized by Google

bleiben unter der Höhe der Aufklärung, alſo im Chriſtenthum zuſchreiben müſſen. In ſeinem Verhältniß zu Lavater und Claudius kommt es denn auch dazu, daß Jacobi den Rückfall an den Geiſt vergangener Zeiten ſogar mit den Worten der chriſtlichen Denkungsweiſe, deren er ſich ſonſt lieber enthält, ausſpricht. Hatte Leſſing ihm die Conſequenzen ſeiner Begrenzung der Erkenntniß vorhergeſagt; ſo faßt Göthe ſie ſpäter als Reſultat zuſammen und bricht mit dieſer ganzen Reſtaurationsrichtung. „Wenn Lavater, heißt es in einem Briefe Göthe's aus Italien, ſeine ganze Kraft anwendet, um ein Märchen wahr zu machen, wenn Jacobi ſich abarbeitet, eine hohle Kindergehirnerfindung zu vergöttern, wenn Claudius aus einem Fußboten ein Evangeliſt werden möchte, ſo iſt offenbar, daß ſie Alles, was die Tiefen der Natur näher aufſchließt, verabſcheuen müſſen. Würde der Eine ungeſtraft ſagen: Alles was lebt, lebe durch etwas außer ſich? würde der Andere ſich der Verwirrung der Begriffe, der Verwechslung der Worte von Wiſſen und Glauben, Ueberlieferung und Erfahrung nicht ſchämen? Würde der Dritte nicht um ein paar Bänke hinunter müſſen, wenn ſie nicht mit aller Gewalt die Stühle um den Thron des Lammes aufzuſtellen bemüht wären, wenn ſie ſich nicht hüteten, den feſten Boden der Natur zu betreten, wo Jeder nur iſt, was er iſt, wo wir Alle gleiche Anſprüche haben?"

Jacobi's Glaube iſt ſeine „Vernunft," die unmittelbar das Göttliche weiß, er iſt unmittelbares Wiſſen,

Digitized by Google

und hat darum mit aller Autorität gebrochen und die Freiheit feierlich und leidenschaftlich in Anspruch genommen; aber so entfernt die innere Offenbarung von der äußeren, der Jacobische Glaube von dem Kirchenglauben ist, so hat die „Verwechslung der Worte" doch ihre Wirkung gethan; sie bewegt noch heute die romantische Widersetzlichkeit gegen den klaren wissenschaftlichen und künstlerischen Geist in weiten Schwingungen. Hegel, ein Zeitgenosse der geistigen Revolution, die in Deutschland durch die Jacobische, Kantische, Fichtische, Schillersche und Göthische Thätigkeit vollführt wurde, berichtet uns in seiner Geschichte der Philosophie: „Alles, was nun seit Jacobi's Zeit von Philosophen, wie Fries, und Theologen über Gott geschrieben ist, beruht auf der Vorstellung vom unmittelbaren Wissen, intellectuellen Anschauen; und man nennt dies auch Offenbarung, aber in einem andern Sinn, als Offenbarung in theologischer Bedeutung. Die Offenbarung als unmittelbares Wissen ist in uns, während die Kirche die Offenbarung als ein Mitgetheiltes von Außen nimmt. So ist es gleichsam ein Betrug, wenn hier von Glauben und Offenbarung gesprochen wird; der philosophisch sein sollende Sinn ist ein ganz anderer, so fromm man auch thut. Dies ist der Standpunkt Jacobi's; und er ist sehr gern aufgenommen und verbreitet worden. Man findet überall nichts als die Jacobischen Gedanken, wobei das unmittelbare Wissen dem philosophischen Erkennen, der Vernunft entgegengesetzt wird; und dann

Digitized by Google

ſprechen ſie über Vernunft und Philoſophie, wie der Blinde von der Farbe."

Jacobi nennt in den Briefen über Spinoza ſogar das unmittelbare Wiſſen, „daß wir einen Körper haben und andere wirkliche Dinge gewahr werden und zwar mit eben ſolcher Gewißheit, als wir uns ſelbſt gewahr werden" — „Glauben" — ganz conſequent! und Hegel bemerkt dazu: „dies iſt der allgemeinſte Standpunkt unſerer Zeit."

Das Individuum, welches unmittelbar die Wahrheit weiß, inſpirirt, gotterfüllt, poetiſch oder philoſophiſch begabt iſt, eine edle Dispoſition, eine höhere Natur hat, wird nun der Gegenſtand einer beſonderen Aufmerkſamkeit. Jeder ſchaut in ſich und lauert auf die Orakel der innern Offenbarung und auf die Bewegungen — der ſchönen Seele.

Jacobi beginnt dieſe Schönſeligkeit. Sein Woldemar und Allwill bewegen ſich einzig in dieſer Seelenſchau; ſie ſind merkwürdige, aber unendlich langweilige Producte, denen alle Spannung und Energie fehlt. Neben der Coquetterie der „ſchönen Seelen", neben den Zweifeln und Schwüren auf das Daſein einer ſchönen Seele in dem Helden, neben ihrem ſtillen, edlen, entſagenden Walten in den Heldinnen findet ſich viel Wahres und oft eine hinreißende Beredtſamkeit in den beiden Romanen; aber die „ſchöne Seele" hat ihren Wurm, wie Narciſſus, an dem inneren Götzendienſt der Selbſtbeſpiegelung.

Hegel, der einen Zug zur Poeſie der chriſtlichen

Digitized by Google

Sehnsucht hat, sagt von Jacobi, „daß bei ihm die protestantische Innerlichkeit aus der verständigen Form der gleichzeitigen Kantischen Philosophie zu ihrer wahren Gestalt, einer Schönheit der Empfindung und der Lyrik himmlischer Sehnsucht zurückzukehren scheine; daß aber der Glaube und die Schönheit der Seele durch die Reflexion auf diese Schönheit aus der Unbefangenheit herausgeworfen werde, wodurch sie allein schön, fromm und religiös sein könnte."

Dies ist die Selbstbespiegelung und die Coquetterie der schönen Seele, die wir jetzt vorzüglich im Pietismus beobachten können, während die Schönseligkeit, die Jacobi uns darstellt, noch rein ästhetisch ist.

Indem Jacobi das Gemüth, den Glauben und seine Bewegung in der schönen Seele zum Princip macht, setzt er die Willkür und das dunkle Getreibe aller möglichen Einfälle des phantasirenden Menschen auf den Thron. Hamann und Jung-Stilling sind die nächsten auffallenden Beispiele davon, wie weit es diese Richtung in der Schrullenhaftigkeit der inneren Offenbarung einer unvernünftigen Vernunft bringen konnte.

Digitized by Google

3. Hamann.

1730—1788.

Hamann, „der Magus aus Norden," der ewige Räthſelredner, der nur darum nicht zu errathen iſt, weil ſeine eigene unbekannte Nichtigkeit der Inhalt ſeiner Orakel iſt, er, der ſo viel auf den Glauben giebt und doch ſein natürliches, ſündhaftes Selbſt zu keiner Wiedergeburt erhebt, ja der überall ausdrücklich auf ſeine Sündhaftigkeit pocht, er iſt nun das andere Ich zu Jacobi, mit dem er fortdauernd in Briefwechſel und Verkehr ſteht; und wenn er auch weniger als eine ſchöne Seele in die Augen fällt, ſo iſt er doch eine anziehende, eine curioſe, und hat mit ſeiner verſchrobenen Eigenthümlichkeit auf bedeutende Zeitgenoſſen, wie Herder, Jacobi und ſelbſt Göthe, einen entſchiedenen Einfluß geübt. Wollte man nun dieſen Einfluß aus der bloßen Curioſität ſeiner Erſcheinung erklären, ſo wäre das ſehr ungeſchickt und ohne Beziehung zu dem wirklichen Kern der Sache. Vielmehr war es die proſaiſche Dürre der Aufklärungszeit und der verſtändigen Philoſophie, welche nach tieferer Gemüthsoffenbarung dürſtete. Darum mußte die Welt an einer ſo viel verſprechenden Individualität, wie Hamanns, deren Aeußerungen die unverkennbarſten Spuren eines energiſchen inneren Lebens an ſich trugen und den Schein dieſer Tiefe durch ihr undurchdringliches

Digitized by Google

Dunkel noch erhöhten, den eifrigsten Antheil nehmen. In dieser Eigenschaft des originellen Geistes und tiefen Gemüthes gewinnt er eine wahrhaft prophetische Bedeutung; und als man sich einmal darauf eingelassen hatte, wurde die Geltung seiner Sibyllinischen Offenbarung neuer Mysterien und einer gotterfüllten Zeit zum festen Vorurtheil. Schlimm für den, der den „Magus des Nordens" nicht verstand oder nicht genießen konnte. Er gehörte nicht zu den Eingeweihten; er hatte keine Zukunft.

Freilich schwindet für uns, die wir nun weder dieser Prophetie bedürftig, noch großen Erwartungen von ihm weiter ergeben sind, der Nimbus gewaltig zusammen. Was er leisten konnte und wie beschränkt dieses war, darüber ist jetzt kein Zweifel mehr, ja es hat sich längst ergeben, daß die Orakelform selber nichts Anderes ist, als die Rohheit des naturwüchsigen Ichs, welches sich nicht scheut, sich zu geben, wie es von Natur gewachsen ist, mit allen seinen Zufälligkeiten, die freilich Niemand wissen kann, und gerade mit dem Nichtsnutzigsten an seiner Person, als mit dem Allgemeingültigsten aufzutreten. Seine Schriften sind alle Gelegenheitsschriften im schlechtesten Sinne, am häufigsten aus specieller Empfindlichkeit und Verbitterung hervorgegangen (cf. Vorrede des Herausgebers seiner Schriften). So liegt der Grund seiner ersten Schriftstellerei sogleich in dem Streit mit seinen Freunden, deren Geld und Vertrauen er auf das Gröblichste gemißbraucht hatte. Und als ihm von diesen sein haltloses, indiscretes, unsittliches Leben, seine Arbeitsscheu und Bestim-

Digitized by Google

mungslosigkeit vorgeworfen wird, begegnet er ihnen mit dem Hochmuth seines Sündenbewußtseins und spricht es aus, „daß er der vornehmste unter den Sündern sei; eben in dieser Empfindung seiner Schwäche liege sein Trost, den er in der Erlösung genossen," „Bibellesen und Beten sei die Arbeit eines Christen, seine Seele sei in Gottes Hand mit allen ihren Mängeln und Grundkrümmen," „der Christ thue alles in Gott: essen und trinken, aus einer Stadt in die andere reisen, sich darin ein Jahr aufhalten und handeln und wandeln, oder darin still sitzen und harren, sind alles göttliche Geschäfte." Dies nämlich sind alles seine eigenen Grundkrümmen, denen er mit großer Indolenz nachgegangen ist, als ihn sein Freund Berens in Geschäften nach London geschickt, er aber diese göttlichen, eben beschriebenen Geschäfte denen seines Auftrags vorgezogen und sich als „der schlechte Haushalter" ausgewiesen. Dies Verfahren, auch das Nichtswürdigste als den Willen Gottes zu behaupten und Gott Alles und Jedes, was das schlechte Subject thut, in die Schuhe zu schieben, vereinigt Unverschämtheit und Heuchelei zu einer seltenen Verbindung. Unverschämtheit, denn er giebt Alles zu, ja, mehr als man hören will; Heuchelei, denn er weiß es sehr gut, wie es mit jenen „göttlichen Geschäften" bewandt ist, daß man ihn darüber lästert und verachtet, und daß man allen Grund dazu hat. Dies Sündenbewußtsein ist aber weit entfernt, ihn zur Raison zu bringen, im Gegentheil, er setzt nun mit Hochmuth seinen Charakter darin und gewinnt die

Digitized by Google

Ueberzeugung, ein Prophet zu ſein, da „alle Zeugen“ das Schickſal verläſtert und verachtet zu werden gehabt hätten, ruft ſeinen Freunden zu, „in ihren eigenen Buſen zu greifen,“ und legt ſich den Beruf bei, „an ihrem Seelenheile zu arbeiten.“ Konnte er der Reflexion auf ſeine eigne Schlechtigkeit nicht entgehen und war er am allerwenigſten fähig, von ſich und ſeinen Schwächen loszulaſſen, ſo mußte es ihm allerdings eine Erlöſung ſcheinen, ſein ganzes nichtsnutziges Thun und Treiben zu „göttlichen Geſchäften“ gemacht zu haben. Die Buße, die er thut, bleibt innerlich und iſt nichts weiter als das Sündenbewußtſein und die Unverſchämtheit des Bekenntniſſes; aber eben hierin behauptet er ſich ſelbſt, eben in der Sündhaftigkeit und geiſtigen Krankheit fühlt er ſich, und macht nun ſofort gegen ſeine Freunde und deren gleichmäßig heitere Exiſtenz die Folgen eines thätigen, auf reelle Intereſſen gerichteten Lebens und Strebens, ſeine religiöſe Superiorität und die durch Gott empfangene Gnade, die Innerlichkeit ſeiner Buße geltend, was alles in Wahrheit nichts Anderes iſt, als die Hypochondrie eines Gemüthes, unfähig, aus ſich heraus zu gehen und für Andere etwas zu werden.

Die daraus entſtandene innere Unruhe, dieſe Fieberhaftigkeit und Qual des in ſich arbeitenden Gemüthes, nennt er mit ſehr bewußter Sophiſtik einen höheren Zuſtand, „er thut ſich nicht wenig zu Gute auf dieſe Krankheit, die ihm eine Stärke zu denken und zu empfinden gebe, die ein Geſunder nicht beſitze,“

Digitized by Google

und rühmt ſich, „mehr Leben, mehr Affect, mehr Leidenſchaft zu beſitzen," als ſeine Freunde. Dieſe Leidenſchaftlichkeit ſeiner Religioſität ſpricht er mit Bewußtſein aus, und findet ſie auch im Chriſtenthum begründet, wie er denn überhaupt bei aller Aufnahme orthodoxer Redensarten ganz im Sinne der Aufklärung, die ſogar dieſer Querkopf vorauszuſetzen genöthigt iſt, kein Gegebenes ſondern nur ſeinen Sinn aufnimmt und ſich darin freilich eben ſo verhält, wie Hegel, der bei allem Anpreiſen zum Beiſpiel des Trinitätsdogma's in der That und Wahrheit nichts Anderes thut, als daß er der alten Vorſtellung von dem lebendigen Gott und ſeiner Selbſtmanifeſtation zu einem Sinn verhilft, den ſie in ihrer Starrheit und Unbeweglichkeit vorher nicht hatte. Hamann ſagt zur Rechtfertigung ſeiner Affecte und Ausbrüche: „Wie Paulus an die Korinther in einem ſo harten und ſeltſamen Tone geſchrieben, was für ein Gemiſch von Leidenſchaften habe dieſes ſowohl in dem Gemüthe Pauli, als der Korinther zu Wege gebracht? Verantwortung, Zorn, Furcht, Verlangen, Eifer, Rache; — wenn der natürliche Menſch fünf Sinne habe, ſo ſei der Chriſt ein Inſtrument von zehn Saiten, und ohne Leidenſchaften einem klingenden Erz ähnlicher als einem neuen Menſchen." Wie er demnach im Glauben überall ſeine perſönlichen Zuſtände, bis auf ſeine Capricen und Unſittlichkeiten, alſo dieſen ganzen Hamann, wie er leibt und lebt, wieder zu finden behauptet, und daher eine Reinigung von ſeinen Schlacken auch der Re-

Digitized by Google

ligion nicht zugeſteht, ſo nimmt er dem Glauben alle höhere Bedeutung. Es handelt ſich nicht mehr darum, daß wir ein Ideal im Herzen tragen und Glauben die Treue nennen, mit der wir ihm anhangen und ſeine Verwirklichung erſtreben. Nein, der Glaube wird ganz einfach das unmittelbare Wiſſen, ſeine Empfindung, ſein ſchlechter Geſchmack, die Dinge zu behandeln ganz mit derſelben Wendung, wie wir dies ſchon bei Jacobi geſehen, daß wir nichts wüßten, „daß vielmehr unſer eigen Daſein und die Exiſtenz aller Dinge außer uns geglaubt werde und auf keine andere Weiſe ausgemacht werden könne. Der Glaube ſei kein Werk der Vernunft und könne daher auch keinem Angriff derſelben unterliegen, weil Glauben ſo wenig durch Gründe geſchehe, als Schmecken und Sehen."

Wie dieſe zähe und auf ihrem Egoismus beharrende, Alles nach ihrer Natur zurückbiegende Individualität ſich zu den weſentlichen Intereſſen verhält, und wie ſie ſich im Verhältniß zu Anderen anläßt, haben wir geſehen. Was konnte er mehr verrathen in der damaligen Miſere des abſoluten Privatlebens, als die Freundſchaft. Und er verrieth ſie. Die Freundſchaften und die Wechſelbeziehungen durch Briefwechſel ſpielen aber gerade in dieſer Zeit eine ſo eigenthümliche Rolle, daß auch Hamann, der ſich zu Hauſe mit Niemand vertrug, ſeine Freunde durch Briefe ſuchte und fand.

Die „lebhafte Empfindung im Allerheiligſten ſeiner ſchönen Seele," wie ſie bei Jacobi erſcheint, und „die

Digitized by Google

Stärke zu denken und zu empfinden," die Hamann aus seinem Sündenbewußtsein schöpft, das sentimentale und das affectvolle Subject, müssen um so lebhafter den Drang zur Selbstbethätigung haben, je mehr sie sich auf sich zurückgeworfen, in ihren unmittelbaren Verhältnissen negirt oder gar verachtet sehen, wie Hamann. Also nach gleichgestimmten Seelen und ihrer Anerkennung werden sie dürsten. Diese Sehnsucht gründet die Freundschaften und ihre Bethätigung, die Briefwechsel. Wechselnichtigkeiten, wie Göthe jene Briefwechsel nennt, sind auch die Freundschaften selbst, d. h. sie sind nicht erfüllte, auf einem positiven Interesse, auf objectivem Grunde beruhende Gegenseitigkeit; nur sich selbst und seine abstracte Innerlichkeit will der Eine im Andern genießen, sich nach Außen zu empfinden geben, um durch diesen Rapport und das Bewußtsein davon eine Bewegung in die Selbstempfindung zu bringen, die sonst alles Inhalts und aller Thätigkeit ermangeln, sich an ihrer Hohlheit verzehren und in sich ersterben müßte. In diesem Egoismus macht man sich denn auch kein Gewissen daraus, die Freunde zu hudeln, mit ihnen ein grausames Spiel der Versiflage zu treiben, sie in ihren theuersten Interessen kalt zu negiren (wie dies Hamann mit Kant und Herder, Herder mit Göthe that, von dessen Werken er nie etwas wissen wollte, bis einmal die unglückliche natürliche Tochter das Glück hatte, ihm zu gefallen); ist doch die Vorstellung des Effects, den man damit zu erreichen gewiß ist, ganz besonders geeignet, die

Digitized by Google

Selbſtſucht der nur auf „lebhafte Empfindung“ gerichteten Seele durch einen ſtarken Reiz in Bewegung zu ſetzen. „Was iſt denn das Augenmerk der Freundſchaft?“ fragt Hamann. „Lieben, Empfinden, Leiden. Was wird Liebe, Empfindung, Leidenſchaft aber eingeben und einen Freund lehren? Geſichter, Mienen, Verzuckungen, Figuren, redende Handlungen, Strategeme, Schwärmerei, Eiferſucht, Wuth.“ Mit dieſem egoiſtiſchen Princip der Freundſchaft und freundſchaftlicher Mittheilung, das nicht das Intereſſe hat, auf den Andern einzugehen und ſich wahrhaft mit ihm zu verſtändigen, hängt die Sucht zu Myſtificationen und Mummereien zuſammen, um nicht bloß zu ſagen, ſie vertrügen ſich mit einander. Hamann hat überall die Mummerei zu ſeiner Redeweiſe. So dedicirt er ſeine Sokratiſchen Denkwürdigkeiten „an Niemand, den Kundbaren“ (das ſoll das Publicum ſein), „und an Zween“ — die er nicht nennt, ſondern nur ſo charakteriſirt: „der Erſte arbeite am Stein der Weiſen, wie ein Menſchenfreund, der denſelben für ein Mittel anſieht, den Fleiß, die bürgerlichen Tugenden und das Wohl des gemeinen Weſens zu fördern“ (daraus ſoll man Berens verſtehen); „der Andere möchte einen ſo allgemeinen Weltweiſen und guten Münzwardein abgeben, als Newton war“ (das iſt Kant). Auch Göthe leidet an dieſer Krankheit. Er hat ſich ſelbſt zu dem „Tic“ bekannt, der ihn immerfort antriebe, ſich zwiſchen ſich und ſeine Erſcheinung zu ſtellen, d. h. ſich ſo zu geben, daß er für Andere etwas zu ſein ſchiene und doch zugleich

Digitized by Google

ein Problem bliebe, ein Unauflösbares für sich behielte. In seiner Jugend siegte der naive Drang des poetischen Talents über diese Schwäche der Eitelkeit, die er damals lieber im Leben selbst befriedigte. Später jedoch tritt das Räthselhafte und Geheimnißvolle auch als poetisches Motiv auf, bis er im zweiten Theile des Faust sich die Genugthuung verschaffte, der Nachwelt ein Buch mit sieben Siegeln zu hinterlassen, soviel hatte er da „hineingeheimnißt." Allen diesen Mystificationen liegt die Tendenz zu Grunde, durch Verhüllung desto mehr Aufmerksamkeit auf den Kern zu richten, der dahinter sein möchte, sich selbst aber im Gefühl des Unterschiedes zwischen dem, was man ist, und dem, was man vorstellt, desto lebhafter zu empfinden, und je schlechter die Maske, desto höher der Selbstgenuß. Hamann's sämmtliche Schriften sind hiezu ein stetes kolossales Beispiel.

Herder, der ihn persönlich kannte und vielfach von ihm angeregt war, schildert ihn am Schluß seiner Fragmente über die neuere deutsche Literatur, indem er ihn nachahmt. Er nimmt dabei nur auf den Schriftsteller, nicht auf die ganze Bedeutung dieser baroken Figur Rücksicht. Er sagt: „darf ich unsere Schriftsteller mit einem Autor beschließen, der nach dem ersten Urtheil der Literaturbriefe mit Winkelmann einige Aehnlichkeit hatte, und nach dem letzten Richterspruche sein Antipode geworden, der erst ein Heiligthum unserer Zeit (ἀνάθημα) war, und nachher zum Zeichen des Schreckens (ἀνάθεμα) wurde? Es ist der Verfasser der Sokratischen Denkwür-

Digitized by Google

digkeiten. Wer ihn nicht als Geſtirn betrachten will ſehe ihn als Meteor an; ein Phänomen bleibt er immer. Der Kern ſeiner Schriften enthält viele Samenkörner von großen Wahrheiten, neuen Beobachtungen und einer merkwürdigen Beleſenheit. Die Schale derſelben iſt ein mühſam geflochtenes Gewebe von Kernausdrücken, Anſpielungen und Wortblumen. Der Philolog hat, damit ich mich ſeines eigenen Zeugniſſes bediene und ſeine Manier gleichſam nach ſeiner Manier ſchildere:

Geleſen: und allerdings viel, weitläufig und mit Geſchmack geleſen, multa et multum legit; allein die Balſamdüfte vom ätheriſchen Tiſch der Alten, mit einigen Vapeurs der Gallier und dem Brodem der britiſchen Laune vermiſcht, ſind um ihn zu einer Wolke geworden. Seine Beleſenheit iſt alſo unleſerlich zuſammengefloſſen, wie eine Schrift, auf unzuſammenhängend Papier geſchrieben. Und wenn freilich eine kleine nähere Anzeige der Spruchſtelle, worüber er commentirt, Vieles enträthſeln, aber auch verrathen würde, ſo bin ich, der ich ſelbſt unter die ſtummen Leſer ſeiner Schriften gehöre, nicht im Stande, hier Errathungen für Geſichtspunkte angeben zu können.

Beobachtet: ſeine Bemerkungen vereinigen eine ganze Ausſicht in einen Geſichtspunkt. Hier ſtehe aber ein Leſer, der dieſen Punkt treffe, oft auf einem Wortſpiel hafte, der ſein Auge, der ſeine Laune zu Beobachtungen hat; ſonſt ſieht er verzogene Stellen, und Schimmel ſtatt eines mikroſkopiſchen Wäldchens. Leſer, der du dieſe hingeworfenen Beobachtungen verſtehen, brauchen, ergänzen kannſt, du haſt ſie erfunden!

Digitized by Google

Gedacht: wie es ſcheint, über Schriften, die ihm ein Aergerniß, oder eine Augenweide geweſen — und über Vorfälle, dazu er allein den Schlüſſel behält. Weil er aber die Spinngewebe der Syſteme hat, ſo iſt jeder Gedanke eine unaufgefädelte Perle, jeder Gedanke iſt in ein Wort gekleibt, ohne welches er ihn nicht denken und ſagen konnte.

Angenehme Worte geſucht und gefunden: ſeine Annehmlichkeiten ſind keine Folgen von gelernten Regeln; ſeine Fehler ſind ſogar, bis auf Einkleidungen, Anſpielungen, Licht und Schatten, bei ihm regelmäßige Fehler. Erfindung und Zeichnung ſind Früchte der Denk- und Sehart, und eine Zunge kann ſtammeln, wenn die Seele gewiſſe Ideen nicht zu verknüpfen und auszudrücken weiß. Barocci malte grünes Fleiſch, und Guercino ein trauriges Colorit; von den Schriften dieſes Verfaſſers gilt es alſo vermuthlich, was Plinius vom Maler Euthykrates ſagt: austero maluit genere, quam jucundo placere.

Seine Nahrung von ferne gebracht: oft woher und wo es Niemand vermuthete und dachte. Wo der ehrwürdige Satyr Swift leichtfertige Träumer und fromme Seleniten fand, im Monde, da findet ein Anderer Ritter und Rieſen: „„Ich hieb viel tauſend Feinde nieder in allen Neſſeln, die ich fand, da lagen denn die kleinen Leichen““ u. ſ. w. Karſchin. Hätte unſer jetzt abenteuerlicher Sokrates eine Aſpaſia, ſeine Gedanken auszudrücken, und einen Alcibiades, ſie auszubilden; vielleicht hätte er Schüler und Nachkommen, bis alsdann im dritten Gliede ein

Digitized by Google

Aristoteles, Socratis et Platonis pejor progenies, ein System in der Philologie errichtete, woran sein Großvater nicht gedacht hatte)“ — auch nicht denken konnte, denn er hatte nicht das Talent, mehr als eine mystische Möglichkeit zu sein, und der mögliche Großvater ist nicht einmal Vater geworden.

Digitized by Google

4. Jung Stilling.

1740 — 1817.

Jung Stilling, obgleich eine naivere, reinere und bei weitem nicht so widerspruchsvolle Natur, wie Hamann, hat doch mit diesem in manchen Stücken eine Aehnlichkeit, die nur aus den gemeinsamen Zeiteinflüssen zu erklären ist. Dahin gehört zunächst jene ganz apart christliche Disposition des gläubigen Gemüths, Alles, auch das Geringste direct auf Gott zu beziehen, in Allem Gottes ausdrücklichen Willen zu sehen, alle Einfälle des naturwüchsigen Menschen und alle Thorheiten, in denen er von der Vernunft abfällt, als directe Einwirkungen Gottes zu betrachten und Andern gegenüber geltend zu machen, in allen Krümmungen und Zufälligkeiten des Geschicks, anstatt den wahren Grund und Ausgang in den analogen Krümmungen und Irrsalen des Gemüths zu suchen, eine unmittelbare Führung Gottes zu erblicken. Hamann braucht die widrige Manier dieser religiösen Rohheit mehr zur Vorspiegelung und Selbsttäuschung, um sich gegen die Freunde ins Gleichgewicht zu setzen und darin halten zu können. Stilling aber, der ohne ein besonnenes, auf wahrer Selbsterkenntniß beruhendes Streben, ohne Festigkeit und Sicherheit eines gebildeten Charakters, sich aus einem Beruf in den andern wirft, identificirt bei jeder Veränderung

Digitized by Google

der Lebensweise, die er willkürlich herbeiführt, seinen Entschluß mit Gottes ewigem Rathschluß, und macht, in naiver Selbsttäuschung und in fortgesetztem Widerspruche mit diesem Bekenntniß selbst, immer von Neuem geltend, „dies und nichts Anderes habe Gott mit ihm vorgehabt."

Dieselbe Vorstellung von der Einheit des göttlichen Rathschlusses mit den particulärsten Zuständen und Verhältnissen des einzelnen Menschen liegt in der Bedeutung, welche Jung Stilling und „die Stillen im Lande" (die sich unter anderen Formen und Namen bis auf den heutigen Tag erhalten haben) der Kraft des Gebetes geben. Das Beten spielt eine große Rolle in Stilling's Confessionen. Es ist bei Stilling und ihm gleich disponirten Geistern die Anstrengung, Gott gegenüber sich in seinen Wünschen und Launen zu behaupten. Bei jeder Wendung des Lebens, bei jedem wichtigen Lebensmomente wird „mit Gott gerungen," um ihn zu den Wünschen und Bedürfnissen des befangenen Herzens herüberzuziehen, man „läßt ihn nicht los," man sucht ihn nach Art der Alten zu ermüden (fatigare deum precibus), um ihn willfährig zu machen, daß er dem, was das liebe Ich sich in den Sinn gesetzt hat, nachgebe, damit schließlich nicht sein, sondern der Wille des Beters geschehe. Stillings Leben giebt die fortgesetzten erbaulichen Proben auf diese Theorie von der Kraft des Gebets. Man darf ihm zugestehn, daß er die Sache nicht unrichtig gefaßt hat. Er nimmt sich nur die Freiheit, mit seinem Beten wirklich etwas ausrichten zu wollen,

Digitized by Google

und die Jacobiſche Anſchauung der unmittelbaren Einheit des Glaubens mit Gott wird von ihm in ſeine Lebenspraxis überſetzt. Er erzählt nun der Welt, daß er die Sache immer richtig gefunden habe.

Den Abſchnitt aus ſeinem Leben, Heinrich Stillings Jugend, hatte er in Straßburg ſeinen Freunden mitgetheilt, und es war Göthe, der ohne ſein Wiſſen den Druck bewirkte und durch das Glück dieſes allerliebſten pietiſtiſchen Epos, in welchem ſelbſt der lenkende Gott, den man damals nach Homers Vorgang durchaus haben wollte, nicht fehlte, Jungs Zug zur Schriftſtellerei entſchied. Es war gewiß leicht zu beobachten geweſen, daß er nicht ſelbſt handeln, ſondern geführt und beſtimmt ſein wollte, damit die Vorſehung es gethan haben möchte, beſonders wenn es gerieth, wogegen es nicht hätte ſein ſollen, wenn es übel ausſchlug.

Als ſeine Großmutter ihm nach einem böſen Auftritt mit dem Vater kräftig zuredet und aus ſeiner Neigung zu den Büchern noch eine beſſere Zukunft für ihn ableitet, glaubt er „aus der dunklen Gruft ſeines Großvaters ein Orakel zu hören, es war als wenn er entzückt wäre, und hörte ganz deutlich: „ſei getroſt, Heinrich, der Gott deiner Väter wird mit dir ſein!“

Er geht nun und wird Geſell bei einem Schneidermeiſter, mit dem er ganz harmonirte und völlig glücklich und zufrieden lebte. Da kommt der Drang, der ihn zu einem höheren Beruf und ſchließlich zu ſeiner religiöſen Wirkſamkeit treibt, unmittelbar aus den Wolken. „Etwa

Digitized by Google

mitten im Junius ging er an einem Sonntag Nachmittag durch eine Gasse der Stadt Schauberg; die Sonne schien angenehm und der Himmel war hie und da mit einzelnen Wolken bedeckt; er hatte weder tiefe Betrachtungen, noch sonst etwas Sonderliches in Gedanken; von ungefähr blickte er in die Höhe und sah eine lichte Wolke über seinem Haupte hinziehn; mit diesem Anblick durchdrang eine unbekannte Kraft seine Seele, ihm wurde innig wohl, er zitterte am ganzen Leibe und konnte sich kaum enthalten, daß er darniedersank; von dem Augenblick an fühlte er eine unüberwindliche Neigung, ganz für die Ehre Gottes und das Wohl seiner Mitmenschen zu leben und zu sterben. Auf der Stelle machte er einen festen, unwiderruflichen Bund mit Gott, sich hinführo lediglich seiner Führung zu überlassen und keine eitlen Wünsche mehr zu hegen, sondern, wenn es Gott gefallen würde, daß er lebenslang ein Handwerksmann bleiben sollte, willig und mit Freuden damit zufrieden zu sein."

Es ist klar, daß er hofft, Gott werde es nicht gefallen, schon um seiner eignen Ehre willen, zu der unser Stilling sich nicht umsonst mit ihm verbündet, als er die Wolke sieht.

Er wird nun Informator bei einem Kaufmann, muß aber dabei so furchtbar eingesperrt leben, daß er sich ganz aufreibt, krank und unglücklich wird und endlich durch Wald und Feld davonläuft. Nun ist er aber sehr übel daran, ohne Nahrung, fast ohne Kleidung und ohne

Digitized by Google

Geld „in einer Einöde, wo er weit und breit keinen Menſchen kannte.“ Sollte Gott ſeinen Bund mit ihm vergeſſen haben? „Jetzt alſo fing er an und ſagte bei ſich ſelber: „„Nun bin ich auf den höchſten Gipfel der Verlaſſung geſtiegen; es iſt jetzt nichts mehr übrig, als betteln oder ſterben: — das iſt der erſte Mittag in meinem Leben, an welchem ich keinen Tiſch für mich weiß! ja, die Stunde iſt gekommen, da das große Wort des Erlöſers für mich auf der höchſten Probe ſteht: Auch ein Haar von eurem Haupte ſoll nicht umkommen! — Iſt das wahr, ſo muß mir ſchleunigſt Hilfe geſchehen, denn ich habe bis auf dieſen Augenblick auf ihn getraut und ſeinem Worte geglaubt; ich gehöre mit zu den Augen, die auf den Herrn warten, daß er ihnen zur rechten Zeit Speiſe gebe und ſie mit Wohlgefallen ſättige; ich bin doch ſo gut ſein Geſchöpf, wie jeder Vogel, der da in Bäumen ſingt und jedesmal ſeine Nahrung findet, wenn's ihm Noth thut.““ Stillings Herz war bei dieſen Worten ſo beſchaffen, wie das Herz eines Kindes, wenn es durch ſtrenge Zucht endlich wie Wachs zerfließt, der Vater ſich wegwendet und ſeine Thränen verbirgt. Gott! was das Augenblicke ſind, wenn man ſieht, wie dem Vater der Menſchen **ſeine Eingeweide** brauſen, und er ſich vor Mitleiden nicht länger halten kann! —“

Jung kommt in die Stadt, findet einen Meiſter, geht gleich mit zu Tiſche und — der Meiſter iſt fromm. „Als er dies merkte, fing er ganz unvermuthet hinter dem

Digitized by Google

Tiſch an laut zu weinen und zu rufen: „„O Gott, ich bin zu Haus! ich bin zu Haus!““ Alle Anweſenden erſtarrten und entſetzten ſich; ſie wußten nicht was ihnen widerfuhr. Meiſter Iſaac ſah ihn an und fragte: Wie iſt's Stilling? (er hatte ihm ſeinen Namen geſagt.) Stilling antwortete: „„Ich habe lange dieſe Sprache nicht gehört und da ich nun ſehe, daß Sie Leute ſind, die Gott lieben, ſo weiß ich mich vor Freude nicht zu laſſen.““ Meiſter Iſaac fuhr fort: Seid Ihr denn auch ein Freund vom Chriſtenthum und von wahrer Gottſeligkeit?“

Meiſter Iſaac nimmt ſich ſeiner faſt über ſeine Kräfte an und kleidet ihn ganz neu. Dies ſoll ihm noch am jüngſten Tage zu Gute kommen. „Wenn einmal die Stimme über den flammenden Erdkreis erſchallen wird: Ich bin nackend geweſen und ihr habt mich bekleidet! ſo wirſt auch du dein Haupt empor heben, und dein verklärter Leib wird ſiebenmal heller glänzen, als die Sonne am Frühlingsmorgen!“ — So viel Einfluß hat der fromme Schriftſteller bei Gott erlangt.

Göthe hatte in Straßburg einen beſondern Gefallen an dieſem naiven Dichter und guten Jungen. Als die Andern ihn aufziehn, nimmt er ſich ſeiner an und ſagt: „Probire doch erſt einen Menſchen, ob er des Spottes werth iſt; es iſt teufelmäßig, einen rechtſchaffenen Mann, der Keinen beleidigt hat, zum Beſten zu haben.“ Die Geſellſchaft von Göthe, Lenz und Herder, „unter denen ſein Enthuſiasmus für die Religion kein Hinderniß war, weil ſie keine Spötter waren, wenn ſie

Digitized by Google

auch freier dachten," bildete ihn sehr und erweiterte seinen Gesichtskreis. „Wenn aber jemals ein Geist einen Stoß bekommen hat zu ewiger Bewegung, so bekam ihn Stilling von Herdern, und das darum, weil er mit diesem herrlichen Genie, in Ansehung seines Naturells, mehr harmonirte als mit Göthe."

Alle Gründe gegen Bibel und Christenthum, die er täglich hört, erschüttern ihn nicht. Er weiß, wie er mit seinem Gott steht; und so weich und fügsam, so schwach und frauenartig er zu sein scheint, so entschieden verfolgt er seinen Weg, unmittelbar mit seinem Beispiel für die Religion zu wirken und Gott die Probe, ob er den Bund mit ihm halte, immer von neuem, versteht sich glücklich, bestehn zu lassen. (Er stirbt als badischer Geheimer Hofrath).

Seinen Willen, den er bei seinem Gott durchsetzt, weiß er natürlich noch besser gegen die gottlose Welt zu behaupten. Er will mit der Aufklärung nichts zu thun haben, erklärt sich frischweg, wie Hamann, für die orthodoxeste Dogmatik, und ist ein entschiedener Feind des Sebaldus Nothanker von Nicolai und aller Bestrebungen der Aufklärer*); doch mit dem Unterschiede von Hamann, daß, wenn Jener neben der Caprice, orthodox zu sein, weil es Andere nicht sind, die größte formelle Freiheit behauptet, und von einem tiefen speculativen Instinct gegen die einseitigen Abstractionen der Verstandesbildung

*) Heinr. Stilling's sämmtliche Schriften, I. Stuttg. 1835.

Digitized by Google

gehetzt wird, bei Stilling alle wahrhaft philoſophiſchen Motive wegfallen, und die auf Andere reflectirende Caprice lediglich durch die gutmüthigere, wenn auch deſto beſchränktere Form vertreten wird, Alles, woran nun einmal Eltern und Voreltern glaubten und was durch Geburt und Erziehung ein Theil ſeiner Perſon geworden, als abſolute Wahrheit feſtzuhalten und ſich „um Alles in der Welt nicht nehmen zu laſſen". Er will nicht; es iſt wider ſein Gefühl und ſeine Dispoſition.

Auch die Luſt an grotesken Ideen und den Selbſtgenuß in lebhafter Empfindung hat Jung mit Hamann und andern, von jener eigenen Gemüthſeligkeit und ungebundenen Phantaſieſchwelgerei der Zeit ergriffenen Geiſtern gemein. Im zweiten Theile ſeiner Lebensbeſchreibung erzählt er, wie er durch einen alchymiſtiſchen Förſter mit Paracelſus, Graf Bernhard, Jacob Böhm, „deren Bücher ihm große Heiligthümer waren," bekannt worden ſei. „Stilling fand Geſchmack daran," heißt es ſodann, „nicht bloß wegen des Steins der Weiſen, ſondern weil er ganz hohe und herrliche Begriffe, beſonders in Böhm, zu finden glaubte; wenn ſie das Wort: Rad der ewigen Eſſenzien, oder auch ſchielender Blitz und andere mehr ausſprachen, empfanden ſie eine ganz beſondere Erhebung des Gemüths. Ganze Stunden lang forſchten ſie in den magiſchen Figuren, und meinten, die vor ihnen liegenden Zauberbilder lebten und bewegten ſich; das war denn ſo rechte Seelenfreude, im Taumel groteske Ideen zu haben und lebhaft zu empfinden!"

Digitized by Google

Dieſes Schwelgen in den Abenteuern einer irrlichterirenden Phantaſie und in den dunkeln Tiefen des in ſich gährenden Gemüths hatte Stilling früher in leidenſchaftlicher Beſchäftigung mit den ſogenannten Volksbüchern und Volksliedern befriedigt. Die innigen und zarten Empfindungen, die Gewalt und der natürliche Ausdruck der Leidenſchaften, wie ſie in vielen jener Productionen zum Vorſchein kommen, mußten in einer Zeit, die ſich aus einer ſchalen, nur auf das Formelle gerichteten Poeſie zu befreien noch im Begriff war, ſelbſt den freieſten Geiſtern jene Ueberlieferungen werth machen; und auch jetzt noch wird man, eben ſo wenig wie an Paracelſus und J. Böhm, nur ein hiſtoriſches Intereſſe an ihnen nehmen, ſondern in vielen derſelben einen unverwüſtlichen Kern entdecken und genießen; aber unfreiere Geiſter, wie Stilling in ſeiner Jugend war und wohl auch immer geblieben iſt, werden gerade durch das angezogen, was das Unwahre, der ſchlechte Bodenſatz an dergleichen Productionen iſt. Das Nebuloſe, das Räthſelhafte, das dunkle Gemüth, welches ſich nicht ausdrücken kann, das trübe Gähren der Empfindung, die willkürliche Phantaſtik, das ſind die Elemente, in welchen der ungebildete Gemüthsmenſch ſich wiedererkennt, ſeine eignen Schrullen empfindet und liebt, und Letzteres um ſo mehr und um ſo lebhafter, als der Menſch, wie er geht und ſteht, nichts ſo apart für ſich hat, als eben ſeine Schranken.

Auch hierin iſt Jung Stilling wie Hamann die Ueberſetzung der Jacobiſchen Theorie in die Praxis.

Digitized by Google

5. Claudius.

1743—1815.

Claudius, der joviale Wandsbecker Bote, trägt bei allem Chriſtenthum den Kopf viel freier, als Stilling. Sein Humor, daß der Bauer eben ſo klug ſei, als der gelehrte Herr Vetter, iſt die aufgeklärte Weisheit des Herrn Vetters ſelbſt. Sie läßt jedem Narren ſeine Kappe, und fürchtet ſich vor keiner Freiheit, im ſichern Vertrauen auf die große Ausbreitung der Dummheit. Dies dient der naiven Komik vortrefflich, und Claudius hat eben ſo ſehr humaniſirend und befreiend gewirkt, als er dem reellen Durchbruch des Menſchengeſchlechts zu philoſophiſcher, poetiſcher und politiſcher Emancipation entgegen war. Er gefiel wie ein drolliger Sklave aus einer Komödie von Ariſtophanes oder Plautus, und gewann mit ſeinen heitern, moraliſch-jovialiſchen Liedern, wie: „Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher," „Urians Reiſe um die Welt," „War einſt ein Rieſe Goliath," „Recht thun und edel ſein und gut, iſt mehr als Gold und Ehr'," ein großes Publicum wohldenkender Perrückenſtöcke und guter Kinder. Klopſtock's Oden, ſagt Asmus, reimen ſich zwar nicht; aber, 's ſind doch Verſe, ſagt ſein Vetter, und faſt jede Strophe ein kühnes Roß mit freiem Nacken. Göthe's Werther hat ſeinen Beifall; aber er räth den jungen Leuten, bei ſolcher Gelegenheit ſich auszuweinen, und dann mit einem neuen muthigen Anſatz in die Welt

Digitized by Google

zurückzukehren. Leſſing's Kopf gefällt ihm, obgleich er ſeinen Glauben nicht theilt. Er verſpottet die Glaubensrichter, „die gefährliche Bücher zwar nicht leſen, aber darum doch wohl wiſſen können, daß ſie gefährlich ſind.“ Und allerliebſt perſiflirt er ſich ſelbſt in Asmus ſeiner Audienz bei dem Kaiſer von Japan, wo er zuerſt Leſſing's Verfahren mit der Religion ungeſtraft lobt, weil der Kaiſer und ſein Hofmarſchall ſelbſt aufgeklärt denken, dann aber, als er ſeine philiſterhafte Aufklärung von dem guten Fürſten, der Pflichten gegen ſeine Unterthanen habe, vorträgt, dem Hofmarſchall mißfällt, und dieſen dahin bringt, daß er dem Kaiſer vorſchlägt, er möge dem Asmus erlauben, ſich in ſeiner Gegenwart den Bauch aufzuſchneiden. — Hat die Reform des Staates durch Vernunft und Menſchenrechte ſowohl in Japan als in Frankreich ihre Schwierigkeit, beſonders da, nach ſeiner Weltgeſchichte, „6000 Jahre immer Monarchieen geweſen ſind, und nun plötzlich Republiken machen und Menſchenrechte entdecken zu wollen eine Tollheit iſt;“ ſo kommt ihm vollends die Verbeſſerung der Religion durch Vernunft vor, „als wenn Einer die Sonne nach einer alten hölzernen Hausuhr ſtellen wollte;“ und „obgleich ihm auf der andern Seite auch die Philoſophie ein gut Ding zu ſein dünkt,“ ſo meint er doch: „die Philoſophie mag wohl ein Haſenfuß ſein, mit dem man die Statüe der Religion vom Staube reinigen, ſie aber nicht ſchnitzen und bildhauen kann.“

Seine Weisheit iſt der Katechismus, und er vertheidigt ihn mit Jan Hagels Witz: „Wir Menſchen gehn

Digitized by Google

im Dunkeln und die Gelehrten treiben brodlose Künste.“ „O Vetter, wenn dir ein Mensch vorkömmt, der sich viel dünkt, wende dich um und habe Mitleid mit ihm. Wir sind nicht groß, und unser Glück ist, daß wir etwas Größeres und Besseres glauben können.“ Glaubte er nun nur das Richtige, als z. B. die wirkliche Erlösung der Menschheit durch Wissenschaft und Kunst und durch das Bewußtsein der gleichen Ansprüche Aller, so wäre sein Humor gesund. Aber er persiflirt die Gleichheit, diese Uebersetzung der christlichen Brüderschaft ins Französische, mit Kurz und Lang, mit Dick und Dünn, mit Dumm und Klug; und das Höhere und Bessere, an das er glaubt, ist an einer Stelle sogar der Teufel selbst. „Die ganze Natur und Religion,“ sagt er, „supponiren einen Teufel; Christus wird vom Teufel versucht; und nun tritt Einer auf und meint, es sei kein Teufel! Das bedarf doch wohl keiner Antwort!“ Gewiß nicht; und man wird dem guten Asmus sogar zugeben, daß er ihn reitet, wenn er sagt: „Man soll dem Menschen die Augen nicht zudrücken; man mag ihm bescheidentlich sagen und kund thun, daß er nicht für die Andern, sondern um seinetwillen da sei; aber wer ohne Rückhalt und Einschränkung „Menschen-Freiheit“ verkündigt und unbedingt „die Menschen-Rechte“ predigt — der nimmt dem Menschen alles Heil und allen Trost.“ Hat er gleich bisweilen, wie bei Gelegenheit von Mendelsohn's thörichter Vertheidigung Lessing's gegen den Spinozismus, einen lichten Augenblick, und sieht er ein, „daß Philosopheme

Digitized by Google

nicht vom Blatt zu ſpielen ſeien, daß daher auch einige Theologen den Spinoza liebten, indeß andere aufſchrieen und ſich bekreuzten, daß Spinoza ein Spinoziſt geweſen," während ſie ſich einfach dabei beruhigen könnten, „daß viele Leute ſicher ſeien, keine Spinoziſten zu werden"; ſo iſt doch ſein Hauptgedanke und der Nerv ſeiner ganzen Komik der dumme Verſtand des gemeinen Mannes, der alle die Weitläufigkeiten der Gelehrſamkeit entbehren kann.

Der Gegenſatz ſeiner moraliſch-religiöſen Komik iſt die Blumauerſche Traveſtieen- und Spottpoeſie, die gleichzeitig in der Wiener Aufklärungsperiode zum Vorſchein kommt, und mit Frivolitäten, Witzen, Zoten und Trivialitäten, wie es eben kommt, ein großes Publicum gewinnt. Auch dieſe Poeſie appellirt an den gemeinen Sinn, wie er ſich eben vorfindet, und verfehlt, wo ſie ihn trifft, ihren komiſchen Effect eben ſo wenig, als der Wandsbecker Bote. Den wahren Sinn der Aufklärung dagegen oder den idealen Humanismus verfehlt der empiriſche Humanismus Blumauer's ſo gut, als der unſers „Asmus (sine puncto, nicht asinus) omnia sua secum portans"; denn Asmus müßte viel von dem Seinigen, vor allen Dingen ſeine forcirte Natürlichkeit ablegen, um die wahre Natur und die Natur der Wahrheit zu erreichen, und in den Hauptpunkten der Freiheit vor dem Punkte ſicher zu ſein.

Digitized by Google

6. Die Fürstin Gallitzin.

1743 — 1806.

Keine lehrreichere Zeit zum Verständniß der unsrigen, als diese. Obgleich sie uns nun bereits so völlig objectiv geworden, wuchert sie dennoch mit ihren Früchten augenscheinlich unter uns fort, und bringt in dem Kreise der Fürstin Gallitzin und seiner Entwicklung die Eigenthümlichkeiten von Hamann und Jacobi, von Friedrich Stolberg und Göthe nach dem Kern und Gehalt ihrer Richtungen zur Prüfung.

Hatte Kant muthig die Vernunft gerichtet und verurtheilt, so war Jacobi zwar nicht fähig, dieses Urtheil aufzuheben, im Gegentheil, er bestätigte es nur; aber ein weibliches Gemüth, wie er war, suchte er den Wunsch seines Herzens, die Versöhnung, nun dennoch, den Gründen zum Trotz, in Gefühl und Glauben durchzusetzen. Darin begegnete er sich mit Jung Stilling und mit Hamann, dieser fleischgewordenen Caprice; und es ist in ihrer Art zu fühlen, zu diviniren, zu empfinden und zu verkündigen, der Abfall von der männlichen Seite des Geistes, der verständigen Erkenntniß, an die weibliche, das unklare Gemüth, zum Vorschein gekommen. Das unklare Gemüth treiben nun die Gallitzin und Stolberg zu seinen äußersten Consequenzen und auf den praktischen Boden des Lebens hinaus; ja, sie legen damit geradezu den Grund zu den gegenwärtigen Erscheinungen

Digitized by Google

der Reaction. Ein Mitglied und Sprößling ihres Kreises und seiner Doctrin ist auch der Erzbischof Clemens August von Droste-Vischering, dessen Erfolge gewiß seine kühnsten Hoffnungen übertroffen haben, wenn man bedenkt, wie sehr erst die abenteuerliche Doctrin des Münsterschen Obscurantismus und des abtrünnigen Protestantismus die höchsten Kreise der preußischen Hauptstadt ergreifen mußte, um sein Auftreten nur möglich zu machen.

Der Geistesdrang des Ewigweiblichen, wie es sich schön und ergreifend, aber auch beschränkt und der Freiheit unfähig, in Jacobi zum Princip macht, ist zunächst in der unbefangenen Gleichartigkeit des Gefühls ein Bindemittel der verschiedensten Naturen. Göthe erzählt uns, wie er, auf seiner Rückkehr aus dem unglücklichen Feldzug in der Champagne, sich an Fritz Jacobi und die Fürstin Gallitzin mehr angenähert; „doch blieb es immer ein wunderbares Verhältniß," fährt er fort, „dessen Art und Weise schwer auszusprechen und nur durch den Begriff der ganzen Classe gebildeter, oder vielmehr der sich erst bildenden Deutschen einzusehen. Dem besten Theil der Nation war ein Licht aufgegangen, das sie aus der öden, gehaltlosen, abhängigen Pedanterie, als einem kümmerlichen Streben, herauszuleiten versprach. Sehr Viele waren zugleich von demselben Geist ergriffen; sie erkannten die gegenseitigen Verdienste, sie achteten einander, fühlten das Bedürfniß, sich zu verbinden, sie suchten, sie liebten sich, und dennoch konnte keine wahre Einigung entstehen." Die Zeit der erweiterten und aufgeregten Innerlichkeit bringt

Digitized by Google

zugleich in allen den Individuen, welche nicht die Kraft haben, bei dem beſonnenen Geiſt des Selbſtbewußtſeins Hülfe zu ſuchen, ihre Beſchränktheit und Krankheit an den Tag. „Werther bei ſeinem Erſcheinen in Deutſchland," ſagt Göthe, „hatte keineswegs, wie man ihm vorwarf, eine Krankheit, ein Fieber erregt, ſondern nur das Uebel aufgedeckt, das in jungen Gemüthern verborgen lag. Während eines langen und glücklichen Friedens hatte ſich eine literariſch-äſthetiſche Ausbildung auf deutſchem Grund und Boden, innerhalb der Nationalſprache, auf das Schönſte entwickelt; doch geſellte ſich bald, weil der Bezug nur auf's Innere ging, eine gewiſſe Sentimentalität hinzu, bei deren Urſprung und Fortgang man den Einfluß von Yorick Sterne nicht verkennen darf... Es entſtand eine Art zärtlicher Aſcetik, welche, da uns die humoriſtiſche Ironie des Britten nicht gegeben war, in eine leidige Selbſtquälerei gewöhnlich ausarten mußte." Von der hatte ſich Göthe eben durch das Schreiben des Werther zu reinigen gewußt.

Wir haben nun an der Gallitzin*), man könnte ſagen, den weiblichen Werther; ihre Liebe blieb Sehnſucht, und ſie zehrte ſich darin auf, weil ſie den Mann ihres Herzens und den Seelſorger, welcher dem Weibe zukommt, in ihrem

*) Vgl. Katerkamp, Leben der Fürſtin Amalie von Gallitzin. Obgleich dieſer katholiſche Vetter Michel von der langweiligſten Garbe Alles auf ſeine ihm eingetrommelten craſſen Pointen zieht und damit verdreht, ſo läßt ſich dennoch der wahre Verlauf und der eigentliche Sinn der Entwicklung durchfühlen.

Digitized by Google

Gemahl nicht fand, und daher ihn anderswo zu suchen nicht aufhörte, bis sie in Krankheit und geistiger Gebrochenheit dem Katholicismus zufiel, und nun ihre Leiden in eine freiwillige Asceſe zu verwandeln suchte. Ihr Bildungsgang ist durchaus protestantisch, Forschung und Studium bis zum Ueberweiblichen. Obgleich sie, in der gemischten Ehe des Grafen Schmettau entsprossen, einen äußerlichen Anfang katholischer Erziehung erduldete, so warf doch die große Welt, der sie nicht entgehen konnte, ihren Geist sehr bald in das volle Element der modernen Bildung. Sie las und verfiel sogar in metaphysische Speculationen, wodurch sie einen religiösen Geschmack, aber auch sofort das Bedürfniß nach männlicher Leitung gewann. Die Richtung auf das Innere verleidete ihr den schalen Hof und eben so in der späteren ungenügenden Ehe das Leben der großen Welt, in die sie durch ihren Gemahl, den russischen Gesandten im Haag, gestellt war. Hier lernte sie Diderot persönlich kennen, und wenn sie auch sonst seine Richtung nicht genießbar finden konnte, so ermunterte er sie doch zu Studien, die bei ihrem Talent sehr bald zum Zweck führen mußten. Sie beschloß, sich auf sich zurückzuziehen, schor sich plötzlich den Kopf von allem Puder und Flitter rein, warf die Schnürbrust weg, und war nun unfähig, gesehen zu werden und Andere zu sehen. Sie wollte ganz der Erziehung ihrer Kinder leben, und nur Hemsterhuys, dessen Bekanntschaft ihrer Richtung auf inneres Leben, auf Gemüth und Geist sowohl, als auf die Wissenschaft entsprach, blieb in ihrer

Digitized by Google

Gesellschaft. Er wurde nun ihr erster Seelsorger, und lehrte sie redlich lateinisch, griechisch und die Philosophie des göttlichen Platon. Beide waren in schöner Freundschaft und in einem edlen Geist bis ans Ende verbunden. Die Erziehung ihrer Kinder führte sie jedoch mittlerweile auf den Freiherrn von Fürstenberg, Minister im Stift Münster, einen edlen geistvollen Katholiken, der, damals unbefangen der Wissenschaft ergeben, eine weitberühmte Schulordnung im Lande Münster einführte. Dieser „große Mann", wie sie ihn immer nennt, imponirte ihr so, daß sie sich zu ihm nach Münster begab und fortan unter seinem Einfluß lebte. Jacobi war ein auswärtiger, Stolberg ein späterer Freund, Hamann dagegen ihre Autorität, so lange er in Münster lebte, etwa ein Jahr lang, und als er starb, begrub sie ihn in ihrem Garten und errichtete ihm ein Denkmal. Ihre eigentliche Bekehrung oder „ihr Uebertritt zum Christenthum", wie Katerkamp sich ausdrückt, geschah nach einer schweren Krankheit, von der sie im Grunde nie genas, und wird zu Hamann's Zeit wohl noch nicht ganz vollendet gewesen sein, obgleich sie, nach Hamann's Ausdruck, „an der Leidenschaft für Größe und Güte des Herzens siech war," und es nicht unversucht scheint gelassen zu haben, auch Hamann „zum Christenthum" zu bekehren, wie sie es später mit Göthe so unglücklich und nur mit dem schon halbreifen Fritz Stolberg glücklich versuchte. Ihre eigene Bekehrung ist mystischer Art; sie nennt in dem Briefe darüber an Hemsterhuys die neue Auffassung des Abso-

Digitized by Google

luten „Intuition und Erſcheinung. Die Philoſophie und die Vernunft habe nicht die Totalität und Dichtigkeit, wie dieſe Art der Auffaſſung; jetzt erſt ſei ſie zur wahren Freudigkeit und Verſöhnung gekommen; eine ſchwere Hypochondrie, eine Ueberreizung durch geiſtige Anſtrengung und ſelbſt ihr körperliches Leiden fühle ſie weichen vor dem eindringenden Chriſtus, der nunmehr ihr Inneres geworden ſei". Aber wie ſie denn Weib iſt, ſo genügt ihr Chriſtus, der innere, nicht. Sie fühlt ſich abhängig in Liebe, will nur zu „den Säuglingen Gottes" gehören und „als gehorſames Kind ſich ihrem Beichtvater unterwerfen". „Sie verzichtet auf eigene Einſicht." „Entzückung und Fürſprechung können täuſchen, aber Gehorſam täuſchet nicht." Die Hüftengicht kehrt indeſſen wieder, der Schmerz läßt nicht nach; nun wird er Theorie: „Seid mir gegrüßt, holde ſchlafloſe Nächte, Geſchenk der wachenden Liebe! Ungeahnete Thränen leidender Liebe verwandeln in eurem Schooße in köſtliches Manna ſich zur Nahrung der ſchmachtenden Seele; heilige Triebe himmelreiner Liebe, von ſchalen Menſchen verſpottet, den Geliebten ſelbſt unnahbar, ihr lernet, auf Flügeln der Nacht zum Quell der Liebe euch ſchwingen und dort die Erfüllung ahnen." „O, ſtärke meine junge Neigung zu den Dornen, daß ich nimmermehr aufhöre, ſie zu umfaſſen!"

Wie ihr Abhängigkeitsgefühl weiblich, ſo iſt auch dieſe Myſtik und Ascetik und damit die ganze katholiſche Religioſität, die ſie ſich aneignet, ein begreifliches Re-

Digitized by Google

sultat ihres Lebens und ihrer Schicksale. Aber dieser selbstgeschaffene Katholicismus ist nur das Product einer protestantischen Entwicklung, die an der Weiblichkeit und deren unbefriedigter Sehnsucht sowohl nach einem Manne ihres Herzens als nach einer befriedigenden Philosophie haften bleibt, und nun den Beichtvater sich zum Scheinkönige einsetzt (denn sie übersieht den ehrlichen Overberg) und in der Intuition die Philosophie ersetzt findet. Sich an den gegebenen Inhalt unbedingt anzuschließen, ist freilich Geistesschwäche; sie resignirt; auf der andern Seite schaltet sie mit dem Inhalt in der mystischen Intuition und in fortgesetzter Philosophie völlig nach Belieben. So erhält sich selbst im Katholischwerden das Moment der Aufklärung.

Digitized by Google

7. Friedrich Stolberg.

1750 — 1819.

Hier ſchließt ſich nun Stolberg an. Seine Arbeiten in der Richtung auf das Alterthum ſind nur der Form nach auf das Claſſiſche gerichtet. Freier Principien war er überhaupt nur in derſelben Weiſe wie die Gallitzin fähig, in gemüthlicher Gefühlsemancipation, die ſich aber bei ihm von vornherein gewaltthätig, ertravagant und ketzerrichterlich, z. E. gegen Schiller's Götter Griechenlands, äußerte. Man könnte ſagen, er floh vor ſich ſelber und ſeiner eignen innern Haltloſigkeit in den Katholicismus, hätte er nicht ſeine Zwecke und Reflexionen dabei gehabt. Er war von vornherein mit mehr Reflexion und Abſicht, mit mehr Politik zum Katholicismus gekommen, verwendete ihn zwar auch zu ſeinen Gefühls- und Phantaſiebedürfniſſen willkürlich genug; noch mehr aber ſucht er vielleicht für die ariſtokratiſchen Wunden, welche ihm die Revolution ſchlug, ein Heilmittel in ihm. Voß *) geht in ſeinem Urtheil über den Abfall zu einſeitig von den äußerlichen Motiven aus; Jacobi ſieht mehr auf die inneren. Jacobi's Stellung zu Stolberg's Entwicklung und namentlich zu ſeinem Uebertritt iſt bedeutend; denn ſie zeigt Jacobi ſelbſt in dem Moment,

*) In ſeinen Schriften: „Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier?“ und: „Beſtätigung der Stolberg'ſchen Umtriebe. 1820.“

wo er vor den Consequenzen seines eigenen Gefühls- und Unvernunftprincips erschrickt; hatte er doch fortdauernd die Jesuitenriecher befehdet und selbst den heimlichen Apostaten Starck in Darmstadt in Schutz genommen. Stolberg war ein Mann von leidenschaftlichem Gefühl, ergriffen von der Sentimentalität der Zeit und von Phantasiebedürfnissen bedrängt. Jacobi *) sagt: „Sein Uebertritt läßt sich nur aus der Verzweiflung, das Christenthum gegen die Angriffe einer durch Nachdenken und Geschichtsforschung erweiterten Vernunft zu retten, erklären. Dem Christenthum zur Schande und seinen Spöttern zum Triumph, ergreift man dann ein System, welches die Unterwerfung der Vernunft unter die Kirche verordnet... Ich werde mich gegen Jedermann über die erschütternde Begebenheit, sobald sie öffentlich wird, bestimmt und nachdrücklich erklären. Ja, ich werde mich wohl genöthigt finden, noch weiter zu gehen, da es dringend wird, der Partei der Vernunfthasser die Stirn zu bieten, welche blinder Unterwürfigkeit und allen Geistesfesseln das Wort zu reden in den Zeitumständen Vorwand und Ermunterung finden, und schamlos genug sind, Barbarei und Tyrannei als verlornes Kleinod und einziges Rettungsmittel der Menschheit anzupreisen, das mit Wuth und Gewalt wieder herbeizuschaffen sei."

Von der Erschütterung Jacobi's durch den Abfall seines Freundes kann man sich einen Begriff machen aus

*) In seinem Briefe an den Grafen Holmer.

Digitized by Google

folgenden Worten seines Briefes an Stolberg's Frau: „Stolberg's Gegenwart würde mich tödten. Nein, mein Auge soll den Blick nicht auf ihn werfen, den es allein auf ihn werfen könnte. In anderen Armen will ich über ihn weinen, den so tief, tief, tief Gefallenen! — Gott! ein solcher Mann! Stolberg mit einer Kerze und einem Rosenkranz in der Hand, sich mit Weihwasser besprengend, irgend einem Pfaffen die Schleppe nachtragend, ein: Gegrüßt seist du, heilige Mutter Gottes — — bitt' für uns! mitplappernd — ich kann den Gedanken nicht ausdenken! Wir sehn uns nicht wieder." Ist dies derselbe Jacobi, dessen Rede von der Vernunft (als er Vernunft noch im gewöhnlichen Sinne gebrauchte), die weder Hände noch Füße habe, sie in Münster so bereitwillig nachplärrten und die hier nun, wo es die Anerkennung derselben Vernunft gilt, so viel Hand und Fuß hat, daß sie auch uns noch erschüttert?

Eben so, wie über die Vernunfthasser, bringt ihn dies Ereigniß auch zur Besinnung über das Gefühl. Er schildert Stolberg gegen Holmer so:*) „Stolberg wurde ja jedesmal blaß und roth, Stimme und Lippen bebten ihm, wenn nur irgend eine Frage entstand, die seine Lieblingsmeinungen anzufechten drohte. Oft gerieth er plötzlich in Feuer und Flammen, bloß über einen Gedanken, den er im Andern nur vermuthen konnte... Wie mag ein solcher Mann sich rühmen, daß

*) Voß, Bestätigung, S. 81.

Digitized by Google

er Jahre hindurch geprüft, daß er unterſucht, daß er ſich endlich vollkommen überzeugt gefunden habe? Daß er ſich vollkommen überzeugt fühle, daran zweifle ich nicht im Mindeſten. Aber wie viele Menſchen begingen nicht aus einer **gefühlten** Ueberzeugung die ärgſten Frevel?"

Allerdings, das Princip des Gefühls iſt das unfreie, und Stolberg verſinnlicht dies mehr als irgend ein Anderer, er tritt aber auch ſchon aus demſelben heraus, und macht die willkürliche Reflexion und die entſprechende Phantaſiebedürftigkeit, die als Princip erſt der folgenden Periode, der eigentlichen Romantik angehört, zu dem Beſtimmenden. So regt ihn die Oſterfeier in Rom mächtig an, in die craſſeſten Ceremonieen, die nur Schein haben, zeigt er ſich verliebt, und wenn ihm Voß äußerliche Zwecke als Beſtimmungsgründe Schuld gibt, ſo iſt dies nur objectiver und weniger anklagend zu faſſen, um wahr zu ſein.

Göthe in ſeinem Leben läßt die Stolbergs in Frankfurt bei ſich auftreten mit einem blutigen Tyrannenhaß und mit ſo exceſſivem Freiheitsdurſt, daß kaum der beſte Wein ſeiner Mutter und ſeinerſeits eine altkluge Beſchwichtigungs- und Beſchwörungsformel den Taumel zu bändigen und in andere Richtungen zu verfahren ſtark genug ſchien. Mit Jubel, ſagt Voß, begrüßten ſie ſodann die Nationalverſammlung und ihre unſterblichen Thaten. Sie hofften die Beſchränkung „der Tyrannen" vornehmlich durch den Adel, und ſie fielen völlig ab von ihrer Begeiſterung, als in derſelben Nationalverſammlung die Vorrechte auf

Digitized by Google

den Altar des Vaterlandes niedergelegt wurden. Dahinaus alſo wollte die Freiheit? ſagte ſich Stolberg, und die Aufklärung? ſagte ſich Fürſtenberg. Was iſt dem Unglück dieſer neuen Zeit entgegenzuſetzen? Die Freiheit und der Glaube der Alten, der Adel und die Geiſtlichkeit. Fürſtenberg war Beides, Stolberg, der Graf, Präſident des Conſiſtoriums in Eutin. Nun bildet ſich die Doctrin, Freiheit ſei die Willkür des Adels; „das Maß der Tyrannei," d. h. der Adelsunterdrückung und der Abolirung ſeiner Willkür, das Maß dieſer Tyrannei ſei voll, oder wo man mit Stolberg dies nicht glaubte, da trat die klügere Theorie ein, man habe den alten Glauben wieder aufzurichten, Roms Altäre mit allen Räucherungen der Götzendienerei wieder herzuſtellen; — ſeien nur erſt, ſtatt des Einen Gottes der Aufklärung, die vielen Vaſallen des Himmels, die Heiligen, wiedergewonnen, ſo würde auch der Vaſallendienſt auf Erden, ſtatt des Dienſtes bei dem Einen König der Aufklärung, ſich erneuen. Die Doctrin dieſer Reflexion, die noch heut zu Tage, und gerade jetzt erſt recht die Unverſchämtheit hat, ſich hören zu laſſen, iſt nicht nothwendig nur gemacht und erheuchelt, ſie hat ihr Reſiduum von angeſtammter Denkweiſe und eingelebter altfränkiſcher Frömmigkeit, wie dies auch bei Stolberg der Fall war; es iſt aber eben ſo wenig zweifelhaft, daß ſie gleich in ihrem Entſtehen als ein Kind der verderblichſten Politik auftritt, und neuerdings die Mutter ſtaatenzerſtörender Zerrüttung wird. Dieſelbe Krankheit, die Frankreich ſo

Digitized by Google

ſchmerzlich überwunden, den Feudaladel und den forcirten Katholicismus, ſucht man uns mit den Recepten des Altars, welcher den Thron, und der Adelsmauer, welche des Königs Haus ſtütze und ſchütze, wieder einzuimpfen. Auf dem Boden dieſer Doctrin, die gegenwärtig eine ſo gefährliche praktiſche Geltung gewonnen, bildete ſich in Münſter eine Propaganda des Ultramontanismus, in welcher die Gallitzin, Fürſtenberg, Overberg, Katerkamp, Clemens Auguſt von Droſte und ſein Bruder, und Stolberg, der ſich dahin überſiedelte, ſich einen Ruf erwarben. Ein Trappiſtenkloſter, die weſentliche Modificirung der früher von Fürſtenberg und Overberg ſelbſt eingeführten Unterrichtsordnung, die Nonne von Dülmen mit den Wundermalen und dem Aehnliches mehr that ſich ſchon damals hervor. „Für die Fürſtin, ſagt Katerkamp *), welche in dieſer verhängnißvollen Zeit (der Schreckenszeit der Revolution), alle Edlen, die mit ihr in Berührung kamen, gern aufforderte, ſich an einander zu ſchließen, und durch vereinigte geiſtige Beſtrebungen der wilden Kraft, die Alles, was ehrwürdig und heilig iſt, zu zerſtören drohete, entgegenzuwirken, war es ein erfreuliches Ereigniß, ihre Verbindung mit Fürſtenberg und Overberg durch den Beitritt eines Mannes (Stolberg's) verſtärkt zu ſehen, deſſen Geiſt eine ſo nahe Verwandtſchaft mit dem ihrigen hatte."

*) S. 253 führt er den intereſſanten Beweis, daß der Erzbiſchof, Clemens Auguſt von Droſte, Stolberg zu ſeiner Religionsgeſchichte veranlaßt.

Digitized by Google

Dieſe Verwandtſchaft im Weiblichen und Unſelbſtändigen, die einer kranken Frau nicht zur Laſt zu legen ſind, wäre eben keine Schmeichelei für Stolberg. Die Verbindung aber und die gemeinſame Wirkſamkeit für den augenfälligſten Obſcurantismus hat in der eben bezeichneten Ausbildung aufgehört ein rein geiſtiges Intereſſe zu ſein, es war ein praktiſch-politiſches, zu dem nur Geſinnung, Zuſtimmung aus irgend einem, auch dem intereſſirteſten Grunde, und gemeinſame Praxis, keineswegs wahre Theorie mehr vonnöthen war.

Und hiemit hört dieſer Kreis auf, ein weiteres Intereſſe in der geiſtigen Entwicklung zu haben, es müßte denn ſein, daß er ſie zu ſtören die Macht gewönne und dadurch eine Revolution einleitete. Dieſe Ausſicht liegt hinter der deutſchen Entwickelung, mit der wir es hier zu thun haben. Wir wenden uns daher zu einer weiteren, noch gährenden und treibenden theoretiſchen Romantik.

Digitized by Google

8. Die Stürmer und Dränger.

a) Leidenſchaft und Empfindſamkeit. *)

Mit der Sturm- und Drangperiode, welche die Philiſter, Nicolai und Böttiger, ſchlechtweg als eine verrückte Genieſucht verwarfen, iſt die Leidenſchaft eines tieferen Selbſtgefühls in ſeinem noch unklaren Erwachen zu bezeichnen, das männliche Pathos, während die Periode zugleich die der Sentimentalität und Schönſeligkeit, des weiblichen Pathos iſt. Jacobi weiſt auf beide hin. Mit dem mehr ſentimentalen und lyriſchen Kreiſe der Göttinger, eben ſo wie mit dem Göthiſchen Kreiſe, welcher die Leidenſchaft zum Princip macht und ſich auf das Drama und auf Shakeſpeare wirft, hat er ſeine Beziehung. So liebt er Göthe's Clavigo wegen der Leidenſchaft und läßt ſich ſelbſt in ſie hineinreißen in dem Briefe an Wieland (Göthe's Leben von Döring, S. 165): „Und wenn ich nun ſelbſt, in Beaumarchais Perſon, bei Marie und Sophie ankomme, hingehe zu Clavigo, ihn befehde, überwältige, nachher mich ausſöhne mit dem Reuigen, ihm die ausgeſtellte Schrift zerriſſen zurückgebe — und dann neben Marie ſtehe, und

*) Die Partie a. b. c. iſt mit geringen Stilveränderungen und Zuſätzen von Echtermeyer. Die Charakteriſtik Jung Stillings habe ich umgearbeitet und erweitert. In den Jahrbüchern iſt ſie ſelbſt noch theologiſch.

Digitized by Google

zweifle, und doppelten gräßlichen Meineid ahne, und halte in meinen Armen den bebenden, ſterbenden Engel — und nun ihm, in meinem Angeſicht, an meinem Buſen der letzte Todesſtoß! mir Feſſeln, Gefängniß — von Clavigo, dem Treuloſen, dem Feigen, dem Verräther, dem unendlich Niederträchtigen! — wühle, wühle, im finſtern, moderhaften, erſtickenden Abgrund, wühle, wühle! — Ha! der Himmel offen! Rache! Rache! Rache! hab ich ihn, ich muß ihn haben! — Sehen Sie, lieber Wieland, alles das iſt ſo ganz aus meiner Seele heraus empfunden, daß ich Ihnen nicht bergen kann, auch mir „„glüht in jeder Ader, zuckt in jedem Nerven die Begier nach ihm, nach ihm.““ Berühmter iſt Jacobi's Erklärung gegen das abſtracte Geſetz und für das Recht der Leidenſchaft: „Ja, ich bin der Atheiſt und Gottloſe, der dem Willen, der Nichts will, zuwider, lügen will, wie Desdemona ſterbend log; lügen und betrügen will, wie der für Oreſt ſich darſtellende Pylades; morden will wie Timoleon; Geſetz und Eid brechen, wie Epaminondas, wie Johann de Witt; Selbſtmord beſchließen, wie Otho; Tempelraub unternehmen, wie David; — ja Aehren ausraufen am Sabbath, auch nur darum, weil mich hungert, und das Geſetz um des Menſchen willen gemacht iſt, nicht der Menſch um des Geſetzes willen; — mit der heiligſten Gewißheit, die ich in mir habe, weiß ich, daß das Privilegium aggratiandi wegen ſolcher Verbrechen wider den reinen Buchſtaben des abſolut-allgemeinen Vernunftgeſetzes, das eigentliche Majeſtätsrecht des Men-

schen, das Siegel seiner Würde, seiner göttlichen Natur ist." In demselben Sinne persiflirt Göthe in „Götter, Menschen und Wieland" die Moralität mit dem hohlen Gegensatz von Tugend und Laster, und so wird schon in der Recension eines Schreibens über Homer von Seybold die „professorliche Tugendhaftigkeit" abgefertigt, welche ohne Sinn und Gefühl für „das höchste Ideal menschlicher Natur, die höchste Würde menschlicher Thaten, den Homer entschuldigt, daß seine Zeit Tapferkeit für die höchste Tugend hielt und die Stärke der Leidenschaft den übrigen Stärken gleich war." Durchweg sucht Göthe die Leidenschaft, die innern selbständigen Forderungen des Individuums den Gesetzen, Regeln und Convenienzen gegenüber geltend zu machen, und dies ist auch das Princip seiner frühsten Dichtungen Faust, Prometheus, Werther, Götz. „Unter allen Besitzungen, heißt es in einer Recension aus jener frühsten Zeit, ist ein eigen Herz die kostbarste, und unter Tausenden haben sie kaum Zwei. Und Reinhold Lenz, im Musenalmanach von 1777, stürmt Göthe'n folgendermaßen nach:

Lieben, Hassen, Fürchten, Zittern
Hoffen, Zagen bis in's Mark
Kann das Leben zwar verbittern,
Aber ohne sie wär's Quark!

Die Leidenschaft ist der Sturm der ethischen Welt. Dagegen das Leben im tiefsten Innern und die stete Reflexion darauf, die lebhafte und innige Empfindung, die Empfindseligkeit und die schöne Seele sind zu-

Digitized by Google

nächſt ſelbſtgenügſam, ſetzen ſich wohl in Beziehung zu Andern, aber nicht um die Welt zu überwältigen, ſie ſuchen in der Gegenſeitigkeit nur Selbſtgenuß und allenfalls Bekehrung. Ein weiterer Durchbruch der innerlichen Bewegung, als die Bekehrung iſt, erſcheint in der Ruhmſucht, dem Beſtreben, die Welt mit ſich zu erfüllen. Dabei bleibt ſie aber vielleicht wie ſie iſt, und es kann genügen, daß ſie auf den Ruhmſuchenden nur achtet; die ſtillere Geltung der bekehrenden ſchönen Seele geht alſo praktiſch weiter, und der Ruhmſüchtige hat nur voraus, daß die ganze Welt ſein Augenmerk iſt, nicht dieſer oder jener Convertit; die wahre Praxis des Ruhmes, das heißt der Geltung des bewegten Menſchen, iſt die Weltbewegung, die Welterſchütterung, die von ihm ausgeht; daher in ſeiner Bruſt der Drang aus ſich heraus, „der Drang," die Welt zu „ſtürmen" und von ſich aus und nach ſich neu zu geſtalten. So ergiebt ſich die Leidenſchaft, welche die heftigere Anſpannung des Gemüthes zur Ueberwindung der Welt iſt. Der Leidenſchaft gehört der Geiſt und die Geſchichte, während die Empfindſamkeit ſich mit der Natur begnügen kann und ſich daher auch viel mit ihr zu thun macht.

b. Empfindſamkeit und Naturſchwärmerei.

Die Natur muß dem Menſchen, der ſich auf ſie richtet, ſtille halten; die willkürlichſten Stimmungen und Gefühlsaffectionen kann er ohne Widerſtand oder eine verletzende Gegenwirkung zu erfahren in ſie hineintragen.

Digitized by Google

In die Natur ſich verſenkend, iſt er ungetrübt nur ſich empfindend und genießend immer bei ſich. — Die Naturſchwärmerei wird für ein Zeichen von Gemüthlichkeit gehalten, als wäre es ein Verdienſt, in dieſem ungetrübten Verkehr mit ſeinen Einfällen und Empfindungen einen gleichmäßigen Seelenfrieden zu behaupten, und ſich den Genuß des „lieben Herzens“ und der eigenen trauten Gemüthswelt zu bereiten. Eine ſolche Seele, die ſich ganz gut mit ſich verträgt, wird aber nur allzuoft ſcharf, eckig und hart, wenn ſie mit andern Seelen zu thun hat, die nicht ſo ſtill halten wie die Natur, und nicht ſo geneigt ſind, auf alle Schrullen, Einfälle und Stimmungen, die man ihnen zumuthet, einzugehen und ſie in gehorſamer Reſonanz zurückzugeben.

Man achtete gefliſſentlich darauf, ob einer Sinn für Natur hätte, und es war ein großes Ereigniß, daß Leſſing weder an der Muſik Geſchmack fände, noch bei den Schönheiten der Natur etwas Beſonderes empfände. Im Gegentheil, ſo berichtet Jacobi, hatte er einmal geäußert, als ihm die Frühlingsſchwärmerei und die Sehnſucht, daß er endlich einmal wieder grün werden möchte, läſtig wurde: „Es iſt ſchon ſo oft grün geworden, ich wollte, daß es einmal zur Abwechslung roth würde!“

Sehr charakteriſtiſch in Beziehung auf dieſe Empfindſamkeit für die Natur iſt, was Knebel in einem ſeiner früheſten Briefe an Gilbert ſchreibt:

„Eine Schwachheit von mir muß ich Dir ſchon geſtehn: das iſt meine Zärtlichkeit. Ich kann auch ge-

Digitized by Google

gen ein Grashälmchen zärtlich sein: aber bei Seelen gegen keine andern, als die mir gleichgestimmt und eben so zärtlich sind. Reiz, Schönheit und Jugend und alle andern bunten Zierrathen des Zufalls machen bei mir gar nichts. Aber die feineren guten Seelen — o wie lieb' ich die!"

Wie eine solche Empfindsamkeit, die den aufdringlichen Gesetzen der ethischen Welt und dem Recht der fremden Stimmung von Herzen gram ist, alle Augenblicke in Härte umschlägt, oder sie als Kehrseite neben sich hat, ist schon frühzeitig anerkannt und ausgesprochen worden. So wird in einem Romane, der unter dem Titel: „Der Empfindsame — Maurus Pankrazius Zyprianus Kurt, auch Selmar genannt" 1785 in Erfurt erschien und als eine nicht geistlose Satire auf die krankhafte Sentimentalität und andere Thorheiten der Zeit von historischem Interesse ist, eine Stelle aus den Fragmenten zur Geschichte der Zärtlichkeit (von J. M. Miller, 1776) eingangs folgendermaßen parodirt:

„Für Euch habe ich geschrieben, Ihr süßen ätherischen Seelen, die Ihr bei dem — „„wonnigen Wehen und Anhauchen der gottheithaltigen Natur in huldigem Liebesinn und himmelsüßem Frohsein dahinschmelzt, die Ihr Euch sehnt, ach! Euer ganzes Wesen hinzugeben, um Euch mit all' der seelenlabenden Wonne eines einzigen herrlichen Gefühls ausfüllen zu lassen, die Ihr umsäuselt vom Sang der Liebe, von Mondschein und Thränen Euch nährt; eingewebt im Wohlwollen des Allgüti-

Digitized by Google

gen und unter dem Wehen und Weben der innigſten Liebe für Eure Brüder"" — auf alle Verhältniſſe des Alltagslebens ſchimpft, den hartherzigen Buben flucht, die Euch nicht verſtehn, die Ihr das „„Wehe über die Eltern ſchreit, und ſie vor dem ernſten Gerichte Gottes verurtheilt, die dem Herzen ihrer empfindſamen Kinder ſo viel Seufzer erpreſſen."" — „Wer doch immer ein Kind bleiben könnte! Wenn doch nie die Vernunft an die Stelle des Gefühls träte!" heißt es in Müller's Freuden und Leiden, einem andern jener empfindſamen Werke. Und ebendaſelbſt an einer andern Stelle: „Sie behohnlächeln mich: aber laß Dich nie den Spott einer Menſchengeſtalt abhalten, die der Liebesgeiſt nicht durchweht." An welche Worte der Verfaſſer des ſatiriſchen Romans folgende Betrachtungen anknüpft: „Sanfter duldender Yorik! das war nicht Deine Sprache! Du prieſeſt Dich nicht mit einer phariſäiſchen Selbſtgenügſamkeit, und ſchimpfteſt nicht auf die, die Dir nicht ähnlich waren. — Doch! ſprachſt Du am Grabe Lorenzo's, doch ich bin ſo weichherzig, wie ein Weib. Aber ich bitte die Welt, nicht zu lächeln, ſondern mich zu bedauern. — Ruhe Deinem Staube, ſanfter liebevoller Dulder! und nur einen Funken Deines Geiſtes Deinen Affen!"

Der Einfluß, den Sterne auf die deutſche Literatur geübt, und welchen Verlauf die empfindſame Poeſie bei uns während einer gewiſſen Epoche genommen, wird ſodann von unſerm Anonymus näher ſo geſchildert: „Kaum

Digitized by Google

war der liebenswürdige Sterne auf ſein Steckenpferd geſtiegen und hatte es uns vorgeritten, ſo verſammelten ſich, wie gewöhnlich in Deutſchland, alle Jungen um ihn herum, hingen ſich an ihn, oder ſchnitzten ſich ein Steckenpferd in der Geſchwindigkeit nach oder brachen Stecken vom nächſten Zaun, oder riſſen aus einem Reißigbündel den erſten, den beſten Prügel, ſetzten ſich darauf, und ritten mit einer ſolchen Wuth hinter ihm drein, daß ſie einen Luftwirbel veranlaßten, der Alles, was ihm zu nahe kam, wie ein reißender Strom mit ſich fortriß. Wär' es nur unter den Jungen geblieben, ſo hätte es noch ſein mögen: aber unglücklicherweiſe fanden auch Männer Geſchmack an dem artigen Spielchen, ſprangen von ihrem Wege ab, und ritten mit Stock, Degen und Amtsperrücken unter den Knaben einher. Freilich erreichte keiner ſeinen Meiſter, den ſie ſehr bald aus dem Geſicht verloren, und nun die poſſirlichſten Sprünge von der Welt machten, und doch bildete ſich jeder der Affen ein, er reite ſo ſchön, wie der gute Yorik." — „Bald darauf ſtieg ein Genie unter ihnen auf, Göthe, deſſen Loſung zwar auch Empfindſamkeit, aber von einer ganz andern Art war, und der es ſich zur Schande rechnete, hinter den andern Knaben drein zu reiten. Vom Drange des Genies dahingeriſſen, war ihm der menſchliche Gang zu langſam, die Wege zu ſchmal, zu krumm und zu uneben, die Welt zu enge. Es ſprang querfeldein über Aecker und Wieſen, ſprang über die Gräben und trat die Zäune nieder, die ihm in den Weg kamen, und da war

Digitized by Google

ihm wohl. Kam es auf einen gewöhnlichen Menſchenweg, „ſo packt es ihn mit gräßlicher Kälte, die Angſt krampfte ihn, engte ſein Herz all' ſo ein, ſein Herz bangte, ſeine Gebeine raſſelten, ſeine Seele ſchwirrte, es hetzte ihn ſo grimmig, daß ſeine Seele ſich in allen Nerven umkehrte, daß er ſich hätte dem Teufel ergeben mögen, über all' die Hunde, die Gott noch auf Erden duldet und die keinen Sinn haben an dem Wenigen, was noch gut auf der Welt iſt.“ Schnell ſchloſſen ſich alle Genies und Kraftmänner an ihn an, denen es „dumpf und taub war vor'm Sinn, die ſich labten im Wirrwarr, die erlagen unter der Gewalt der Herrlichkeit der Erſcheinungen, die ſich über eine Trommel ſpannen laſſen wollten, um Ausdehnung zu kriegen, die in dem Raume einer Piſtole zu exiſtiren wünſchten, bis ſie in die Luft geknallt würden, die mit den Zähnen knirſchten, ſich's Herz abnagten, Alles verfluchten und die Welt in Brand ſtecken mögten, um aus dem Schutt eine neue hervorzuziehn“ (Klinger*). „Da es aber auch dieſen an Kraft gebrach, ſich ihrem Original nachzuſchwingen, ſo machten ſie ſich fliegende Drachen von Papier, bemalten ſie mit unverſtändlichen Charakteren, ſteckten ein Lichtchen hinein, ſetzten ſich drauf und rasten geniemäßig damit in der Luft herum. — Aber

*) Bekanntlich hat Klinger durch ſein Drama: Sturm und Drang dieſen Ueberſchwenglichkeiten den Namen zu Wege gebracht, unter welchem ſie in der Literaturgeſchichte aufgeführt zu werden pflegen.

Digitized by Google

es gebrach an Kraft, sich länger auf ihren Pferden und Drachen zu erhalten; und vielleicht hätte das ganze Unwesen ein Ende gehabt, wenn nicht ein Mann, der es nicht so übel gemeint haben mochte (J. M. Miller, Verfasser des Siegwart), einen neuen Ton, der ihren schwachen Köpfen und Nerven faßlicher war, angegeben, und damit das Unheil mehr als jemals vergrößert hätte. Er hatte kaum angestimmt, so fiel die ganze Schar mit ein, und alle Winkel erschallten von weinerlicher Empfindsamkeit, von Seufzern, Küssen, Thränen und Wonnen. Das war eine Freude für die Knaben, die nun mit so wenigen Kosten, ohne Kopf und Anstrengung, so wonniglich spielen konnten! Alles küßte, wimmerte, siegwartisirte." —

c. Das Schauspielwesen; Lavater und die Ruhmsucht.

„Zum Unfug des empfindsamen Romanwesens kam auch noch die Komödienspielerei hinzu, die selbst von verehrungswürdigen Männern, von Männern von anerkanntem Geschmack, nicht nur gebilligt, sondern auch empfohlen wurde. Was mußte nun aus Kindern werden, die unter Empfindelei, Romanlesen und Komödienspielen gebildet und großgezogen wurden!"

So weit der satirische Roman. Die Anregung und Färbung, die durch Sterne unsere Literatur erhielt, ist nicht zu verkennen; allein das Princip, aus welchem diese Bewegung hervorging, finden wir in dem innersten Leben

Digitized by Google

der Deutschen und der eignen Entwicklung desselben begründet und die Sympathie, welche für Sterne und die englische Poesie überhaupt damals in Deutschland erwachte, aus einem genügend vorbereiteten Bedürfniß zu erklären. Sterne und andere Engländer kamen nur hinzu, das Ferment der freigewordenen Gemüthsbewegung noch mehr in Schwung zu setzen, bei seiner Darstellung im Leben und in der Kunst die Geburt zu erleichtern und seine jugendlichen Schritte zu gängeln. Als das Wirksame und Charakteristische im Sentimental Journey, so wie im Tristram Shandy ist die Art und Weise zu betrachten, „wie hier die Eigenheiten der Menschen in Schutz genommen werden. Sterne zeigte, wie viel Zartes, Gemüthliches sich oft mit solchen individuellen Lebensgestaltungen verschwistere, die nur dem Draußenstehenden seltsam und unförmlich erschienen, dem Individuum aber eben nothwendig seien, weil es sonst nicht dieses Individuum wäre, worin doch selbst für uns der ganze Reiz seiner Existenz liege. Dies Thema hat Sterne auf das Mannigfaltigste mit dem reichsten Humor entwickelt, namentlich auch den lächerlichen Kampf auf das Vortrefflichste dargestellt, mit welchem das Individuum seine zufälligen Eigenheiten, die für dasselbe selbst Nothwendigkeiten geworden sind, gegen äußeren feindlichen Zufall oder gegen wahre Nothwendigkeit zu erhalten bemüht ist“ (Rosenkranz Gesch. der Poesie).

Der andere Punkt in der Darstellung des Anonymus, der eine Ergänzung verdiente, ist die Erwähnung der

Digitized by Google

„Komödienspielerei," des überspannten Interesses für das Theater und Schauspielwesen, das mit der Periode der Empfindsamkeit zusammenfällt. Es ist auch diese Richtung tiefer in dem Princip jener Zeit und ihrer Gährung begründet, als es auf den ersten Blick vielleicht den Anschein hat. Göthe's Briefe über die Campagne von 1792 geben in der Erzählung des sentimental-romanhaften Verhältnisses zum jungen Plessing, der die Veranlassung zur Harzreise im Winter ward, viel interessante und beachtenswerthe Aufschlüsse über die Zeit, in welcher der Werther entstanden. Wir haben oben seine Aeußerungen über die damals grassirende „zärtlich leidenschaftliche Ascetik und die leidige Selbstquälerei" erwähnt.

Unmittelbar nach diesen Betrachtungen nun wird Lavaters Physiognomik eingeführt, doch so, daß der Zusammenhang dieser Bestrebungen mit dem geschilderten Charakter der Zeit mehr zu rathen gegeben oder nur leise angedeutet, als mit klaren Worten ausgesprochen wird. Er ist nicht schwer zu verstehn. Jene Selbstquälerei ist nichts als die Kehrseite des Selbstgenusses, die Pein und Krankheit des Individuums, das von allem Inhalt und aller Realität abstrahirend wie ein Magen, dem nichts geboten wird, zuletzt sich selbst zerreibt und durchlöchert. Jemehr aber das Individuum auch in diesem Schmerz sich fühlt, desto größer ist die Bedeutung, die es mit all' seinen Launen, Thorheiten und Zufälligkeiten auf sich legt und von Andern in An-

Digitized by Google

ſpruch nimmt. Göthe's Jugendbriefe an die Gräfin Bernſtorff haben uns jüngſt wieder dieſe Coquetterie (ſo wie andere Hohlheiten und Spiegelfechtereien damaliger Zeit — was wird ſich und Andern Alles vorgelogen!) mit grellen Farben vorgehalten. Was man für einen Rock trägt, mit welchen Knöpfen u. dgl., nimmt unter den leidenſchaftlichſten Ergießungen ſogleich einen Platz ein: daß man ſeine Silhouetten gegenſeitig giebt und fordert, darf vollends nicht ausbleiben. Gewiß ſteht nun auch Lavaters Phyſiognomik in Verbindung mit dieſer wechſelſeitigen Verehrung der Individuen unter einander, die zu einer Art von Bilderdienſt ausartete, ohne doch neben der gegenſeitigen Theilnahme gegenſeitiges Kennen und Erkennen zu entwickeln, eben weil man in dem Freunde nur ſich liebte und wollte, weil man vergötterte, um wieder vergöttert zu werden. Dies Verhältniß kannte Niemand beſſer, als Göthe, der die Komödie ſelbſt genug mitgeſpielt hatte. Bei Gelegenheit des Gleim'ſchen Briefwechſels, der in dem weichlichen Geſchmack dieſer Zeit von leerer Zärtlichkeit überfließt, ſprach er ſich dagegen aus. Dies hinderte ihn aber nicht, ſpäter ſelbſt ähnliche „Nichtigkeiten" zu publiciren.

Aus dieſer überſchwenglichen Bedeutung, die man damals nicht nur auf die individuellſten Dispoſitionen ſeines innern Naturells, auf die eigenſten Bewegungen und Stimmungen des Herzens legte, ſondern auch für ſeine Darſtellung nach Außen, für die ganze Zufälligkeit ſeiner Erſcheinung in Anſpruch nahm, aus dieſem Zuge

Digitized by Google

und Drange der Zeit ging nun auch das Intereſſe für Theater und Schauſpielweſen hervor, dem man mit einer Leidenſchaft ſich zuwandte, wie nie zuvor, noch jemals nachher. Denn wo kann ſich der Menſch in ſeiner unmittelbarſten Exiſtenz mehr geltend machen als auf dem Theater? Wo hat die Perſönlichkeit als ſolche, das Naturell mit ſeiner ganzen Aeußerlichkeit dieſe Anſprüche auf Anerkennung und augenblickliche Wirkung wie hier? Wie Göthe von dieſer Influenz ergriffen war, iſt allbekannt, und wäre es nicht ausdrücklich in ſeinen Confeſſionen zu leſen, ſo würden W. Meiſters Lehrjahre immer noch deutlich genug Zeugniß davon ablegen. Dieſer Roman ſoll ja die Befreiung aus dieſer Liebhaberei und die Reinigung von der Eitelkeit, in welcher ſie begründet iſt, darſtellen. Daß aber die Deutung, die wir dieſer Zeitrichtung gegeben, nicht willkürlich, und die Verbindung, in die wir ſie mit andern Sympathieen jener Epoche gebracht haben, keine gewaltſame Combination iſt, mögen ein paar Stellen belegen, die wir der Selbſtbiographie von Karl Philipp Moritz, denn das iſt eigentlich der unter dem Titel Anton Reiſer erſchienene „pſychologiſche Roman," zur Beſtätigung entlehnen. Anton Reiſer war noch Gymnaſiaſt, als er mit Iffland, ſeinem Mitſchüler, in dramatiſchen Aufführungen, zu denen es nicht an Gelegenheit fehlte, rivaliſirte, und bald mit allen Sinnen zum Theater hingezogen wurde. „Ruhm und Beifall zu gewinnen, das war von jeher ſein höchſter Wunſch geweſen; — aber der Beifall durfte ihm nicht

Digitized by Google

zu weit liegen. Und so griff nun freilich das Theater am stärksten in seinen Wunsch ein. Nirgends war jener Beifall aus der ersten Hand so wie hier zu erwarten. — Er betrachtete einen Brockmann, einen Reincke immer mit einer Art von Ehrfurcht, wenn er sie auf der Straße gehen sah, und was konnte er mehr wünschen, als in den Köpfen anderer Menschen einst eben so zu existiren, wie diese in seinem Kopfe existirten. — So wie jene Leute vor einer so großen Anzahl von Menschen, als sonst nur selten versammelt sind, alle die erschütternden Empfindungen der Wuth, der Rache, der Großmuth nacheinander durchzugehen, und sich gleichsam jeder Nerve des Zuschauers mitzutheilen, — das däuchte ihm ein Wirkungskreis, der in der Welt nicht seines Gleichen hätte." Als bei einer Darstellung des Clavigo A. Reiser darauf gerechnet hatte, die Titelrolle zu erhalten, diese Hoffnung aber fehlgeschlagen war, fühlte er sich so dadurch gekränkt, „daß ihn dieser Vorfall in eine Art von wirklicher Melancholie stürzte. Denn sein ganzer Wunsch, den er schon Jahre lang bei sich genährt hatte, stand jetzt gerade auf der Spitze der Erfüllung und Nichterfüllung; öffentlich vor den versammelten Einwohnern seiner Vaterstadt seine Talente zu entwickeln, und zeigen zu können, wie tief er empfand, was er sagte, und wie mächtig er wieder das durch Stimme und Ausdruck zu sagen im Stande wäre, was er so tief empfand, — das war für ihn ein so großer, stolzer und die Seele erhebender Gedanke, wie vielleicht nie für irgend einen Sterb-

Digitized by Google

lichen eine Rolle in einem Trauerſpiel geweſen ſein mag.“ „Als der Clavigo probirt wurde, hatte er ſich in eine der Logen verſteckt — und während J. als Beaumarchais auf dem Theater wüthete, wüthete Reiſer, der in der Loge ausgeſtreckt am Boden lag, gegen ſich ſelber, und ſeine Raſerei ging ſo weit, daß er ſich das Geſicht mit Glasſcherben, die am Boden lagen, zerſchnitt und ſich die Haare raufte. Denn die Erleuchtung, die Blicke unzähliger Zuſchauer, alle auf ihn allein hingeheftet, und er, vor allen dieſen forſchenden Blicken ſeine innerſten Seelenkräfte äußernd, durch die Erſchütterung ſeiner Nerven auf jede Nerve der Zuſchauer wirkend, — das alles wurde ihm in dem Augenblick gegenwärtig — und nun ſollte er nichts, wie unter der Menge verloren, ein bloßer Zuſchauer ſein, wie er jetzt war, während ein Dummkopf, der den Clavigo ſpielte, alle die Aufmerkſamkeit auf ſich zog, die ihm, dem ſtärker Empfindenden, gebührt hätte.“ — „Dieſe Unbedeutſamkeit, dies Verlieren unter der Menge, war es vorzüglich, was ihm oft ſein Daſein läſtig machte.“ — Der Grund dieſes „durchbohrenden Gefühls“ iſt aber nichts als der krankhafte Drang, ſich als Einzelner zu empfinden, ohne Etwas zu ſein; Etwas zu ſein, ohne ſich zu Etwas gemacht und einen weſentlichen Gehalt errungen zu haben. „Reizvoll klinget des Ruhms lockender Silberton“ zwar auch dem Edeln, und „iſt ſeines Schweißes werth,“ aber worauf es ihm vor Allem hierbei ankommt, iſt, daß ihm aus der Anerkennung Anderer die Beſtätigung zurück-

Digitized by Google

kommt, ein wirklich Wahres und Schönes erkannt, gewollt und zur Darstellung gebracht zu haben. Diese krankhafte Ungeduld des Ruhms hingegen, dieser abstracte Ehrgeiz, will nur das liebe Ich und ist daher oft schon vor der Sache und ohne alles sachliche Interesse vorhanden. Anton Reiser war erst neun Jahr alt und ging noch in die Schreibschule, da „hatte er sich mit einem seiner Mitschüler vorgenommen, daß sie zusammen ein Buch schreiben wollten, und Beide schmeichelten sich schon damals mit der Idee, wie ihnen dies zum ewigen Ruhme gereichen würde." Auch auf dem Gymnasium beschäftigten neben den Phantasieen für das Theater, die „kein ernsthaftes Nachdenken, keinen Fleiß im Studiren aufkommen ließen," mancherlei Schriftstellerprojecte den Jüngling. So wollte er einmal ein Trauerspiel schreiben. „Er sah schon den Komödienzettel angeschlagen, worauf sein Name stand, — seine ganze Seele war voll von dieser Idee und der schmeichelhafteste Gedanke für Reifern war, wenn er dies Stück noch in seinem jetzigen Stande, noch als Schüler vollenden würde, was man dann für Erwartungen von ihm schöpfen, wie es dann noch weit mehr ihm zum Ruhme gereichen müßte." Bei dem Mangel an wahrem Interesse, an wirklicher Betheiligung des Geistes und inhaltsvoller Erregung des Gemüths macht man sich dann nicht allzuviel daraus, mit dem leeren Schein zu figuriren, sich und Andern etwas vorzulügen. Einer seiner ehemaligen Mitschüler, erzählt Anton Reiser, mit dem er nichts weniger als

Digitized by Google

in freundschaftlichen Verhältnissen gestanden hatte, kehrte schwindsüchtig, von den Aerzten aufgegeben, von der Universität zurück, „und Reiser's erste Gedanken, da er dies hörte, waren, wie er auf diesen Vorfall ein Gedicht machen wollte, das ihm Ruhm und Beifall zuwege brächte. Kurz, er hatte das Gedicht schon acht Tage vorher angefangen, ehe der junge M. starb. — Statt nun, daß er dies Gedicht hätte machen sollen, weil er über diesen Vorfall betrübt war, suchte er sich vielmehr selbst in eine Art von Betrübniß zu versetzen, um auf diesen Vorfall ein Gedicht machen zu können. Die Dichtkunst machte ihn zum Heuchler." — „Daß Reiser'n sein Gedicht auf den jungen M. mehr am Herzen lag als der junge M. selbst, war wohl natürlich, obgleich es wieder nicht zu billigen war, daß er Empfindungen log, die er nicht hatte."

d) Genie, Originalität und Kraft.

Die Ruhmsucht und das Schauspielwesen führen uns wieder auf das positive männliche Selbstgefühl der Sturm- und Drangperiode zurück.

Durch Lessing hatte man den Kopf frei gekriegt, durch Klopstock das Herz voll hoher Gefühle von Religion, Tugend, Vaterland und Thaten des Genies im Dienste dieser Gefühle. Lessings Anerkennung der Schakespearschen Poesie wirkte ebenfalls zu Gunsten der regellosen Genialität, der Originalität und der Kraft aus sich. Klopstock stand unter Youngs Einfluß oder vielmehr er fand in Young den innersten Drang seiner Seele

Digitized by Google

ausgesprochen und wiederholte die Worte des Engländers mit allem Nachdruck seiner Begeisterung und seines Selbstgefühls. In Klopstock nämlich personificirt sich zuerst nach langer Verachtung und Versäumung in der traurigsten Dienstbarkeit der geweihte Dichter; und Niemand ist wohl so von seiner Mitwelt in dieser Eigenschaft anerkannt und verehrt worden, als er. Seine Umgebung fand es nicht lächerlich, sondern erhaben, als er im Schiffchen auf dem Zürichsee bei einem Windstoß betete, Gott möge ihn den Deutschen erhalten. Wahr ist daran der Aufschwung für das Ideale, verkehrt die Selbstsucht des Genies und die Verwechslung des gefelligen Menschen in seiner persönlichen Pflicht gegen die Gleichen mit der allgemeinen Bedeutung seiner künstlerischen Leistung. Ueberhebt er sich, wenn er als Genie eine besondere Figur sein will, so werfen die Anderen sich weg, die ihn dulden. Je mehr die Persönlichkeit, sei es im Dichter, sei es im Machthaber, Feldherrn oder Staatsmann, überhoben wird und sich überheben darf, um so unfreier ist die Zeit. Sie ahnt erst, daß frei und mächtig sein eins sein müsse, sie wagt noch nicht, nach dem Gesetz der Freiheit und Gleichheit zu leben. Durch den Begriff Genie und Original kommt etwas Mystisches in die Poesie, welches trotz Göthe's und Schiller's klaren Producten noch bis heute fortwirkt; und als Winkelmann behauptete, „der einzige Weg, unnachahmlich zu werden, sei die Nachahmung der Alten," vergaß Klopstock sein ganzes Verdienst, das in ihrer glücklichen Nachahmung lag, und

Digitized by Google

meinte, „jedes Genie müßte vor dieſem Satze erſchrecken.“ Dieſen Schrecken leitet Gervinus aus Klopſtocks Lectüre der Young'ſchen Schrift ab, die ſich ausdrücklich um die Unterſcheidung des Genies und der ſecundären nachahmenden Geiſter dreht, und bemerkt zu der Prätention der Originalität, mit welcher die Jugend dieſer Zeit ſo ſtürmiſch hervortrat: „ſonderbar, daß nicht einmal der Begriff des Originalgenies original war und daß der große Tragöde Shakeſpeare, der ſo fern von Copie iſt, ſo vielfach von unſern Originalen copirt wurde.“ Freilich iſt der Begriff Originalität eben ſo wie ſpäter die Eigenthümlichkeit, die beſonders in der Politik ihre Spiegelfechterei treibt, ein Verirbegriff. Worauf kommt es denn bei allem Originellen und bei allem Eigenthümlichen an? Nicht darauf, daß eine gute Sache neu, ſondern daß die neue Sache gut ſei, nicht darauf, daß eine Perſon ſich eigenthümlich, ſondern daß ſie ſich vortheilhaft auszeichnet.

Die phyſiognomiſchen Studien von Lavater gehen ebenfalls dem unklaren Drange der Eigenthümlichkeit und damit ſogleich dem Genie nach, Hamanns Schrullen, ganz aparte Dinge zu ſagen, eben ſo; und daraus erklärt ſich das momentane Zuſammenwirken ſo verſchiedener Charaktere, als Göthe, Herder, Lavater, Jung Stilling, Jacobi, Stolberg, Klinger, Lenz und Heinſe. In allen lebte das ſchöpferiſche Feuer der losgebundenen, gährenden Welt der Innerlichkeit und der allgemeinen Begeiſterung, dieſe nun in ſeiner eignen Perſon darzuſtellen und

Digitized by Google

durch ſchöne Thaten des Genies im Gebiete der Poeſie zu verwirklichen. Dies letzte Mittel war das richtige und die deutſche Welt, die von den Engländern und Franzoſen die philoſophiſchen, die religiöſen und poetiſchen Vorbilder ſich aneignete, die politiſchen dagegen faſt gar nicht begriff, erreichte in der Poeſie die Befriedigung dieſer Emancipationszeit. Selbſt Gleim war von dem Taumel ergriffen, in den der Aufſchwung der damaligen Jugend Alles hineinriß, und ſchrieb an Heinſe: „nur ein dutzend Feuergeiſter wie Du, beſter Sohn, könnten helfen.“ Und die Göttinger ſchickten die Stollberge zu Klopſtock mit dem Bundesbuche, indem ſie ihre Gedichte niedergelegt, damit er urtheile, wer Genie hätte, wer nicht.“ Dieſe Ungeduld, die das Urtheil der Welt, dem ſelbſt Klopſtock nur zu bald verfiel, nicht erwarten konnte, ſondern unmittelbar die Krone der Genialität erobern wollte, charakteriſirt die ganze Zeit des damaligen Durchbruchs zur Freiheit in Poeſie und in Denken.

Wenigen gelang es, mit dem „Drange“ und der „Kraft“ die Geduld und Einſicht zu vereinigen, von denen die Erfüllung dieſer jugendlichen Hoffnungen abhing.

Digitized by Google

9. Klopstock, 1724—1803; Voß und der Göttinger Dichterbund, 1772—74; Wieland, 1733—1813; Bürger, 1748—94, und Heinse, 1749—1803.

Lessings Geist wirkt im Ganzen noch nicht befruchtend auf Klopstock und Wieland, weil sie, seine Zeitgenossen, ihm zu nahe stehn. Die classischen Studien, die englische und französische Literatur, die Aufklärung und die christlichen Principien vereinigen sich in ihnen. Die feindlichsten Elemente sind ruhig und unbewußt verbunden. Klopstock und Wieland breiten den Geist ihrer Periode aus, erfrischen und formiren ihn. Seine letzten Principien sind aber so wenig ihre Sache, daß sich Klopstocks Verehrung der Alten ohne Anstoß mit dem Glauben und Wielands Vernunft mit dem Recht des Stärkeren verträgt.*) Sie wirken nur als Dichter. Ihr Inhalt ist ihre Schwäche. Die dichterische und gemüthliche Bewegung ihrer Zeit, mit der wir sie hier daher auch in Beziehung bringen, regen sie an, während

*) Umsonst erklärte Wieland später dies Recht des Stärkeren für Ironie. Seine Ansichten über Bonaparte's Usurpation und der Claudius'sche Liberalismus, „der Fürst müsse ein guter Mann sein", laufen genau auf das Nämliche hinaus. Man moralisirt nur den Starken; wenn er aber Gewalt braucht, so ist es auch recht.

Digitized by Google

Lessing mehr in die Ferne wirkt und die denkende Bewegung anregt.

Klopstock und Wieland sind die herrschenden Dichter in der Gährung der Sturm- und Drangperiode. (1748 waren die ersten Gesänge des Messias erschienen.) Die Alten haben Klopstock an ihren Formen gebildet und für Freiheit, Vaterland und Freundschaft begeistert. Mit ihm beginnt eine kühnere höhere Sprache, antike Versformen und das ganze poetische Hoch- und Selbstgefühl, in welchem die innerlich befreite deutsche Welt sich froh ergießt. Sein Vorbild ist Milton. Dieser verführt ihn zu seinem heiligen Gegenstande. Wenigstens bestärkte er ihn in seinem Plane. Er hatte den größten Gegenstand gesucht, er gerieth auf Christus, und so gelang es ihm, den wahren Gehalt des classischen Alterthums bei Seite zu lassen und einem vollkommen romantischen sich zu widmen. Aber es war sein Loos, daß er weder die antike Form noch den romantischen Inhalt durchsetzte, so gewaltig er auch mit beiden seine Zeit ergriff, erschütterte, anregte und auf den richtigen Weg brachte. Sein großer Gegenstand findet sich populärer in der Bibel und weder das Thatenfeld seines Epos, der Himmel, noch das seines Drama's, der Teutoburger-Wald, sind weise gewählt. Auch Wieland verlegte seine Schauplätze in die Fremde, aber in die Städte der Menschen und mitten in die wirkliche Alltagswelt. Auch er findet in den Alten seine Anregung und seine Vorbilder, aber nicht an den horazianischen Oden, nicht an den hohen

Digitized by Google

Epen Homers, sondern an dem horazianischen Weltton, an Lucians Komödirung der Götter und überhaupt an der gefälligen Classicität nährt er seinen Geist. Hiemit stimmen die Franzosen, und seitdem sich Wieland einmal aus dem seraphischen Anflug seiner Jugend, in den er gegen sein Naturell durch Klopstocks überwältigenden Einfluß hineingerissen war, und aus der Mystik, in die er in Zürich hineingerieth, befreit hat, bleibt er in diesem Element. Klopstocks vornehmer, hoher und edler Stil ist eine formelle Classicität, Wielands leichte horazianische, lucianisch-französische Form ebenfalls. Aber beide beginnen und endigen mit dem dunklen poetischen Gemüth. Ihre umwölkte und schwankende Aufklärung schwimmt begeistert in dem Strome der neuen Zeit, aber sie wissen nicht, woher er kommt und wohin er führt. Wie Mendelssohn und Nicolai vor Lessings Spinozismus und Göthe's Extravaganzen erschracken, so moralisirt Klopstock und faselt Wieland über die Erscheinung der Zeit, welche die vollendete Befreiung war. Weder in Wieland, noch in Klopstock sehen wir die Höhe der Lessingischen Principien, noch viel weniger die Folgerungen aus ihnen, deren sie sich später fähig gezeigt, dargestellt; aber sowohl die Wielandische Form, seine elegante Sinnlichkeit, seine heitere leichte Lucianische Manier, als der Klopstockische Inhalt der Begeisterung, der Hochgefühle für alles Ideale, für Freiheit und Vaterland sind eine Verwirklichung der Aufklärung, eine theoretische Wiederherstellung des freien humanen Wesens

Digitized by Google

der antiken Welt, die in der mittelaltrigen Romantik untergegangen war. Sind Klopstock und Wieland Gegensätze, so sind sie es innerhalb der Poesie, und eine Poesie, welche so entschieden der höchste Zweck ist, wie hier, bleibt immer, wie in der alten Welt, ideale That und die letzte Befriedigung des freien Menschen. Klopstock meint freilich durch seinen Stoff „unsterblich zu sein", aber die poetische Unsterblichkeit ist eine rationelle und antike, und die Welt fand schon Geschmack an einer solchen irdischen Palme. Wenn also der Dichter die Erde vergißt und sich in den leeren Aether des christlichen Himmels versteigt, so bleibt das Publicum zurück, liest seine Gesänge nicht mehr und erholt sich lieber an Wieland, der zwar ebenfalls ins Weite strebt und meist im Alterthum und im Orient seinen Hippogryphen tummelt, aber doch menschliche Begebenheiten und sogar mit sehr pikanten Menschlichkeiten unvergleichlich lieblich vorträgt. Ist Klopstocks Element die überschwenglichste Sittlichkeit, so ist Wieland in der üppigsten Sinnlichkeit zu Hause.

Bürger, der durch seine populäre Balladen- und Romanzenform einen tiefen Eindruck machte und sich ein poetisches Verdienst erwarb, verfolgt im Wesentlichen die Wielandische Richtung, auch Heinse, der sinnliche Feuergeist (siehe Th. II. S. 310), während der Göttinger Dichterbund, Johann Heinrich Voß an der Spitze, entschieden zu der Klopstockischen Fahne schwört. Der Dichterbund, so lang er existirt, d. h. so lange die

Jünglinge zusammen leben, dichten und schwärmen, stellt ein Stück der Sturm- und Drangperiode dar. Die Bürgerische Lyrik hingegen, bewegt sie sich gleich in einer eingeschränkten Manier, ist eine Eroberung auf dem Gebiete der Dichtung und ein ideeller Erwerb für ein großes ausgebreitetes Bewußtsein. Von den einzelnen Mitgliedern des Göttinger Bundes gewinnt später nur Voß durch seine Aneignung des Homer, durch seine Louise und durch die vielgelesenen Uebersetzungen vieler Classiker auf Form und Richtung des poetischen Geistes einen ebenso durchdringenden Einfluß. Voß wirkte in seiner reiferen Zeit entschieden im Sinne der Kantischen Aufklärung und des humanen Alterthums; und nur in seiner Jugend finden wir ihn mit dem Göttinger Dichterbunde in einem unklaren Gemüthstaumel befangen. Klopstock ist diesem Bunde Autorität. Sein Teutonismus, seine rigoristische Begeisterung für Religion, Patriotismus und Freundschaft reißt die Jünglinge zu komischen Anstrengungen und Demonstrationen hin. Unter Eichen wird der Freundschaftsbund der deutschen Dichterjünglinge gestiftet. Voß schreibt darüber 1772 an einen Freund: (Prutz, Göttinger Dichterbund 227) „Ach, den zwölften September, da hätten Sie hier sein sollen! Die beiden Millers, Hahn, Hölty, Wehrs und ich gingen noch des Abends nach einem nahe gelegenen Dorfe. Der Abend war außerordentlich heiter, und der Mond war voll. Wir überließen uns ganz der Empfindung der schönen Natur." „Hier fanden wir einen kleinen

Digitized by Google

Eichengrund, und sogleich fiel uns allen ein, den Bund der Freundschaft unter diesen heiligen Bäumen zu schwören. Wir umkränzten die Hüte mit Eichenlaub, legten sie unter den Baum, faßten uns alle bei den Händen, tanzten so um den eingeschlossenen Stamm herum —, riefen den Mond und die Sterne zu Zeugen unseres Bundes an und versprachen uns ewige Freundschaft. Dann verbündeten wir uns, die größte Aufrichtigkeit in unsern Urtheilen gegen einander zu beobachten und zu diesem Endzwecke die schon gewöhnliche Versammlung noch genauer und feierlicher zu halten. Ich ward durchs Loos zum Aeltesten erwählt. Jeder soll Gedichte auf diesen Abend machen und ihn jährlich begehen."

In einer Gesellschaft, zu welcher der ganze Parnaß geladen war, wurde Klopstock, Lessing, Gleim, Geßner gefeiert; und als Bürger, der nicht zum Bunde gehörte, aber von dem Gastgeber herbeigezogen war, das Glas nahm und Wielands Namen nannte, erhob man sich und rief aus Einem Munde: „Es sterbe der Sittenverderber Wieland, es sterbe Voltaire!" Die Stollberge traten zum Bunde; durch sie leitete sich eine wirkliche Verbindung mit Klopstock ein. Eine förmliche Klopstocksfeier wurde veranstaltet und Wielands Bild verbrannt, seine Schriften zu Fidibus herumgereicht. „Die Franzosen haß' ich, schreibt Voß, mit jedem deutschen Patrioten". Und einmal ging er mit Friedrich Stollberg und Hahn bis Mitternacht ohne Licht in seinem

Digitized by Google

Zimmer umher: „wir sprachen," erzählt er, von Deutschland (1774), Klopstock, Freiheit, großen Thaten und von Rache gegen Wieland, der das Gefühl der Unschuld nicht achtet."

Der Bund, so kindisch sein Bewußtsein war, blieb nicht ohne Folgen. Die Göttinger Musenalmanache, deren Name „leider" von den Pariser Almanac des muses stammt, wurden durch die Beiträge der stürmischen Jugend, zu der auch Göthe und Bürger mit seiner alles bezaubernden Lenore sich gesellten, eine bedeutende Erscheinung, die in weiten Kreisen auf das Publicum wirkte, und dem Bunde einen Glanz gab, den er für sich allein durch den Oden- und Mieneſingerton, mit dem er nur eine fremde unpopuläre Manier nachahmte, niemals erreicht hätte.

Die Idee Klopstocks und des Bundes, in dieser Form die „gute Richtung der Poesie" zu constituiren und zur Herrschaft zu erheben, bildet die Spitze jener phantastischen Bewegungen, in denen der Bund entstand. Wären jene dunklen Gefühle der einzige Inhalt der Zeit gewesen, so hätten sich natürlich der Papst und seine Priester leicht dazu gefunden. Es war aber bei weitem besser bestellt; und die theoretische Freiheit, die weder jungen noch alten Genies im Traume und in der Ekstase gegeben werden sollte, behauptete sich negativ in Spott, Kritik und Abfall, positiv in den hinreißenden Philosophemen und Poesieen der nächsten Zeit.

Digitized by Google

10. Hippel.

1741—1796.

Hippel wird gewöhnlich unter die Humoriſten verwieſen und erſcheint ganz einfach als Nachfolger von Sterne und als Vorläufer Jean Pauls. Dabei habe er Kantiſche Gedanken in Umlauf geſetzt. Es iſt wahr, er iſt ein Humoriſt und ein Kantiſcher Philoſoph; aber er iſt mehr, als das, und ſeine beſten Schriften ſind nicht die humoriſtiſchen, ſeine beſten Gedanken nicht die, welche er als Kantiſche vorträgt. Ein Zeitgenoſſe der Revolution, im Juſtiz- und Gemeindedienſt erprobt, ein Anhänger Friedrichs II. und ein entſchiedener Freund der republicaniſchen Elemente, durch welche damals erſt wieder wahre Staaten auf dem europäiſchen Continent entſtanden, würde Hippel auch ohne den geprieſenen Humor lediglich durch ſeine ſachgemäßen und vollkommen klaren, aber nur um ſo geiſtvolleren Darſtellungen „über Geſetzgebung und Staatenwohl", „über die bürgerliche Verbeſſerung der Weiber" und „über die Ehe" die Aufmerkſamkeit der Welt erregt haben; und wäre dieſe Welt nicht damals gar zu weit von ihren nächſten und wichtigſten Intereſſen entfernt geweſen, die politiſche Wirkſamkeit ſeiner Schriften wäre nicht erſt nach ſeinem Tode und nach dem Falle Preußens eingetreten. Er ſtarb zu früh, um eine Rolle unter den demokratiſchen Staatsmännern

Digitized by Google

zu ſpielen, die im gleichen Geiſte und nicht zufällig in Königsberg für Staat und freie Geſetzgebung wirkten. Hippels bedeutendſte Schriften, und die gerade jetzt wieder geleſen zu werden verdienen, ſind die, in denen er ſich alles Humors enthält. Natürlich. Der Humor verſchwendet ſeine Kräfte, um ſein Ziel ewig unerreicht zu laſſen, und er befriedigt nur den, der für dieſe Irrgänge des Geiſtes und Witzes disponirt iſt. Erſt der directe klare Stil zeigt uns den ganzen Menſchen und hindert keinen Leſer, ſeinen Zweck und ſeine Befriedigung zu erreichen. Der Humor geht auf Abenteuer der Poeſie aus, die nicht Jedermanns Sache ſind. Allerdings wendet Hippel viel Zeit und Raum auf dieſe Art des irrenden Ritterthums der Poeſie, und hätte er nur die „Lebensläufe in aufſteigender Linie", und was dahin gehört, hinterlaſſen, es wäre ſchwer zu ſagen, was man eigentlich an ihm hätte, denn daß er einigen Narren der forcirten Genialität gefiele, wäre nur ein ſehr zweifelhaftes Zeugniß für ſeinen Werth.

Hippel gehört ganz ſeiner Zeit, — der deutſchen Welt, die poetiſch noch in der Gährung liegt, der franzöſiſchen, die ſich philoſophiſch und politiſch frei macht. Indem er die Folgen des freien Denkens für Geſellſchaft und Staat einſieht und beweiſt, überflügelt er die Deutſchen ſeiner Zeit; indem er die freie Form der Poeſie nicht erreicht, bleibt er gerade hinter der Freiheit zurück, die für uns das Reſultat des achtzehnten Jahrhunderts war.

Hippel iſt alſo eine höchſt eigenthümliche Erſcheinung.

Digitized by Google

Aber es ist leicht begreiflich, warum ihm die Poesie nicht so gut gelingt, als Philosophie und Publicistik. Die bürgerliche und philosophische Welt nimmt ihn so vollständig ein, daß selbst seine humoristischen Schriften nur dazu dienen müssen, Gedanken zu verbreiten.

Die „Lebensläufe" enthalten deutliche Charaktere; diese werden aber mehr gezeichnet durch das was sie denken, als durch das was sie thun. Es fehlt das Interesse der Fabel und des Verlaufs. So charakterisirt es den Herrn von G., daß er Kants Meinung ist, „man könne zu dem Unsichtbaren nicht beten"; und er ist kein Königlicher, „lieber, würde er mit Cromwell sagen, deine Republik, als dein Reich komme!" und eben so charakterisiren den Pastor, der mit ihm disputirt, seine Ansichten. Der Aufsatz „über Gesetzgebung und Staatenwohl" enthält eine nähere Ausführung der Andeutungen, welche wir in den „Lebensläufen" finden, nimmt fortwährend auf Rousseau Rücksicht und erinnert auch an Rousseau's klare Schreibart. Eben so verläßt „die bürgerliche Verbesserung der Weiber" den humoristischen Ton des Buches „über die Ehe"; am einfachsten und schönsten aber ist der „Nachlaß über weibliche Bildung." Also darf man wohl annehmen, daß Hippel im Lauf der Zeit seinen Geschmack gereinigt und seinen „Johann Jacob" auch mit formellem Nutzen gelesen. Er verlangt Gleichstellung der Weiber, beweist ihre Fähigkeit zu Allem und die Nothwendigkeit einer Reform der Erziehung und der allgemeinen Meinung in dieser Hinsicht. Und er hat Recht.

Digitized by Google

Dieſe, wie alle Zurückſetzung und Sklaverei beruht in ihrem letzten Grunde auf der Erziehung, durch die in ganzen Claſſen und über ganze Claſſen und Geſchlechter die Meinung feſtgeſetzt wird, unter der ſie leiden.

Hippel ſagt in ſeinem „Nachlaß“: „Man bringe die Weiber aus ihrem Pſychodocheum, wo man ſie als abgeſchiedene Seelen hält, wo man ſie zu einer Art von Liebe fürs Ritterleben von trauriger Geſtalt verurtheilt — zum wirklichen Leben, und ſie werden von ihren jetzigen Fehlern befreit werden und in allen Arten bürgerlicher Beſchäftigungen ihr Licht „leuchten laſſen.“

Die herbſten Verhältniſſe würden ſie mildern und vermenſchlichen. „Entfernt, zu behaupten, fährt er fort, daß die Freiheit Frankreich mehr, als andere Nationen, die zur Freude der Freiheit eingingen, gekoſtet habe, behaupte ich nur, daß die Franzoſen, die ohne Zweifel durch keine uns bekannte Nation an gegenwärtiger Einſicht je übertroffen worden, die Freiheit noch viel wohlfeileren Preiſes erhalten haben würden, wenn die Weiber Sitz und Stimme gehabt und nicht bloß durch geheimen Einfluß gewirkt hätten.“ Die Franzoſen ſind ihm in der Gleichheit nicht weit genug gegangen, ſie haben die Hälfte des Menſchengeſchlechtes, ſie haben die Weiber vergeſſen. „Die Laternenpfähle,“ ruft er aus, „ſcheinen über Frankreich das Licht der Natur und Gleichheit aller Menſchen ſo ſtark verbreitet zu haben, daß man vor lauter Licht das Licht zuweilen nicht erblickt.“ Und er bleibt nicht etwa bei der bloßen Behauptung, die Frauen

Digitized by Google

hätten gleiche Fähigkeiten und gleiches Recht; er nimmt alle Einwürfe einzeln vor und widerlegt sie gründlich. Seine Methode ist überhaupt keine Schwärmerei aufs Gerathewohl, keine phantastische Erholung an beliebigen Einfällen. Er sagte und er hatte das Recht es zu sagen: „meine Theorie ist eine abstrahirte Praxis; und ist die beste Theorie, die nicht praktisch werden kann, mehr als ein Leib ohne Seele? Alles was gemeinnützig ist oder werden kann, ist auch gemeinfaßlich oder kann es werden; und wenn es eine Philosophie der Welt giebt, so muß es eine Legislatur dieser Art geben, die eine scharfsichtige Beobachtung der eigentlichen Welt voraussetzt und in den Vorfällen des Lebens nicht bloß recht, sondern auch weise handeln lehrt. Dies ist der Verstand, der nicht vor Jahren kommt, wo sich keine erweisende Lehrart anbringen läßt, sondern wo Erfahrung, Umgang, Weltkenntniß die Lehrstellen bekleiden.“ Sein oberster politischer Satz, den ihn diese Schule gelehrt, ist: „die Gleichen und Freien müssen selbst ihren Staat machen und regieren,“ und alle Menschen, selbst die Weiber, dazu gebildet werden; denn „da wo das Volk nicht selbst denken kann, ehe es votirt, ist nie eine Demokratie, sondern eine Aristokratie, und diese Regierungsform ist, wenn sie nicht, wie Gold im Feuer, geläutert worden — das Verderben der Menschheit und war eben darum der Fall aller Staaten der Vorwelt.“ „Jeder Gesetzgebung muß darum eine weltbürgerliche Absicht zum Grunde liegen,“ jedes rohe Volk gefährdet die Freiheit der gebildeten Völker, die Verbindung aller

Digitized by Google

Menſchen muß eine ſolidariſche ſein. „Die Vaterlandsliebe war oft in eben dem Grade eine Volkstäuſchung, als eine National-Gottheit. Es iſt Ein Gott und kein anderer außer ihm, und iſt Ein Vaterland — die Welt.“ „Wehe den Fürſten, die unter dem Namen Vaterland ihr Allerhöchſtes Selbſt verbargen, und dieſe falſche Münze von Politik unter die Leute zu bringen wußten!“ „Ich halte den König Friedrich II. für den größten unter allen Königen; allein ich getraue mir auch, behaupten zu können, daß er unter den Menſchen ſich mit einem andern Range zu begnügen geruhen werde, obgleich ihm der Ruhm eignet und gebührt, daß das hohe Wort Menſchenrecht nicht ein Conſonant in ſeinem Staate war, und daß ihn kein Regentenfieber anwandelte, wenn ſeine Hausphiloſophen über dieſen Text vielleicht oft zur Unzeit predigten. Durch Denk- und Preßfreiheit warf er der ſeufzenden unterdrückten Menſchheit nicht etwa einen Strohhalm oder ein ſchwankendes Brett hin, ſondern er that mehr. Den Johann Jacob Rouſſeau, obgleich er ein Freund ſeines innigſten Freundes (Mylord Marſchal's) war, liebte der König nicht, allein ohne Zweifel nicht, weil Rouſſeau zu dreiſt das Prognoſtikon der Despoten ſtellte — und gewiß keiner der kleinen Propheten eines Volkes war, in deſſen Sprache er ſchrieb, ohne ſich auszudrücken, wie dieſes Volk, das mit einer andern Denkart auch einen andern Namen annehmen ſollte. Nein, weil er dem König, wie Shakeſpeare dem Voltaire, als ein berauſchter Wilder vorkam; und das vergebe

Digitized by Google

Gott dem König und seinem damaligen Beichtvater Voltaire.“ Rousseau's Ansichten haben stark auf Hippel gewirkt, und man muß ihm zugestehn, daß er sie weitergebildet in den merkwürdigen Worten, die heute noch gelten und das sociale Problem mit meisterhafter Sicherheit lösen: „Es ist nicht zu läugnen, daß man nicht nur sich, sondern auch das Seinige Allen zusammen abtritt, wenn man ein Volk ausmacht; allein dies geschieht nur, damit unsre Personen und unser Besitz geheiligt, rechtmäßig und rechtskräftig werde. Das Ganze leistet jedem Einzelnen Bürgschaft, seine eigne Person und sein Eigenthum zu schützen. Man giebt ihm sich selbst und alles was man hat, und es nimmt nichts, sondern verstärkt nur was es scheinbar erhält. Es giebt die zweite Auflage von Menschen, in Gestalt des Bürgers, vermehrt und verbessert heraus. Freilich gehört dem Bürger nur erst Alles von Gesellschaftswegen; es gehört ihm so, daß das Vermögen des Ganzen durch sein Vermögen nicht leidet — er muß dem Ganzen nachstehn; allein, was hat er von dieser Unterordnung zu fürchten, er, der im Ganzen Sitz und Stimme hat, und ohne den das Ganze nicht das Ganze wäre? Der Vorwurf, den man dem Gesetze macht, daß es nämlich nur dem förderlich und dienstlich sei, der Etwas habe, hebt sich von selbst, indem auch der Aermste sich selbst hat. Er selbst ist mehr als Alles, was außer ihm ist — und wenn er sich selbst besitzt, kann er leicht über kurz oder lang zum Eigenthum kommen, wozu der Staat dem Einzelnen Gelegenheit eröffnen muß, wenn

Digitized by Google

er nicht seinen eignen Vortheil verkennen will; — der Volkswille hat Gleichheit zum Wahlspruch, der einzelne Wille geht auf Vorzüge aus. — Es gehört viel Kunst dazu, diese sich entgegenarbeitenden Bestrebungen im Staate ins richtige Verhältniß zu bringen. Die Bürger wollen selbst nicht in den Stand der Gleichheit und der Natur zurück, aus dem sie sich der Ruhe und Sicherheit halber herausgesetzt haben; allein sie wollen auch nicht unmittelbar unter Menschen stehen. Sie Gesetzen unterzuordnen, ist das beste Mittel, und, wenn diese keinen Unterschied als zwischen Guten und Bösen, zwischen Gerechten und Ungerechten machen, so ist dieser gordische Knoten gelöst und nicht zerhauen." Jeder Bürger muß Herr seines Willens sein und ihn geltend machen können. „Ein Bürger, der auf seinen Willen Verzicht thut, hört auf ein Mensch zu sein. Ein Volk, das Gehorsam ohne alle Klauseln gelobt, ist kein Volk mehr, sein politischer Körper, wie seine politische Seele, ist todtkrank, und wenn beide gesund zu sein wähnen, so ist dies desto übler, weil sie, durch falsche Vorstellungen hingehalten, sich dann nicht schonen. Das Beste in dieser Verfassung ist — sterben — denn, in der That, ein solches Volk ist an sich lebendig todt." So wurde dieser edle Mann, bloß weil er die Bildung hatte, diese allgemeine Wahrheit zu sehn und zu sagen, ein Prophet. Nur zehn Jahre vergingen von seinem Tode bis 1806. Er redet übrigens nie ohne Rücksicht auf die Verhältnisse; so räth er, die Aufklärung nicht bei der Religion und den Volksvorurtheilen, sondern

Digitized by Google

beim Menſchen und der Naturwiſſenſchaft anzufangen. Er begreift ſehr wohl, daß ein rohes Volk nicht frei ſein könne, meint aber, „daß die Zeit gekommen ſei, wo man je länger, je mehr das geſellſchaftliche Band nicht für eine eingegangene Verbindung eines höheren, vom Himmel gekommenen Geſchöpfs, eines Uebermenſchen — mit einer Anzahl im Staube liegender Sklaven anſieht, ſondern als eine Verbindung des Volks untereinander, des Ganzen mit jedem ſeiner Glieder.“ „Daß die einzelnen Menſchen für das Gemeinweſen da ſind, iſt ein Satz, der zu vielen Mißverſtändniſſen Anlaß giebt; gewiß aber iſt's, daß das Gemeinweſen nur um der Einzelnen willen entſtanden iſt.“

Ich habe geſagt: „es iſt nicht wahr, daß Ideen nicht untergehn;“ ich frage jetzt: ob ich es nicht bewieſen habe? Hippels böſe Prophezeihung iſt eingetroffen, ſeine gute iſt es auch. Die letztere erfüllte ſich durch Geſetze und neue Lebensordnungen, die Niemand verachten, vielmehr Jeder mit Gut und Blut vertheidigen müßte; ſollen aber dieſe Erfüllungen nicht eine unglückliche Abwechſelung miteinander erfahren, ſo iſt es die höchſte Zeit, die freien, klaren Gedanken des achtzehnten Jahrhunderts von den Todten zu erwecken und ihre Wahrheit noch einmal wahr zu machen. Politiſch intereſſant wird man auch des Miniſters Herzberg Anſicht finden: „daß berathende Provinzialſtände einzurichten ſeien, der König aber im Vollgenuß der ganzen geſetzgebenden und vollziehenden Ge-

Digitized by Google

walt erhalten werden müsse," und Hippels Kritik dieser Ansicht, „welche es unmöglich mache, daß es je wirklich zu einem Staate komme."

Daß Hippel, der Verehrer und Befreier der Frauen, ehelos starb, daß der Freund demokratischer Staatsformen seinen vergessenen Adel erneuern ließ, sind nur für den Widersprüche, der auf die Verhältnisse der Zeit und des Einzelnen keine Rücksicht zu nehmen gewohnt ist. Hippels Stellung und Verbindungen wiesen ihn auf den höheren Staatsdienst hin, und hätte der Tod seine Thätigkeit nicht allzufrüh unterbrochen, so würde sich der Nutzen des Adelstitels ohne Zweifel noch bewiesen haben.*) Daß er aber darum anders dachte, als er schrieb, beweist diese Farce eben so wenig, als sein zufällig eheloses Leben.

Hat Lessing mit Recht diesen Abschnitt unserer Darstellung eröffnet, so dürfen wir ihn gewiß mit Hippel, dessen Charakter und theoretische Freiheit uns den Patriarchen unserer Aufklärung ins Gedächtniß zurückruft, schließen, mit Hippel, der auch der Zeit nach auf Kant, den Anführer einer zweiten Epoche, hinweist.

In diesem Abschnitt ist die Aufklärung die unmittelbare, das Lebenselement der verschiedenen Gestalten und die Romantik eben so unmittelbar ihre Gemüthsverfassung und ihre Schranke. Beide finden sich daher

*) Ein Brief von Kant an Hippel spricht diese Ansicht mit deutlichen Worten aus. Und Kant war mit Hippels Motiven vertraut.

Digitized by Google

in den meiſten ſo oder ſo vereinigt. Die claſſiſche Vollendung wird daher im Ganzen nur von Leſſing erreicht und vorgebildet, bei allen Andern nur in einzelnen Punkten und nur nach Einer Seite hin.

In dem folgenden Abſchnitt beſchäftigen wir uns mit Kant und den claſſiſchen Dichtern, alſo mit der kritiſchen Aufklärung und der bewußten Kunſt.

Doch, um nicht vorzugreifen, theilen wir hier nicht weiter ein, laſſen uns vielmehr erſt durch den Verlauf dazu berechtigen.

Digitized by Google

Zweites Buch.

1. Kant.

1724 — 1804.

a) Die populäre Philosophie vor Kant.

Kant macht die Probleme der Aufklärung zu Gegenständen der philosophischen Kritik. Vor Kant war die Philosophie durch die Kunst der Franzosen, durch die Klarheit der Engländer und durch die deutliche Demonstration der Deutschen eine Angelegenheit des großen Publicums geworden. Die sokratische, horazianische, französische, englische, Wielandische, Wolfische Weltweisheit, Friedrichs II. und Kaiser Josephs Bemühungen für Bildung und Wissenschaft bezeichnen diese Zeit. Durch Wolf's Rückkehr nach Halle, durch seine Bemühungen um die Form, endlich durch seine Schüler und Anhänger, die hierin zum Theil noch glücklicher waren, als er selbst, gewann die populäre Philosophie, die mit Voltaire aller Spitzfindigkeiten der Metaphysik entsagte, eine große Ausbreitung. Die Erfahrung, die Beobachtung, die Natur, die Selbstkritik sollten den Geist nähren und aufklären. Was in Kant später concentrirt

Digitized by Google

hervortritt, ist in seiner Vorzeit schon enthalten. Dies beweist am deutlichsten Locke's Methode, die Aufgabe der Philosophie zu fassen, eine Denkungsart, die sich als populäres Resultat in weiten Kreisen der vorkantischen Zeit bemächtigt hatte. „Ich glaubte, sagt er in seinem „Versuch über den menschlichen Verstand", das erste, was man thun müßte, um den Trieb zu verschiedenen Untersuchungen, in welche der menschliche Geist sich gerne vertieft, zu befriedigen, bestehe darin, unsern Verstand genau zu betrachten, unsre eignen Kräfte zu prüfen, und die Dinge, denen sie angemessen sind, zu untersuchen. Es kam mir vor, als wenn man, so lange das nicht gethan ist, die Sache am unrechten Ende angreife, und als wenn das Streben nach Befriedigung durch einen ruhigen und sichern Besitz der Wahrheiten, die uns interessiren, so lange vergeblich sei, als man seine Gedanken regellos auf dem unermeßlichen Ocean der Dinge umherschwärmen lasse, gerade als wenn der Verstand im natürlichen und unbezweifelten Besitz dieses weiten Reiches wäre, als wenn Alles in demselben seiner Entscheidung sich unterwerfen müßte und nichts seiner Einsicht entgehn könnte. Wenn die Menschen auf diese Art ihr Nachforschen über die Grenzen ihrer Fähigkeit ausdehnen, und ihre Gedanken in die Tiefen sich versteigen lassen, wo sie keinen sichern Grund finden, so ist es kein Wunder, daß sie Fragen über Fragen erheben, und die Streitigkeiten vermehren, welche, da sie nie zu einer Entscheidung kommen, nur dazu dienen, ihren Zweifeln Nahrung zu

Digitized by Google

geben und ſie am Ende im entſchiedenſten Skepticismus beſtärken. Würde hingegen die Fähigkeit unſers Verſtandes gründlich unterſucht, der Umfang unſerer Erkenntniß entdeckt und der Horizont gefunden, welcher die Grenzen zwiſchen der bekannten und unbekannten Welt des Verſtandes, zwiſchen dem, was uns begreiflich und unbegreiflich iſt, beſtimmt, ſo würden ſich die Menſchen vielleicht mit weniger Unruhe bei der erkannten Unwiſſenheit über eine Welt beruhigen und in der andern mit mehr Vortheil und Genugthuung ihre Gedanken beſchäftigen."

Ganz ähnlich klingen Voltaire's Warnungen gegen unnütze Metaphyſik, und Mendelsſohn meint: „Wenn ich euch ſage, ein Ding leidet oder wirkt, ſo fragt nicht weiter, was es iſt? Wenn ich euch ſage, was ihr euch von einem Dinge für einen Begriff zu machen habt, ſo hat die fernere Frage, was dieſes Ding an ſich ſelbſt ſei, weiter keinen Verſtand." Alſo Beobachtung, nur Erfahrung und geſunden Verſtand, keine Speculation! Auch Friedrich II. ſpricht ganz im Sinne jenes Zeitgeiſtes die Meinung aus: „Wenn man alle die abſtracten Materien (der theologiſchen Metaphyſik) lange genug durchdacht hat, iſt man endlich genöthigt, auf Montaigne's: Was weiß ich? zurückzukommen. Man kann ſich ohne Nachtheil über ſolche Gegenſtände irren; der Menſch iſt gemacht, zu handeln." Die Aufklärung ſetzt der Theologie die Ethik entgegen. Der Philoſoph von Sansſouci „findet bei den Metaphyſikern nichts, als

Digitized by Google

die Unbegreiflichkeit einer Menge von Dingen, welche die Natur der Faſſungskraft unſers Geiſtes entzogen hat. Die Metaphyſik iſt wie ein Graben, je mehr man ſchöpft, deſto tiefer. Das Wichtigſte iſt, gut zu leben, geſund zu ſein, Freunde zu beſitzen, und ein ruhiges Herz zu haben. — Was man an der Philoſophie zu fordern hat, iſt, daß ſie ebenſoviel Einfluß auf die Sitten gewinnen möchte, als die der Alten."

Bei der Richtung der Zeit auf neue Entdeckungen in der Natur, die durch Newtons glänzende Erfolge genährt wurde, und bei der Klarheit ſeines Vortrags mußte Locke einen großen reformatoriſchen Einfluß ausüben. Shaftesburys ethiſche Schriften unterſtützten die Bewegung. In Frankreich wurde ſie von Voltaire empfohlen, von Condillac populär gemacht; und in den bedeutendſten Schriftſtellern des Jahrhunderts, Rouſſeau, d'Alembert, Diderot, Helvetius, drückt dieſe Denkungsart, wenn auch nach den Charakteren unendlich modificirt, mit überwältigender Genialität der Zeit ihr Gepräge auf. Die Franzoſen haben vorzüglich die Menſchenwelt beobachtet und als Weltmänner, als Skeptiker und als Idealiſten darüber geſchrieben. Locke aber hat auch die entſchieden politiſchen Unterſuchungen Montesquieus und Rouſſeaus, nicht nur die von Helvetius über den Geiſt angeregt.

Obgleich nun die populäre Philoſophie und Aufklärung in Deutſchland weſentlich dieſelbe Richtung, wie in

Digitized by Google

England und Frankreich verfolgte, auch nicht ohne den Einfluß der englisch-französischen Literatur blieb, wofür schon Lessing, Friedrich II. und Wieland genug beweisen; so tritt doch erst seit Kant die verständig-ethische Richtung als wissenschaftliche Selbstkritik und als schöne Darstellung des eignen Innern in der Kunst ein. Die Sehnsucht der schönen Seele wird in der Kunst erfüllt, die Freiheit in der Philosophie bethätigt. Der Mensch selbst, sein Verstand, seine Freiheit und die Darstellung seiner selbstgeschaffenen Welt erscheint von nun an ausdrücklich als die Aufgabe; und wenn sie es unbewußt zu jeder Zeit sein muß, so ist der große Schritt dieser Geistesbewegung, daß sie es jetzt ausdrücklich und bewußter Weise wird.

b) Kants Kritik und Metaphysik.

Locke, Hume und Newton waren für Kant Gegenstände des ernstlichsten Studiums, und bestimmten seine wissenschaftliche Aufgabe, sein Verfahren und seinen Gehalt; Voltaire und Rousseau übten einen befreienden, ethischen Einfluß auf ihn aus. Als Rousseaus Emil erschien, ward Kant von der Lectüre so hingerissen, daß er über dem Buche seine Erholungsstunden vergaß und seine Tagesordnung, die er sonst pedantisch hielt, unterbrach. Rosenkranz' Geschichte der Kantischen Philosophie stellt sein Verhältniß zu den Franzosen und Engländern anschaulich dar. Kants naturwissenschaftliche Schriften gründen sich ausdrücklich auf Newton

Digitized by Google

und seine „Kritik der reinen Vernunft“ bezieht sich überall auf die englische Philosophie. Diese Einflüsse retteten ihn aus der directen monotonen Fortsetzung der Wolfischen Philosophie und der populären Aufklärung. Er lernte von den Britten, aber man darf nicht vergessen, daß er das Aufgenommene wesentlich verwandelte. Er ging nicht in dem breiten Geleise der Beobachtung und des Verstandes bei der Metaphysik vorbei, sondern er untersuchte die Principien der geistigen Welt. Dies that er mit vollem Bewußtsein und mit aller Achtung vor der geistvollen Form der französisch-englisch-deutschen Popularphilosophie. „Damit die Popularität einen Werth und ein Recht habe, äußerte er, müsse man vorher mit den Principien im Reinen sein,“ und als Mendelssohn, dessen Formen er gerne Gerechtigkeit widerfahren läßt, alle Streitigkeiten der philosophischen Schulen für bloße Wortstreitigkeiten erklärte, zeigte er ihm, daß es sich dabei immer um sehr wesentliche Dinge gehandelt habe. Eben so wenig könne man Mendelssohn sagen lassen, „daß man nach den letzten Gründen nicht weiter fragen, also die Metaphysik bei Seite lassen müßte.“ Diese Maxime sei das Nachtheiligste, was der Freiheit und der Philosophie widerfahren könnte, und eine ganz andere Sache als das Beiseitesetzen der theologischen oder dogmatischen Metaphysik, welches Voltaire, Locke und die übrigen Aufklärer forderten. Vielmehr müsse man die Metaphysik weiter führen und statt der bisherigen Verstandesmetaphysik, „die lauter analytische Urtheile (über ein dog-

Digitized by Google

matiſches Material) enthielte", ein Syſtem der reinen Denkbeſtimmungen, welches alle nur in der Vernunft begründeten Begriffe („ſynthetiſche Urtheile a priori") ableitete und kritiſirte, alſo eine neue Logik und Metaphyſik begründen. Das heißt: man müſſe die Metaphyſik aus der Theologie in die Kritik der Vernunft oder in die Logik verlegen. „Ein ſolches Organon der reinen ſpeculativen Vernunft hielt er für möglich und nicht gar zu umfänglich." Er nennt dieſe Erkenntniß, die ſich mit unſern Begriffen an und für ſich beſchäftigt, „transſcendental", weil ſie über die Erfahrung der ſinnlichen Welt hinausgeht. Und es iſt das höchſte Intereſſe der theoretiſchen Freiheit, daß Verſtand und Vernunft nicht bloß aus der Erfahrung aufnehmen, ſondern ſelbſt hervorbringen, „ſetzend ſich verhalten." Dies hatte ſchon Jacobi gefühlt, als er die Freiheit das ſchöpferiſche, unbegreifliche Anfangen von ſich nannte. Kant aber nahm das Problem ernſtlich vor und fragte: wie ſind die Verbindungen reiner Denkbeſtimmungen möglich? Er zeigte den Unterſchied auf zwiſchen Denkbeſtimmungen mit ſinnlichem Inhalt, wie der Menſch, und denen die ohne alle entſprechende Exiſtenz ſind, wie Urſach, Wirkung, Möglichkeit, Wirklichkeit, wies „deren Geburtsort im Verſtande allein und dadurch die Möglichkeit reiner Denkbeſtimmungen nach." Die Verbindung dieſer Denkbeſtimmungen wird möglich und geſchieht durch die Einheit des Selbſtbewußtſeins, in welchem die Einbildungskraft verbindend wirkt. So ſind „ſynthetiſche Urtheile

a priori möglich." Hatte Jacobi die Freiheit in myſtiſcher Begeiſterung gefordert, ſo ſuchte Kant ſie wiſſenſchaftlich zu beweiſen.

Kant hatte die Frage der engliſchen Philoſophie nach dem Vermögen der menſchlichen Einſicht aufgenommen. Waren aber Locke und die Franzoſen durch ſie von der Metaphyſik abgeführt worden, ſo ergab ſich für Kant als das nächſte Reſultat dieſer Unterſuchung die Entſtehung einer neuen Metaphyſik, des „tranſcendentalen Idealismus", der ein Syſtem der reinen Denkbeſtimmungen, die in keiner äußeren Erfahrung vorkommen, aufſtellt. Dieſe Arbeit iſt nun freilich nicht ſogleich gelungen, im Gegentheil, ſie verwickelte ihn in unauflösliche Schwierigkeiten; und wollte man ſich an das kahle Reſultat halten, „daß wir nur die Erſcheinung, nicht die Dinge an ſich erkennen," daß „die Vernunft zwar das Vermögen der Ideen iſt und den Trieb hat, das Unendliche zu erkennen, daß ſie ſich dabei aber nothwendig in unauflösliche Widerſprüche verwickelt", ſo könnte man meinen, Kant brächte es immer nur wieder zu dem ungelöſten Problem der Aufklärer, um ſich dann, wie ſie und ſeine nicht ſpeculirenden Anhänger, auf Moral und Naturkunde zu beſchränken. Aber es iſt unendlich mehr gewonnen, als in den populären Erfolgen ſogleich zum Vorſchein kommt. Die Arbeit der Kritik, die wirklich angewandte freie Unterſuchung führt eine Vertiefung der geiſtigen Welt herbei, in welcher ſie ſich völlig verjüngt. Aus dieſer Tiefe quillt ihr in Gedicht und Gedanken die Unendlich-

Digitized by Google

keit. „Die Kritik der reinen Vernunft“ unterwirft alle allgemeinen Denkbestimmungen einer Prüfung, aus der sie nach wiederholten Ansätzen der folgenden Philosophieen wirklich zu einem System, zu einer dialektischen Auflösung und zu einem Organon der speculativen Vernunft hervorgehn. Kant stellte nicht nur diese Aufgabe, er brachte es auch im Einzelnen zu den folgereichsten Entdeckungen. Selbst seine Verwicklung in Widersprüche sind lehrreich geworden; seine Verurtheilung der Vernunft bei aller Selbstgewißheit der theoretischen und ethischen Freiheit spornte zu ihrer Rettung, und da Alles auf dem Spiele stand, gelang es kühnen Geistern, Alles zu erobern. Kant wurde von denen verstanden, die seine Metaphysik nicht wegwarfen, sondern vollendeten und seine Widersprüche zu deuten unternahmen. Die Verwickelungen, an denen er leidet, liegen daher für uns mehr in seiner mangelhaften Form, als in seinem wirklichen Inhalt; und insofern ist es leichter, ihn übersetzt, als in der Originalsprache darzustellen. Nachdem die Principien, um die es sich damals handelte, so weit ins Reine gebracht sind, ist selbst die Metaphysik fähig, aller Welt mitgetheilt zu werden.

Die theoretische Freiheit erreicht Kant, indem er beweist, das Gebiet der abstracten Gedanken sei unsre eigne Hervorbringung. Schon der Verstand bringt frei (sponte) seine Kategorieen hervor, die Vernunft aber oder das Denken der Ideen versetzt uns in das Gebiet des Unendlichen, „welches in keiner sinnlichen Erfahrung

Digitized by Google

vorkommt." „Das denkende Ich — das unendliche Universum — der Urheber der Welt — sind die transcendentalen Sphären, in denen die Vernunft sich bewegt. Hier verwickelt sie sich nun aber in lauter falsche Schlüsse (Paralogismen) und Widersprüche (Antinomieen)". Ein Beispiel ist der Schluß: „Dasjenige, dessen Vorstellung das absolute Subject unserer Urtheile ist und daher nicht als Bestimmung eines andern Dinges gebraucht werden kann, ist Substanz. — Ich, als ein denkendes Wesen, bin das absolute Subject aller meiner möglichen Urtheile. — Also bin Ich, als denkendes Wesen Substanz." Kant nennt diesen Schluß einen falschen, weil er die Dialektik, wodurch das Ich und die Substanz oder das Einzelne und das Allgemeine als Gegensätze erscheinen, die ineinander übergehn, für einen trügerischen Schein hält. Die Darlegung dieses „trügerischen Scheines" nennt er die „Dialektik der reinen Vernunft." „In der Vernunft liegen diese Widersprüche". „Es giebt eine natürliche unvermeidliche Dialektik der reinen Vernunft, nicht eine, in die sich etwa ein Stümper durch Mangel an Kenntnissen verwickelt, oder die irgend ein Sophist, um vernünftige Leute zu verwirren, künstlich ersonnen hat." Seine „Antinomieen" sind berühmt. Solche Antinomieen oder Widersprüche sind: „die Welt ist begrenzt; die Welt ist unendlich." — „Die Materie ist bis ins Unendliche theilbar; es muß einfache Theile geben." — „Freiheit und Nothwendigkeit". — „Zur Welt gehört etwas, das, entweder als ihr Theil oder ihre

Digitized by Google

Urſache, ein ſchlechthin nothwendiges Weſen iſt; es exiſtirt überall kein ſchlechthin nothwendiges Weſen, weder in der Welt, noch außer der Welt, als ihre Urſache."

Von dieſen Widerſprüchen erklärte die alte Metaphyſik immer die eine Seite für die Wahrheit und zog gegen die andere ins Feld. Kant bringt die Beweiſe für beide Seiten und erklärt die Widerſprüche für „unvermeidliche Widerſprüche der Vernunft". In den Dingen dagegen, auch in den überſinnlichen Weſen, könnten keine Widerſprüche ſein, ſonſt wären die Objecte ſelbſt nicht, denn (dieſen Satz der alten Metaphyſik giebt Kant nicht auf) „Alles was einen Widerſpruch enthält, iſt unmöglich." Unſre Erkenntniß des Unendlichen verwickelt uns in Widerſprüche: ſie iſt alſo unmöglich und „hier ſind wir an der Grenze des menſchlichen Vermögens angelangt, haben alſo zugleich mit der Kritik des ganzen Schatzes der reinen Begriffe die große Aufgabe der Lockiſchen Philoſophie gelöſt und was die franzöſiſch-engliſch-deutſche Aufklärung nur vorausſetzte, die Unmöglichkeit, dem Ueberſinnlichen und Unendlichen beizukommen, das iſt hier nun bewieſen."

Wie die Vernunft in theoretiſcher Hinſicht der Ideen oder der freien Begriffe ſich nicht entſchlagen kann und ſich dabei nothwendig in Widerſprüche verwickelt, ſo iſt ſie praktiſch „der Freiheit als phyſiſch unbedingter Selbſtbeſtimmung gewiß," und gelangt auch hier an die Grenze des menſchlichen Vermögens. „Sie findet ihre Grenze, ſowie ſie zu den Grundkräften gelangt," „die Freiheit ſelbſt iſt nicht zu erklären."

Digitized by Google

Wie Verſtand und Vernunft „ſelbſt ſetzend“, ſo iſt der Wille „ſelbſt geſetzgebend“. Die „**phyſiſch** unbedingte Selbſtbeſtimmung“ iſt der „kategoriſche Imperativ“ des freien Willens, das **abſolut** Unbedingte dagegen iſt und bleibt das Unbegreifliche auch an der Freiheit, weil „der Menſch ſich nirgend zum Unbedingten ſelbſt erhebt.“

Man hat Kant alſo ſehr mit Unrecht den Vorwurf gemacht, daß er theoretiſch eine Grenze ſetze, und durch „Poſtulate der praktiſchen Vernunft“ die Freiheit auf einem Umwege wieder herſtelle. Seine Denkungsart iſt conſequent in beiden Gebieten eine Lehre der Freiheit, die aber zuletzt in „die Widerſprüche der Vernunft„ ausläuft und daher noch die ſehr weſentliche Forderung enthält, daß alle dieſe Widerſprüche gelöſt werden ſollen. Die Kritik der reinen Vernunft ſogut als die Metaphyſik der Sitten endigt mit dieſer Forderung. Kant weiſt alſo ſelbſt über ſeine Reſultate hinaus, er hat das Gefühl, daß es eine Löſung der Widerſprüche, bei denen er angelangt war, geben müſſe. In der Idee „des höchſten Gutes“ müſſe ſie enthalten ſein, er fordert daher „die Exiſtenz Gottes, die nicht bewieſen werden konnte,“ als „nothwendige Urſache zur Erreichung des höchſten Gutes“ und „für den unendlichen Proceß zum höchſten Gut die Unſterblichkeit des Menſchen,“ ebenſo die Auflöſung des Streites von „Freiheit oder Selbſtbeſtimmung und der abſoluten Nothwendigkeit des moraliſchen Imperativs.“ Das wahrhaft

Digitized by Google

Poſtulirende der praktiſchen (zu Thaten des Gedankens weiter ſchreitenden) Vernunft ſind die Widerſprüche ſelbſt, die Kant ſtehn läßt. Sie werden der Trieb der folgenden Philoſophieen, und es mußte nothwendig dahin kommen, daß man die Widerſprüche nicht nur im Denken, ſondern in allen Objecten entdeckte und gerade ihre Bewegung und ihren Streit, wie den Streit der Winde im Gewitter, für das Princip aller Welt-, Lebens- und Geiſtesbewegung erklärte und in ihrer Bewegung ihre Auflöſung erkannte. Dieſe Entdeckung begründet allerdings in Wahrheit erſt die neue Metaphyſik, aber ſie knüpft ſich als Antwort an die Frage, die Kant aufgeworfen und leiſtet was er fordert, wenn auch in einer andern Region, als er es vermuthet hat, nämlich nicht im unzugänglichen Jenſeits, ſondern in der Unendlichkeit des Geiſtes ſelbſt oder gar in der Identität des Endlichen und des Unendlichen, denn auch dieſe ſind ja im Widerſpruch gegen einander. Alle Beſtimmungen im Unendlichen ſind flüſſig und heben ſich ſelbſt auf.

Etwas Anderes mußte aus Kants Philoſophie hervorgehn für den, der ſie denkend und kritiſch zu nehmen wußte, etwas Anderes für den, der ſie poſitiv als Lehre und als Reſultat nahm. Für den Erſteren war ſie der Trieb und die Unruhe, eine offenbar noch unerledigte Aufgabe dort wieder aufzunehmen, wo Kant ſie gelaſſen, für den Letzteren kehrt in doctrinärer Form nur die vor-

Digitized by Google

kantiſche Aufklärung wieder und er ſagt: der Menſch müſſe ſich um das Unendliche, das eben ſeiner Natur nach jenſeits unſerer Faſſungskraft läge, nicht weiter bemühn, die Vernunft werde ja durch die nothwendigen Widerſprüche nicht aufgelöſt, müſſe ſie alſo ertragen können, und da die Grenze ihres Vermögens nun erkannt ſei, ſo könnte das Erreichbare in Beobachtung der Natur und in Ausbildung der ſittlichen Welt deſto ungeſtörter in Beſitz genommen werden.

Nicht die Kühnheit, unſere Welt für das Höchſte zu erklären, aber den Muth hat die Kantiſche Philoſophie, unſere Welt zum Zweck zu machen und Gott ſelbſt nur als eine Hypotheſe zur Löſung ihrer Widerſprüche herbeizuziehn.

c) Die ethiſche Seite der Kantiſchen Philoſophie.

Und in der That, es genügt, die Hypotheſen der alten Metaphyſik bei Seite zu laſſen, um die Natur und den Menſchen an und für ſich, d. h. mit wahrem Intereſſe zu betrachten.

Kant ſagt: „die Natur procedirt nach Geſetzen, der Menſch nach der Vorſtellung von Geſetzen. Der Wille iſt ſelbſtgeſetzgebend, autonom. Der Menſch exiſtirt als Selbſtzweck. Die oberſte Maxime der Sittlichkeit und Freiheit alſo iſt: Handle ſo, daß du die Menſchheit ſowohl in deiner Perſon, als in der Perſon eines jeden Andern jederzeit zugleich als

Digitized by Google

Zweck, nie bloß als Mittel brauchst." — „Freiheit heißt, die Ursache seiner Selbstbestimmung in sich haben." — Wäre der Mensch bloß Mitglied der Vernunftwelt, so würden alle seine Handlungen dem Princip der Freiheit immer gemäß sein; als Mitglied der sinnlichen Welt braucht er den kategorischen Imperativ der Vernunft."

Kant trennte in seiner Darstellung Tugend- und Rechtslehre, Moral und Politik, und seine rationalistischen Nachfolger, welche aus seiner Kritik nicht die Arbeit und die Qual der Widersprüche, sondern das Resultat der beschränkten und verworrenen Vernunft zogen, ließen auch in seiner Ethik die dornenvolle Politik dahin gestellt sein und predigten die bequemere Moral. Aber der Philosoph war weit entfernt, es bei der innerlichen Gerechtigkeit bewenden zu lassen und lebte der festen Ueberzeugung, das ethische Princip werde auch in der Politik durchdringen und „die moralisch praktische Vernunft nach vielen mißlungenen Versuchen endlich den Sieg erringen"; „die Natur der Dinge werde zwingen auch wohin man nicht gerne will," „fata volentem ducent, nolentem trahunt." Hiemit endigt er seinen Aufsatz über die Geltung der Theorie für die Praxis.

Er versteht die Aufklärung nicht anders. „Sie ist der Ausgang der Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit." „Sapere aude! habe den Muth, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen." „Faulheit und Feigheit sind die Ursachen, warum ein so großer

Digitized by Google

Theil der Menſchen, nachdem ſie die Natur längſt von fremder Leitung freigeſprochen, dennoch gerne zeitlebens unmündig bleiben, und warum es andern ſo leicht wird, ſich zu ihren Vormündern aufzuwerfen." Zuletzt kommt es allerdings auf die Einſicht an. „Durch eine Revolution wird vielleicht ein Abfall von perſönlichem Despotismus und gewinnſüchtiger oder herrſchſüchtiger Bedrückung, aber niemals wahre Reform der Denkungsart zu Stande kommen; ſondern neue Vorurtheile werden ſo gut, als die alten, zum Leitbande des gedankenloſen großen Haufens dienen."

„Zur Reform der Denkungsart, mag ſie noch ſo langſam vor ſich gehn, iſt indeſſen nur die Freiheit nöthig, von ſeiner Vernunft in allen Stücken öffentlich Gebrauch zu machen." Kant fügt hinzu: „Wir können nicht ſagen, daß wir in einem aufgeklärten Zeitalter leben. Die Menſchen ſind noch nicht mündig, aber man arbeitet daran, ſie mündig zu machen. Wir leben in dem Zeitalter der Aufklärung, in dem Zeitalter Friedrichs II." Im Verlauf dieſer Ausführung bezieht er die Befreiung zunächſt auf die Religion; aber er endigt damit, daß es bei Friedrich's Motto: „räſonnirt ſo viel ihr wollt und worüber ihr wollt, nur gehorcht!" nicht bleiben könne, denn „wenn auf dieſe Weiſe die Natur den Keim, für den ſie am zärtlichſten ſorgt, nämlich den Hang und Beruf zum freien Denken, ausgewickelt hat, wirkt dieſer allmälig zurück auf die Sinnesart des Volks (wodurch dies der

Digitized by Google

Freiheit zu handeln nach und nach fähiger wird) und endlich auch sogar auf die Grundsätze der Regierung, die es ihr selbst zuträglich findet, den Menschen, der nun mehr als Maschine ist, seiner Würde gemäß zu behandeln." In seinem berühmten Entwurf „zum ewigen Frieden" stellt er den Satz an die Spitze: „der Staat ist keine Habe, wie der Boden, auf dem er seinen Sitz hat. Er ist eine Gesellschaft von Menschen, über die Niemand anders, als sie selbst, zu gebieten und zu disponiren hat." Hieraus folgt von selber, „die Verfassung jedes wahren Staates müsse republicanisch sein." Republicanismus nennt er „Trennung der gesetzgebenden Gewalt, die das Volk ausübt, von der Regierung, die es bestellt. Im Despotismus hingegen handhabt der Regent den öffentlichen Willen als seinen Privatwillen." Dafür spricht er gegen die Demokratie, weil in der Demokratie immer ein Theil des Volks den andern tyranniſiren müsse. Hier fehlt ihm der Begriff des Rechtes der Majoritäten in Verbindung mit der Preß- und Lehrfreiheit, wodurch die Minorität ihre Ansichten zu denen einer neuen Majorität erheben kann. „Der ewige Friede" ist nur dadurch wirklich zu erreichen, daß man den äußern Krieg in den geistigen, die Gewalt der Waffenmajorität in die Gewalt der Vernunft und der gesetzlichen Majorität verwandelt. Kant hat vollkommen Recht; man kann weder den Krieg, noch den Aufruhr zur Maxime machen; beides ist ein Uebergang von der Vernunft in ein anderes Gebiet. Beides ist aber

Digitized by Google

unvermeidlich, solange nicht die theoretische Entwickelung völlig freigelassen und die politische republicanisch constituirt ist, wie es Kant zu diesem Zweck verlangt. „Der ewige Friede, sagt er, wird annähernd immer mehr erreicht"; und Kant ist kein Thor, wenn barbarische Volksgeister „den Föderalismus freier Staaten", der jenseits des Oceans fast einen halben Welttheil wirklich umfaßt, diesseits noch in eine weite Ferne hinausschieben.

Kant nimmt den Fortschritt des Menschengeschlechts zu der Verfassung, in welcher es zu einer friedlichen Entwickelung constituirt ist, als einen „moralischen." Wir würden ihn jetzt einen ethischen, einen Fortschritt der Sitte zu allgemeiner vernünftiger Denkungsart nennen, damit aber wesentlich nur dasselbe ausdrücken, was Kant meinte. Die Ausbreitung der Bildung und die sittlichen Folgen derselben lagen in der großen Erhebung der französischen Revolution vor. Er beruft sich darauf und es ist bezeichnend für ihn, daß er zu den wenigen Deutschen gehört, die den innersten ethischen Sinn dieser großen Bewegung, selbst nach der Schreckenszeit, nicht verkannten. Seinen Entwurf „zum ewigen Frieden" veröffentlichte er 1795, seinen „Streit der Facultäten" noch viel später, und in dem letzteren heißt es: „die Revolution eines geistreichen Volkes, die wir in unsern Tagen haben vor sich gehn sehen, mag gelingen oder scheitern; sie mag mit Elend und Greuelthaten dermaßen angefüllt sein, daß ein wohldenkender Mensch sie, wenn er sie zum zweiten Mal unternehmend,

Digitized by Google

glücklich auszuführen hoffen könnte, doch das Experiment auf solche Kosten zu machen nie beschließen würde, — diese Revolution, sage ich, findet doch in den Gemüthern aller Zuschauer eine Theilnehmung dem Wunsche nach, die nahe an Enthusiasmus grenzt und deren Aeußerung selbst mit Gefahr verbunden war, die also keine andere, als eine moralische Anlage im Menschengeschlecht zur Ursache haben kann." Der Zweck der Revolution war freie Staatsform. „Nun behaupte ich, fährt Kant fort, dem Menschengeschlechte die Erreichung dieses Zweckes und hiemit zugleich das von da an nicht mehr gänzlich rückgängig werdende Fortschreiten zum Bessern, auch ohne Sehergeist, vorhersagen zu können. Denn ein solches Phänomen in der Menschengeschichte vergißt sich nicht mehr, weil es eine Anlage und ein Vermögen in der menschlichen Natur zum Bessern aufgedeckt hat, dergleichen kein Politiker aus dem bisherigen Verlauf der Dinge herausgeklügelt hätte, und welches allein Natur und Freiheit nach innern Rechtsprincipien im Menschengeschlechte vereinigt."

„Aber wenn der beabsichtigte Zweck auch jetzt nicht erreicht würde, wenn die Revolution oder Reform der Verfassung eines Volkes gegen das Ende doch fehlschlüge, oder nachdem diese einige Zeit gewährt hätte, doch wiederum Alles ins vorige Geleis zurückgebracht würde (wie Politiker jetzt wahrsagen), so verliert jene philosophische Vorhersagung doch nichts von ihrer Kraft. Denn jene Begebenheit ist zu groß, zu sehr mit dem Interesse

Digitized by Google

der Menſchheit vererbt, und, ihrem Einfluſſe nach, auf die Welt in allen ihren Theilen zu ausgebreitet, als daß ſie nicht den Völkern, bei irgend einer Veranlaſſung günſtiger Umſtände, in Erinnerung gebracht und ſie zu Wiederholung neuer Verſuche dieſer Art nicht erweckt werden ſollten; da dann, bei einer für das Menſchengeſchlecht ſo wichtigen Angelegenheit, endlich doch die beabſichtigte Verfaſſung diejenige Feſtigkeit erreichen muß, welche die Belehrung durch öffentliche Erfahrung in den Gemüthern Aller zu bewirken nicht ermangeln würde."

So ſpricht Kant ſich über die Politik und über die Aufgabe ſeiner Zeit aus, ſo verſteht er die Verbindung der Moral und des Staats, ſo den Fortſchritt der Menſchheit: er will die vernünftige Bewegung zur Verfaſſung des Volkes und jeden Menſchen zu ihrem Zweck erhoben ſehn; und es iſt nicht ſeine Schuld, wenn nur langweilige Moraliſten, keine freien Männer bis jetzt ſich nach ſeinem Namen genannt haben. Vergeſſen wir jedoch nicht die wenigen Politiker und Geſetzgeber, deren Werk dieſen Augenblick in Gefahr ſchwebt, den Nachfolgern Hamanns und Stolbergs zu erliegen, und erwarten wir, daß ſeine körnigen Worte und ſeine klaren Gedanken, die das ethiſche Problem für alle Zeiten feſtgeſtellt, noch einmal verſtanden und noch einmal ausgeführt werden.

Durch ſeine „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft" bringt Kant nach Möglichkeit Sinn in die Beſtimmungen und Dichtungen des Chriſtenthums

Digitized by Google

hinein. Hegel rechnet ihm dies hoch an, besonders freut er sich, daß die Erbsünde wieder aufgefrischt wird in Kants radicalen Bösen, und Hegel hat bekanntlich als getreuer Erbsünder dies nützliche Geschäft fortgesetzt; aber Hegel wie Kant konnten es denen nicht zu Dank machen, die nicht den Sinn, sondern den Unsinn offenbart haben wollen. Die ganze Anlage der „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft" ist wieder eine ethische. Das gute und das böse Princip, ihr Streit, der Sieg des Guten entwickelt sich, und wo die christlichen Vorstellungen, die diese Dialektik allerdings enthalten, hereingezogen werden, da müssen sie sichs gefallen lassen, den bekannten rationalen Proceß durchzumachen. Der deutsche Geist hat nichts in größerer Ausbreitung aufgenommen, als diesen Reinigungsproceß der religiösen Vorstellungen; und es ist jetzt dahin gekommen, daß man es unternehmen durfte, das ethische Ideal, den freien Menschen selbst und den Enthusiasmus für seine Realisirung, die Liebe, zur Religion unserer Zeit und der nächsten Zukunft zu erheben. Moral, Politik und Religion vereinigen sich an diesem Punkt in Eins.

In dem Resultat, das ethische Ideal und den Menschen, der sein Inhalt ist, zum Zweck aller Bewegung der Wissenschaft und des Lebens zu erheben, kommt Kant auf Lessing zurück. In seiner Forderung der unbegrenzten Wissenschaft ist Lessing weiter; aber Kant treibt durch die Aufstellung bestimmter Schranken

Digitized by Google

zur Untersuchung dieser Schranken selbst, und namentlich zur Auflösung der Widersprüche. Schon Hamann hatte gegen Kant die Coincidenz der Gegensätze behauptet, er kritisirte die Trennung des Sinnlichen und Intellectuellen, er war rasch bei der Hand, mit dem Unendlichen im Endlichen; aber ihn lockten die Räthsel, sie chokirten ihn nicht, und wenn er die Lösung aller Siegel zu haben behauptete, so blieb darum die Sache nichts desto weniger ein Mysterium. Jacobi und Herder gingen noch weniger auf die Fragen, mit denen Kant sich ehrlich herumgeschlagen, ein, beiden mißfiel zuletzt das reinverständige und dialektische Verfahren. Jacobi hielt das ganze Unternehmen für verfehlt; so sehr ihm auch das Resultat, man könne das Unendliche nicht erkennen, zusagte, so entschieden war ihm der Kantische Verstand ein Anstoß. Herder ging noch weiter, und je imposanter die Ausbreitung der Kantischen epochemachenden Philosophie war, um so unangenehmer berührte sie ihn. Er war ein eifriger Schüler von Kant gewesen, aber als er sich selbst zu einer „geistreichen, beredten" Größe in der Literatur erhoben hatte, als er von Kant über diese Abenteuer der Genialität ironisirt worden war in der Kritik seiner „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit", fand er die Kantische Philosophie religions- und staatsgefährlich, sie sei ein wahrer „Veitstanz des abstracten Denkens" und „hätte bei der Jugend eine Verödung der Seelen, eine ignorante Verleidung alles reellen Wissens und Thuns, die unerträglichste Verachtung

Digitized by Google

aller Guten und Großen, die vor uns gelebt haben, einen ſtolzblinden Enthuſiasmus für fremde Wortlarven erzeugt." Ja er forderte geradezu jeden, der ſeine Anklage läſe, auf, „das Seine zu thun, damit die überſinnliche Tranſcendenz deſcendire."

Die Bedeutung der Kantiſchen Philoſophie zeigt ſich in dieſem Effect, ſie war die gefährliche neue, Alles ergreifende Denkungsart; aber die Bedeutung der Epoche, die ſie ausdrückt und ſchafft, iſt dieſen Gegnern, die an der Form hängen und die eigentliche Aufgabe nicht faſſen, unzugänglich.

d) Die Periode Kants.

Die Schriftſteller der Leſſingiſchen Periode und Leſſing ſelbſt, alle ſind Zeitgenoſſen Kants; dennoch beginnt Kant eine neue Zeit. Leſſings Principien finden erſt in ihm ihre Fortbildung; Alle, die unter Leſſing zurückbleiben und nicht, wie Hippel, Genoſſen des Kantiſchen Geiſtes ſind, treten daher gegen ihn auf, ſelbſt Jung Stilling machte den Verſuch. Natürlich erreichen dieſe Gegner die Kantiſche Aufklärung noch weniger, als die Leſſingiſche. Keiner von ihnen faßt die Bedeutung der kritiſchen Philoſophie. Die Aufklärung wurde, ehe ſie ſichs verſahen, durch Kant Wiſſenſchaft und Syſtem. Er baute a priori frei aus ſeinem Kopf heraus eine neue Welt, ein Syſtem des freien Gedankens und der ſelbſtgeſchaffenen Wahrheit. Dieſe Erſcheinung ergriff die Welt in ihrem Innerſten.

Digitized by Google

Es war das erste Gebäude des befreiten deutschen Geistes, es war Product und Darstellung der aufgeklärten Zeit, und enthielt alle ihre Zweifel und suchte sie zu lösen, — ein Denkmal, dauernder als Erz, denn auf diesem Grunde steht alles Wissen, alle Kunst, alle Religion der Zukunft.

Diese Bedeutung der Kantischen Untersuchung des Denkens, seines Vermögens und seines reinen, nur ihm gehörigen Inhaltes mußte Jacobi, Hamann, Stilling, Claudius und sogar Herdern nothwendig verborgen bleiben; denn keiner von ihnen traut dem Menschen die volle Freiheit und so glänzende Früchte der Freiheit zu, als wir sie seitdem erlebt haben. Und was sie selbst davon erlebten, hielten sie für gering gegen die vermeintliche Hohheit ihrer Phantasieen und Träume. Nur die Grundlage einer neuen Gemüthsgährung gegen den Verstand und eines neuen Triebes aus der dunklen Tiefe gegen die vollkommenen Poesieen dieser Zeit können sie mit ihrer Polemik abgeben. Erwarten wir also ihre Wirkung an ihrem Ort. Hier siegt die wissenschaftliche und künstlerische Freiheit. In der Periode Kants erhebt sich der Verstand der Wissenschaft und die Sicherheit künstlerisch klarer Bildung zu einer neuen höheren Gestalt des aufgeklärten Geistes.

Kant ist vielleicht der einzige weltbeherrschende Geist, dessen Wirksamkeit erst im hohen Alter recht eigentlich beginnt. Seine „Kritik der reinen Vernunft" erschien

Digitized by Google

im Jahr 1781. Er hatte seine Thätigkeit unter Friedrich II. begonnen, der König, der in ihm noch mehr als in Wolf einen Mann seiner Richtung erblickte, und der Minister Zedlitz liebten und schätzten ihn. Darauf seufzte er eilf Jahre unter dem Joch der Reaction Friedrich Wilhelms II. und seines pfäffischen Ministeriums Wöllner. Aber schweigend, verstümmelt in seinen Werken und Thaten [er ließ sogar eine ganze Partie seines Hauptwerkes „der Kritik der reinen Vernunft" weg, um sie durch weniger heterodoxe und wirklich heterogene Ausführungen zu ersetzen (Vorrede zur Rosenkranzischen Ausgabe)], nicht ohne den inneren Wurm unwürdiger Selbstverläugnung rettete er sein ehrwürdiges Haupt in die neue Regierung hinüber und setzte der wiedergekehrten Freiheit des Denkens in der Vorrede zu dem „Streit der Facultäten" ein Ehrendenkmal, auf dessen Kehrseite Wöllner und die Reaction ihre Schmach verewigt sehn. Kant erlebte Fichte, den er nicht anerkannte, Herders Polemik, die ihn nicht erreichte, und Schillers Ruhm, in dem er eine schöne Erscheinung des neuen Geistes begrüßte. Schiller hatte sein ethisch-politisches Freiheitsinteresse begriffen, er breitete es in der edelsten Form über die Nation aus, Göthe hingegen blieb der strengen Form der Kantischen Philosophie fremder, obgleich er am vollständigsten ihre Entwickelung erlebte und am radicalsten ihre Consequenzen zieht.

Kant ist eine große Erscheinung. Alle Heroen der Philosophie und Poesie stehen auf seinen Schultern;

Digitized by Google

alle Freiheit und Kühnheit des deutschen Aufschwungs athmet Kantischen Geist und bis in unsere getrübten Zeiten herunter durchdringt er das ganze Leben und Bewußtsein der rationellen Partei. Zäh, wie er, tolerant gegen die Reaction bis zur Wegwerfung der eigenen Würde, aber unverwüstlich verständig, — so mögen die Söhne Kants den Sieg, den sie nicht erzwingen werden, wohl erleben. Ihre Hoffnung ist die Makrobiotik, ihre Zuversicht die sichere Burg der innerlichen Welt. Sie haben die Staats-Freiheit nicht zu verlieren, sie haben sie nie zu besitzen gewagt. Die innerliche Freiheit und Selbstbestimmung, die Kant neben seiner politischen Ethik zum Princip machte, zum System ausbildete und zur bewußten Maxime erhob, bleibt freilich jeder Tyrannei unerreichbar; und selbst wenn es der Gewalt gelang, den Urheber dieser neuen Geisteswelt wenigstens theilweise zum Bekenntniß der alten zu zwingen; unaufhaltsam rollt die neue Welt ihre neue Bahn. Aber diese Trennung zu verewigen, liegt nicht im Sinne Kants, und so steht es nicht in den Sternen geschrieben. Die Kreise der innern und äußern Welt laufen nothwendig in einander, die Thaten müssen den Gedanken entsprechen. Das unerreichte, unbewegte Innere wäre nicht frei: nur die Leidenschaft und das aufgeregte Gemüth kann die Schätze des freien Innern heben. Darin hat Jacobi Recht; also der Aufregung des rohen Gemüthes ist die Leidenschaft des gebildeten entgegenzusetzen.

Die vollkommenste Befriedigung in Wissenschaft und

Digitized by Google

Kunſt neben der entſchiedenſten Unterjochung der bürgerlichen Welt läßt ſich nur ſo lange ertragen, als das Gefühl dieſes Widerſpruchs noch nicht erwacht iſt. Einzelne macht dieſes Gefühl unglücklich, Kant ſelbſt hat dies Unglück erfahren, der Maſſe, die von ihm ergriffen würde, brächte es unmittelbar eine große, bisher nie empfundene Befriedigung. Man wird die Kantiſche Periode ſpäter bis zu dem Augenblick dieſer Erhebung ausdehnen; wir beſchränken ſie jetzt auf den engeren Kreis der bewußt aufathmenden Geiſtesfreiheit, deren Gegenſatz die Willkür der genieſüchtigen Romantik und deren Rückkehr die freien Principien unſerer Zeit ſind.

Sehr bezeichnend für die Periode, mit der wir uns hier beſchäftigen, ſind die Urtheile, die Schubert in ſeiner Biographie Kants (Werke 11. 2. 120) von Wilhelm von Humbold, Schiller, Jean Paul und Göthe über Kant und ſeine Philoſophie anführt.

Digitized by Google

2. Herder.

1744 — 1803.

Herder hängt gemüthlich mit Hamann zuſammen, er knüpfte mit Vorliebe an Leſſing ſeine Unterſuchungen und Kritiken an, er wirkte auf Stilling und Göthe in ſeiner früheſten Zeit, wurde wegen ſeiner Form in der Vorſchule der Aeſthetik von Jean Paul, wegen ſeiner Volkslieder von A. W. Schlegel ſehr hoch gehalten, und gerieth zuletzt mit Kant und Fichte in einen ſchneidenden Gegenſatz. Seine Schriften und ſeine Wirkſamkeit haben einen großen Umfang und eine eigenthümliche Bedeutung.

Wie Jacobi hinter Leſſing zurückſinkt und doch in die Zukunft weiſet, indem er die innerliche Freiheit und die Erfüllung der Gemüther mit dem Unendlichen fordert, ſo ſinkt Herder hinter Kant zu Leſſings allgemeiner Bildung und zu der geiſtreichen Popularphiloſophie der Franzoſen zurück; aber er wird ein neues Muſter äſthetiſcher Formen in einer Sphäre, wo man ſie bisher durchaus nicht kannte, er hat ſelbſt die Theologen humaniſirt und Geiſt und Bildung in die Schulen und Kirchen verbreitet. Herder hätte ſehr recht, wenn er die Kantiſchen Principfragen gelöſet und die Freiheit, die Kant ſuchte, wirklich erfaßt gehabt hätte, dann wieder populär zu werden und es mit mehr Geiſt zu werden, als viele Anhänger Kants es geworden ſind;

Digitized by Google

er hatte sehr unrecht, ohne die errungene Freiheit, bei Lessing und der genialen Popularität bleiben zu wollen. Mit großen Zurüstungen und auf weiten Umwegen erreicht er immer nur den Geist, der schon geboren war. Er zieht ihn heran, er pflegt die Grazien der Sprache und die Formen der edlen Menschheit; aber er lüftet den Schleier der Wahrheit nicht weiter und erzürnt sich über die Frevler, die es vor seinen Augen kühn unternehmen. Er schreit, sie schreiten über ihn hinweg, und weder die schöne Form, noch den poetischen Geist ließen sie ihm allein; sie benutzten selbst die vielen Schätze fremder Poesien, die er aufschloß, in ihrem Sinn.

Diese Stellung des geistvollen, humanen, gelehrten und geschmackvollen Mannes hat etwas Tragisches. Er findet mitten in der Befriedigung an der großartigen Humanisirung, deren Mittelpunkt er geworden ist, eine Unruhe und eine Kränkung, weil er sich überholt sieht und mit der untergeordneten Rolle, eine schöne, werthvolle Vergangenheit fortzusetzen und weiter zu bilden, nicht zufrieden ist. Und doch war dies sehr viel. Selbst seine Polemik gegen Kant und die Transcendentalphilosophie befriedigt den humanen Drang der Zeit und erhält das große Princip der allgemeinen Bildung gegen die Barbarei der abgesonderten Schulzunft aufrecht. Herder leistet auch hier, was er mit Schiller gemein hat, und was leider noch heute gegen die Sitte der Deutschen läuft, in classischer, schöner Sprache seine Kenntnisse und Ideen vorzutragen und Vortrag, Gedanken und Stoff so zu verbinden, daß ein

Digitized by Google

faßliches, verdautes und anziehendes Product geliefert wird. Alle seine Schriften unterhalten ein lebhaftes Interesse und ziehn uns unmerklich mit ihm fort in den reizenden Strom seiner Rede. Seine Darstellung ist auf der Höhe der Zeit; wie schade, daß es nicht auch seine Ideen sind!

Herder findet sich in Hamanns Schrullen und Genialitäten. Davon nimmt er was ihm zusagt, Dinge, wie die Coincidenz der Gegensätze und dergleichen Tiefsinn ignorirt er. In Kants methodische Anstrengungen, mit den Widersprüchen des Denkens fertig zu werden, kann er sich nicht finden, und, so gern er es selber glaubt, er gehört nicht zu den Schülern des Philosophen, die ihn verstanden, nicht zu denen, die er über die wesentliche Aufgabe des Denkens, sondern nur zu denen, die er über allerlei andre Dinge belehrt hatte. Er gesteht uns dies selbst, wenn er von Kant sagt:

„An seiner Metaphysik, die er richtiger gefaßt zu haben glaube, als seine spätere Schule, und die Kant damals noch mit aller Jugendberedsamkeit, in einer viel helleren Sprache, als der späteren scholastischen Kunstsprache, vortrug, habe er weniger Geschmack finden können, und sei nach mancher metaphysischen Vorlesung mit einem Dichter oder mit Rousseau ins Freie hinaus geeilt, um jener Eindrücke wieder los zu werden, die seinem Gemüth nicht zugesagt hätten."

Es ist keine Kritik Kants, sondern eine Charakte-

Digitized by Google

riſtik Herders, daß ihm Kants Metaphyſik nicht zuſagt, daß er das „Freie“ nicht dort, ſondern „im Freien“ findet, daß ihm Rouſſeau, oder die vorkantiſche Populärphiloſophie, und die Dichter, oder die ſchöne Form des gemüthlichen Inhaltes, genügt. Hiezu fühlt er ſich gleich von Anfang an beſtimmt und herbeigezogen.

Was er nicht verſtand, das ließ er lange bei Seite, ſuchte Leſſing fortzuſetzen und womöglich zu übertreffen, machte Glück durch ſeine geniale Kritik und konnte wirklich hie und da etwas am Laokoon, an der Abhandlung über die Fabel und ſonſtwo verbeſſern, obgleich es ihm nicht gelungen iſt, die gründliche Bewegung der Geiſter, die Leſſing mit ſolchen Fragen hervorbrachte, zu wiederholen. Endlich ſetzte er ſich mit ſeinem Bewußtſein in der Theologie feſt, er mußte gegen die Göttinger Pfaffen den Ausſpruch thun: „wer an meiner Orthodoxie zweifelt, möge mich meiner Ketzereien überweiſen;“ er verſuchte die drei großen „Begebenheiten,“ durch die das Chriſtenthum geſtiftet, ausgebreitet und ſanctionirt ſei, den Ruf vom Himmel bei der Taufe, die Auferſtehung und die Himmelfahrt, zu halten und zu glauben. Er war trotz ſeiner äußerſten Weltbildung und Schöngeiſterei, die ihn im Hohenliede ein ſchönes ſinnliches Liebeslied entdecken und die Bibel wie jedes andere Buch als Poeſie und hebräiſche Nationalliteratur faſſen lehrte, feſt entſchloſſen, wie Hamann ihm das Beiſpiel gab, das Nöthige zu glauben. Man höre nicht, was er „von der Auferſtehung als Glauben, Geſchichte und Lehre“ ſchrieb, ſondern nur,

Digitized by Google

was er dazu voraufschickte, um sein volles Bewußtsein über den glücklich hinterlegten theologischen Todessprung der Vernunft zu beurtheilen. Er erzählt: „Als Georg Sabinus in Italien war, fragte der Cardinal Bembo ihn über Melanchton um verschiedene Dinge, z. B. wie viel Zuhörer er habe? zuletzt auch, was er von der Auferstehung der Todten und vom ewigen Leben hielte? Da auf die letzte Frage Sabinus ihm aus Melanchtons Schriften antwortete, erwiderte der Cardinal: „„ich würde ihn für einen gescheidteren Mann halten, wenn er dies nicht glaubte.““ Vielleicht werden einige Leser, die nicht Cardinäle sind, von mir, der ich nicht Melanchton bin, bei dieser Schrift ein Gleiches denken. Wie dem aber auch sei, so habe ich dem Publicum meine Meinung nicht entziehn mögen.“ Fast ist es picanter, daß er glaubt, als wenn er nicht glaubte, so ein genialer, schönschreibender Mann, so ein humaner, freisinniger Autor, er, der gegen alle Censur war, der das Publicum werth achtete, daß ihm keine, auch die verkehrteste Meinung nicht vorenthalten werde, daß sich, wie der Speer des Achilles, die Feder des Schriftstellers selbst corrigire. Er war geduldig. Was hatte er auch zu fürchten? Lag nicht die Gewalt des bezaubernden Wortes in ihm selber, und fand er nicht die Ideen, die er reinigen, verklären und wirksam machen wollte, in allen Köpfen? Das wahre Christenthum, die Humanität, — wer konnte hoffen, nach diesem Siege der zweitausendjährigen Geschichte,

Digitized by Google

dawider aufzukommen mit andern oder höheren Principien?

Herder hätte Recht gehabt, wenn er nur die Geduld nicht verloren und die Rückkehr selbst der kühnsten Schwärmer und Transcendenten auf den allgemeinen Boden der Menschheit ruhig abgewartet hätte. Dies that er nicht; er wurde ungehalten, als die Zeit sich wider ihn zu wenden schien. Die Kantische Philosophie brachte die Fichtische hervor. In Jena, ganz in seiner Nähe, war Alles für diese überschwengliche Bewegung des reinen Denkens und der totalen Befreiung. Fichte eiferte gegen die Theologie, er las sogar am Sonntag und nannte den einzig wahren Gottesdienst die Philosophie. Ja, er soll auf dem Katheder gesagt haben: „In fünf Jahren ist keine christliche Religion mehr, die Vernunft ist unsre Religion!“ Dazu die übermüthige Jugend, „die in der christlichen Religion nichts als Aberglauben erblickte.“ Dies war zu arg. Herder griff zur Feder, um die Quelle all dieses Transcendirens, die er in Kants Werken hatte entspringen sehn, zu verstopfen, und schrieb die „Metakritik“ gegen Kants Vernunftkritik und die „Kalligone“ gegen Kants „Kritik der Urtheilskraft.“ Andere gingen noch weiter und zeigten das Unglaubliche, den schädlichen Einfluß der Kantischen Philosophie auf die Moralität. Herders Freunde fanden, daß er vollständig gesiegt hätte. Jean Paul und der galante Professor Plattner in Leipzig belobten ihn, alle Volksfreunde wußten seine Absichten zu schätzen; die Popularphilosophie, die Ge-

Digitized by Google

nialität und die Theologie hatten Eine Freude und eine äſthetiſche dazu.

Dennoch war die Sache bedenklich. Herder hatte gute Gründe zum Kriege, aber die Mittel ſchienen nicht ſo ganz in ſeiner Gewalt zu ſein. Selbſt Göthe, der ebenfalls an der Metaphyſik keinen Geſchmack fand, rieth ihm ab, fortzufahren, und die Regierungen ſchritten nicht ein, vielleicht daß ſie ſich Herders frühere Erklärungen für die Gedankenfreiheit zu Herzen genommen, vielleicht daß ſie die Metaphyſik noch weniger verſtanden, als Herder.

Wir erinnern uns, wie Kant die theoretiſche und praktiſche Freiheit ſuchte und wo er ſich in Widerſprüche verwickelte. Herder hatte dieſen Kampf mit angeſehn; und wie Hamann die Löſung der Probleme in dem tiefen Sinne der Sprache ſuchte, ſo knüpft er gleich an die Sprache ſeine Unterſuchung. „Man lerne denken durch Worte, und die Widerſprüche und Ungereimtheiten, die Kant der Vernunft aufbürden wolle, würden wohl nur in der ſchlechten Wahl der Ausdrücke liegen.“ Was hatte ihm nun „Hamanns Coincidenz der Gegenſätze“ genützt? Er hielt ſich an die Worte. Bitter griff er die ſchwerfällige Kantiſche Kunſtſprache an und ſetzte ihr ausdrücklich die gebildete Form der früheren Philoſophieen entgegen. Er ſagte:

„Der Geſammtgeiſt aller cultivirten Völker Europas hat ein philoſophiſches Idiom. Von Plato und Ariſtoteles reicht es zu Locke und Leibnitz, zu Condil-

Digitized by Google

lac und Leſſing. Ein Rothwelſch, das mit jedermannverſtändlichen Worten neue Nebelbegriffe verbindet, iſt und bleibt Rothwelſch. Es kann und darf ſich dem Geiſt, der Sprache, der Nation, geſchweige aller Nationen, nicht eindrängen, ſeine Eier ſind Kukukseier u. ſ. w." Und um ſchließlich alle Qual der ungelöſten Widerſprüche zu heilen, giebt er uns mit der Salbung des Conſiſtorialen den Satz ein: „An die reine höchſte Urſache alles Daſeins halte dich feſt, in deſſen Reiche geht nichts verloren und iſt alles in Harmonie." Die Dialektik nennt er ein Hin- und Herſprechen, in dem nur die Rollen falſch ausgetheilt ſind; und ſo löſt er endlich human, wie es ihm gebührt, die berühmten Antinomieen mit der beſſern Vertheilung dieſer Rollen, indem er den einen Satz des Widerſpruchs der „Phantaſie", den andern dem „Verſtande" in den Mund legt.

Herder gehört zu den glücklichen Naturen, die keine Schwierigkeiten kennen und, ſollten ihnen andre welche aufwerfen, im Gefühl ihres ſchönen Talents, alle Löſungen derſelben nicht ſowohl in ihrem Kopfe, als in ihrer Feder haben.

In der „Kalligone" iſt ihm der Muth noch gewachſen. Er fühlt ſich hier mehr zu Hauſe; die Aeſthetik war es, wo er einſt ſeine Sporen verdient. Winkelmann, Leſſing, den ganzen Vatican und die ſchönen Villen der Borgheſe, Albani u. ſ. w. hatte er nicht umſonſt ſtudirt. Er wollte Kant in die Schule der Schönheit führen und ihm ſeine ganze Blöße empfinden laſſen, der

Digitized by Google

Welt aber nun vollends „den begriffloſen Myſticismus der kritiſchen Philoſophie“ aufdecken. Seine Irrthümer ſind hier noch intereſſanter, als in der „Metakritik“.

Kant beginnt auch im Aeſthetiſchen eine ganz neue Welt, die unbedingt frei in ſich beruhende Welt der Schönheit. „Schön iſt ihm, was in unintereſſirter Luſt gefällt“, und „das Ideal die Vorſtellung eines einzelnen als eines der Idee adäquaten Weſens.“

Weder das Eine noch das Andere begreift Herder, weil er die Kühnheit, den ewigen Inhalt reell vor Augen und im einzelnen Weſen vorgeſtellt zu finden, mit ſeiner theologiſchen Denkungsart nicht verbinden kann. Und gegen die „unintereſſirte Luſt“, welche nur die Freiheit der ſelbſtgenügſamen äſthetiſchen Auffaſſung bezeichnet, polemiſirt er mit dem Intereſſe, welches uns gerade beim Schönen in höherem Grade, als ſonſtwo ergriffe.

Nicht Herder, ſondern Schiller ſollte den Gewinn dieſes neuen äſthetiſchen Princips begreifen und fruchtbar machen. Die freie Schönheit und die vollkommene Befreiung der Menſchheit im äſthetiſchen Gebiet folgert aus Kant und bethätigt in Kunſtwerken erſt Schiller.

Herder hat das Schickſal Jacobi's. Seine Principien ſind weit hinter ſeinen Maximen, ſeine Philoſophie weit hinter ſeinem äſthetiſchen Talent zurückgeblieben.

So frei er zu denken glaubt, ſo entſchieden iſt er ein Liebling und ein Anführer der Romantiker geworden, und wenn er in ſeinen Briefen über die Humanität, in

Digitized by Google

seinen Ansichten von Staats- und Völkerleben mit Franklin, Friedrich II., Montesquieu und „allen Großen und Guten" der Vorzeit zusammensteht; so möchte man wohl wünschen, mehr Deutsche stünden mit ihm zusammen, und befreiten erst das Leben durch Realisirung so vortrefflicher Maximen, bevor sie den Himmel der Schönheit anbauten und die Freiheit des Geistes vollendeten: aber man darf nicht vergessen, daß es unser Schicksal ist, nicht den Baum mit seinen Früchten zu genießen, sondern erst alle seine Augen zu impfen und zu veredeln. Für die theoretische Entwickelung wäre es die gefährlichste Bequemlichkeit gewesen, bei Herder stehn zu bleiben, für die praktische war es ein schöner Traum und wäre es noch, uns nur zu seinen humanen Maximen zu erheben.

Seine Briefe zur Beförderung der Humanität sind noch immer der deutschen Praxis und Politik so unendlich weit voraus, daß man sich wundern muß, sie noch unverbrannt zu finden. Franklin trägt in ihnen seine Politik, Friedrich II. seine Philosophie vor, es ist sogar „von einer Verbindung zur Beförderung der Humanität" die Rede, und der große König sagt: „den Autoren ist man Alles schuldig," Herder selbst: „das Göttliche in unserm Geschlecht ist Bildung zur Humanität", „unter allen Stolzen aber der Nationalstolze, sowie der Geburts- und Adelsstolze der größte Narr." Dann läßt er Realis de Vienna reden, und dieser erklärt: „Kein Volk sei ein auserwähltes, die Wahrheit müsse von allen gesucht,

Digitized by Google

der Garten des gemeinen Beſtens von allen gebaut werden. Am großen Schleier der Minerva hätten alle Völker, jedes auf ſeine Weiſe zu arbeiten.“ Und Herder ſelbſt fügt hinzu: „Hätte Realis nöthig gehabt, den Deutſchen ſo oft unzeitige Geduld, ja Niederträchtigkeit Schuld zu geben, wenn die Großmuth, die er zu ihren Vorzügen rechnet, ihr eigenſter Charakter wäre?“ Realis ſagt es und der humane Herder glaubt es; eine üble Begebenheit!

Und ſchon damals, vor einem halben Jahrhundert, ſchreibt unſer Autor gegen die Cenſoren und gegen die Verachtung, womit Deutſchland ganz im Gegenſatz zu ſeinen cultivirten Nachbarn, den Franzoſen, Engländern und Italienern, ſeine Schriftſteller behandle, eine Gemüthsverfaſſung, die Volk und Schriftſteller gleich verächtlich mache. „Erhebt euch aus dieſer Barbarei,“ ruft er den Deutſchen zu. „Erwache, du ſchlafender Gott, wenn du nicht etwa dichteſt oder über Feld gegangen biſt; erwache, deutſches Publicum, und laß dir dein Palladium nicht rauben. Aus dem trägen Schlummer, aus dem niedrigen Stolz, der das Beſte wegwerfend verachtet, aus der Anmaßung, die dem Schlechteſten das Privilegium des Beſten giebt, aus der nie theilnehmenden Kälte, aus der völligen Seelenentfremdung, glaube mir, wird nichts und kann nichts werden. Erwache und zeige, daß du kein Barbar biſt, damit man dir nicht als einem Barbaren begegne.“ Genug! ver-

Digitized by Google

hüllen wir unſer Angeſicht, wie Agamemnon. Auch unſere Iphigenie, die kraftgeborne Geiſtesfreiheit des achtzehnten Jahrhunderts, wurde geopfert, und als wir Troja erobert und die Siegesfeuer von Berg zu Bergen bis nach Mycene angezündet hatten, wurden wir es ſelbſt, um auch hierin die Tragödie des Atriden zu wiederholen.

Herder öffnete ſeinen lebhaften Geiſt jeder freien Bewegung der Literatur und ſuchte ihr eine neue Seite abzugewinnen. Man könnte alle ſeine Arbeiten auf dieſes Beſtreben ziehn und faſt überall würde man ihm mehr oder weniger Erfolg zugeſtehn müſſen. Weniger war es in ſeiner Art, ſelbſt etwas Neues zu beginnen. Aber er hatte den Muth, die großen Aufgaben, an denen die Heroen der Zeit ſich verſucht, immer noch einmal vorzunehmen. Am glücklichſten war er in ſeiner Nacheiferung Leſſings, am unglücklichſten in ſeinem Kampfe mit Kant; in der Mitte ſtehn vielleicht die Geſpräche über Spinoza, wozu er durch den Streit zwiſchen Jacobi und Mendelsſohn veranlaßt wurde. Er hatte den Inſtinct, im Spinozismus die abſolute Theologie zu finden, und ſelbſt dieſe Theologie war doch immer noch Theologie. Welch ein Fund! Dazu dieſe Klarheit und Einfachheit Spinoza's. Er ließ alſo zu Nutz und Lehre der Welt, unter dem Titel „Gott", Geſpräche zwiſchen Gottwitz (Theophron) und Volksfreund (Philolaus) oder einem Popularphiloſophen und einem Theologen über Spinoza erſcheinen, in denen es klar werden ſollte, wie ſehr Jacobi ſich ge-

Digitized by Google

irrt hatte, als er meinte, daß Spinoza von Gott nichts wisse. Weit gefehlt, daß Spinoza keinen Gott gehabt hätte, fehlte ihm vielmehr nur die Welt. Und Herder hätte Geschmack an dieser Denkungsart gefunden, wären die Verhältnisse nicht im Wege gewesen, ja, er fand ihn, obgleich sie es waren, und wußte sich einzurichten. Er hat ein Gedicht wider das Ich, in dem es unter anderm heißt:

Ermanne dich. Nein, du gehörst nicht dir;
Dem großen guten All gehöreſt du.
Wenn einſt mein Genius die Fackel ſenket,
So bitt' ich ihn vielleicht um Manches, nur
Nicht um mein Ich, und trinke froh
Die Schale Lethens.

Wie kühn! Aber „jedes Ding hat zwei Seiten," ſagt Raumer, und ſo ſagte auch Herder, er unterſcheidet von dem ſterblichen Ich das unſterbliche Selbſt:

Vergiß dein Ich, dich ſelbſt verliere nie.
Was in mir lebet, mein Lebendigſtes,
Mein Ewiges kennt keinen Untergang.

In einem andern Liede zeigt der Schmetterling, der ſich aus der Raupe entpuppt, ſogar wieder

Was Ich ſein werde.

Und man würde ſich ſehr irren, wenn man Herdern mit dem „unendlichen Selbſt" eine untheologiſche Unendlichkeit oder gar den Gedanken der Einheit des Selbſt und des Allgemeinen zuſchreiben wollte. Die genialen Wendungen ſtreifen wohl auf das neue Gebiet hinüber, aber ſie behaupten es nicht, noch weniger bauen ſie es an.

Digitized by Google

Herders Gedichte in antiken Maßen machen einen erfreulicheren Eindruck als die gereimten. Ihm fehlt der lyrische Schwung. Desto glücklicher ahmt er nach und reproducirt fremde Eigenthümlichkeiten, wie die Romanzen von Cid, und die Volkslieder, die er aus allen Zonen auf den Boden der Heimat verpflanzte. Hiemit beginnt er eine eifrige und ergiebige Entdeckerluſt in fremden Literaturen, der nach ihm vorzüglich die Romantiker ſich hingaben. August Wilhelm Schlegel iſt der erſte, der dies Verdienſt ſich aneignet und zu ſchätzen weiß: „Herder, ſagt er, hat die Volkslieder der verſchiedenſten Nationen und Zeitalter mit gänzlicher Reinheit von aller Manier und poetiſchem Schulweſen, jedes treu in ſeinem Charakter übertragen. Dieſe Sammlung, wo die eigenſten Naturlaute mit allſeitiger Empfänglichkeit herausgefühlt ſind, iſt einzig in ihrer Art."

Der frappante Charakter des Verſchiedenartigen führte zu der Myſtik der „Naturlaute", denen man eine anonyme Entſtehung und einen übergroßen poetiſchen Werth zuſchrieb. Ein eigner Begriff des „Volksliedes" bildete ſich und die „Eigenthümlichkeit", zu der es keinen Eigenthümer mehr gab, als den ganzen Volksgeiſt, erſchien nach und nach in allem Ernſt als das „Product des dichtenden Volksgeiſtes." Erſt ſpätere Unterſuchungen über die Fortbildung der Epen (vornehmlich der deutſchen) durch wiederholte Redactionen haben wieder eine vernünftige Anſicht über die Bildung ano-

Digitized by Google

nymer im Volk lebender alter Lieder hervorgebracht. Herders Intereſſe an der fremden Eigenthümlichkeit war noch unbefangen und beſonnen, bei den Romantikern iſt es nie ohne das Anonyme, Unausſprechliche, das überhaupt nur Eingeweihten und eigens dafür empfänglichen Naturen offenbart werden kann. Wäre Herder kein Theolog, er wäre nicht romantiſch, er wäre nur human, und es iſt ſeine ſtarke Seite, daß er wenigſtens in den Formen die Theologie dem Humanismus opfert und nur in den Principien umgekehrt ihr ſeine Vernunft auf den Altar bringt.

Digitized by Google

3. Schiller.

1759—1805.

„Unſer menſchliches Jahrhundert herbeizuführen, ſagte Schiller, haben ſich, ohne es zu wiſſen, oder zu erzielen, alle vorhergehenden Zeitalter angeſtrengt.“ Die Zeit kam durch den Sieg der politiſchen Freiheit in der amerikaniſchen und franzöſiſchen Revolution, durch das Ideal der Poeſie und durch die emancipirte, nur in ſich ruhende Philoſophie zu einer bewußten Befriedigung und Vollendung, wie ſie unſre früheren Vorfahren weder zu denken noch zu erſtreben gewagt. Der Menſch hielt ſich des Höchſten für fähig und nahm es kühn in Beſitz. Dieſe Epoche jenes „menſchlichen Jahrhunderts“ iſt die Revolution. Schiller gehörte zu den Wenigen, die ſich darüber vollkommen klar waren. Nicht nur die Erfüllung der Aufklärung, daß der Menſch die **Freiheit**, die **Wahrheit** und das **Ideal erreichte** und in ſich ſelbſt und ſeiner Welt verwirklichte, auch den drohenden Verluſt dieſer höchſten Güter, für deren geſicherten Beſitz die Maſſen bei weitem noch nicht vorbereitet waren, erkannte er. „Die moraliſche Möglichkeit“, heißt es in den Briefen „über die äſthetiſche Erziehung des Menſchen“, „den Staat der Noth in den Staat der Freiheit zu verwandeln, fehlt, und der freigebige Augenblick findet ein unempfängliches Geſchlecht.“ Das Diſtichon:

Digitized by Google

Eine große Epoche hat das Jahrhundert geboren,
Aber der große Moment findet ein kleines Geschlecht,

ist also mehr als ein Spiel der Antithesen, es ist vollkommener Ernst. Aber indem er diese Unfähigkeit der Zeit begriff, forderte er nicht, wie Wieland, einen Dictator, der sie ihr noch einmal bewiese, sondern „die Schönheit, die sie befähigte, das Gegentheil zu beweisen." „Die Menschheit muß warten bis die Trennung des innern Menschen aufgehoben und die Totalität seines Wesens, wie sie nur die Griechen darstellen, wiedererreicht ist, um selbst die Künstlerin zu sein, und der politischen Schöpfung der Vernunft ihre Realität zu verbürgen." Bis dahin werden die alten Grundsätze bleiben. „Man wird in andern Welttheilen in dem Neger die Menschheit anerkennen und in Europa sie in dem Denker schänden." Soll nun die Philosophie verzweifeln? „Woran liegt es, daß wir noch Barbaren sind?" „Wendet euch an das Herz des Menschen, bildet die Welt seiner Empfindungen." Das Werkzeug, das, vom Staat unabhängig, den Menschen veredeln kann, ist die Kunst. „Der politische Gesetzgeber kann das Gebiet der Wissenschaft und Kunst sperren, aber darin herrschen kann er nicht. Er kann den Wahrheitsfreund ächten, aber die Wahrheit besteht." In den „Künstlern" heißt es:

Von ihrer Zeit verstoßen, flüchte
Die ernste Wahrheit zum Gedichte,
Und finde Schutz in der Camönen Chor.
In ihres Glanzes höchster Fülle,

Digitized by Google

Furchtbarer in des Reizes Hülle,
Erſtehe ſie in dem Geſange
Und räche ſich mit Siegesklange
An des Verfolgers feigem Ohr.

„Die Schönheit ſichert die Wahrheit und rettet ſie durch barbariſche Zeiten hindurch.“ Das Gedicht „die Künſtler“ drückt den Inhalt der Briefe „über die äſthetiſche Erziehung des Menſchen“ in ſeinen Hauptzügen noch einmal aus, ſo auch dieſen:

Vertrieben von Barbarenheerden,
Entriſſet ihr den letzten Opferbrand
Des Orients entheiligten Altären,
Und brachtet ihn dem Abendland.
Da ſtieg der ſchöne Flüchtling aus dem Oſten,
Der junge Tag im Weſten neu empor,
Und auf Heſperiens Gefilden ſproßten
Verjüngte Blüthen Joniens hervor.
Die ſchönere Natur warf in die Seelen
Sanft ſpiegelnd einen ſchönen Widerſchein,
Und prangend zog in die geſchmückten Seelen
Des Lichtes große Göttin ein.
Da ſah man Millionen Ketten fallen
Und über Sklaven-ſprach jetzt Menſchenrecht:
Wie Brüder friedlich mit einander wallen
So mild erwuchs das jüngere Geſchlecht.

Schiller ſtellt den Künſten eine bildende, eine ſitten- und freiheiterzeugende Aufgabe. „In der ſchamhaften Stille deines Gemüthes erziehe die ſiegende Wahrheit, ſtelle ſie aus dir heraus in der Schönheit, daß nicht bloß der Gedanke ihr huldige, ſondern auch der Sinn ihre Erſcheinung liebend ergreife. Und damit es dir

Digitized by Google

nicht begegne, von der Wirklichkeit das Muſter zu empfangen, das du ihr geben ſollſt, ſo wage dich nicht eher in ihre bedenkliche Geſellſchaft, bis du eines idealiſchen Gefolges in deinem Herzen gewiß biſt. Lebe mit deinem Jahrhundert, aber ſei nicht ſein Geſchöpf; leiſte deinen Zeitgenoſſen, aber was ſie bedürfen, nicht was ſie loben." „Der Ernſt deiner Grundſätze wird ſie von dir ſcheuchen; aber im Spiele ertragen ſie ſie noch; ihr Geſchmack iſt keuſcher, als ihr Herz, und hier mußt du den ſcheuen Flüchtling ergreifen. Ihre Maximen wirſt du umſonſt beſtürmen, ihre Thaten wirſt du umſonſt verdammen; aber an ihrem Müſſiggange kannſt du deine bildende Hand verſuchen. Verjage die Willkür, die Frivolität, die Rohheit aus ihren Vergnügungen, ſo wirſt du ſie unvermerkt auch aus ihren Handlungen, endlich aus ihren Geſinnungen verbannen. Wo du ſie findeſt, umgieb ſie mit edlen, mit großen, mit geiſtreichen Formen, ſchließe ſie ringsum mit den Symbolen des Vortrefflichen ein, bis der Schein die Wirklichkeit und die Kunſt die Natur überwindet."

Künſtler, Pfleger der Schönheit,
Glückſelige, die ſie — aus Millionen
Die reinſten — ihrem Dienſt geweiht —
In der erhabnen Geiſterwelt
Wart ihr die erſte Stufe!

Dem Wilden

Entfloh ſie ungenoſſen, unempfunden,
Die ſchöne Seele der Natur.

Digitized by Google

Erſt die Bilder des ſchönen Scheines geben uns in „unintereſſirter Luſt“ die unendliche Befriedigung, die Schönheit allein rettet den Menſchen:

Als alle Himmliſchen ihr Antlitz von ihm wandten,
Schloß ſie, die menſchliche, allein
Mit dem verlaſſenen Verbannten
Großmüthig in die Sterblichkeit ſich ein.

Erſt die Schönheit erzeugt geiſtigen Genuß, die Menſchheit beginnt mit ihr, mit ihr der Gedanke:

— Zum erſten Mal genießt der Geiſt,
Erquickt von ruhigeren Freuden,
Die aus der Ferne nur ihn weiden,
Die ſeine Gier nicht in ſein Weſen reißt,
Die im Genuſſe nicht verſcheiden.
— Jetzt wand ſich von dem Sinnenſchlafe
Die freie ſchöne Seele los;
Durch euch (die Künſtler) entfeſſelt ſprang der Sklave
Der Sorge in der Freude Schooß.
Jetzt fiel der Thierheit dumpfe Schranke,
Und Menſchheit trat auf die entwölkte Stirn,
Und der erhabne Fremdling, der Gedanke,
Sprang aus dem ſtaunenden Gehirn.

Man hat ſich aber geirrt, wenn man Schiller für einen Politiker hielt, der die Schönheit nur zu ethiſchen Zwecken benutzte, für einen Denker, der ihr keinen abſoluten Werth beigelegt. Im Gegentheil, erſt Schiller und Schiller zuerſt hat philoſophiſch und poetiſch die volle ſelbſtgenügſame Wirklichkeit des Ideals dargeſtellt, Schiller hat die abſolut freie äſthetiſche Welt entdeckt, die erſte Realität der geforderten Kantiſchen Freiheit iſt Schiller. Er ſagt den Künſtlern:

Digitized by Google

Wenn auf des Denkers freigegebnen Bahnen
Der Forscher jetzt mit kühnem Glücke schweift,
Und, trunken von siegrufenden Päanen,
Mit rascher Hand schon nach der Krone greift;
Wenn er mit niederm Söldnerlohne
Den edlen Führer zu entlassen glaubt,
Und neben dem geträumten Throne
Der Kunst den ersten Sklavenplatz erlaubt: —
Verzeiht ihm — der Vollendung Krone
Schwebt glänzend über eurem Haupt:
Mit euch, des Frühlings erster Pflanze,
Begann die seelenbildende Natur,
Mit euch, dem freud'gen Erndtekranze,
Schließt die vollendende Natur.

Noch mehr:

Was in des Wissens Land Entdecker nur ersiegen,
Entdecken sie, ersiegen sie für euch.
Der Schätze, die der Denker aufgehäufet,
Wird er in euern Armen erst sich freun,
Wenn seine Wissenschaft der Schönheit zugereifet,
Zum Kunstwerk wird geadelt sein. —

Erst eine spätere Zeit lehnte sich gegen diese höchste Stellung der Kunst auf und setzte das „absolute Wissen" über sie. Zu Schillers Zeit, im ersten Rausch ihrer entdeckten Freiheit und Hohheit herrschte sie noch unumschränkt über alle Herzen, und wir hoffen, sie wird auch durch die Barbarei des „absoluten Wissens" die Menschheit zu einer zweiten folgenreichen Wiedergeburt hindurchretten. Aber damit Niemand seine Hoffnungen von der befreienden Macht der Schönheit zu hoch spanne, „die Schönheit giebt kein Resultat für den Verstand, führt keinen einzelnen intellectuellen oder moralischen Zweck aus,

Digitized by Google

gleich ungeschickt, den Charakter zu gründen und den Kopf aufzuklären. Durch die ästhetische Cultur bleibt der persönliche Werth eines Menschen oder seine Würde völlig unbestimmt und es ist weiter nichts erreicht, als daß es ihm nun von Natur wegen möglich gemacht ist, aus sich zu machen, was er will, daß ihm die Freiheit, zu sein, was er sein soll, vollkommen zurückgegeben ist."

„Eben dadurch aber ist etwas Unendliches erreicht. Denn sobald wir uns erinnern, daß ihm durch die einseitige Nöthigung der Natur beim Empfinden, und durch die ausschließende Gesetzgebung der Vernunft beim Denken grade diese Freiheit entzogen wurde, so müssen wir das Vermögen, welches ihm in der ästhetischen Stimmung zurückgegeben wird, als die höchste aller Schenkungen, als die Schenkung der Menschheit betrachten. Freilich besitzt er diese Menschheit der Anlage nach schon vor jedem bestimmten Zustande, in den er kommen kann, aber der That nach verliert er sie mit jedem bestimmten Zustand, in den er kommt, und sie muß ihm, wenn er zu einem entgegengesetzten soll übergehen können, jedesmal aufs Neue durch das ästhetische Leben zurückgegeben werden."

„Es ist also nicht bloß poetisch erlaubt, sondern auch philosophisch richtig, wenn man die Schönheit unsere zweite Schöpferin nennt. Denn ob sie uns gleich die Menschheit bloß möglich macht und es im Uebrigen unserm freien Willen anheimstellt, in wie weit

Digitized by Google

wir sie wirklich machen wollen, so hat sie dieses ja mit unserer ursprünglichen Schöpferin, der Natur, gemein, die uns gleichfalls nichts weiter als das Vermögen zur Menschheit ertheilte, den Gebrauch desselben aber auf unsere eigene Willensbestimmung ankommen läßt."

Mit derselben Klarheit, womit Schiller uns hier die Freiheit, welche die Schönheit giebt, kennen lehrt, zeigt er uns auch den wahren Sinn des „Unendlichen", welches wir in ihr erreichen. Er sagt:

„Alle anderen Uebungen geben dem Gemüth irgend ein besonderes Geschick, aber setzen ihm auch dafür eine besondere Grenze; die ästhetische allein führt zum Unbegrenzten. Jeder andere Zustand, in den wir kommen können, weiset uns auf einen vorhergehenden zurück und bedarf zu seiner Auflösung eines folgenden; nur der ästhetische ist ein Ganzes in sich selbst, da er alle Bedingungen seines Ursprungs und seiner Fortdauer in sich vereinigt. Hier allein fühlen wir uns wie aus der Zeit gerissen, und unsere Menschheit äußert sich mit einer Reinheit und Integrität, als hätte sie von der Einwirkung äußerer Kräfte noch keinen Abbruch erfahren."

Hieraus folgt, was man von dem Kunstwerk zu fordern hat und wie es auf uns wirken soll:

„Die hohe Gleichmüthigkeit und Freiheit des Geistes, mit Kraft und Rüstigkeit verbunden, ist die Stimmung, in der uns jedes ächte Kunstwerk entlassen muß, und es giebt keinen sicherern Probierstein der wahren ästhetischen Güte."

Digitized by Google

„Schönheit iſt der einzig mögliche Ausdruck der Freiheit in der Erſcheinung;“ „die äſthetiſche Stimmung die abſolute Beſtimmbarkeit zur Wahrheit und ſittlichen Güte!“

„Um den äſthetiſchen Menſchen zur Einſicht und zu großen Geſinnungen zu führen, darf man ihm weiter nichts als wichtige Anläſſe geben; um von dem ſinnlichen Menſchen eben das zu erhalten, muß man erſt ſeine Natur verändern.“

„Der Menſch in ſeinem phyſiſchen Zuſtande erleidet bloß die Macht der Natur; er entledigt ſich dieſer Macht im äſthetiſchen Zuſtande und er beherrſcht ſie im moraliſchen.“

„Der phyſiſche Menſch, wenn er in das Geiſterreich tritt, erndtet Sorge und Furcht. Beides ſind Wirkungen der Vernunft, nicht der Sinnlichkeit, aber einer Vernunft, die ſich in ihrem Gegenſtande vergreift und ihren Imperativ unmittelbar auf den Stoff anwendet. Früchte dieſes Baumes ſind alle unbedingte Glückſeligkeitsſyſteme, ſie mögen den heutigen Tag oder das ganze Leben, oder, was ſie um nichts ehrwürdiger macht, die ganze Ewigkeit zu ihrem Gegenſtande haben. Eine grenzenloſe Dauer des Daſeins und Wohlſeins, bloß um des Daſeins und Wohlſeins willen, iſt bloß ein Ideal der Begierde, mithin eine Forderung, die bloß von einer ins Abſolute ſtrebenden Thierheit kann aufgeworfen werden.“

„Aus einem Sklaven der Natur, ſo lange er ſie bloß empfindet, wird der Menſch ihr Geſetzgeber, ſobald

Digitized by Google

er sie denkt. Die ihn vordem nur als Macht beherrschte, steht jetzt als Object vor seinem Blick. Was ihm Object ist, hat keine Gewalt über ihn, denn um Object zu sein, muß es die seinige erfahren."

„Nur wo die Masse schwer und gestaltlos herrscht und zwischen unsichern Grenzen die trüben Umrisse wanken, hat die Furcht ihren Sitz; jedem Schreckniß der Natur ist der Mensch überlegen, sobald er ihm Form zu geben und es in sein Object zu verwandeln weiß. Sowie er anfängt seine Selbständigkeit gegen die Natur als Erscheinung zu behaupten, so behauptet er auch gegen die Natur als Macht seine Würde, und mit edler Freiheit richtet er sich auf gegen seine Götter. Sie werfen die Gespensterlarven ab, womit sie seine Kindheit geängstigt hatten, und überraschen ihn mit seinem eignen Bilde, indem sie seine Vorstellung werden."

Der Gott ist der Mensch, der sein eignes Bild sich vorstellt. Der Mensch gelangt zur vollen Freiheit in der Erreichung der Schönheit. „Schönheit ist zwar Gegenstand, aber zugleich Zustand als Empfindung. Und eben weil sie beides zugleich ist, dient sie uns zu einem siegenden Beweis, daß das Leiden die Thätigkeit, daß die Materie die Form, daß die Beschränkung die Unendlichkeit keineswegs ausschließe (die vielbesprochene Einheit des Objectiven und Subjectiven), daß mithin durch die physische Abhängigkeit des Menschen seine moralische Freiheit keineswegs aufgehoben werde."

Digitized by Google

So beweiſet uns Schiller zuerſt die Ausführbarkeit des Unendlichen in der Endlichkeit und die Möglichkeit der erhabenſten Menſchheit. Wer die Entwickelung der großen Fragen nach dem Freien, Göttlichen, Unendlichen, Unſterblichen in der letzten Zeit verfolgt hat, der wird mit freudiger Ueberraſchung in den Worten Schillers, die wir angeführt, den Samen mehr als eines epochemachenden Geiſteswerkes unſerer Zeit entdecken, und ihm im Namen der Nachwelt dankbar auch die philoſophiſche Krone entgegenbringen.

Hieher gehören auch die bekannten Diſtichen:

An die Aſtronomen.

Euer Gegenſtand iſt der erhabenſte freilich im Raume,
Aber, Freunde, im Raum wohnt das Erhabene nicht.

Mein Glaube.

Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,
Die du mir nennſt! Und warum keine? Aus Religion.

Unſterblichkeit.

Vor dem Tod erſchrickſt du! du wünſcheſt unſterblich zu leben?
Leb' im Ganzen; wenn du lange dahin biſt, es bleibt.

Sie ſetzen das Höchſte und die ideale Befriedigung in den Menſchen und in die Menſchheit.

Verfolgen wir aber die Briefe „über die äſthetiſche Erziehung des Menſchen" noch eine Weile. Sie machen zugleich Schillers Verhältniß zu Kant und Schillers eigne Bedeutung, in der Vereinigung der ſchönen Form und des freien Inhaltes die claſſiſche Vollendung zu erreichen, anſchaulich. Wir haben ſchon bemerkt, wie Schiller Kant verſteht und ſeine „unin-

Digitized by Google

tereſſirte Luſt“ und „das Ideal, in welchem das Einzelne die Idee in einer ihr adäquaten Erſcheinung darſtellt“, fruchtbar macht. Er nennt das Schöne den freien Schein, und die Bewegung in ihm den Spieltrieb.

„Die Natur erhebt uns ſelbſt aus der Realität zum Schein durch Auge und Ohr. In beiden iſt die Materie ſchon weggewälzt von den Sinnen. Im Taſten leiden wir Gewalt; der Gegenſtand des Auges und Ohrs iſt eine Form, die wir erzeugen.“

„So lange der Menſch noch ein Wilder iſt, genießt er bloß mit den Sinnen des Gefühls, denen die Sinne des Scheins in dieſer Periode bloß dienen. Er erhebt ſich entweder gar nicht zum Sehen, oder er befriedigt ſich doch nicht mit demſelben. Sobald er anfängt mit den Augen zu genießen und das Sehen für ihn einen ſelbſtändigen Werth erlangt, ſo iſt er auch ſchon äſthetiſch frei und der Spieltrieb hat ſich entwickelt.“

„Der ſelbſtändige Schein und der aufrichtige iſt es, der ſich von allem Anſpruch auf Realität ausdrücklich losſagt und allen Beiſtand der Realität entbehrt. Eine lebende weibliche Schönheit wird uns eben ſo gut und noch ein wenig beſſer als eine eben ſo ſchöne bloß gemalte gefallen; aber inſoweit ſie uns beſſer gefällt, als die letztere, gefällt ſie nicht mehr als ſelbſtändiger Schein, nicht mehr dem rein äſthetiſchen Gefühl; dieſem darf auch das Lebendige nur als Erſcheinung, auch das Wirkliche nur als Idee gefallen; aber freilich erfordert

Digitized by Google

es noch einen ungleich höhern Grad der schönen Cultur, in dem Lebendigen selbst nur den reinen Schein zu empfinden, als das Leben an dem Schein zu entbehren."

„Bei welchem einzelnen Menschen oder ganzen Volk man den aufrichtigen und selbständigen Schein findet, da darf man auf Geist und Geschmack und jede damit verwandte Trefflichkeit schließen — da wird man das Ideal, das wirkliche Leben regieren, die Ehre über den Besitz, den Gedanken über den Genuß, den Traum der Unsterblichkeit über die Existenz triumphiren sehen. Da wird die öffentliche Stimme das einzig Furchtbare sein und ein Olivenkranz höher, als ein Purpurkleid ehren."

„Den Vorwurf, es noch nicht bis zum reinen ästhetischen Schein gebracht zu haben, werden wir so lange verdienen, als wir das Schöne der lebendigen Natur nicht genießen können, ohne es zu begehren, das Schöne der nachahmenden Kunst nicht bewundern können, ohne nach einem Zweck zu fragen — als wir der Einbildungskraft noch keine eigne absolute Gesetzgebung zugestehen, und durch die Achtung, die wir ihren Werken erzeugen, sie auf ihre Würde hinweisen."

„Wo wir Spuren einer uninteressirten Schätzung des reinen Scheines entdecken, da können wir auf eine Revolution der ganzen Empfindungsweise rechnen und der Mensch befindet sich auf dem Wege zum Ideale, er macht den Anfang der Menschheit in sich."

„Nur die schöne Mittheilung vereinigt die Gesellschaft, weil sie sich auf das Gemeinsame Aller bezieht. Die

Digitized by Google

Freuden der Sinne genießen wir bloß als Individuen, ohne daß die Gattung, die in uns wohnt, daran Antheil nähme; wir können alſo unſere ſinnlichen Freuden nicht zu allgemeinen erweitern, weil wir unſer Individuum nicht allgemein machen können. Die Freuden der Erkenntniß genießen wir bloß als Gattung und indem wir jede Spur des Individuums ſorgfältig aus unſerm Urtheil entfernen. Das Schöne allein genießen wir als Individuum und als Gattung zugleich, d. h. als Repräſentanten der Gattung."

„Die Schönheit allein beglückt die Welt, und jeder vergißt ſeine Schranken, ſo lang er ihren Zauber erfährt."

„Aus den Myſterien der Wiſſenſchaft führt der Geſchmack die Erkenntniß unter den offenen Himmel des Gemeinſinns heraus, und verwandelt das Eigenthum der Schulen in ein Gemeingut der ganzen menſchlichen Geſellſchaft."

„In ſeinem Gebiete muß auch der mächtigſte Genius ſich ſeiner Hoheit begeben und zu dem Kinderſinn vertraulich herabſteigen. Die Kraft muß ſich binden laſſen durch die Huldgöttinnen, und der trotzige Löwe dem Zaum eines Amors gehorchen. Dafür breitet er über das phyſiſche Bedürfniß, das in ſeiner nackten Geſtalt die Würde freier Geiſter beleidigt, ſeinen mildernden Schleier aus, und verbirgt uns die entehrende Verwandtſchaft mit dem Stoff in einem lieblichen Blendwerk von Freiheit. Beflügelt durch ihn, entſchwingt ſich auch die kriechende Lohnkunſt dem Staub, und die Feſſeln der

Digitized by Google

Leibeigenſchaft fallen, von ſeinem Stabe berührt, von dem Lebloſen wie von dem Lebendigen ab. In dem äſthetiſchen Staate iſt Alles, auch das dienende Werkzeug, ein freier Bürger, der mit dem edelſten gleiche Rechte hat, und der Verſtand, der die duldende Maſſe unter ſeine Zwecke gewaltthätig beugt, muß ſie hier um ihre Beſtimmung fragen. Hier alſo, im Reiche des äſthetiſchen Scheins, wird das Ideal der Gleichheit erfüllt, welches der Schwärmer ſo gern auch dem Weſen nach realiſirt ſehen möchte."

„Exiſtirt aber auch ein ſolcher Staat des ſchönen Scheins, und wo iſt er zu finden? Dem Bedürfniß nach exiſtirt er in jeder feingeſtimmten Seele; der That nach möchte man ihn wohl nur, wie die reine Kirche und die reine Republik, in einigen wenigen auserleſenen Cirkeln finden, wo nicht die geiſtloſe Nachahmung fremder Sitten, ſondern eigene ſchöne Natur das Betragen lenkt, wo der Menſch durch die verwickeltſten Verhältniſſe mit kühner Einfalt und ruhiger Unſchuld geht, und weder nöthig hat, fremde Freiheit zu kränken, um die ſeinige zu behaupten, noch ſeine Würde wegzuwerfen, um Anmuth zu zeigen."

Dies iſt das Verhältniß der äſthetiſchen zur ethiſchen Welt, wie es die Briefe „über die äſthetiſche Erziehung des Menſchen" mit meiſterhaften Zügen darſtellen. Es iſt zugleich der Beweis, welch einen gewaltigen Fortſchritt des Geiſtes Schiller macht, indem er die Frage der Freiheit auf dem ethiſchen, dem äſthetiſchen und dem philoſophiſchen Gebiete zu einer poſitiven Löſung bringt, die

Digitized by Google

Kantiſchen Schranken hinwegräumt und den Grund zu der ganzen folgenden philoſophiſchen und poetiſchen Bewegung legt. Die poetiſche Bewegung iſt zum Theil ſeine eigene That, und er hat in ihr nicht nur die ganze philoſophiſche Freiheit verkörpert, er hat ſie auch durch Beſtrickung aller Herzen zum allgemeinen Bewußtſein der Zeit erhoben. Eben ſo klar, wie über das Verhältniß von Politik und Poeſie, ſpricht er über die Verbindung von Stoff und Form, von Wiſſenſchaft, Kunſt und Leben:

„Wer mir ſeine Kenntniſſe in ſchulgerechter Form mittheilt, der beweiſet mir zwar, daß er ſie richtig faßte und zu behaupten weiß; wer aber zugleich im Stande iſt, ſie in einer ſchönen Form mitzutheilen, der beweiſet nicht nur, daß er dazu gemacht iſt, ſie zu erweitern, er beweiſet auch, daß er ſie in ſeine Natur aufgenommen und in ſeinen Handlungen darzuſtellen fähig iſt. Es giebt für die Reſultate des Denkens keinen andern Weg zu dem Willen und in das Leben, als durch die ſelbſtthätige Bildungskraft. Nichts, als was in uns ſelbſt ſchon lebendige That iſt, kann es außer uns werden.“

Erſt in der vollkommenen Durchdringung von Inhalt und Form erreicht der deutſche Geiſt die claſſiſche Vollendung, die uns Schiller und Göthe darſtellen.

„Stoff ohne Form iſt freilich nur ein halber Beſitz, denn die herrlichſten Kenntniſſe liegen in einem Kopfe, der ihnen keine Geſtalt zu geben weiß, wie todte Schätze

Digitized by Google

vergraben. Form ohne Stoff hingegen ist gar nur der Schatten eines Besitzes, und alle Kunstfertigkeit des Ausdrucks kann demjenigen nichts helfen, der nichts auszudrücken hat."

Hat Schiller den Inhalt der Aufklärung, wie Kant ihn zusammenfaßte, bis in seinen innersten Kern zu erfassen und fortzubilden gewußt, so war er früher von Lessing, Shakespeare, Klopstock, Herder und selbst schon von Göthe, der ihm der Zeit nach weit voraufgeht, angeregt worden, und seine dichterischen Anfänge entspringen deutlich in der Gährung der Sturm- und Drangperiode, aus der Schiller die männliche, Göthe die weibliche Gemüthsbewegung aufnimmt. Göthe's Zusammenhang mit den einzelnen Erscheinungen der vorigen Periode ist schon erwähnt. Der vollendete Göthe, wie der vollendete Schiller, die ihre Aufgabe, den Bildungsproceß des vorigen Jahrhunderts zu einem Abschluß zu bringen, mit vollkommenem Bewußtsein vollziehn, können erst in dieser Periode erscheinen.

In Schillers ersten Erzeugnissen herrscht noch die ungebändigte Leidenschaft, der Drang nach Wahrheit und Natur; der ethische Zweck schlägt in den Räubern mit socialen Reformideen und mit der Strafe des Lasters durch. Später beherrschen die Griechen seinen Geschmack; er studirt Voſſens Homer und gewinnt seine ästhetischen Principien aus der Philosophie von Lessing und Kant. Jetzt hören wir ihn über die Leidenschaft und die Tendenz der Poesie anders urtheilen:

Digitized by Google

„Eine ſchöne Kunſt der Leidenſchaft giebt es, aber eine ſchöne leidenſchaftliche Kunſt iſt ein Widerſpruch, denn der unausbleibliche Effect des Schönen iſt Freiheit von Leidenſchaften. Nicht weniger widerſprechend iſt der Begriff einer ſchönen lehrenden (didaktiſchen) oder beſſernden (moraliſchen) Kunſt, denn nichts ſtreitet mehr mit dem Begriff der Schönheit, als, dem Gemüth eine beſtimmte Tendenz zu geben."

Unter Tendenz wird hier Zweck verſtanden. Die Schönheit erzeugt Stimmungen und Zuſtände, keine Kenntniſſe und Entſchlüſſe. Die Abhandlung „über naive und ſentimentale Dichtung" macht dies nach allen Seiten hin deutlich. Alle Dichter werden entweder (ſchöne) Natur ſein oder ſuchen, die Freiheit des Gemüthes zeigen oder herzuſtellen ſuchen, das Ideale genießen oder erſtreben; ſie ſind naiv, wie die Griechen, wie die Kinder, die von der Natur noch nicht abfielen, oder ſentimental, wie wir Neueren, denen in der Cultur die Natur, in der Wirklichkeit das Ideale abhanden kam. Aber weder das endliche Object, und wäre es, wie in Ovids Triſtien, das herrliche Rom, iſt ein würdiger Gegenſtand unſerer Sehnſucht, noch das Ideal ein unerreichbarer. Der ſentimentalen Poeſie, wie Schiller ſie verſteht und ausübt, würde man mit Unrecht ſchuld geben, ſie ſtelle den Bruch der Wirklichkeit und des Ideals dar, ſie baue ſich die ſchöne Welt ihrer Sehnſucht in einer troſtloſen, freiheitsleeren Zeit: die Welt der Schönheit fällt nie mit der wirklichen Welt zuſammen und iſt

Digitized by Google

dennoch immer die wirklich erreichte Freiheit, wo sie nur wirklich eine schöne Welt ist, ein Gewinn, den Schiller für alle Zeiten und auch für seine eigne Kunstübung gemacht hat. Der Fortschritt über Schiller wie über Göthe ist nicht darin zu suchen, daß sie das Vollkommene und die freie Welt des Schönen nicht erreicht hätten, sondern darin, daß eine reichere Wirklichkeit auch eine reichere Idealwelt erreichen wird, oder wie Schiller auch dies ausdrückt:

Der fortgeschrittne Mensch trägt auf erhabenen Schwingen
Dankbar die Kunst mit sich empor,
Und neue Schönheitswelten springen
Aus der bereicherten Natur hervor.

„Das Absolute, aber nur innerhalb der Menschheit, ist die Aufgabe des Dichters." Er hat seine Natur zu vollenden und die wahre menschliche Natur, die nicht anders als edel sein kann, zu erreichen, bevor er sie darstellt. Darum urtheilt er über Bürger: „Der Geist, der sich in seinen Gedichten darstellt, ist kein gereifter, kein vollendeter, und seinen Producten fehlt nur deswegen die letzte Hand, weil sie ihm selber fehlt." „Ihm fehlt das Ideale und die Erhebung ins Ideal."

Dies gilt für alle Zeiten und in diesem Princip hat Schiller das Höchste erreicht. Er selbst hält dieses Bewußtsein gegen das triviale, in dem Distichon an Klopstock:

Der erhabene Stoff.

Deine Muse besingt, wie Gott sich der Menschen erbarmte,
Aber ist das Poesie, daß er erbärmlich sie fand?

Digitized by Google

Es handelt sich bei der höchsten Palme darum, daß die schöne Menschheit in der eignen Brust und im Kunstproduct erzeugt und fortgepflanzt werde.

Millionen beschäftigen sich, daß die Gattung bestehe,
Aber durch Wenige nur pflanzet die Menschheit sich fort;
Tausend Keime zerstreuet der Herbst, doch bringet kaum einer
Früchte; zum Element kehren die meisten zurück.
Aber entfaltet sich auch nur einer, einer allein streut
Eine lebendige Welt ewiger Bildungen aus.

Obgleich Schiller die Freiheit des Ganzen und die erhabene Erscheinung einer großen Zusammenwirkung der Menschen zu einem gemeinschaftlichen Zweck achtet; so kann er die höchste Befriedigung doch nur in der harmonischen Ausbildung des Einzelnen finden. „Das Siegel der vollendeten Menschheit wäre die schöne Seele." „In einer schönen Seele ist es, wo Sinnlichkeit und Vernunft, Pflicht und Neigung harmoniren und Anmuth ist der Ausdruck ihrer Erscheinung. Nur im Dienst einer schönen Seele kann die Natur zugleich Freiheit besitzen und ihre Form bewahren." „Die schöne Seele hat kein anderes Verdienst, als daß sie ist."

Adel giebts auch in der sittlichen Welt: gemeine Naturen
Zahlen mit dem was sie thun, edle mit dem was sie sind.

Schiller will den Unterschied der bürgerlich-praktischen und ästhetischen Naturen damit ausdrücken. Er kommt in dieser Selbstgenügsamkeit der schönen Seele, die, wie das Kunstwerk, weiter keine Zwecke als ihre

Digitized by Google

Schönheit, ihr Daſein hat, mit Göthe überein. Richtig genommen, iſt dieſe Schönheit der Seele, der äſthetiſche, ideale Gemüthszuſtand allerdings eine Befriedigung im Abſoluten und, ſehr verſchieden von der coqueten Schönſeligkeit, ſchön, ſolange ſie Natur iſt und den Menſchen nicht in ſeiner Selbſtgenügſamkeit iſolirt. Die andre Seite zu dieſer anmuthigen Gemüthsverfaſſung iſt daher die würdige, die männliche, die ſtrebende; das wahre Thun verwirft Schiller keineswegs. „Ohne das Erhabene, ſagt er, würde uns die Schönheit unſerer Würde vergeſſen machen. In der Erſchlaffung eines ununterbrochenen Genuſſes würden wir die Rüſtigkeit des Charakters einbüßen und, an die zufällige Form des Daſeins unauflösbar gefeſſelt, unſre unabänderliche Beſtimmung und unſer wahres Vaterland aus den Augen verlieren. Nur wenn das Erhabene mit dem Schönen ſich gattet, und unſre Empfänglichkeit für Beides in gleichem Maß ausgebildet worden iſt, ſind wir vollendete Bürger der Natur, ohne deswegen ihre Sklaven zu ſein und ohne unſer Bürgerrecht in der intelligiblen Welt zu verſcherzen.“ Der Menſch alſo muß ebenſowohl das Ideal in ſich verwirklichen, als den Bruch des Daſeins und der Idee empfinden und ſich dadurch in Thätigkeit ſetzen.

In ſeinen Dichtungen drückt Schiller überall dieſen gereiften, vollendeten, idealen Geiſt aus. Die Götter Griechenlands, die Reſignation, die Künſtler, Don Carlos fallen vorzüglich als ein poſitiver Ausdruck der

Digitized by Google

Geiſtesfreiheit in die Augen. Die „Briefe über Don Carlos“ eröffnen das nähere Verſtändniß ſeiner Abſicht; die deutſche Welt war durch die große Erſchütterung der Revolution noch nicht vorbereitet und empfänglich für dieſen ethiſchen Idealismus. Schiller unternahm es daher, in den Briefen dem Verſtändniß nachzuhelfen. „Es ſchien mir des Verſuches nicht unwerth, Wahrheiten, die Jedem, der es gut mit der Gattung meint, die heiligſten ſein müſſen, und die bis jetzt nur das Eigenthum der Wiſſenſchaft waren, in das Gebiet der ſchönen Künſte hinüberzuziehn, mit Licht und Wärme zu beſeelen, und, als lebendig wirkende Motive in den Menſchen gepflanzt, im Kampfe mit der Leidenſchaft zu zeigen.“ Immer mehr verſchmolz er dann im Verlauf ſeiner Arbeiten Bild und Gedanken, und wie ſehr es ihm auch gelang, ſo bemerkt man doch immer ſeine Herkunft von der Seite der denkenden Erfahrung, während Göthe mehr von der Lebenserfahrung zu ſeinen Poeſieen gelangt. Göthe's Poeſieen laufen daher in das verknöcherte Greiſenalter aus, ſie werden bei weitem mehr, als es je die Schillerſchen waren, Producte der Reflexion, ſie werden ein Ausdruck der Crille und der Pedanterei, während Schiller den Vorzug hat, in ſeiner vollen Kraft und getreu ſeinem freien intelligenten Genius zu endigen. In ſeinem Ende liegt eine andere Tragödie. Eine Welt von Schönheit ſtirbt mit ihm; dies lehren uns ſeine Entwürfe und ſeine Studien, die er hinterließ, und das Letzte, was er vollendete, die Ueber-

Digitized by Google

ſetzung von Racines Phädra. Die griechiſche Einfachheit, die claſſiſche Abrundung zieht ihn an, und in ſeiner meiſterhaften Ueberſetzung legt er ſeine ganze Vorliebe für dieſe conciſe Form nieder, die er ſelbſt bis dahin nirgends erreicht hat. Die Fülle und der Schwung ſeiner Dramen erſcheint mit einem Male vor dieſem Bilde ſeiner Vorliebe als ein jugendlicher Wurf, der noch eine höhere Claſſicität vor ſich hat und ſeine beſten Kräfte daran wagen will. Doch freuen wir uns deſſen, was er iſt, und gönnen wir der nachſtrebenden Jugend die Kränze, die er ihrem Eifer übrig ließ.

Digitized by Google

4. Göthe.

1749 — 1832.

Hat Schiller raſch gelebt und mit einer kräftigen Spannung die volle intellectuelle und ſittliche Freiheit erreicht und künſtleriſch dargeſtellt: ſo verbreitet ſich Göthes Leben und Dichten gemächlich durch eine lange Zeit. Der Sturm der Jugend tobt ſich aus, Leidenſchaft, Sinnlichkeit, Empfindung wird in der Kunſtform beherrſcht und verklärt, die innere Bewegung ein Gegenſtand künſtleriſcher Bildung. Zuletzt erſcheint die Selbſtbeherrſchung, die weiſe Enthaltſamkeit, Maß und Schranke als das Reſultat des bewegten und reichen Geiſteslebens dieſes Mannes, das Entſagen als ſeine Maxime und die Verknöcherung des Alters als ſein Schickſal. Dies iſt der Lauf der Natur; ein Intereſſe der Freiheit und eine heitere Befriedigung gewährt uns nicht dies allgemeine Menſchenloos, ſondern des Dichters ſiegreiche Ueberwindung der Natur und ihrer Schranken in den ewigen Gebilden der ſchönen Kunſt, nicht das Entſagen, das er predigte, nicht ſeine eingeſchränkten Reflexionen, ſondern ſeine genialen Thaten. Durch dieſe iſt er mit der reichſten Periode unſers bisherigen Geiſteslebens an allen Punkten ſo innig verflochten, daß eine Schilderung ſeiner Wirkſamkeit eine ebenſo weitſchichtige Aufgabe wäre, als eine Skizze derſelben einfach iſt. Göthe findet ſich von Anfang an auf humanem Boden

Digitized by Google

und bleibt immer mit gleicher Klarheit in dieſer geiſtig-freien Richtung. Die Aufregung der deutſchen Jugend in der Sturm- und Drangperiode iſt das friſche Freiheitsgefühl der Aufklärung. Niemand hat es energiſcher empfunden, als Göthe, niemand das ganze titaniſche Treiben des bewegten und befreiten Buſens ſo ergreifend dargeſtellt. Hierüber verbreitet ſich Gervinus' Vergleichung der Elemente des Fauſt und der Elemente jener literariſchen Gährung im fünften Theil der poetiſchen Nationalliteratur mit meiſterhafter Deutlichkeit. Der Fauſt iſt der ganze Göthe und ſpiegelt alle ſeine Perioden, ſeinen Kampf, ſein Gelingen und ſein Verkommen wieder. Von vornherein iſt in dieſer Dichtung die alte Welt überwunden, wir befinden uns auf dem Boden der neuen reinmenſchlichen. Das Vorſpiel im Himmel faßt ſich daher möglichſt kurz und am Schluß der Audienz eröffnet uns der Schalk ſeine ganze Ironie mit den wenig verſtandenen Worten:

Von Zeit zu Zeit ſeh' ich den Alten gern,
Und hüte mich mit ihm zu brechen.
Es iſt gar hübſch von einem großen Herrn,
So menſchlich mit dem Teufel ſelbſt zu ſprechen.

Und nun beginnt erſt die rechte Qual und Luſt, der Drang und die Leidenſchaft der Menſchenbruſt, die eigentliche Aufgabe des befreiten Lebens und Dichtens. Das ſchöne Gedicht, wie des Dichters Leben, enthält in ſeinem Verlauf die Darſtellung des ſchönen Innern und befriedigt wo es dieſe Vollkommenheit

Digitized by Google

und Freiheit erreicht, es endigt nicht damit, ja es hat mit dem Ausdruck des wettenden Fauſt,

Das Streben meiner ganzen Kraft
Iſt grade das, was ich verſpreche,

nicht einmal das große Problem der befreiten Menſchheit zu faſſen gewußt: es iſt ein Fragment, wie das Menſchenleben ſelbſt, und wollte man ſich an Worte hängen, ſo wäre der Rückfall in die ironiſirte alte Welt durch die Tragödie Gretchens leicht zu rügen. Göthe, wie ſein Fauſt, ſind trotz all ihrer Irrſale und Rückfälle nicht verloren, es iſt nicht nur „das Streben ihrer ganzen Kraft," es ſind die gelungenen ſchönen Thaten in jenem freien Gebiete, deſſen abſoluten Werth wir durch Schiller kennen gelernt haben, wodurch ſie ſich zu den lichten Höhen freier Menſchheit emporretten. Aber über den Werth dieſer Freiheit wird er ſich viel ſpäter klar, als er ſie erreicht. Wo er im Fauſt ſeinen Helden das magiſche Bild des Makrokosmus ſchauen läßt, da empfindet er die ewige Harmonie der angeſchauten Vollkommenheit:

Wie Alles ſich zum Ganzen webt,
Eins in dem Andern wirkt und lebt,
Wie Himmelskräfte auf- und niederſteigen
Und ſich die goldnen Eimer reichen!
Mit ſegensduftenden Schwingen
Im Himmel durch die Erde dringen,
Harmoniſch all' das All durchklingen!

Aber er will nicht den Schein, er will das Weſen:

Welch Schauſpiel, aber ach! ein Schauſpiel nur!
Wo faſſ' ich dich, unendliche Natur?

Digitized by Google

Weder das Wiſſen befriedigt Fauſt, noch die Schönheit den Dichter. Die Befriedigung, die er in der Bilderwelt der Schönheit erreicht, gilt ihm für keine genügende; ſein Talent erleichtert ihm die poetiſche Ueberwindung ſeiner Qualen:

Mir gab ein Gott zu ſagen, was ich leide;

aber je leichter ihm dieſe Weltüberwindung wird, um ſo weniger genügt ſie ihm. Er ſtürzt ſich in die Natur, und — es gelingt auch hier. In der Metamorphoſe der Pflanzen gewinnt er die ewige Ordnung wieder:

Jede Pflanze verkündet dir nun die ew'gen Geſetze,
Jede Blume, ſie ſpricht lauter und lauter mit dir.
Aber entzifferſt du hier der Göttin heilige Lettern,
Ueberall ſiehſt du ſie dann, auch in verändertem Zug.

Ebenſo in der Bildung der Thiere.

Zweck ſein ſelbſt iſt jegliches Thier, vollkommen entſpringt es
Aus dem Schooß der Natur und zeugt vollkommene Kinder.
— — — — — Es zeiget ſich feſt die geordnete Bildung,
Welche zum Wechſel ſich neigt durch äußerlich wirkende Weſen.
Doch im Innern befindet die Kraft der edlern Geſchöpfe
Sich im heiligen Kreiſe lebendiger Bildung beſchloſſen.
Dieſe Grenzen erweitert kein Gott, es ehrt die Natur ſie:
Denn nur alſo beſchränkt war je das Vollkommene möglich.

Dieſer ſchöne Begriff von Macht und Schranken, von Willkür
Und Geſetz, von Freiheit und Maß, von beweglicher Ordnung,
Vorzug und Mangel, erfreue dich hoch; die heilige Muſe
Bringt harmoniſch ihn dir, mit ſanftem Zwange belehrend.
Keinen höhern Begriff erreicht der ſittliche Denker,
Keinen der thätige Mann, der dichtende Künſtler; der Herrſcher,
Der verdient es zu ſein, erfreut nur durch ihn ſich der Krone.

Digitized by Google

Freue dich, höchstes Geschöpf der Natur, du fühlest dich fähig
Ihr den höchsten Gedanken, zu dem sie schaffend sich aufschwang,
Nachzudenken. Hier stehe nun still und wende die Blicke
Rückwärts, prüfe, vergleiche und nimm von dem Munde der Muse,
Daß du schaust, nicht schwärmst, die liebliche volle Gewißheit.

Konnte ihm die Philosophie, für die er kein Organ hat, nichts geben, mußte er die Wirrsale des Lebens immer erst durchirren, und in eigner Qual genießen, ehe er mit irgend einer poetischen That sie in das Gebiet der Freiheit erheben und darin sich befriedigen konnte, mußte er die Natur erst in ihre eigenen Bildungsgänge verfolgen, um ihr folgerechtes Verfahren im Beispiel zu entdecken; so war es selbst die vollendete Kunstform, die er erfahren, vor sich haben, auf sich wirken lassen mußte, um sie sich zur Aufgabe zu machen und in ihr die volle Befriedigung zu finden, welche die Schönheit und die Kunst gewährt. Daher seine Sehnsucht nach Italien und dann dort sein Glück in dieser Natur und in dieser Fülle der Schönheit.

„In diesen Gegenden, sagt er in einem Brief aus Italien, muß man zum Künstler werden, so dringt sich Alles auf; man wird voller und voller und gezwungen, etwas zu machen.“ Er vollendet hier seine besten Werke, er legt in der Iphigenie das ganze Gefühl der Versöhnung und Befriedigung nieder, das er empfindet, und spricht in den römischen Elegieen schön und beredt die Verjüngung und Veredlung seines ganzen Wesens aus. Wie die alten Götter der Schönheit begegnen und sie

Digitized by Google

raſch ſich aneignen, ſo ergreift er ſie hier: an der ſchönen Geliebten ſchwellenden Formen lernt er den Marmor erſt recht verſtehn, und unter Italiens reinerem Himmel entwölkt ſich ſeine eigne Stirn.

O wie fühl' ich in Rom mich ſo froh! gedenk' ich der Zeiten,
Da mich ein graulicher Tag hinten im Norden umfing,
Trübe der Himmel und ſchwer auf meinen Scheitel ſich ſenkte,
Farb- und geſtaltlos die Welt um den Ermatteten lag.
Und ich über mein Ich, des unbefriedigten Geiſtes
Düſtre Wege zu ſpähn, ſtill in Betrachtung verſank.
Nun umleuchtet der Glanz des helleren Aethers die Stirne;
Phöbus rufet, der Gott, Formen und Farben hervor.

Selbſt in der Natur lebt er hier ein äſthetiſches Leben, und der höchſte Ausdruck davon ſind eben die ſinnlichen, formell vollendeten, edelgehaltenen „römiſchen Elegieen," eine zweite Jugend, eine Erhebung über die nordiſche enge und unſchön zurückgezogene Sitte, die er unter ſcharfen Vorwürfen büßte, aber als entſchloſſener Ketzer mit dem ganzen Gewicht ſeines freien Geiſtes durchſetzte. Er antwortet:

Alſo das wäre Verbrechen, daß einſt Properz mich begeiſtert,
Daß Martial ſich zu mir auch, der Verwegne, geſellt?
Daß ich die Alten nicht hinter mir ließ, die Schule zu hüten,
Daß ſie nach Latium gern mir in das Leben gefolgt?
Daß ich Natur und Kunſt zu ſchaun mich treulich beſtrebe,
Daß kein Name mich täuſcht, daß mich kein Dogma beſchränkt?
Daß nicht des Lebens bedingender Drang mich, den Menſchen, verändert,
Daß ich der Heuchelei dürftige Maske verſchmäht?
Solcher Fehler, die du, o Muſe, ſo emſig gepfleget,
Zeihet der Pöbel mich; Pöbel nur ſieht er in mir.

Digitized by Google

Ja, ſogar der Beſſere ſelbſt, gutmüthig und bieder,
Will mich anders; doch du, Muſe, befiehlſt mir allein.
Denn du biſt es allein, die noch mir die innere Jugend
Friſch erneueſt und ſie mir bis zu Ende verſprichſt.

Göthe ſpricht ein vollkommenes Bewußtſein über die äſthetiſche, religiöſe und ſittliche Freiheit, über die freiwirkende und ſich ewig verjüngende Natur nur poetiſch aus. Hundertmal nimmt er ſeine Poeſie in ſeiner proſaiſchen Proſa zurück; aber ſeine Poeſie iſt wahr, ſeine Wahrheit ſehr häufig nur der lahme Flügel der Proſa, mit dem er in den gemeinen Weltlauf herabſinkt. Was ihm gelingt, gelingt dem Dichter.

Er hat die Gewaltſamkeit und das Schwelgen in der losgebundenen Empfindung, die hohle Schönſeligkeit und Begeiſterung der romantiſchen und ſtürmiſchen Jugend des vorigen Jahrhunderts ergriffen, gebändigt, geſtaltet und vorzugsweiſe die weibliche Seite der Freiheit, die receptive Gemüthsbewegung, die Empfindſamkeit und Lyrik von ihrer Krankhaftigkeit und Ueberſchwenglichkeit gerettet und gereinigt. Die Begeiſterung erhebt ſein poetiſcher Genius zu einer äſthetiſchen; die innere Aufregung, die Sinnlichkeit, die Natur, die Leidenſchaft entläßt er in ſchönen Gebilden zu einer eignen, freien Welt. Alle ſeine Dichtungen ſind, wie er wiederholt ausgeſprochen, poetiſche Confeſſionen, Darſtellungen ſeines innern Lebens und der Vorgänge ſeines eignen Innern, die darin ihre Bedeutung haben, daß ſie die weſentliche Gemüthsbewegung ſeiner erregteſten und bewußteſten Zeit-

Digitized by Google

genossen in sich schließen, und in seiner eignen Befreiung zugleich die Zeit befrein.

Indem er eine Phase seines Lebens poetisch fixirt, wird das, was unwahr daran ist, durch die Macht und Reinheit des Talentes als unwahr vernichtet. Werther geht zu Grunde; und indem Göthe in den Dichtungen seine innere Welt und die Krankheiten des bewegten Zeitgeistes darstellt und außer sich anschaut, befreit er sich und die Welt auch im praktischen Leben von diesen Qualen und Schranken. „Was ich als Object betrachte, sagte Schiller, das beherrsche ich."

Die Freiheit ist diese Befreiung. Die Arbeit, in sich die Unwahrheit, Krankheit und Ausschweifung der Empfindung und Gemüthsbewegung zu überwältigen und zur Schönheit herauszubilden, ist der Trieb seines eigenthümlichen Dichterberufs. Sobald er also im Leben und Charakter das Maß der Besonnenheit, welches in seiner künstlerischen Thätigkeit nur mitwirkend auftritt, fixirt hat, kommt er zu einer unproductiven Ruhe; hört der poetische Gegenstoß des überschwellenden Dranges auf, hat er keine ästhetische Erregtheit mehr, und was er nun noch dichtet, gewinnt immer mehr auch zum Inhalt die Besonnenheit der Reflexion, das Maß und die Regel. Der Stil höhlt sich aus, die Rhythmik wird Manier, er wiegt sich behaglich im leeren Wogen des Verses, die jener Witzbold gut parodirte mit dem bekannten: „Hebe vor und Liebe nach." Besonders wenn er weise über den Staat redet, der ihm auf keine Weise deutlich werden

Digitized by Google

will, begegnen wir völlig leeren und räthselhaft lächerlichen Wendungen. So heißt es einmal: „Gegenwärtig ruht in meinem Gemüthe die Masse deß, was der Staat war, an und für sich; mir ist er, wie Vaterland, etwas Ausschließendes.“ „Und ich kam um Salbenbüchschen mein“, sagt Aristophanes.

Göthe's Stellung zum Leben, das kleine Verhältniß jener kleinen Domäne, in der ihm, trotz aller Umwälzungen seiner Zeit, etwas Unabänderliches erschien, die Beobachtung der Weltbegebenheiten, in denen er immer nur die Wiederkehr der alten Prosa entdeckt, führt ihn zur prosaischen Mäßigung seiner Ansprüche und in diesem Maße schließt sich auch seine poetische Bildung ab. Ich füge hier die Charakteristik dieser Göthischen Selbstbeschränkung von Echtermeier ein. Er sagt: „Dieser Abschluß ist der, daß er sich mit dem Weltlauf abfindet, daß die Schranken der Wirklichkeit als gegebene, nicht als vernünftige, sondern als äußere Nothwendigkeit anerkannt werden, das Widerstreben des Gemüthes gegen sie aufgegeben, der innere Freiheitsdrang der äußeren Nothwendigkeit gegenüber beschwichtigt wird. Der Weltlauf aber und der Compler des geselligen Lebens ist nicht die realisirte Freiheit einer vernünftigen Totalität des geschichtlichen Geistes. Deshalb ist die Ausgleichung mit dem Weltlauf keine wahre Versöhnung; man kann, um mit ihm auszukommen, nur resigniren, entsagen, sich accommodiren. Das ist die Weisheit des Lebens und Lebenlassens. Es

Digitized by Google

iſt dies, daß ich mich in die Umſtände füge, mich den Umſtänden unterwerfe und dadurch die Umſtände mir, ohne in dieſem Verhältniß doch wahrhaft bei mir und in wahrhaft verwirklichter Freiheit zu ſein. Für dies Verhältniß gilt die Maxime:

Wer ſich nicht nach der Decke ſtreckt,
Dem bleiben die Füße unbedeckt.

Als wenn die immer bedeckten Füße — des Menſchen, und nicht vielmehr nur des Philiſters letzte Rückſicht wären! Allerdings iſt nun Alles in der Ordnung. Die Leidenſchaft, der Freiheitsdrang kommt aus ſeiner Feindſchaft mit dem Geſetz zu einer Ausgleichung und der in ſich gemäßigte Menſch zu einer behaglichen Exiſtenz; aber dies iſt nur der civile Kreis und das bürgerliche Leben; die Gegenſätze in den höheren Sphären der Freiheit, der Kampf des weltgeſchichtlichen Geiſtes wird damit nicht geſchlichtet, nur abgehalten; nicht verſöhnt, nur ignorirt. Das Ergebniß der Göthiſchen Entwickelung iſt alſo dies, daß er überall dem bewegten Herzen Reſignation und Entſagung predigt. Daher auch die Schlüſſe aller ſeiner größeren Compoſitionen, ſelbſt wenn ſie die Befriedigung und Verſöhnung zu ihrem Inhalt haben, entſagend oder lyriſch ausfallen. Das Lyriſche iſt fähig, die in ſich befriedigte und harmoniſche Subjectivität darzuſtellen, die begeiſterte Lyrik ſeine vollendete Gattung. Das Drama dagegen, welches auf die Probleme des Lebens und des Geiſtes angewieſen iſt, bringt es von dieſem Standpunkte

Digitized by Google

aus nie zu einem befriedigenden und versöhnenden Schluß. Der natürlichen Tochter gar nicht zu gedenken, ist Tasso z. B. sogleich auf das Entsagen angelegt, Tasso erkennt den Sturm seines Innern als seine Krankheit und Antonio, diese Personification des berechneten Maßhaltens, als den Felsen, an dem er scheiternd sich anklammert, als seine Macht und Wahrheit an. Egmont läßt die Welt nicht an sich kommen, er ist ein Traumwandler in seiner Gemüthswelt, der sich fürchtet, beim Namen gerufen zu werden, um aus ihr nicht zu erwachen. Nur im Traum erreicht er auch die Freiheit; und die wirkliche Versöhnung, die durch Oranien in die Darstellung hätte kommen sollen, bleibt eine jenseitige, ebenso wie das Problem des Faust im ersten Theile ungelöst und seine Sehnsucht ungestillt, im zweiten Theil in der Industrie stecken bleibt, und die unbefriedigten Kunstbestrebungen Wilhelm Meister's in die prosaischen Interessen des bürgerlichen Lebens auslaufen, so daß die Resignation, die in dieser Wegwendung aus der idealen Welt liegt, im Faust auf eine jenseitige Versöhnung, in den Wanderjahren wenigstens auf ein Jenseits im Diesseits, nach der neuen Welt, nach Amerika hinüberweist. In den Wahlverwandtschaften spielt die Entsagung eine große Rolle, selbst die Iphigenie, die noch zu den objectivsten Productionen gehört, endigt mit dem: Lebt wohl! der Resignation, und die Wanderjahre führen sogar den Titel: Die Entsagenden. Allerdings ist erst die Leidenschaft mit dem ewigen Inhalt des historischen Geistes

Digitized by Google

über das Gesetz erhaben und zur wahren Freiheit siegreich hindurchzudringen fähig. Sofern also Göthe in der civilen Sphäre verharrt, ist ihm jene höhere Versöhnung versagt. Die Besonnenheit und Gesetzlichkeit mit der Maxime der Resignation, die seiner abgeschlossenen Bildung angehört, nannten wir unpoetisch. Das poetische Ferment in Göthes Dichtungen stammt daher fast überall aus frühster Zeit, und die Conception der bedeutendsten gehört fast ausschließlich seiner Jugend an, der Zeit, da es in ihm gährte, da der Proceß aus der Leidenschaft und der Ueberschwenglichkeit heraus ihn bewegte. Er betrachtet es zuletzt als eine „Aufgabe," eine Schuldigkeit gegen das Publicum, das Begonnene zu vollenden, ist aber gar nicht mehr mit Liebe in dem alten Stoffe und seiner Bewegung, nimmt ihn daher nur zum Rahmen, die Reflexionswelt seiner späteren Zeit und deren wissenschaftliche Tendenzen in ihm niederzulegen. Der junge Göthe ist dem alten gänzlich fremd geworden; er nennt ihn oft seinen jungen Freund und spricht ganz objectiv von ihm."

Ja, er versteht seine Jugend nicht mehr, und die jugendlichen Poesieen erklären uns mehr, als seine späteren Erinnerungen. Man höre nur eins, die gewaltsame Motivirung seiner guten Laune und Ausgelassenheit, als er mit einem Jugendfreunde nach Schwyz gewandert war: „Man denke sich den jungen Mann, der etwa vor zwei Jahren den Werther schrieb, einen jüngeren Freund, der sich schon an dem Manuscripte jenes wunderbaren

Werkes entzündet hatte, beide ohne Wissen und Wollen gewissermaßen in einen Naturzustand versetzt, lebhaft gedenkend vorübergegangener Leidenschaften, nachhängend den gegenwärtigen, folgelose Plane bildend, im Gefühle behaglicher Kraft das Reich der Phantasie durchschwelgend, dann nähert man sich der Vorstellung jenes Zustandes, den ich nicht zu schildern wüßte, stünde nicht im Tagebuche: „Lachen und Jauchzen dauerte bis Mitternacht?"

Ist der Zustand nun geschildert? Es zeigt sich nur die Verlegenheit des alten, keineswegs die Empfindung des „jungen Freundes."

So wenig findet sich der alte Göthe in dem jungen zurecht. In seiner Jugend sagte er, was er wußte, und quälte sich nicht mit dem, was ihm aus dem Herzen und aus dem Gedächtniß entschwunden war. Daher gelang ihm manches schöne Werk. Aber erreicht er gleich zur Zeit seiner ganzen Kraftentwicklung die Befriedigung der innern Harmonie und Selbstbeherrschung im Leben wie in der Dichtung, so bleibt er doch auch in der gelungenen Darstellung der Schönheit egoistisch auf sich selbst zurückgezogen und beschränkt; es fehlt ihm, was Schiller die erhabene Seite nennt. Und wenn er es in seinen gediegensten Werken formell zu einer vollendeten Darstellung einer wahrhaft idealen Welt bringt, so hat er dennoch an dieser Welt selbst zuletzt eine Schranke, die ihn von der höchsten Freiheit im Denken, wie in der Kunst ausschließt. Er hielt die Idee der Freiheit in den Entwickelungen der Völker und der

Digitized by Google

allgemein geiſtigen Mächte ſorgfältig von ſich ab und iſolirte ſich dafür in dem engen, das Individuum als ſolches umſchreibenden Kreiſe. Nicht die Idee der allgemeinen, männlichen, vollen, über das Haus hinausgreifenden Freiheit, nur die relative des in ſich harmoniſch und maßvoll durchgebildeten Individuums wußte er zu faſſen, die weibliche Freiheit, den äſthetiſchen Standpunkt der ſchönen Bildung und Sitte, anſtatt der weltgeſchichtlichen Verwirklichung des Ideals. Er beſchränkt ſich dichtend auf die ſubjective Welt des Dichters und erhebt ſich nicht zu der Anſchauung, daß im Laufe der Menſchenbildung eine allgemeine äſthetiſche Vervollkommnung und eine Darſtellung des Schönen im Großen vor ſich geht; er hatte die untergegangene Welt des ſchönen Griechenthums vor Augen und in ſehnſüchtiger Erinnerung, aber treu ſeiner nur aufnehmenden, erfahrenden Bildungsmethode, wurde ihm die untergegangene ethiſche Welt keine Bürgſchaft für die aufgehende. Ja, er war nicht einmal fähig, in die große Revolution, die er erlebte, ſich hineinzufinden, weil die kleine Welt, in der es ihm wohl geworden war, mit dieſem Aufſchwunge in feindlichem Conflicte ſtand.

Hierin bleibt er hinter Schiller, Kant und Fichte, ja hinter ſeiner ganzen Zeit zurück. Das männliche Freiheitsideal ſtößt ihn ab und berührt ihn unangenehm, er ſucht es ſich mit Spott vom Leibe zu halten, denkt ſehr klein von den Pariſer Jacobinern und Bürgergenerälen, die ſich anmaßen, die Menſchheit über die

Digitized by Google

enge Umfriedung des Privatlebens und der Dienstbarkeit zu den Unmöglichkeiten der allgemeinen Freiheit hinauszuführen. Diese Bewegung des menschlichen Geistes rührt ihn nicht: „An allen diesen Ereignissen (es ist von der amerikanischen und französischen Revolution die Rede) nahm ich nur insofern Theil, als sie die größere Gesellschaft interessirten; ich selbst und mein engerer Kreis befaßten uns nicht mit Zeitungen und Neuigkeiten; uns war darum zu thun, den Menschen kennen zu lernen, die Menschheit überhaupt ließen wir gern gewähren," d. h., wir waren keine Reformatoren und weise genug, uns nicht für geschichtlich betheiligte Menschen zu halten. Die Entwickelung „der Menschheit überhaupt" geht da draußen in Frankreich und Amerika vor sich. Wir dachten: „Der Despotismus fördert die Autokratie eines Jeden, indem er von oben bis unten die Verantwortlichkeit dem Individuum zumuthet und so den höchsten Grad von Thätigkeit hervorbringt", z. E. in der Türkei. Oder wir dachten gar: „Welches Recht wir zum Regieren haben, darnach fragen wir nicht — wir regieren. Ob das Volk das Recht habe, uns abzusetzen, darum kümmern wir uns nicht, wir hüten uns nur, daß es nicht in Versuchung komme, es zu thun." Das heißt Göthe und seine Freunde entschlugen sich aller politischen Gedanken. Ihre Weisheit ist: Es giebt kein Recht, und die Erfahrung lehrt, daß der Hecht den Karpfen frißt. Er zeigt auch darin seine weibliche Denkungsart, daß er nur gegenwärtige Zustände und Thatsachen, keine zustände-

Digitized by Google

schaffende Thaten kennt. Seine erfülltesten und mannigfaltigsten Charaktere sind darum die Frauengestalten, von den männlichen nur die, welche ihn selbst im Leiden und in den inneren Conflicten darstellen. Schiller ist für die Freiheit, Göthe für die Bildung und Sitte, Schiller auf die Geschichte, Göthe gegen die Natur gerichtet; Schiller's Princip ist das Wollen und Thun, Göthe's das Sein, das unmittelbar Subjective, ein Princip, wie es sich in den (wenigstens dem Sinne nach Göthischen) Xenien ausspricht:

Suchst du das Höchste, das Größte? die Pflanze kann es dich lehren,
Was sie willenlos ist, sei du es wollend — das ist's.

Und:

Die politische Lehre.

Alles sei recht, was du thust, doch dabei laß es bewenden.
Wahrem Eifer genügt, daß das Vorhand'ne vollkommen
Sei, der falsche will stets, daß das Vollkommene sei.

Merkwürdig ist in dieser Beziehung Göthe's Ausspruch, wenn wir nicht irren, gegen Eckermann, daß allemal geschichtlich aufgeregte Zeiten Interesse an Schiller nehmen, den Antheil an seinen Productionen aber zurückdrängen würden; und zur Einsicht in die Geltung, welche zu ihrer Zeit die Lehre von dem werthvollen Sein des harmonisch gebildeten Subjects sich errungen, dient der Brief des Herzogs Carl August an Knebel, worin er ihm zuredet, sich über seine Geschäftslosigkeit keine Sorge zu machen, bei Leuten, wie er, genüge es, daß sie seien.

Digitized by Google

Ist nun dies werthvolle Sein des in sich zurückgezogenen schönen Egoisten noch nicht die reelle vollendete Befriedigung, so hat auf der andern Seite Schillers Idealwelt immer noch den Bruch mit der Wirklichkeit an sich, daß weder das vollendete Kunstwerk, noch der allgemeine ästhetische Zustand vorhanden ist, in dem die Kunst mehr als Privatsache, in dem sie ebenso die schöne Seele des Ganzen darstellt, wie sie jetzt die Schönheit in unsern beiden Dichtern subjectiv verwirklicht. Auch die ästhetisch reelle Freiheit beider Männer ist nur eine theoretische. Das Höchste wäre, durch die Vereinigung der männlichen Freiheit der Schillerschen Poesie mit der weiblichen der Göthischen eine neue ästhetische Welt zu erzeugen. Es müßte in derselben wahren und wirklichen Weise, in welcher Göthe die schöne Innerlichkeit durch humane Bildung darstellt, die Idee der freien Menschheit, der humanisirten und ästhetisch erzogenen Welt, von der Schiller begeistert war, dargestellt werden. Die volle objective Freiheit des Geistes müßte als eine wirkliche, in sich beruhigte Welt zur Anschauung gebracht werden. Es ist klar, daß zu dieser Realisirung des Ideals bis jetzt noch der Boden fehlt. Die Freiheit des Gemüths, die ästhetische Weltbildung, und die Freiheit des Geistes, die intellectuelle Weltbildung, werden so lange das Ideal und der Zustand einzelner Individuen bleiben, bis die öffentlichen Formen des gemeinsamen Lebens und Wirkens nach den Gesetzen der freien Geistesbewegung und unter der alleinigen Herrschaft des

Digitized by Google

Kunſt-Ideals über die Gemüthsbewegung ſich geſtaltet haben. Auch hier ſind die Griechen Beiſpiel und Vorbild. Nur der freie Staat erzeugt einen Dichter, der die wahre Wirklichkeit idealiſirt und ein Ideal hervorbringt, das die Welt ernſtlich verwirklicht. Wer ſich dann mit der freien Welt genügen läßt, reſignirt nicht, wer dann dem freien Menſchen ein Ideal ſchafft, fordert nicht umſonſt ſeine Verwirklichung. Durch beide große Dichter iſt die Kunſt *human* und *ſchön* geworden; es ſind nach Inhalt und Form vollendete Poeſieen entſtanden. Die *überirdiſche* Sehnſucht der Religion wurde durch die Kunſt *menſchlich* erfüllt. *Die ſchöne Humanität iſt die Claſſicität.* Aber der claſſiſche Geiſt iſt noch *Privatſache*. Wird die Humanität dann das *allgemeine* Ideal, ſo wird die Kunſt die Religionsform des Volks, die Dichtkunſt unmittelbar eine öffentliche Wirkſamkeit und eine reelle Befriedigung, in welcher es unmöglich iſt, ſowohl beim ſchönen Egoismus, als bei der Sehnſucht nach der Volksfreiheit ſtehn zu bleiben. Die Mängel der Dichtung werden nicht mehr in den Weltverhältniſſen, ſondern allein in der Fähigkeit der Individuen begründet, die Würde der Kunſt geſichert ſein. Denn ſie erſcheint nun nicht mehr als eine Dienerin der Langenweile, ſondern als der geehrte Bote aus einer Idealwelt, deren Ausbildung die Angelegenheit Aller und eine öffentliche Function iſt. Jetzt iſt es immer ſchon ein Triumph, einzelne Männer von ſolcher theoretiſchen Freiheit, wie ſie *Schiller* und *Göthe*

Digitized by Google

erreicht, in unſerm Volke anzutreffen. Wollten Viele ſich ernſtlich an ihnen hinaufbilden, ſo würde ſich um ſo leichter die Forderung jener neuen Welt, die ihnen zur Vollendung fehlte, der Gemüther bemächtigen. Die Zöglinge der Griechen ſind den Germanen noch immer ihrer tiefſten Bedeutung nach fremd: Schillers Sehnſucht und Göthes Entſagen dieſelbe Elegie, die unter Barbaren „das Land der Griechen mit der Seele ſucht.“

Göthe geſteht uns, daß manchmal eine unbefriedigte Stimmung über ihn gekommen ſei. „Spinoza habe ihn dann beruhigt;“ und es iſt merkwürdig, wie er ihn verſteht. „Alles ruft uns zu: daß wir entſagen ſollen. Die meiſten entſagen im Einzelnen, Wenige im Ganzen. Dieſe überzeugen ſich von dem Ewigen, Nothwendigen, Geſetzlichen, und ſuchen ſich ſolche Begriffe zu bilden, welche unverwüſtlich ſind, ja, durch die Betrachtung des Vergänglichen nicht aufgehoben, ſondern vielmehr beſtätigt werden. Weil aber hierin wirklich etwas Uebermenſchliches liegt, ſo werden ſolche Perſonen gewöhnlich für Unmenſchen gehalten, für gottloſe und weltloſe. Mein Zutrauen auf Spinoza ruhte auf der friedlichen Wirkung, die er in mir hervorbrachte.“ Er fügt ganz bedeutſam hinzu: „Niemand verſtehe den Andern, Jeder läſe nur ſich aus ihm heraus.“ Es geht ihm wie Sokrates, er hat ſeinen Dämon, durch ihn erfährt er, was ihm dient, ſonſt ſchwankt er in ſeinem Urtheil und iſt weit entfernt von aller philoſophiſchen Beſtimmtheit und Klarheit.

Digitized by Google

Bilde, Künſtler, rede nicht!
Nur ein Hauch ſei dein Gedicht.

Sein guter Dämon iſt der Genius der Poeſie, von dem er, wie ſein Künſtler im Erdenwallen ſagen konnte:

Du wohneſt bei mir, Urquell der Natur,
Leben und Freude der Creatur!
In dir verſunken,
Bin ich ſelig, an allen Sinnen trunken!

Und dieſe Trunkenheit hätte er auch in ſeiner Nüchternheit verehren, ſeinen eignen Rath, nicht zu „reden", ſich zu Herzen nehmen ſollen. Er hat es nicht über ſich vermocht, und ſo wird die Nachwelt ſeine nüchternen Werke ins Feuer werfen, um das Aechte im Werthe zu erhöhn.

Ein großes Verdienſt um die Rettung ſeines Genius aus proſaiſcher Verkommenheit in Acten und Experimenten erwarb ſich Schiller. Das Verhältniß mit ihm übertraf alle ſeine Wünſche und Hoffnungen: „Von dem erſten Augenblick an war es ein unaufhaltſames Fortſchreiten philoſophiſcher Ausbildung und äſthetiſcher Thätigkeit. Für mich war es ein neuer Frühling, in welchem Alles froh neben einander keimte und aus aufgeſchloſſenen Samen und Zweigen hervorging."

Dieſe beiden Männer ſtehn nicht nur neben einander, ſie ſtehn durcheinander auf der äſthetiſchen und intellectuellen Höhe ihrer Zeit, und was Schiller als beſonnener kluger Steuermann ins Auge faßte, das gab Göthen ſein guter Dämon im Traum der holden Phantaſie. In ihrer Vereinigung raffen beide ſich zu einer umfaſſenden und weitgreifenden Thätigkeit auf.

Digitized by Google

Sie schließen das Jahrhundert der Aufklärung ab und ziehen aus dem Samen des freien Menschengeistes eine schöne Flur voll ewiger Blüthen und Früchte. Ein überwucherndes Unkraut ist ihnen nachgewachsen, aber bis heute konnte es sie nicht ersticken. Aus ihnen wird das werdende Jahrhundert neue Kräfte, neuen Samen ziehn. Was sie für sich erreicht, erreiche nun die Welt. Ihre Dauer beweist die Macht ihres Princips und die Aechtheit ihrer Form.

Nur allein **der Mensch**
Vermag das Unmögliche;
Er unterscheidet,
Wählet und richtet;
Er kann dem Augenblick
Dauer verleihn.

Er hat sich endlich selbst gewonnen, sein ist die Erde und er sagt sein Selbstgefühl mit kühnem Humor den alten Göttern ins Angesicht:

Ach, ihr Götter! große Götter
In dem weiten Himmel droben!
Gäbet ihr uns auf der Erde
Festen Sinn und guten Muth;
O wir ließen euch, ihr Guten,
Euren weiten Himmel droben.

Wie sehr brauchen wir dagegen zur Reinigung unserer Erde noch immer diese Heroen! Wir scheiden von ihnen nur, um zu ihnen zurückzukehren.

Digitized by Google

5. Fichte.

1762—1814.

Nur im einzelnen Menſchen und nur für den Einzelnen iſt durch Schiller und Göthe das Ideale verwirklicht worden. Es bleibt Privatſache, während es doch im Griechenthume ſchon einmal Volksſache und Religion geweſen war. Das Unendliche iſt reell geworden, aber nur im Zuſtande des einzelnen äſthetiſch Gebildeten, der die Schönheit anſchaut und in ſeinem Innern erzeugt. Die Schönheit, ſo ſehr ſie es fähig iſt, wird nicht Weltzuſtand, nicht Aufgabe und Inſtitution der menſchlichen Geſellſchaft, ſie bleibt ein Luxus; ſtatt ſich zur hohen ernſten Dionyſiſchen Feier der idealen, alle Herzen bändigenden Welt zu erheben, bleibt ſie ein weſenloſes Spiel des Müſſiggangs. Ihr Mangel iſt die dumpfe Luft der Klauſe, die Abgeſchloſſenheit und Unſicherheit des ſtillen Buſens; ſie entſagt, wie Göthe, dem Höchſten, oder ſeufzt, wie Schiller, nach Wirklichkeit und Allgemeinheit; ſie ſucht das wahre Du zu dem wahren Ich, die Freiheitswelt zu der freien Perſönlichkeit.

Daſſelbe, was Schiller und Göthe in der Kunſt ſind, iſt Fichte in der Philoſophie, das freie Ich, der ſubjective Idealiſt, und ihm gegenüber die nichtige Welt. Auch er bringt es zu einer vollendeten in ſich geſchloſſenen Welt des freien Innern; auch er endigt unbefriedigt:

Digitized by Google

in seiner Jugend mit dem unbefriedigten Streben ins Unendliche, mit einer endlosen Ueberwindung der Schranken des Ichs, in seinem Alter mit der religiösen Entsagung, in seiner Kraft mit dem absoluten Wissen, wie er es in der Darstellung der Wissenschaftslehre von 1801, die jetzt zum ersten Mal im Druck erscheint, mit überraschender Sicherheit und meisterhafter Form entwickelt. In der „Grundlage der Wissenschaftslehre" vollendet er den „transcendentalen Idealismus" Kants, in dem Rückfall an die Religion der jenseitigen Welt deutet er auf die Romantik und in der Darstellung des „absoluten Wissens," der „intellectuellen Anschauung," des „Subject-Object," der „Einheit des Denkens und des Seins", des „Seins und der Freiheit" auf die Philosophie von Hegel hin, dessen theoretische Einseitigkeit nun auch schon längst zur Qual der Zeit geworden ist.

Fichte ist eine überwältigende, männliche, dictatorische Erscheinung, die alles Treibende und Kräftige ihrer Zeit in ihren Zauberkreis hereinreißt, gleich gewaltig als Redner und als Erfinder, als persönliche Erscheinung und als Schriftsteller. Man erzählt von ihm, er habe eifrig Theil genommen an den militärischen Uebungen, als man sich in Berlin gegen die Feinde organisirte. Dabei ertrug er mit Leichtigkeit die Anstrengungen und ermunterte Andre, die lässig waren. Einer wies ihn einmal ab mit den Worten: „Sie können wohl ausdauern, bei Ihren Muskeln ist es kein Verdienst." „„Schaffen Sie sich meine Principien an,

Digitized by Google

erwiderte Fichte, so werden Sie auch meine Muskeln bekommen."" Auf die Jugend machten seine Vorträge und sein Umgang einen begeisternden Eindruck. Schiller war mit ihm befreundet und ließ seine Ansichten auf sich wirken, Schleiermacher, die Schlegel, Schelling, Novalis lebten ganz in seiner Sphäre; sie wurden von ihm hingerissen und angeregt, und bei aller Verschiedenheit ihrer Natur und Richtung konnten sie sich nie gänzlich seinem Einfluß entziehn. Sie wirkten auf ihn zurück, sie zogen ihn aus der einsamen Höhe seines freien Wissens herunter, aber sie kamen in ihrer „Natur" und „Objectivität" immer wieder auf seine Principien zurück und redeten, wenn auch in entgegengesetzter Absicht, in seiner Sprache. Selbst die Wiederherstellung eines schönen Stils in den philosophischen Werken von Schleiermacher, Friedrich Schlegel und Schelling ist dem Beispiel Fichte's zuzuschreiben.

Kant hatte die Verbindung der reinen Gedanken für möglich erklärt durch die Einheit des denkenden Ich's, welches durch alle seine einzelnen Urtheile als die Grundlage hindurchgehe. „Ich, sagte Fichte, ist also wirklich Substanz (Sein) und Subject (freie Thätigkeit) zugleich, es ist dasjenige, dessen Sein (Wesen) bloß darin besteht, daß es sich selbst setzt, schafft, hervorbringt; ehe ich zum Selbstbewußtsein kam, war ich nicht Ich. Ich aber ist sein eigner Gegenstand, indem es sich denkt, ist es das Handelnde und das Product seiner Handlung. Sein Sein ist Fürsichsein, Freiheit, es ist absolutes Subject."

Digitized by Google

„Die Bestimmungen der Gegenstände sind Bestimmungen des Ich. Dies ist der wahre Geist des transscendentalen Idealismus: Alles Sein ist Wissen. Die Grundlage des Universums ist nicht Ungeist, Widergeist, dessen Verbindung mit dem Geiste sich nie begreifen ließe, sondern selbst Geist. Kein Tod, keine leblose Materie, sondern überall Leben, Geist, Intelligenz: ein Geisterreich, durchaus nichts Anderes. Wiederum alles Wissen, wenn es nur wirklich Wissen ist, ist Sein, setzt absolute Realität und Objectivität," oder „das Ich ist Substanz, als der Inhalt aller Realitäten."

An diesem Gedanken hat nun Fichte das Eine Samenkorn gefunden, aus dem, nach Hegels Vergleich, die Welt wie eine Blume ewig hervorgeht; und Fichte ist der Erste, der es unternimmt: aus einem höchsten Princip wissenschaftlich, consequent allen Inhalt herzuleiten und die ganze Welt aufzubaun.

Die „Wissenschaftslehre" ist dieses neue große Unternehmen.

Die Ableitung der Kategorien in ihr nennt Fichte eine Darlegung Entgegengesetzter, welche vereinigt werden sollen, in der Form von Thesis, Antithesis und Synthesis dieser beiden bis zur absoluten Einheit.

Das Ich ist die ursprüngliche Thesis, die nicht bewiesen werden kann. Es wird erfahren, indem Jeder ein Ich wird dadurch, daß er auf sich reflectirt, seine eigne Thätigkeit thut und dieses Thun anschaut. Dies ist die „intellectuelle Anschauung", ein „Wissen von dem Wissen",

Digitized by Google

seine Entwickelung Philosophie, „Wissenschaftslehre“. Das Nichtich ist die Antithese, die Absolutheit des Ichs, die oben beschrieben wurde, die Synthese.

Die Absolutheit des Ichs ist in der „Grundlage der Wissenschaftslehre“ allerdings eine doppelte. Einmal ruht jedes Ich in sich und ist weil es ist, es bringt sich selbst hervor, und weil es seine eigne Thätigkeit und sein eignes Product ist, darum ist es absolutes Subject. Dann aber ist jedes Ich, dem ein Nichtich entgegengesetzt ist, in dem überhaupt eine Bestimmung gemacht wird, also jedes bestimmte Ich ein endliches. Das absolute Ich wäre also das unbestimmte, ein Ich, dem nichts entgegengesetzt wäre, die undenkbare Idee der Gottheit. Nur in dieser würde der Widerspruch der Unendlichkeit und der bestimmten Grenze nicht stattfinden.“

Fichte wird mit dieser Schwierigkeit in seiner jugendlichen Periode nicht fertig, er endigt vielmehr mit ihr; nur das ist ein Fortschritt über den festen Widerspruch, daß er den Widerspruch ausdrücklich „das unendliche Streben“ nennt. „Das absolute Ich nämlich (welches nun doch wieder das menschliche, wirklich denkende Wesen und nicht mehr die undenkbare Idee der Gottheit ist) fordert, weil es alle Realität enthält, die Uebereinstimmung des gesetzten Nichtich mit sich, ist also das unendliche Streben, seine Schranken zu überwinden.“ Die verschiedenen Synthesen der beiden Seiten geben die verschiedenen Kategorien, Sein, Werden, Wirkung, Wechselwirkung, Substanz, Accidenz und so weiter.

Digitized by Google

Diese Form und dieses Resultat der Wissenschaftslehre ist es, welches sich in der ganzen genialen Jugend jener Zeit wirksam zeigt. Der Taumel der neuen Freiheit, der subjective Idealismus, der vor seiner Alleinherrschaft die ganze objective Welt in Nichts verschwinden läßt, erzeugt ein überschwenglich willkürliches, ironisches, humoristisches, tolles und ausschweifendes Genie-Geschlecht. Die Sturm- und Drangperiode, in der die Freiheit der Aufklärung zuerst empfunden und überstürzt wurde, wiederholt sich nun in einer reineren, ätherischeren Sphäre, die ganze taumelnde Bewegung des widerstandslos schaltenden Ich wird eine philosophische. Jean Paul, Novalis, Schelling und die übrigen Romantiker alle sind philosophirende Dichter und dichtende Philosophen, ohne weder das Eine noch das Andere ganz zu sein, als hätten sie geflissentlich in ihrer Person das „unendliche Streben" veranschaulichen wollen.

Fichte fühlte sehr wohl, daß der Widerspruch noch nicht gelöst war, wenn man es dabei ließe, daß er sich ewig erneuere. Er nahm die „Wissenschaftslehre" daher immer von neuem vor. Das in sich beruhigte Wissen, „die absolute Einheit" mußte zu Stande kommen. Schelling arbeitete später eben so in wiederholten Ansätzen an der Aufgabe, Hegel brachte dann das System und die Methode zu Stande. Sie sind die wahre Consequenz der Wissenschaftslehre, der eine „das unendliche Streben", der andre die Lösung der Probleme in der Ausführung, während Fichte selbst in der „Darstellung der

Digitized by Google

Wissenschaftslehre" von 1801 das Problem wenigstens im Princip löst und nur in der Methode und in der Ausführung, keineswegs in der Grundansicht hinter seinem großen Nachfolger Hegel zurückbleibt.

Er unterscheidet zwar auch hier das „Absolute" und das „absolute Wissen". Es ist aber eben so gut eins und dasselbe, denn er bestimmt das Eine ganz wie das Andere. „Das Absolute ruht auf sich, ist absolutes Sein, es ist durch sich selbst, ist absolutes Werden, Freiheit. Beides ist im absoluten Wissen vereinigt, welches Ruhen in sich, Fürsichsein und eben so inneres Sehen, Anschauen dieses Sehens, intellectuelle Anschauung ist."

„Das System des Universums dagegen ist das der Wandelbarkeit, wo immer eins durch das andere bestimmt wird, des Veränderlichen, des Verschwindenden, des Scheins." Das Sein des empirischen Ich (im Gegensatz zu dem absoluten Ich des Fürsichseins) ist Resultat der Wechselwirkung mit dem Universum. In mir handelt das Universum. Die Freiheit erhebt uns daher auf ein anderes Gebiet und entnimmt uns der Sphäre der Triebe, die das Universum bewegen; während ohne Erhebung zur sittlichen Freiheit nicht ich handle, sondern die Natur durch mich handelt." „Erst die Intelligenz ist ein existirendes System der Freiheit, das individuelle Ich schaut seine Freiheit nur innerhalb der allgemeinen Freiheit an."

Fichte gesteht zwar, der Naturtrieb sei ein Anstoß,

Digitized by Google

den man nicht ableiten könne; aber er beginnt diesen merkwürdigen neuen Entwurf seiner „Wissenschaftslehre“ mit der Freiheit oder dem absoluten Wissen und endigt damit. Hier erklärt er, wie wir schon oben angeführt, die Einheit des Seins und der Freiheit für den wahren Geist des transcendentalen Idealismus.

Es ist nichts Höheres und nichts Tieferes ausgesprochen, es ist auch im Wesentlichen kein anderer Beweis der Freiheit geführt worden; aber die große Aufgabe der wahren Entwickelung eines Systems aus Einem Begriff und Eines Begriffs zum System ist allerdings in der „Wissenschaftslehre“ noch nicht erreicht, obgleich schöne dialektische Partieen und die kühnsten Ausführungen vorkommen, unter denen „das seiende Nichtsein“ und umgekehrt „der entschiedene Widerspruch, vor dem die Logiker sich hüteten,“ nicht fehlt.

Bald darauf tritt die Zeit ein, wo diesem energischen Geist die Flügel sinken; er fällt in dasselbe Bewußtsein zurück, aus dem er sich mit einer so ausgebreiteten Erschütterung seiner Zeit erhoben hatte.

Dieser Abfall beginnt schon in der „Bestimmung des Menschen“, erscheint dann in der „Anweisung zum seligen Leben“, in den „Reden über das gegenwärtige Zeitalter“ und so fort, obgleich überall eine Deutung des neuen „Glaubens“, zu dem er übergeht, und eine Anknüpfung an das Gebiet „der absoluten Freiheit“ versucht wird, und grade in den populären und praktischen Schriften eine befreiende rednerische Gewalt liegt, die sich mit den

Digitized by Google

beſten Regungen unſers Volksgeiſtes verband und große Erfolge herbeiführte.

Die „Beſtimmung des Menſchen" enthält den Uebergang aus der freien Metaphyſik in die gläubige, ſie beweiſt aber auch zugleich, daß dies keiner iſt.

Der Menſch zweifelt, er findet ſich als Theil der Natur. Selbſt das Denken iſt in der Natur und durch die Natur. Er erſchrickt, daß er ſich ſelbſt verliert und ſich in die Nothwendigkeit der Natur eingeordnet ſieht. Das Wiſſen rettet ihn. In den Dingen, ſagt ihm der Geiſt, ſiehſt du nur dich ſelbſt. Darum iſt auch dieſes Ding dem Auge deines Geiſtes vollkommen durchſichtig, es iſt dein Geiſt ſelbſt. Das Ding iſt nur das vorſchwebende Wiſſen.

„Und mit dieſer deiner Einſicht, Sterblicher, ſei frei und auf ewig erlöst von deiner Furcht. Du wirſt nun nicht länger vor der Nothwendigkeit zittern, die nur in deinem Denken iſt, dich nicht länger fürchten, von den Dingen unterdrückt zu werden, die deine eignen Producte ſind, nicht länger dich, das Denkende, mit dem aus dir ſelbſt Hervorgebrachten in Eine Claſſe ſtellen. So lange du glauben konnteſt, daß ein Syſtem der Dinge, unabhängig von dir, außer dir wirklich exiſtire und daß du ſelbſt ein Glied in der Kette dieſes Syſtems ſein möchteſt, war deine Furcht gegründet. Jetzt wirſt du ohne Zweifel nicht mehr vor dem dich fürchten, was du als dein eignes Geſchöpf erkannt haſt."

Nun verſchwindet dem Menſchen alle Realität, er

Digitized by Google

sieht es ein, kann es aber nicht glauben. „Die Menschen fassen alle Realität durch den Glauben.“ Dies erinnert an Jacobi. Gleich darauf erklärt sich jedoch der Glaube als die Forderung der Vollkommenheit und der Realisirung des ethischen Ideals. Die Rohheit soll aufhören. Der Mensch soll aufhören, Lastthier zu sein, „die Unterdrückten werden von der Verzweiflung die Kraft zurückerhalten, die ihnen ihr Muth nicht geben konnte. Sie werden Verabredungen treffen, die Jeden zwingen, gerecht zu sein und die ganz etwas Anderes sind, als jene Verordnungen der verbündeten Herren an die zahllosen Heerden ihrer Sklaven.“ „Die Einzelnen werden die Staaten constituiren, es wird nur Beziehungen der Einzelnen geben, deren Rechte überall respectirt sind, weil Jeder dem Ganzen lebt und das Ganze in Jedem verletzt werden würde.“

Die vollkommene irdische Freiheit ist zu erreichen. Aber was dann? Genügt das meinen höheren Anlagen? Bin ich nicht Bürger zweier Welten? Ich selbst und mein nothwendiger Zweck sind das Uebersinnliche, die Ueberzeugung von einer geistigen Ordnung der Welt, in welcher ein erhabner Wille sich verwirklicht, ist das Gewisseste von allem Gewissen. „Erhabener Wille, den kein Name nennt, wohl darf ich mein Gemüth zu dir erheben, denn du und ich sind eins.“ Dies ist zunächst die „moralische Weltordnung“, um derentwillen Fichte als Atheist verfolgt wurde.

Sodann in der Anweisung zum seligen Leben con-

Digitized by Google

ſtruirt er den hiſtoriſchen Chriſtus nach Johannes und nennt nun „die Einheit Gottes und der Menſchheit“ die „moraliſche Weltordnung“, bis denn allmälig Gott überhaupt an die Stelle des Ich, die Welt an die Stelle des Nicht-ich tritt, und die ſpeculative Erklärung der Freiheit in den Glauben der chriſtlichen Welterklärung verſchwindet, wobei er aber das Chriſtenthum durchweg als Humanität und Freiheit zu faſſen ſucht.

Fichte's politiſche Freiheit folgt nothwendig aus ſeiner metaphyſiſchen. Sie hatte den unendlichen Werth des ſelbſtbewußten und ſich ſelbſtbeſtimmenden Menſchen nicht umſonſt bewieſen.

Seine Anſichten über die Revolution legte er in einem eignen Buche nieder. Die Herſtellung wirklicher Staaten habe in Europa jetzt erſt begonnen, während ſonſt „die Regenten eigentlich Hausväter und ihre Unterthanen Miethsleute waren. Wann werden ſolche Dynaſtieen nicht mehr gegründet werden können? Wenn das Volk und Europa klar ſieht und um öffentliche Angelegenheiten ſich bekümmert, tiefer: wenn ein Staat möglich und gewünſcht wird. Ein Staat aber geht einher, nach der Idee, durch einen gemeinſchaftlichen Willen den Zweck des Geſchlechts zu befördern.“

Als ſpäter Napoleon den freien Staat durch ſeine Uſurpation verrathen hatte, ſchrieb Fichte gegen ihn, und bis ans Ende ſeiner Tage blieb er ſein bitterſter Feind. Er richtete den Muth der Deutſchen durch ſeine berühmten „Reden an die deutſche Nation“ wieder

Digitized by Google

auf. Die Deutschen würden sich selbst nicht verlieren, denn sie verstünden sich selbst, während die Mischvölker den innersten Sinn ihrer eignen Sprache nicht verstünden. Auch Fichte glaubte wie Schiller an die Herstellung politischer Freiheit nur auf dem Umwege der Bildung. Daher schlug er in den Reden eine großartige Nationalerziehung vor.

„Unter den Augen der Zeitgenossen hat das Ausland die Errichtung des vollkommenen Staats leicht und mit feuriger Kühnheit ergriffen, und kurz darauf dieselbe also fallen lassen, daß es durch seinen jetzigen Zustand genöthigt ist, den bloßen Gedanken der Aufgabe als ein Verbrechen zu verdammen, und Alles anwenden müßte, um, wenn es könnte, jene Bestrebungen aus den Jahrbüchern seiner Geschichte auszutilgen. Der Grund dieses Erfolges liegt am Tage: der vernunftgemäße Staat läßt sich nicht durch künstliche Vorkehrungen aus jedem vorhandenen Stoffe aufbauen, sondern die Nation muß zu demselben erst gebildet und heraufgezogen werden. Nur diejenige Nation, welche zuvörderst die Aufgabe der Erziehung zum vollkommenen Menschen durch wirkliche Ausübung gelöst haben wird, wird sodann auch jene des vollkommenen Staats lösen."

An diese Reden knüpfen sich die bedeutendsten Anstrengungen für die Reform der Erziehung, die Turnerei, die Universitätsreformen, die Schullehrerseminare, dann die Verfolgungen aller dieser Bestrebungen, die Ausartung derselben ins Deutschthum, in Frömmelei, in Ath-

Digitized by Google

leienweſen, in Schwärmerei, bis endlich der alte Cirkel wieder vorliegt: ſoll dieſer Staat die theoretiſche Entwickelung oder die theoretiſche Entwickelung dieſen Staat geſtalten? Es iſt klar, daß der Staat die Geiſtesbildung zu beherrſchen nicht beabſichtigen kann, ſobald er ihre Anfänge in der freien Innerlichkeit der freien Individuen kennen gelernt hat, und daß er immer ſcheitern wird, wenn er es unternimmt, dieſe überſinnliche, unzugängliche Region in ſeine Gewalt zu bringen. Die Erziehung reicht am tiefſten hinein und dennoch iſt ſie nur im Allgemeinen ihres Erfolges ſicher, ſie bildet zur Selbſtthätigkeit oder ſie hinterläßt ungebildete Menſchen.

Gebildete Menſchen ſind die Vorausſetzung einer freien Geſellſchaft, ſie conſtituiren ſie noch nicht; denn die praktiſche Freiheit ſogut als die theoretiſche wird erlebt, erfahren, erkämpft. Erſt wenn ſie exiſtirt und eine Anſchauung ihrer ſelbſt in allen ihren Trägern entſtanden iſt, kann ſich ihr Syſtem entwickeln. Darum iſt die menſchliche Geſellſchaft noch immer erſt in den Anfängen der großen Frage begriffen, und Fichte, der Begründer der vollendeten theoretiſchen Freiheit, konnte überall der Vater der Reactionäre und Romantiker werden. Seine wahre Conſequenz in unſerm Staats- und Geiſtesleben erwartet erſt ihre Zeit und ihren Sieg.

Digitized by Google

6. Jean Paul.

1763 — 1825.

Die theoretiſche Freiheit, die abſolute Freiheit des Subjects hat Fichte deducirt. Inhalt und Form haben in Göthe und Schiller die äſthetiſche Freiheit erreicht, ein Geſetz, welches ihr eignes und doch ein allgemeines Geſetz der Schönheit und Wahrheit iſt. Die beiden Dichter gelangen zu dem Menſchen, der ſein Inneres mit der Weltbewegung erfüllt und dieſe Bewegung ſeines Herzens in ſchönen Darſtellungen herausbildet.

Göthe beherrſcht ſeine Gemüthsbewegung durch das Geſetz der Schönheit, das er im tiefſten Innern trug, bis er den Stoff der Beherrſchung, den wildbewegten Buſen ſelbſt verliert, alle Ueberſchwenglichkeit abthut und, wie er an Lavater ſchreibt, neben dem Genius auch den Terminus aufſtellt, im Grunde aber, wie wir geſehn haben, ſtatt des Genius dem Terminus huldigt.

Schiller hat ſein Geſetz an der allgemeinen Idee der Freiheit, in welcher die Menſchheit ſich verwirklicht, indem ſie äſthetiſch im Schönen ein Unendliches erreicht, und auf dem Grunde der ſchönen Empfindung die äſthetiſche Welt der Freiheit aufbaut. Der Verherrlichung dieſer Freiheit iſt ſein Talent gewidmet.

Digitized by Google

Jean Paul ſetzt die Willkür an die Stelle der Freiheit. Das Geſetz iſt ihm ſein Bewußtſein, die Freiheit ſein humoriſtiſches Selbſtgefühl, in dem die Welt, die närriſche, wie in einem Hohlſpiegel ſich verzerrt. Weder die Welt, der Inhalt, wird wahr formirt, noch die Form, der Hohlſpiegel ſeines Humors, zu einem wahren Spiegel geſchliffen. Was iſt ihm die Realität? Nicht die werthvolle Gemüthsbewegung, nicht die ſchöne Sitte und Empfindung, nicht die welthiſtoriſche Freiheitsbewegung. Was denn? eine närriſche, lächerliche Welt, abſolut unvollkommen gegen die Idee des Humoriſten, das Fichtiſche abſolute Ich, werthvoll aber und geliebt eben in dieſer unvollkommenen erheiternden Geſtalt.

Emſig hinkt um die Tafel der lachenden Götter Hephäſtos;
Ohne den hinkenden Gott hätten ſie keinen Humor.

Die andre Seite des Humors iſt die Sentimentalität, der Mangel einer reellen Befriedigung. Denn in dem humoriſtiſchen Verfahren bleibt jede Seite wie ſie iſt und die Schönheit wird nicht geboren. Es bleibt nichts übrig, als ſich in ſeinen Humor zurückzuziehn, oder ſich der Liebe zu der unvollkommenen Welt rückſichtslos hinzugeben. Jean Paul ſchildert dies Verhalten ſelbſt vortrefflich: „Ich konnte nie mehr als drei Wege, glücklicher — nicht glücklich — zu werden, auskundſchaften. Der erſte, der in die Höhe geht, iſt: ſo weit über dem Gewölke des Lebens hinauszudringen, daß man die ganze äußere Welt mit ihren Wolfgruben, Beinhäuſern und Gewitterableitern von weitem unter ſeinen Füßen nur

Digitized by Google

wie ein eingeschrumpftes Kindergärtchen liegen sieht. — Der zweite ist: gerade herabzufallen ins Gärtchen und da sich so einheimisch in eine Furche einzunisten, daß, wenn man aus seinem warmen Lerchennest herausstieht, man ebenfalls keine Wolfsgruben, Beinhäuser und Stangen, sondern nur Aehren erblickt, deren jede für den Nestvogel ein Baum, und ein Sonnen- und Regenschirm ist. — Der dritte endlich — den ich für den schwersten und klügsten halte, — ist der, mit den beiden andern zu wechseln" (Vorrede zu Quintus Firlein). Sodann giebt der Dichter selbst einen Commentar zu dieser Stelle, aus dem wir noch Einiges herausheben müssen:

„Der Held, der Reformator, das Genie, kurz jeder Mensch mit einem großen Entschluß oder auch nur mit einer perennirenden Leidenschaft — all' diese bauen sich mit ihrer innern Welt gegen die Kälte und Glut der äußern ein, wie der Wahnsinnige im schlimmern Sinne; jede fixe Idee, die jedes Genie und jeden Enthusiasten wenigstens periodisch regiert, scheidet den Menschen erhaben von Tisch und Bett der Erde, von ihren Hundgrotten und Stechdornen und Teufelsmauern — gleich dem Paradiesvogel schläft er fliegend, und auf den ausgebreiteten Flügeln verschlummert er blind in seiner Höhe die untern Erdstöße und Brandungen des Lebens im seligen schönen Traume von seinem idealischen Mutterland. — Diese Himmelfahrt ist aber nur für den geflügelten Theil des Menschengeschlechts, für den kleinsten. Was kann sie die armen Kanzleiverwandten angehen,

Digitized by Google

deren Seele oft nicht einmal Flügeldecken hat, geſchweige etwas darunter — die im Krebskober der Staatsſchreibſtube aufeinandergeſetzten Krebſe, die zur Labung mit einigen Brenneſſeln überlegt ſind? Was ſoll ich ſolchen für einen Weg, hier ſelig zu werden, zeigen? — Bloß meinen zweiten, und das iſt der: ein zuſammengeſetztes Mikroſkop zu nehmen und damit zu erſehen, daß ihr Tropfe Burgunder eigentlich ein rothes Meer, der Schmetterlingſtaub Pfauengefieder, der Schimmel ein blühendes Feld und der Sand ein Juwelenhaufe iſt. — Firleins Leben ſoll der ganzen Welt entdecken, daß man kleine ſinnliche Freuden höher achten müſſe als große, den Schlafrock höher als den Bratenrock u. ſ. w. Gelingt mir das, ſo erziehe ich durch mein Buch der Nachwelt Männer, die ſich an Allem erquicken, an der Wärme ihrer Stuben und ihrer Schlafmützen — an ihrem Kopfkiſſen, an den heiligen drei Feſten u. ſ. w., an dem Tage, wo eingeſchlachtet, eingemacht, eingepöckelt wird gegen den grimmigen Winter und ſo fort. Man ſieht, ich dringe darauf, daß der Menſch ein Schneidervogel werde, der nicht zwiſchen den ſchlagenden Aeſten des brauſenden, von Stürmen hin- und hergebogenen, unermeßlichen Lebensbaumes, ſondern auf eines ſeiner Blätter ſich ein Neſt aufnähet und ſich darin warm macht. — Die nöthigſte Predigt, die man unſerm Jahrhundert halten kann, iſt die, zu Hauſe zu bleiben. — Der dritte Himmelweg iſt der Wechſel mit dem erſten und zweiten. Der vorige zweite iſt nicht gut für den Menſchen, der

Digitized by Google

hier auf der Erde nicht bloß den Obstbrecher, sondern auch die Pflugschaar in die Hände nehmen soll. Der erste ist zu gut für ihn u. s. w. Nur der kleinste Theil des Lebens giebt einer arbeitenden Seele Alpen; der längere Theil des Lebens ist ein wie eine Tenne platt geschlagener Anger, ohne erhabene Gotthardsberge, oft ein langweiliges Eisfeld, ohne einen einzigen Gletscher voll Morgenroth."

Diese dreitheilige romantische Glückseligkeitstheorie, die dennoch aus der Einseitigkeit der Subjectivität nicht heraus kam, läßt sich, ihre Confession ergänzend, im Roman selbst noch einmal so vernehmen:

„Kleine Freuden laben wie Hausbrod immer ohne Ekel, große wie Zuckerbrod zeitig mit Ekel. — Man muß dem bürgerlichen Leben und seinen Mikrologieen einen künstlichen Geschmack abgewinnen, indem man es liebt, ohne es zu achten, indem man dasselbe, so tief es auch unter dem menschlichen stehe, doch als eine andere Veräftung des menschlichen so poetisch genießet, als man bei dessen Darstellungen in Romanen thut. Der erhabenste Mensch liebt und sucht mit dem am tiefsten gestellten Menschen einerlei Dinge, nur aus höhern Gründen, nur auf höhern Wegen. Jede Minute, Mensch, sei dir ein volles Leben! — Verachte die Angst und den Wunsch, die Zukunft und die Vergangenheit! — Wenn der Secundenweiser dir kein Wegweiser in ein Eden deiner Seele wird, so wird's der Monatweiser noch minder, denn du lebst nicht

Digitized by Google

von Monat zu Monat, ſondern von Secunde zu Secunde! — Genieße dein Sein mehr als deine Art zu ſein, und der liebſte Gegenſtand deines Bewußtſeins ſei dieſes Bewußtſein ſelber! — Mache deine Gegenwart zu keinem Mittel der Zukunft, denn dieſe iſt ja nichts als eine kommende Gegenwart, und jede verachtete Gegenwart war ja eine begehrte Zukunft! u. ſ. w. Verachte das Leben, um es zu genießen; — beſichtige die Nachbarſchaft deines Lebens, jedes Stubenbrett, jede Ecke, und quartiere dich, zuſammenkriechend, in die letzte und häuslichſte Windung deines Schneckenhauſes ein. Halte — — die Freude für eine Secunde, den Schmerz für eine Minute, das Leben für einen Tag und drei Dinge für Alles, Gott, die Schöpfung, die Tugend."

Man hört Fichte; faſt ſind es ſeine Worte: „das Bewußtſein des Bewußtſeins," „die ſelbſtſelige Beſchäftigung mit ſich ſelbſt"; doch nun kommt Jean Pauls eigner Gebrauch des Idealismus, nicht die Verſchönerung, ſondern die Verachtung des Lebens nach Außen, die Zertrümmerung der Welt in ihre Elemente, die man ſich als ein bequemes Hausgeräth zurechtlegt, um in dem gemüthlichen Spiel mit dieſen Niedlichkeiten ſich zu befriedigen — das heißt in der That die Willkür des Subjectes auf den Gipfel treiben! Wie aus der Welt, ſo fällt er auch aus der Zeit heraus: er hat nur die Minute übrig behalten und keine andere Gegenwart als ſein feſtgehaltenes Selbſtgefühl. Ein In-

Digitized by Google

dividuum, das nicht im Ganzen der Menſchheit und in der Allgemeinheit menſchlicher Intereſſen und ihrer Realiſirung lebt, hat auch nicht Antheil an der Vergangenheit und Zukunft der Menſchheit, und eben ſo wenig in ſich ſelbſt einen wahrhaften Proceß, weder außer noch in ſich eine Geſchichte, ſondern ſein Leben iſt nur ein äußerlicher Zuſammenhang von Augenblicken, die nur mit momentanen Freuden und Leiden ausgefüllt ſind, ſeine Vergangenheit war wie ſeine Gegenwart, und wie dieſe wird auch die Zukunft ſein. Aber haben wir dem Dichter nicht unrecht gethan, wenn wir das, was er dem bürgerlichen Leben und ſeiner Nichtigkeit als die Welt des Ideals gegenüberſtellt, allein in der leeren Selbſtbeſchauung finden? werden nicht in unſrer Stelle zuletzt Gott, die Schöpfung und die Tugend ſo genannt, als ſeien dies die „drei Dinge," welche den Inbegriff jenes Ideals bildeten? Ja, wenn es bloß auf Worte ankäme! Denn nur in Worten beſteht, genauer zugeſehn, dies Bekenntniß. — Was iſt die Schöpfung, welche der Menſchheit gegenüber gehalten wird, anders als die Natur, welche dem empfindſamen Subject ſo freundlich ſtille hält? was die Tugend, welcher der Staat und das Leben das Nichtige iſt, anders als das gute Gewiſſen des bloß in ſich lebenden Menſchen? Was iſt Gott, den man nur in der Natur anſchaut und nur in dieſem egoiſtiſchen guten Gewiſſen empfindet, während die Menſchheit und ihre Geſchichte eine Offenbarung des Nichtigen ſein ſoll, anders als die Herrlichkeit des eigenen Herzens? — was dies Alles zuſammen anders

Digitized by Google

als ſchöne Namen der verſchiedenen Formen des leeren Selbſtgenuſſes, in welchen die Aufgabe des Dichters, die ethiſche Welt in ſich aufzunehmen und zu geſtalten, gänzlich verloren geht?

Jean Paul iſt der ſubjectivſte Idealiſt, der ſich denken läßt, ein mit Jacobiſchen, Hamann'ſchen, Herder'ſchen Elementen behafteter Fichtianer. „Die weltverachtende Ironie" wird jedoch durch ſeine Gemüthlichkeit gehindert, ſich in aller Schärfe zu verwirklichen. So umfaßt er die Welt, die er verachtet, dann wieder mit einer ſolchen Liebe, daß auch das Geringſte einen unendlichen Werth erhält; und es ergiebt ſich ſchon in der äſthetiſchen Theorie ein merkwürdiger Widerſpruch zwiſchen dem Princip des weltverachtenden Humors und einzelnen Ausführungen, in welchen man der Fülle des Gemüthes und der Wirklichkeit nicht entſagen will und mit poetiſchem Inſtinct dieſe inhaltsvolle Welt dem romantiſchen „Nihilismus" der ſpäter ausgebildeten Schlegel-Tieckſchen Ironie, ohne in ihr ſeine Conſequenz zu erkennen, gegenüberhält.

Er ſagt in ſeiner Vorſchule der Aeſthetik ungefähr folgendes: „*Die geſetzloſe Willkür des jetzigen Zeitgeiſtes*, — der lieber ichſüchtig die Welt und das All verachtet, um ſich nur freien *Spielraum* im Nichts auszuleeren, und welcher den *Verband* ſeiner Wunden als eine *Feſſel* abreißet — *dieſe Willkür der Ichſucht* muß ſich (zuletzt auch) an die harten, ſcharfen Gebote der Wirklichkeit ſtoßen, und daher lieber in die Oede der Phantaſie verfliegen, wo ſie keine Geſetze zu befolgen findet, als die eignen, engern,

Digitized by Google

kleinern, die des Reim- und Aſſonanzen-Baues. Wo einer Zeit Gott wie die Sonne untergeht, da tritt bald darauf auch die Welt in das Dunkel; der Verächter des All achtet nichts weiter als ſich, und fürchtet ſich in der Nacht vor nichts weiter als vor ſeinen Geſchöpfen." Und weiterhin heißt es: „Bei Individuen, wie bei Völkern, iſt Abfärben früher als Abzeichnen, Bilderſchrift eher als Buchſtabenſchrift. Daher ſuchen dichtende Jünglinge, dieſe Nachbarn der Nihiliſten, z. B. Novalis oder auch Kunſtromanſchreiber, ſich gern einen Dichter oder Maler, oder andern Künſtler zum darzuſtellenden Zwecke aus, weil ſie in deſſen weiten, alle Darſtellungen umfaſſenden Künſtlerbuſen und Künſtlerraum Alles, ihr eignes Herz, jede eigne Anſicht und Empfindung kunſtgerecht niederlegen können, ſie liefern daher lieber einen Dichter als ein Gedicht. — Kommt nun vollends zur Schwäche der Lage die Schmeichelei des Wahns, und kann der leere Jüngling ſeine angeborne Lyrik, ſich ſelber für eine höhere Romantik ausgeben, ſo wird er mit Verſäumung aller Wirklichkeit — die eingeſchränkte in ihm ſelber ausgenommen — ſich immer weicher und dünner ins geſetzloſe Wüſte verflattern, und wie die Atmoſphäre wird er ſich gerade in der höchſten Höhe ins kraft- und formloſe Leere verlieren." Wie richtig und wahr iſt das alles aufgefaßt, wie treffend ausgeſprochen! Und nun vergleiche man damit die Theorie des Humors: ſie fällt ganz mit dem Princip zuſammen, aus welchem der ſo hart angefochtene Nihilismus hervorgeht!

Digitized by Google

Die Wahrheit von dem, was er mit dem Worte Humor bezeichnet, ist der Proceß, durch welchen der Dichter die vorgefundene gegenständliche Welt vergeistigt, um sie in sein Inneres aufzunehmen, hier im Feuer der Begeisterung ihren wahren Gehalt von den Schlacken der gemeinen Erscheinung zu reinigen und den idealen Gehalt im verklärten Schein der Kunst wieder hervortreten zu lassen. — In diesem Act der Begeisterung, in welchem der Genius für die Wahrheit, die allgemeine Idee, erglüht und den Drang empfindet, die schöne Welt des erfüllten Innern nun auch außer sich anzuschauen und zur Anschauung zu bringen, in diesem Acte verschwindet, wie der Mangel der von Außen empfangenen Welt, so auch die Nichtigkeit des eigenen Ich, die Rohheit, Willkür und Selbstsucht des natürlichen Hanges und des trivialen Verstandes.

Diese Entstehung des Schönen im Künstler verkennt Jean Paul, wenn er statt der Weltbildung die „weltverachtende Idee" und statt des producirenden den „vernichtenden Humor" sein Princip nennt.

Der „weltverachtende Humor" nimmt die Gegenständlichkeit bloß in sich auf, um sie zu vernichten. Das Objective ist ihm überhaupt das Unwahre, das ganze Thun und Treiben der Menschen nichts als Eitelkeit. Das einzig Positive in dieser Vernichtung der Welt bleibt der Selbstgenuß, welcher die Begeisterung vertreten muß, denn diese ist nur dann möglich, wenn es sich um die Darstellung einer idealen und zugleich wah-

Digitized by Google

ren Welt handelt. Im Jean Paul'schen Humor dagegen bleibt das Selbst und sein Genuß allein übrig, das Ich, an dessen innerer Welt die gegenständliche Welt zerschellt .Diese innere Welt ist aber nichts Anderes, als das Naturell, die angeborenen Neigungen, Antipathieen und Sympathieen, die zufälligen Gemüthsaffecte, „die traumartige Veränderlichkeit des romantischen Mondes," von dem er in seiner Vorschule redet, und sein wesenloser Dämmer in schönen Namen und Klängen, mit denen man meint und empfindet, was man will oder nicht will: Gott, Schöpfung, Tugend u. s. w.

In dieser leeren Unendlichkeit der romantischen Dichtung verschwimmt nun die Wirklichkeit und ihr Widerstand, anstatt daß sie durch den Dichter gerade deutlicher und bedeutungsvoller hervortreten sollte.

Er sagt: „Die romantische Poesie, im Gegensatz der plastischen, hat die Unendlichkeit des Subjects zum Spielraum, worin die Objecten-Welt, wie in einem Mondlichte, ihre Grenzen verliert. Der Verstand und die Objectenwelt kennen nur Endlichkeit. Hier finden wir nun den unendlichen Contrast zwischen den Ideen (der Vernunft) und der ganzen Endlichkeit selber. Wenn man aber eben diese Endlichkeit als subjectiven Contrast jetzt der Idee (Unendlichkeit) als objectiven unterschiebt und leiht, ein auf das Unendliche angewandtes Endliche, also bloß Unendlichkeit des Contrasts gebiert, d. h. eine negative, — so ergiebt sich der Humor."

Digitized by Google

Das wird so viel heißen: der Endlichkeit der Objectenwelt und des Verstandes steht die Unendlichkeit der Idee und der Vernunft unvereinbar gegenüber.

Dieser fixe Gegensatz kann nicht versöhnt werden, und es bleibt kein anderer Ausweg, als ihn subjectiv zu vernichten, indem man in humoristischer Stimmung das Eine vom Andern verzehren läßt, und so thut, als sei der Zwiespalt nun auch objectiv nicht vorhanden. Aber dieser Contrast braucht nicht erst im Humor vernichtet zu werden, er ist vielmehr schon an sich nichtig. Die Unendlichkeit, welche die Endlichkeit nicht in sich hat, die Vernunft, welche den Verstand ausschließt, sind nichts als Gedankendinge; eine solche Idee ist eine nur im Subject vorhandene Existenz; die Vernunft ohne Verstand ist die Willkür des Gemüths und der Phantasie. Dieser nichtige Gegensatz kann nicht Inhalt eines Kunstwerks werden. In Jean Paul's humoristischen Dichtungen zeigt sich auch sogleich diese Nichtigkeit; und die verachtete Welt drängt sich trotz aller Anstrengungen des Ideals hervor und macht sich bei ihm breiter als irgendwo.

In seiner Theorie heißt es: „Der Humor vernichtet nicht das Einzelne, sondern das Endliche durch den Contrast mit der Idee. Es giebt für ihn keine einzelne Thorheit, keine Thoren, sondern nur Thorheit und eine tolle Welt; er erniedrigt das Große, um ihm das Kleine, und erhöhet das Kleine, um ihm das Große an die Seite zu setzen und so beide zu vernichten, weil vor der Unendlichkeit Alles gleich ist und nichts."

Digitized by Google

D. h. „die Unendlichkeit“ ist das allein Wahre, die Welt das Unwahre, die „tolle Welt“, die zu vernichten und zu verachten ist. Die einzelne Narrheit, die in dieser tollen Welt geschieht, wie der einzelne Thor, erscheint darum aber wieder gerechtfertigt; ja der Humorist sympathisirt mit allen Thorheiten und Absonderlichkeiten: wenn er sie bei Andern findet, wird er seiner eignen Herrlichkeit eingedenk, er wird seiner eigenen Freiheit bei ihrer Beschränktheit erst recht froh. „Vive la Bagatelle, ruft erhaben der halb wahnsinnige Swift, der zuletzt schlechte Sachen am liebsten las und machte, weil ihm in diesem Hohlspiegel die närrische Endlichkeit als die Feindin der Idee am meisten zerrissen erschien, und er im schlechten Buche, das er las, ja schrieb, dasjenige genoß, welches er sich dachte.“

Der „närrischen Endlichkeit“, der Feindin der Idee gegenüber soll das sich bespiegelnde und seine inneren Mysterien genießende Subject das Wahre sein.

„Die Romantik, sagt er, ist im Gegensatz der classischen Objectivität — die Regentin der Subjectivität. Wenn der Humor im verwechselnden Contraste der subjectiven und objectiven Maxime besteht: so kann ich, da die objective eine verlangte Unendlichkeit sein soll, diese nicht außer mir gedenken und setzen, sondern nur in mir, wo ich ihr die subjective unterlege. Folglich setz' ich mich selber in diesem Zwiespalt — aber nicht etwa an eine fremde Stelle, wie bei der Komödie geschieht — und zertheile mein Ich in den endlichen und unendlichen

Digitized by Google

Factor, und laſſe aus jenem dieſen kommen. Da lacht der Menſch, denn er ſagt: Unmöglich! Es iſt viel zu toll! Daher ſpielt bei jedem Humoriſten das Ich die erſte Rolle; wo er kann, zieht er ſogar ſeine perſönlichen Verhältniſſe auf ſein komiſches Theater, wiewohl nur um ſie poetiſch zu vernichten" — und — fügen wir hinzu — zu genießen. Dieſes Preisgeben der eigenen Schranken beruht eben ſo auf Selbſtſucht und Eitelkeit und ſchmeichelt ihr, wie Hamann's und ſeiner Geiſtesverwandten unverſchämtes Sündenbekenntniß mit dem Hochmuth ganz auf einer Linie ſteht. Das Ich hat nichts ſo recht eigentlich für ſich, als eben ſeine Schranken, wie, um mit Jean Paul ſelbſt zu reden, „hundert Lichter in Einem Zimmer nur Ein zuſammengefloſſenes Licht, dagegen hundert Schatten geben."

Nicht das Feſthalten des Sündenbewußtſeins, ſondern das Aufgeben desſelben, nicht die Erinnerung und das Bekenntniß des Ichs mit allen ſeinen „Grundkrümmen", ſondern das Vergeſſen desſelben in einer reellen menſchlichen Thätigkeit reinigt die Seele. Darum vergißt der wahre Künſtler in ſeiner Begeiſterung ſich ſelbſt und tritt vor dem Ideal, das er bildet, mit ſeinem Ich zurück; und das Zurücktreten geſchieht nicht mit Aufſehn, aus der Selbſtvernichtung wird kein eitles Geſchäft des Dichtens gemacht, wie es Jean Paul thun will. Mit demſelben Unrechte, womit er das gemeine Ich mit Aufſehn vernichtet, macht er das idealiſirte Ich zum Haupthelden aller ſeiner Compoſitionen und

Digitized by Google

ſagt in der „Vorſchule“: „Der ideale Prototypcharakter in des Dichters Seele, der ungefallene Adam, der nachher der Vater der Sünder wird, iſt gleichſam das ideale Ich des dichtenden Ich; und wie nach Ariſtoteles ſich die Menſchen aus ihren Göttern errathen laſſen, ſo der Dichter aus ſeinen Helden, die ja eben die von ihm geſchaffenen Götter ſind. Daher kehrt der Held des Autors als der feine Elementar- und Univerſalgeiſt ſeines ganzen Weſens, wenig verändert, außer etwa ſo wie der Autor ſelber, in allen ſeinen Werken wieder.“ Hier haben wir das Subjective zum Princip erhoben! Wer findet aber das Individuum Shakeſpeare in ſeinen Dramen? Aus dieſer Subjectivität heraus ſtellt er nun auch an den Leſer die ſeltſame Anforderung, daß er „einige Liebe, wenigſtens keinen Haß gegen das ſchreibende Ich mitbringen ſolle.“ Iſt aber die intereſſirte Luſt am Schönen ſchon ein unwahres Verhalten, ſo darf vollends von Leſern nicht die Rede ſein, welche für oder gegen den Dichter geſtimmt ſind. Was Jean Paul ſelbſt dem „poetiſchen Nihilismus“ vorwarf, daß er nur ſein Ich zum Vorſchein bringe, dasſelbe thut die Theorie ſeines Humors, indem ſie das thörichte Ich mit Aufſehn vernichtet und das ideale überall zum Helden der Dichtung macht. Endlich ſpricht er in der Vorſchule ſogar ausdrücklich die Uebereinſtimmung des Humors mit dem leeren Treiben des gerügten Nihilismus ſelbſt aus, wenn er ſagt:

„Wie die Vernunft den Verſtand (z. B. in der Idee

einer unendlichen Gottheit), wie ein Gott einen Endlichen mit Licht betäubt und niederſchlägt und gewaltthätig verletzt, ſo thut es der Humor, der ungleich der Perſiflage den Verſtand verläßt, um vor der Idee fromm niederzufallen. Daher erfreuet ſich der Humor oft geradezu an ſeinen Widerſprüchen und an Unmöglichkeiten, z. B. in Tieck's Zerbino, worin die handelnden Perſonen ſich zuletzt nur für geſchriebene und für Nonſenſe halten, und wo ſie die Leſer auf die Bühne und die Bühne unter den Preßbengel ziehen. Daher kommt dem Humor die Liebe zum leerſten Ausgange. So ſpricht z. B. Sterne mehrmals lang und erwägend über gewiſſe Begebenheiten, bis er endlich entſcheidet: es ſei ohnehin kein Wort davon wahr."

Jean Paul thut ſich einmal etwas darauf zu gute, daß er während des Producirens im Stande war, daran zu denken, „daß, wenn er fertig wäre, die gebackenen Roſen- und Hollundertrauben auch fertig würden, die man unterdeß für ihn in Butter ſott." Er iſt bei ſich, nicht in der Sache, er iſt nicht beſonnen in der Begeiſterung, es fehlt ihm die Begeiſterung für die ideale Arbeit, über der man doch wenigſtens Eſſen und Trinken vergißt, ſo lange man darin iſt. Er iſt nicht in der Idee und ihrer Entwickelung, darum fehlt es der Fabel der Jean Paul'ſchen Romane immer an einem nothwendigen Verlauf und an einer inwohnenden Idee. Dafür macht der Verſtand, die Reflexion, der Witz die gewaltigſten Anſtrengungen, durch willkürliche Combinationen das

Digitized by Google

auseinanderfallende Leben zusammenzuhalten und zu irgend einem Abschluß, der dann freilich kein wahrer ist, zu führen. Die Zettelkasten und die eigene Welt des Dichters sind ihm stets das Gegenwärtigste und Nächste.

Wenn aber Jean Paul's Dichtungen trotz dieser falschen Theorie und der damit zusammenhängenden Mängel ihre Zeit mächtig ergriffen haben, und für immer ihre Bedeutung behaupten werden: so liegt dies in der ungewöhnlichen Gewalt seines Talentes und in der natürlichen Liebenswürdigkeit seines Gemüths, in dem Gemüthe, welches auf das Kleinste liebevoll eingeht, in dem Talent, welches sein neues Ideal mit reichem Farbenglanze strahlend nach Außen zu werfen versteht und dagegen seine subjectiven Grillen und die Kleinigkeiten des Lebens, an denen es haftet, in einer durch Witz und Feinheit zusammengehaltenen symbolischen Welt auszulegen und durch die mannigfaltigsten Charaktere zur Darstellung zu bringen weiß.

Der Humor Jean Paul's faßt sich auch selbst als Fiction, als den willkürlichen Act, das subjective Leben dem objectiven unterzuschieben, der im Interesse der Kunst und ihres Scheines geschieht; es ist ein ästhetisch gemüthliches Verhalten, das höchstens als ein gemüthlicher Weg, glücklich zu werden, nicht als der allgemeine, objectiv wahre ausgesprochen wird. Der Humor ist ein ästhetisches Princip und seine Auslegung ein künstlerischer Proceß. War Schillers Aesthetik die Seele und der mächtige Reiniger seiner

Digitized by Google

idealen Producte, ſo fällt Jean Paul's Theorie und Kunſt auseinander. Auch dies Bekenntniß legt er ſelber ab und beweiſet damit nur noch einmal, daß die Beichte unſerer Fehler uns nicht vollkommen macht, die Willkür im Princip aber ſicher eine mangelhafte Kunſt erzeugt. So leitet Jean Paul von der claſſiſchen zur romantiſchen Periode über. Die vollkommene Befreiung im Idealismus ſchlägt ihm zum Taumel aus, nicht weil er die vollkommene Unabhängigkeit der geiſtigen Welt nicht kannte, ſondern eben darum, weil er nichts weiter von der Freiheit verlangte. Dies iſt der Fluch der damaligen Freiheit auch im Politiſchen. Weder die ethiſche Welt wird formirt, noch die Geſetze der geiſtigen Welt in gehöriger Ausbreitung erkannt und durch die Aufnahme in viele Köpfe ausgeführt. Das Umſchlagen des Unabhängigkeits- in Abhängigkeitsgefühl, die Verwandlung der Tyrannenfreſſer und Antibonapartiſten in unterthänige Polizeidiener, folgt daher auf der Stelle. Die Natur wird wieder Herr über den Geiſt, das Gemüth über die Vernunft: die Romantik und ihr Dämmer bricht über Deutſchland herein.

Digitized by Google

Drittes Buch.

1. Novalis.

1772 — 1801.

Schiller und Fichte vollendeten die Kantiſche Philoſophie; ſie zeigten, daß die abſolute Freiheit im Ideal und im Idealismus, im ſchönen Kunſtwerk und im abſoluten Wiſſen realiſirt werde. Zu der philoſophiſchen fügten Schiller und Göthe noch die poetiſche Realität der Freiheit. In dieſem Zeitraum erreicht der deutſche Geiſt ſeine höchſten Ehren und ſeine ſtolzeſte Erhebung. Mit Jean Paul beginnt ſodann ſchon der Gegenſtoß. Göthe hoffte umſonſt, ihn noch zu den ſeinigen zu zählen, er fällt von der Freiheit in die Willkür. Aber er will die Freiheit, er glüht, er kämpft für ſie mit gleicher Begeiſterung wie Fichte, er bekämpft weder die Vernunft, noch das Wiſſen, noch die Staatsfreiheit, weder die Reformation noch die Revolution, er iſt in ſeinem Herzen von der Aufklärung und ihrer welthiſtoriſchen Wendung nicht abgefallen, nur fehlt ihm freilich die Hauptſache, die Fähigkeit, das Princip der Freiheit und der Schönheit, dem jene großen Männer ſich ergaben, zu begreifen und zu verwirklichen.

Digitized by Google

Von jetzt an wendet sich das Blatt, die Aufklärung, das Rationelle, die Humanität, die Reformation, die Revolution, der Verstand, der gesunde Menschensinn, die kritische Philosophie, die classische Poesie, vorzüglich Schiller — kurz, der ganze geschichtliche, philosophische und künstlerische Erfolg der Freiheit wird ein Gegenstand der offenen Anfeindung. Das Genie proclamirt die Hülflosigkeit der Welt und fühlt sich am wohlsten auf dem Mistbeete der alten Zeit, es pflegt seine eigne Herrlichkeit und den Katholicismus, die süße Lehnspflicht, den Aberglauben, die Mystik, die göttlichen Rechte statt der Menschenrechte, und Jacob Böhms Visionen werden in allem Ernst als ein tieferes Princip dem freien Geiste Voltaire's und Kants entgegengesetzt.

In der Literatur fällt es nun aber unmöglich, den Geist geltend zu machen, ohne ihn zu beweisen, die Freiheit zu besiegen, ohne eine höhere Freiheit zu behaupten. Deswegen tritt der Abfall als ganz besonderer mysteriöser Geist und als die allerüberschwenglichste Freiheit, die genialste Willkür auf, nie ganz ohne Talent, immer ohne den wahren Geist. Die Romantiker sind in der Kunst verpfuschte Genie's, in der Philosophie verworrene Querköpfe.

Der Johannes des neuen Evangeliums ist Novalis, der Messias Schelling, die Evangelisten die Schlegels und Tieck; die kleinen Irrlichter sind nicht zu zählen, viel weniger aufzuzählen. Die ganze Richtung setzt der Aufklärung und Humanisirung der christlichen

Digitized by Google

Welt die Wiederherstellung des Christenthums, der Freiheit die Unterwerfung unter Offenbarung und Autorität, der Kunst die Religion, der Begeisterung die Ironie, der Freiheit des Menschen die Frechheit des Genies entgegen.

Diese großartige, aus Gemüths- und Herzensbedürfniß entsprungene, weit verbreitete, ja zu einer gewissen demokratischen Herrschaft nationalisirte Reaction ist eine äußerst interessante Erscheinung, und wäre sie auch schon gründlicher überwunden, als sie es ist, wir würden immer noch Grund genug haben, in ihrem lockenden Dämmer uns zurecht zu finden. Wir beginnen mit Novalis. Auch er geht aus Fichte hervor, aber anders als Jean Paul.

Fichte's Idealismus ist dem puren Lichte zu vergleichen, einem Tage ohne Nacht, einer Sonne, welcher ihre Erde abhanden gekommen, die dunkle Welt, deren Reflex erst das bunte Spiel der Farben und die Bewegung des Lebens erzeugt.

Der einsame Geist, der die Natur in sich verzehrt hatte, sehnte sich wieder nach der Fülle des Lebens in der Natur. Zum Tage gesellte sich wieder seine Nacht, deren kühle Dämmerung nun auf lange Zeit einen bannenden Zauber über die Gemüther üben sollte. Novalis sagt selbst: „es bricht die neue Welt herein und verdunkelt den hellsten Sonnenschein." Die Augen mußten sich stärken für den Aufgang einer neuen Sonne und eines neuen Tages. „Der Traum der untergegangenen

Digitized by Google

und der kommenden Sonne, der Mond," welcher nach dem heißen Tage des Fichtischen Idealismus heraufzieht, das Gestirn, unter dessen lieblichem Schimmer die „mondbeglänzte Zaubernacht" der Romantik sich ausbreitet, ist Novalis. Ohne ihn wäre die Nacht viel nächtlicher. Sein Geist enthält in poetischer Anschauung und lyrischer Erregung den ganzen Inbegriff dessen, was neben und noch lange nach ihm das deutsche Bewußtsein in seinen Tiefen vorzugsweise beschäftigen soll, und trifft daher an allen Punkten ins Herz unserer Zeit.

Novalis hatte schnell und energisch gelebt. Seine Schriften, so gering ihr Umfang ist, denn zwei kleine Bändchen umschließen ihn, enthalten die Spuren einer Geistesarbeit, die nach allen Richtungen in die tiefsten Gründe hinabgestiegen war, und finden erst jetzt in dem mächtigen Baum der Erkenntniß, der auf seinen Schultern steht, ihr volles Verständniß. Er eilte seinen Freunden und Altersgenossen, den Schlegels, Tieck und Schelling voran, denn seine Zeit war bald erfüllt; ein erregtes Blut und eine geistige Durchsichtigkeit, welche die Brustkranken auszeichnet, hatten ihn so schnell gezeitigt. „Sein braunes Auge war hell und glänzend, und die Farbe seines Gesichtes, besonders der geistreichen Stirn, fast durchsichtig. Der Umriß und Ausdruck seines Gesichtes kam dem Evangelisten Johannes nahe, wie wir ihn auf der herrlichen großen Tafel von A. Dürer sehen, die Nürnberg und München aufbewahrt." So beschreibt ihn Tieck.

Digitized by Google

Als die französische Revolution ausbrach, war er ein Jüngling von 17 Jahren; als er selbständig zu leben anfing, war die politische Aufregung im Verdampfen, die Kriege entbrannt, der deutsche Geist aber beschäftigt, auf der Basis der kühnsten Selbstbefreiung, wie sie sich in Schiller, Fichte und Göthe darstellt, eine neue Welt zu erbauen. In diese Bewegung und ihre Leidenschaft fällt Novalis Leben und Wirken, ja sein Herz und Gemüth ist selbst ein bewegender Punkt, in dem der Zeitgeist, den wir in der Fichtischen absoluten Freiheit kennen gelernt, mit höchster Energie sich ansetzt. Mit titanischer Kühnheit ergreift er das himmlische Feuer der Begeisterung für „die innere Welt" und läßt alle Gestalten aus Freundes und Feindes Land schonungslos darin aufgehn; denn „die Unendlichkeit des Gemüthes," die Seligkeit „der Vertiefung in seine innere Wunderwelt," die Welt der Wahrheit und des ewigen Geistes, die er mit Enthusiasmus in des Gemüthes tiefem Schacht erschürfte, die frohe Botschaft dieser Einheit des Jenseits und Diesseits, die Fichte in die Welt gebracht, und das Gefühl dieses Besitzes — das ist der geistige Salamander, der in dem weißen Kern der allverzehrenden Flamme webt und dennoch seiner Zukunft gewiß bleibt. Das Neue ist bei ihm, daß er die dunkle wunderbare Gemüthswelt (an die Stelle des Fichtischen Selbstbewußtseins) absolut setzt.

Unter Novalis' Fragmenten ist das merkwürdigste: „die Christenheit oder Europa," geschrieben im Jahre 1799;

Digitized by Google

denn es zeigt sowohl seine Wahrheit, als seinen Mangel in der stärksten Färbung; seine Wahrheit, die Entdeckung und den Anbau des absoluten Gemüthes, welches mit hinreißender Lyrik, mit der süßesten Sirenenmusik einer mystisch-poetischen Sprache verführt und Sinn und Geist gefangen hält; seinen Mangel, eben dies Princip des mystischen absoluten Ergusses, der die Welt überströmt und zur fixen Idee einer verloren gegangenen Gemüthsherrlichkeit verglast, statt sie in ihrer wahren Wirklichkeit zu durchdringen und selbst in dem unendlichen Fluß der Weltgeschichte aufzugehn*). Nun ist es reizend zu lesen, wie er die volle Realität „des heiligen Sinnes", der gemüthlichen Schönheit, und der göttlich milden Lenkung

*) Diesen merkwürdigen Aufsatz, der durch Schlegel's Uebertritt, durch Tieck's Kunstkatholisirung und durch Schellings letzte Phase die Consequenzen gerechtfertigt hat, die Novalis 1799 seinen Freunden zu vorschnell zog, verwarfen diese Freunde, als er ihn fürs Athenäum brachte. Karl von Hardenberg jedoch, der katholisch gewordene Bruder, und Friedrich von Schlegel wünschten ihn später veröffentlicht, was Schlegel in der vierten Ausgabe wider Tieck's Willen auch durchsetzte. In der 5. Aufl. 1837 läßt nun Tieck den Aufsatz wieder weg, „weil er schwach sei," aber wenn er seinem Freunde Novalis damit auch „den Papst" sparte, was er nicht thut, weil die 4. Aufl. doch einmal existirt, so hat Novalis immer noch II. 76 an „dem Urvolk" ein romantisches Signum Depositionis ganz von derselben Qualität, wie der heilige Vater. Wir werden bei Schelling die systematische Genesis solcher Consequenzen erleben; hier ist alles dergleichen allerdings vorlaute, frühreife Existenz, aber eben deswegen nur um so bedeutender, nur um so mehr Novalis.

Digitized by Google

der europäiſchen Welt in das geiſtige Regiment, „in die heilige Reſidenz des Himmelreichs auf Erden“ und in die naive Gläubigkeit ſeiner Bewohner hineinphantaſirt; aber wirklich und wahr iſt hieran nicht ſowohl die innere Befriedigung und die ernſtliche Freiheit „der ſchönen Züge ächt katholiſcher oder ächt chriſtlicher Zeiten,“ als vielmehr Novalis freie Phantaſie und gemüthliche Schönheit, die liebenswürdig in dieſem Gewande ihrer eignen Erfindung ſich einführt und gegen die für uns unwahre Vergangenheit der Hierarchie ſo ungerecht gerecht iſt, daß er ſich den Ausſpruch erlaubt: „mit Recht widerſetzte ſich das weiſe Oberhaupt (der Chriſtenheit) der frechen Ausbildung auf Koſten des heiligen Sinnes.“ Dieſe „Jugend der Chriſtenheit“ und ihre „heilige Naivetät“ läßt er ſodann allerdings ausgehn, und „das Wiſſen und Haben des ſpäteren eigennützigen Alters“ an die Stelle treten; und nun könnte man voreilig den Schluß ziehn, der gemüthliche Schwärmer, der den Fortgang gegen den Ausgang herabſetzt, wiſſe nichts vom hiſtoriſchen Proceß und ſetze kein Vertrauen in ihn. So iſt es aber nicht.

Novalis hat von Entwickelung und Methode viel Bewußtſein und Niemand giebt mehr auf die Philoſophie und den Geiſt, als er, wenn er ſagt: „die vollſtändige Darſtellung des zum Bewußtſein erhobenen ächt geiſtigen Lebens iſt Philoſophie: hier entſteht jene lebendige Reflexion, die ſich bei ſorgfältiger Pflege nachher zu einem unendlich geſtalteten geiſtigen Univerſo von ſelbſt aus-

Digitized by Google

dehnt; der Kern und Keim einer Alles befaſſenden Organiſation. Es iſt der Anfang einer wahrhaften Selbſtdurchdringung des Geiſtes, die nie endigt", desſelben Geiſtes, von dem es kurz zuvor heißt: „der Geiſt iſt die ſanctionirende, ausſprechende, rechtskräftig machende Macht," und deſſen Geſchichte er anerkennt, „als eine Oſcillation entgegengeſetzter Bewegungen, aber auch als eine Auferſtehung, eine Verjüngung in neuer, tüchtiger Geſtalt; fortſchreitende, immer mehr ſich vergrößernde Evolutionen ſeien der Stoff der Geſchichte." Er preiſt das Bemühen, „den Grund der Gedanken zu finden," alſo die Metaphyſik, als „das einzige Heil des mehr als ſchuſterhaft geſchulten Gelehrten," er verkündigt die Einheit der Logik und Metaphyſik, ja es iſt an ihn gekommen, daß dieſe Zeit erfüllt ſei und in ihrem Heraufdringen ans Licht der Wirklichkeit eine neue Epoche der Wiſſenſchaft bezeichne. „Jetzt behaupten Einige (das iſt der Jenenſer Kreis ſeiner Freunde), ſo läßt er ſich vernehmen, es habe ſich irgendwo eine wahrhafte Durchdringung (der höchſten Widerſprüche) ereignet, es ſei ein Keim der Vereinigung entſtanden, der allmälig wachſen, und Alles zu einer untheilbaren Geſtalt aſſimiliren werde; dieſes Princip des ewigen Friedens dringe unwiderſtehlich nach allen Seiten, und bald werde nur Eine Wiſſenſchaft und Ein Geiſt, wie Ein Prophet und Ein Gott ſein." So iſt ihm allerdings der Geiſt, ſeine Selbſterkenntniß in ſeinem Grunde und in dem Grunde ſeiner Gedanken, in ſeiner Bewegung

Digitized by Google

und in dem Rhythmus seiner geschichtlichen Vertiefung in sich das Wahre; aber erst im dunklen Lawinendonner der „immer sich vergrößernden Evolutionen," erst in dem mythischen Vorgefühl einer allgemeinen, aber nothwendigen Sage dämmert mit ihm „die Theophanie der Zukunft" auf. Novalis ist selbst dieser Mythus, und seinen Kern hat die Zeit gedeutet, die ihn philosophisch und poetisch entfaltete; aber seine mythische Verhüllung verdeckt ihm die Sicherheit des Weges, den sein Geist und der Geist der neuen Zeit vor sich hat, und so kommt es denn, daß er mitten in dem tiefsten Genuß, ja in der realen Verkündigung des freien Geistes und seines unsichtbaren Tempels, des tiefinnersten Gemüthes, dennoch „die sichtbare Kirche mit dem weisen Oberhaupte der europäischen Christenheit" in verirrter Rede zum Ideal der Zukunft erhebt. Hier fehlt ihm der Grund der Gedanken. Der heilige Staat ist nicht der freie Geist, die Theorie läßt sich nicht constituiren, das freie Innere bewegt sich unbeherrscht und nach seinen eignen ewigen Gesetzen. Und hat er nicht selbst die weltvernichtende Entdeckung der „innern Welt," „der einzigen wahren Wirklichkeit des höchsten Gottes," mit dithyrambischem Schwung verkündigt?

Dies ist die mangelhafte Vermittlung seiner Freiheit mit der Wirklichkeit; es ist seine Unfreiheit: daß er seine neue Freiheit und ihre geistige Realität wegwirft an eine todte, nur phantastisch wirkliche Form der Vergangenheit. „Einmal war doch das Christenthum mit

Digitized by Google

voller Macht und Herrlichkeit erſchienen, ruft er aus, bis zu einer neuen Welt-Inſpiration" (der Prophetie der Convertiten) „herrſchte ſeine Ruine, ſein Buchſtabe mit immer zunehmender Ohnmacht und Verſpottung."

Ja wohl; Einmal und nicht wieder! Neuer Geiſt iſt neue Form. Jene Macht war nicht voll, und jene Herrlichkeit war nicht Geiſt. Keine goldnen Decken und kein hoher Dom, dein eignes tiefes, wunderbar alle Welten weitüberwölbendes Gemüth, der unendliche Dom des innerlichen Geiſtes, das, edler Novalis, iſt deine Sehnſucht, das unſre „unſichtbare Kirche," das deine Zukunft und unſre Gegenwart, die in keiner ſichtbaren Kirche befaßt und gebannt wird. Nicht die Allgemeinheit der kosmopolitiſchen Hierarchie, ſondern die Allgemeinheit des unendlichen Geiſtes, der in aller nationalen und perſönlichen Zerſprengung weder an Macht noch an Herrlichkeit verliert, und je unſichtbarer, deſto ſicherer ganz Europa beherrſcht, die hätteſt du weiſſagen ſollen, um dir ſelber treu zu bleiben und die wahre Wirklichkeit des Gemüthes und ſeiner Religion nicht zu verkennen.

Statt deſſen beklagt nun Novalis, daß die Geiſtlichkeit ſich von den Laien hätte überflügeln laſſen, vergeſſend ihres Amtes, die erſten unter den Menſchen zu ſein an Geiſt, Einſicht und Bildung, was dann „die Inſurrection der Proteſtanten" herbeigeführt, die nun das Untheilbare getheilt und ſich frevelnd aus dem eigentlichen

Digitized by Google

Verbande gerissen. Hier tritt die absurde Doctrin der altdeutschen Einheit im römischen Reich und römischer Religion noch ganz naiv als Ziel der Freiheit auf. Wie er das Priesterthum nicht in Kunst und Philosophie, sondern in das hierarchische Staatsamt setzt, wie er also die unabhängige Macht des Geistes verkennt und, weil er sie vermißt, dafür unabhängige Pfaffen fordert, so verkennt er auch die Reformation, findet in ihr „keine große, herrliche Erscheinung des Ueberirdischen mehr," während sie doch nichts Anderes ist, als die Einsetzung des übersinnlichen, unbeherrschten Innern in seine absoluten Rechte, mäkelt auf das Ungeschickteste an ihrer Geschichte herum und verwechselt vornehmlich den kühnen Geist Luther's mit der späteren Verknöcherung des Lutherthums und dem Umschlagen in die Aeußerlichkeit des Buchstabendienstes.

Novalis läßt nur den Geist und die Poesie der Bibel, namentlich des neuen Testamentes, gelten. „Der heilige Geist ist ihm mehr als die Bibel; er soll unser Lehrer des Christenthums sein, nicht todter, irdischer zweideutiger Buchstabe. Unser ganzes Leben ist Gottesdienst." „Die Geschichte Christi ist eben so gewiß ein Gedicht, wie eine Geschichte; und überhaupt ist nur die Geschichte eine Geschichte, die auch Fabel sein kann." „Fabel nämlich und Mährchen" ist ihm „Gesammtwerkzeug seiner gegenwärtigen Welt." „Selbst das Gewissen, fährt er fort, diese sinn- und welterzeugende Macht, dieser Keim aller Persönlichkeit, erscheint mir wie der Geist des

Digitized by Google

Weltgedichts, wie der Zufall der ewigen, romantiſchen Zuſammenkunft des unendlich veränderlichen Geſammtlebens," und deutlicher: „das ächte Mährchen muß zugleich prophetiſche Darſtellung, idealiſche Darſtellung, abſolut nothwendige Darſtellung ſein. Der ächte Mährchendichter iſt ein Seher der Zukunft." Aber zu alledem der Schlüſſel iſt die Rede des Grafen von Hohenzollern im erſten Theil des Ofterdingen: „Wenn ich Alles recht bedenke, ſo ſcheint es mir, als wenn ein Geſchichtsſchreiber nothwendig auch ein Dichter ſein müßte, denn nur die Dichter mögen ſich auf jene Kunſt, Begebenheiten geſchickt zu verknüpfen, verſtehen. In ihren Erzählungen und Fabeln habe ich mit ſtillem Vergnügen ihr zartes Gefühl für den geheimnißvollen Geiſt des Lebens bemerkt. Es iſt mehr Wahrheit in ihren Mährchen, als in gelehrten Chroniken. Sind auch ihre Perſonen und deren Schickſale erfunden, ſo iſt doch der Sinn, in dem ſie erfunden ſind, wahrhaft und natürlich. Es iſt für unſern Genuß und unſre Belehrung einerlei, ob die Perſonen, in deren Schickſalen wir den unſrigen nachſpüren, wirklich einmal lebten, oder nicht. Wir verlangen nach der Anſchauung der großen, einfachen Seele der Zeiterſcheinungen, und finden wir dieſen Wunſch gewährt, ſo kümmern wir uns wenig um die zufällige Exiſtenz ihrer äußern Figuren." So unterſcheidet Novalis im Allgemeinen vortrefflich den Geiſt der Geſchichte von der äußern Geſchichte, die gegen den wahren Kern ganz gleichgiltig angeſehen werden

Digitized by Google

müſſe; aber von der Reformation kann er zunächſt keine andere Idee faſſen, als daß ſie der Zuſtand unberechtigter Anarchie ſei, weil ſie keine unabhängige Prieſterregierung duldet. Daß ſie die Anarchie des Innern proclamirt, hat er richtig bemerkt; er hätte nur nicht vergeſſen ſollen, daß Niemand als das Ich ſelbſt das Ich beherrſchen und innerlich beſtimmen kann. Aber hierin folgte er Fichte nicht. Er ſagt: „Der Religionsfriede wurde nach ganz fehlerhaften Grundſätzen abgeſchloſſen, und durch die Fortſetzung des ſogenannten Proteſtantismus etwas durchaus Widerſprechendes — eine Revolutionsregierung permanent erklärt. Indeß liegt dem Proteſtantismus bei Weitem nicht bloß jener reine Begriff zu Grunde, ſondern Luther behandelte das Chriſtenthum überhaupt willkürlich, verkannte ſeinen Geiſt, und führte einen andern Buchſtaben und eine andere Religion ein, nämlich die heilige Allgemeingiltigkeit der Bibel. Dem religiöſen Sinn war dieſe Wahl höchſt verderblich, da nichts ſeine Irritabilität ſo ſehr vernichtet, wie der Buchſtabe. Im ehemaligen Zuſtande hatte dieſer bei dem großen Umfange, der Geſchmeidigkeit und dem reichhaltigen Stoff des katholiſchen Glaubens, ſo wie der Eſoteriſirung der Bibel und der heiligen Gewalt der Concilien und des geiſtlichen Oberhauptes, nie ſo ſchädlich werden können; jetzt aber wurden dieſe Gegenmittel vernichtet, die abſolute Popularität der Bibel behauptet, und nun drückte der dürftige Inhalt, der rohe, abſtracte Entwurf der Religion in dieſen Büchern

(wie kühn und wie rücksichtslos!) desto merklicher, und erschwerte dem heiligen Geiste die freie Belebung, Eindringung und Offenbarung unendlich. Daher zeigt uns auch die Geschichte des Protestantismus keine herrlichen, großen Erscheinungen des Ueberirdischen mehr, nur sein Anfang glänzt durch ein vorübergehendes Feuer des Himmels; bald nachher ist schon die Vertrocknung des heiligen Sinnes bemerklich, das Weltliche hat die Oberhand gewonnen, der Kunstsinn leidet sympathetisch mit, nur selten, daß hie und da ein gediegener Lebensfunke hervorbricht, und eine kleine Gemeinde sich assimilirt. So Zinzendorf und Jacob Böhme. Die Moderatisten behalten die Oberhand und die Zeit nähert sich einer gänzlichen Atonie der höheren Organe, der Periode des praktischen Unglaubens. Mit der Reformation war's um die Christenheit gethan."

Ja! die Sehnsucht nach dem trüben Duft eines heiligen Sinnes, der die Weltlichkeit als unbezwinglichen Gegner behandelt, und „das freche Licht" des neuen Tageslebens nicht gern sieht, steigert sich sogar bis zum Lobe der Jesuiten, dieser klugen Aerzte des altershranken geistlichen Regiments, „deren Pläne nur darum fehlschlugen, weil sie nicht auf alle Anlagen des ganzen Geschlechts angelegt waren," — allerdings ein fundamentaler Fehler, zumal wenn es grade die Anlage zur Geistesfreiheit sein sollte, die die Jesuiten übersehn haben!

Hier kommt nun dennoch die Nothwendigkeit der Reformation als „Mündigkeit der Zeit" heraus; aber

Digitized by Google

das bringt nur neues Unglück. „Der Gelehrte ist gegen die Geistlichen, das Wissen gegen den Glauben, die Philosophie gegen die Religion; ja der Religionshaß dehnt sich auf alle Gegenstände des Enthusiasmus aus und verketzert Phantasie, Gefühl, Sittlichkeit, Kunstliebe, Zukunft und Vorzeit," versichert Novalis' Klagelied, nur „Ein Enthusiasmus wird großmüthig den armen Menschen übrig gelassen, der Enthusiasmus für die Philosophie;" und Frankreich hat das Glück, der Schooß und Sitz dieses neuen Glaubens zu sein. Das ist dieselbe Litanei, die jetzt von allen Heiligen in die Ohren unserer edlen Ritter gesungen wird, um Geistes- und Staatsfreiheit an den Gemüthstaumel des altdeutschen Glaubens und Lebens zu verrathen. Vernünftiger fährt er dann fort: „Die staatsumwälzenden Zeiten, ganz in die Weltlichkeit versenkt, wälzen den Stein des Sisyphus, weil der Staat nach der Erde weist; aber eben sie knüpfen den Menschen durch höhere Sehnsucht an die Höhen des Himmels. Die Anarchie ist das Zeugungselement der Religion." Ein großes Bewußtsein, dessen Wahrheit der Gedanke ist: keine Freiheit sei eine befriedigende, als allein die in der absoluten Region des reinen Geistes selbst errungene, der Begriff, den der Zweifel, und das Ideal, das der freiwallende und gährende Busen gebiert. Und nun prophezeit er den germanisch-romanischen Völkern mit dem Frieden den Aufgang „eines neuen höheren Lebens", während bei den Deutschen selbst die Spuren der neuen Welt schon mit voller Gewißheit auf-

Digitized by Google

zuzeigen seien. Was er aber von der neuen Welt sieht und prophezeit, das ist nur er selbst und diese noch mythisch und mystisch eingehüllte tiefere Freiheit, die er reizend also schildert: „Eine Vielseitigkeit ohne Gleichen, eine wunderbare Tiefe, eine glänzende Politur, vielumfassende Kenntnisse und eine reiche, kräftige Phantasie findet man hie und da, und oft kühn gepaart. Eine gewaltige Ahnung der schöpferischen Willkür, der Grenzenlosigkeit, der unendlichen Mannigfaltigkeit, der heiligen Eigenthümlichkeit und der Allfähigkeit der inneren Menschheit scheint überall rege zu werden. Aus dem Morgentraume der unbehilflichen Kindheit erwacht, übt ein Theil des Geschlechts seine ersten Kräfte an Schlangen, die seine Wiege umschlingen und den Gebrauch seiner Gliedmaßen ihm benehmen wollen. Noch sind Alles nur Andeutungen, unzusammenhängend und roh; aber sie verrathen dem historischen Auge eine universelle Individualität, eine neue Geschichte, eine neue Menschheit, die süßeste Umarmung einer jungen überraschten Kirche und eines liebenden Gottes, und das innigste Empfängniß eines neuen Messias in tausend Gliedern zugleich. Wer fühlt sich nicht mit süßer Scham guter Hoffnung? Das Neugeborne wird das Abbild seines Vaters, eine goldene Zeit mit dunklen unendlichen Augen, eine prophetische wunderthätige und wundenheilende, tröstende und ewiges Leben entzündende Zeit sein, — eine große Versöhnungszeit, ein Heiland, der wie ein ächter Genius

Digitized by Google

unter den Menſchen einheimiſch, nur geglaubt, nicht geſehen werden, und unter zahlloſen Geſtalten den Gläubigen ſichtbar, als Brod und Wein verzehrt, als Geliebte umarmt, als Luft geathmet, als Wort und Geſang vernommen, und mit himmliſcher Wolluſt, als Tod, unter den höchſten Schmerzen der Liebe, in das Innere des verbrauſenden Leibes aufgenommen wird."

So ſehr geht ihm die neue Zeit zu Herzen, ſo ſehr iſt ſie in alle ſeine Nerven verwachſen, daß er mit wollüſtiger Spannung ihre Wehen fühlt und darin erſtirbt. Das Selbſtgefühl welches ſich zur Wolluſt ſteigert, und die Freiheit, welche bis zum Exceß Welt und Geſchichte in ihren Phantaſien verflüchtigt — Beides wirft ſich nun aber weg an „die Wiederkunft der Hierarchie", an eine fremde, vergangene Objectivität, an eine ſtarre äußerliche Nothwendigkeit. Das exceſſive Selbſtgefühl an das fremde Object, — die exceſſive Freiheit an die ſtarre Nothwendigkeit wegwerfen — heißt das zur wahren Freiheit und zum ächten Frieden gelangen? Dieſe wollüſtige Gemüths- und Phantaſieſchwelgerei, die ſich in der eben angeführten Stelle dumpf ins Räthſelhafte und unklar Zweideutige verliert, ins Tönen und leere Schallen dithyrambiſcher Ausläufer ihre Ekſtaſe legt, — das iſt eine Freiheit, welche die Nothwendigkeit und ihr Geſetz nicht in ſich hat; dieſe exceſſive Freiheit iſt die Willkür ſelbſt, und weil ſie nun die Nothwendigkeit außer ſich hat, ſo ſucht ſie dieſelbe auch da draußen — nicht innen im Geſetz des Geiſtes und

Digitized by Google

in der ſich ſelbſt zügelnden Vernunft, ſondern da draußen im Geſetz der Hierarchie und dem ſtarren Zwange ihrer Formen.

Wir haben hiemit Novalis in ſeinem Weſen erkannt, und könnten nun füglich von ihm Abſchied nehmen, wenn nicht die nähere Ausführung ſeiner Innerlichkeit ſowohl in den „Hymnen an die Nacht“ und dem „Oſterdingen“, als auch in den „Fragmenten“ alle Quellen der neueſten Romantik mit wahrhaft vernichtendem Freimuth bloslegte. Die ſubjective geſetzloſe Form begründet die losgelaſſene Willkür der Phantaſie, d. h. die poetiſche und religiöſe Myſtik und das Selbſtgefühl des Subjects ſteigert ſich in dieſem viſionären Selbſtgenuß bis zur Wolluſt. Beide Seiten, die Myſtik, dieſe theoretiſche Wolluſt, und die Wolluſt, dieſe praktiſche Myſtik, treten bei Novalis gleich ſtark hervor, und es iſt nichts intereſſanter, als dieſen Zuſammenhängen nachzugehen und ſie zu ergründen.

Novalis iſt kein Heuchler und kein hohler Objectiviſt, wie wir ſie jetzt an den Alles beweiſenden und für Nichts erglühenden philoſophiſchen Zöpfen, dieſen Mißgeburten der Hegelei, vor uns haben: er ſetzt überall für ſeine Wahrheit ſich ſelber ein; die tiefſte, rückſichtsloſeſte Empfindung iſt ſein Princip, und daher Alles, auch ſein Philoſophem, lyriſch bewegt. Er will ſich fühlen und er hat es kein Hehl, daß er dieſen Selbſtgenuß ſucht. Dies führt ihn denn auch auf die Zuſtände, welche vorzugsweiſe dem Subject ſich zu

Digitized by Google

fühlen geben. Darum ist ihm die Krankheit lieber, als die Gesundheit, und die Nacht lieber, als der Tag und sein „freches Licht.“ Hiemit schließt Novalis sich entschieden an die Gallitzin an. Der Gesunde fühlt sich nicht, der Kranke dagegen wird immer auf sich zurückgeworfen und hat eben darin seine Krankheit, daß in der Störung des freien organischen Processes nun das Subject sich afficirt fühlt, sich in seiner Bewegung gewahr wird und, bei der Hemmung anhaltend, zugleich bei sich anhält. Der Kranke fühlt sich vorzugsweise, wie denn die Wollust, der excessive Selbstgenuß, nichts Anderes ist, als ein krankhaftes Selbstgefühl und der schwebende Kampf zwischen Lust und Schmerz. Dies drückt Novalis sehr richtig so aus: „Ueberall wird eine Kraft oder Action transitorisch sichtbar, die durchaus verbreitet, unter gewissen Bedingungen (Berührungen) wirksam zu werden scheint. Diese mystische Kraft scheint die Kraft der Lust und Unlust zu sein, deren begeisternde Wirkungen wir so ausgezeichnet in den wollüstigen Empfindungen zu bemerken glauben.“

Dieselbe Bewandtniß hat es mit der Nacht. Diese hemmt das Subject, verschließt ihm die Breite der Außenwelt und treibt es dadurch in sich selbst und auf sein Selbstgefühl zurück. So ist das Grauen die Wollust dieses Nachtgefühls, der Schauder des Selbstverlustes, aus welchem das Subject sich zum Selbstgefühl zurückgeworfen findet. Höchstens das Zwielicht der

mondbeglänzten Zaubernacht,
die den Sinn gefangen hält,

Digitized by Google

ſagt dem inſichgekehrten Auge der Romantik zu. In den „Hymnen an die Nacht“ heißt es ſchön und zugleich wunderbar charakteriſtiſch: „Abwärts wend' ich mich zu der heiligen unausſprechlichen, geheimnißvollen Nacht. Fernab liegt die Welt, in eine tiefe Gruft verſenkt: wüſt und einſam iſt ihre Stelle. In den Saiten der Bruſt weht tiefe Wehmuth. — — Was quillt auf einmal ſo ahndungsvoll unterm Herzen, und verſchluckt der Wehmuth weiche Luft? Haſt auch du ein Gefallen an uns, dunkle Nacht? Was hältſt du unter deinem Mantel, das mir unſichtbar kräftig an die Seele geht? Köſtlicher Balſam träuft aus deiner Hand, aus dem Bündel Mohn. Die ſchweren Flügel des Gemüths hebſt du empor. Dunkel und unausſprechlich fühlen wir uns bewegt —

> ein ernſtes Antlitz ſeh' ich froh erſchrocken,
> das ſanft und ahndungsvoll ſich zu mir neigt,
> und unter unendlich verſchlungenen Locken
> der Mutter liebe Jugend zeigt.

Wie arm und kindiſch dünkt mir das Licht nun — wie erfreulich und geſegnet des Tages Abſchied. — Himmliſcher, als jene blitzenden Sterne, dünken uns die unendlichen Augen, die die Nacht in uns geöffnet. Weiter ſehen ſie, als die bläſſeſten jener zahlloſen Heere — unbedürftig des Lichts durchſchauen ſie die Tiefen eines liebenden Gemüths — was einen höhern Raum mit unſäglicher Wolluſt füllt. Preis der Weltkönigin, der hohen Verkündigerin heiliger Welten (der innerlichen),

Digitized by Google

der Pflegerin seliger Liebe — sie sendet mir dich — zarte Geliebte — liebliche Sonne der Nacht, — nun wach' ich — denn ich bin Dein und Mein — du hast die Nacht mir zum Leben verkündet — mich zum Menschen gemacht — zehre mit Geisterglut meinen Leib, daß ich luftig mit dir inniger mich mische und dann ewig die Brautnacht währt."

Hier haben wir Alles beieinander: die Nacht, das in sich schwelgende Gemüth, das Unaussprechliche, die Tiefe der Wollust, die Krankheit und die Wollust der Krankheit und am Ende das Sterben, welches dann wieder Nacht und Gemüthsseligkeit ist. Eine andere Stelle spricht die Wollust des Schmerzes aus: „In dem Augenblick, in welchem ein Mensch die Krankheit oder den Schmerz zu lieben anfinge, läge vielleicht die reizendste Wollust in seinen Armen, die höchste positive Lust durchdränge ihn. Könnte Krankheit nicht ein Mittel höherer Syntheſis sein? Je fürchterlicher der Schmerz, desto höher die darin verborgene Lust? Jede Krankheit ist vielleicht ein nothwendiger Anfang der innigeren Verbindung zweier Wesen, der nothwendige Anfang der Liebe. So kann der Mensch enthusiastisch für Krankheiten und Schmerz werden und vor Allem den Tod als eine nähere Verbindung liebender Wesen ansehen. Fängt nicht überall das Beste mit Krankheit an? Halbe Krankheit ist übel, ganze Krankheit ist Lust und zwar höhere."

Diesem sich Fühlen des Subjects bis in alle Nerven hinein, dem wollüstigen Krankheitsge-

fühl bei Novalis entspricht im Pietismus das Sündenbewußtsein, die geistige Krankheit, die eigentlich eine Wollust ist; und wie Novalis' Begeisterung für die Krankheit dem Sündenbewußtsein, so entspricht seine Vorliebe für die Nacht der Mystik, dem monologischen Schwelgen des Subjects im Gottesgefühl, in subjectiven Visionen und ekstatischen Zuständen, die, ebenso wie die gemeine Gespensterschau in der Nacht, der Schauer des visionären Außersichseins und die Wollust des sich darin behauptenden Subjects sind. Deswegen treibt sich denn auch in Jung Stilling früher und sodann bei Justinus Kerner und Eschenmayer (vgl. die Seherin von Prevorst u. s. w.) die Mystik geradezu zum Gespensterspuk fort (vrgl. die Nachtseite der Natur, von Schubert). Wie die Mystik in Gespensterspuk, so läuft der Pietismus in Jesuitismus aus (vrgl. Th. IV. S. 180 die Ausführung der „Pietismus und die Jesuiten"). Von der Wollust der frommen Genußsucht im Pietismus und in der Mystik hat Novalis das entschiedenste Bewußtsein. Er sagt: „Die christliche Religion ist die eigentliche Religion der Wollust. Die Sünde ist der größte Reiz für die Liebe der Gottheit; je sündiger der Mensch sich fühlt desto christlicher ist er. Unbedingte Vereinigung mit der Gottheit ist der Zweck der Sünde und der Liebe." Und: „Es ist wunderbar genug, daß nicht längst die Association von Wollust, Religion und Grausamkeit die Menschen aufmerksam auf ihre innige Verwandtschaft und ihre gemeinschaftliche Tendenz gemacht hat."

Digitized by Google

Ferner: „Spinoza's Idee von einem imperativen, ſchönen oder vollkommenen Wiſſen, einem an ſich befriedigten Wiſſen, einem alles übrige Wiſſen annihilirenden und den Wiſſenstrieb angenehm aufhebenden Wiſſen, kurz einem wollüſtigen Wiſſen (welche Idee allem Myſticismus zu Grunde liegt) iſt äußerſt intereſſant.“ Dies wollüſtige Wiſſen giebt uns die Deutung der wollüſtigen Religion, der ſich genießenden Gemüthsſchwelgerei.

Die Myſtik iſt der theoretiſche, der Pietismus der praktiſche Selbſtgenuß des Religiöſen. Die Myſtik geht nicht auf die Geſinnung und auf das Verhalten nach Außen, ſondern auf das Gefühl und die Phantaſie, alſo nach Innen. Die Myſtik, dieſes viſionär excluſive Selbſtgefühl im Abſoluten, zeigt ſich zuerſt gegen die ſteife und äußerliche Scholaſtik und iſt in dem Geltendmachen des Subjectiven die Richtung auf die religiöſe Befreiung, ein Vorläufer der Reformation. Der Myſtiker in ſeiner frommen Ekſtaſe iſt ſein eigener Prieſter, er hat nur den innerlichen, gar keinen äußerlichen Zweck, er geht über die Formen der Kirche, über die Vorſtellungen der Kirche, über die Geſetze hinaus und erkennt keine andere Vermittlung mit ſeinem Gott an, als die Viſionen, dieſe Zuſtände ſeines eigenen Innern, als die Gefühlserregung, die, unabhängig von aller Menſchenmacht und von aller hierarchiſchen Controle, mitten im Unfreien die Geiſtesfreiheit geltend macht. Ein bedeutender Reformations-Vorläufer in dieſem myſtiſchen Belebungs-

Digitized by Google

proceß, in dieſem Wiedererobern des religiöſen Inhalts für das eigne Leben des Innern iſt Tauler, deſſen Predigten und Schriften in deutſcher Sprache eine nachhaltige Wirkung ausgeübt. Die Myſtik nach der Reformation und innerhalb derſelben iſt ſodann in Jacob Böhm wirklich Sache des Laien, nicht nur des religiöſen, auch des wiſſenſchaftlichen Laien, darum die naturaliſirende Speculation in rohſter Form. Er beſitzt theils die proteſtantiſche Theologie, alſo die befreite Form des Speculativen, theils ſetzt er die Dogmatik derſelben voraus, beſitzt ſie alſo unfrei, theils aber hebt er auch dieſe Unfreiheit in ſeinen Viſionen und Speculationen gänzlich auf und befreit ſich mithin wirklich, ein myſtiſcher Philoſoph: es war in ihm die Speculation und die Viſion mit gleicher Berechtigung vermiſcht. Mit Leibnitz erſetzt die Wiſſenſchaft in gereinigter Form dieſe dunkle Naturſeite des Geiſtes, ergreift und bändigt ihre Exceſſe und erhebt das Princip des Individuellen und Subjectiven zum wiſſenſchaftlichen Beſitz aus der bisherigen unklaren und unmittelbaren Geiſtesgährung.

Novalis ſucht nun umgekehrt den philoſophiſchen Geiſt, deſſen er ausgezeichnet mächtig geworden war, wiederum in die dunkle Tiefe des Gemüths und der Phantaſie zu verſenken. Er hatte die Abſicht, außer dem Ofterdingen noch ſechs andere myſtiſche Tendenzromane zu ſchreiben, in denen er, wie Tieck behauptet, „ſeine Anſichten der Phyſik, des bürgerlichen Lebens, der Handlung, der Geſchichte, der Politik und der Liebe, ſo wie

Digitized by Google

im Ofterdingen die der Poeſie niederlegen wollte." „Denn, ſagt Tieck, es war ihm (im Ofterdingen) nicht darum zu thun, dieſe oder jene Begebenheit darzuſtellen, eine Seite der Poeſie aufzufaſſen und ſie durch Figuren und Geſchichten zu erklären, ſondern er wollte das eigentliche Weſen der Poeſie ausſprechen und ihre innerſte Abſicht erklären. Darum verwandelt ſich Natur, Hiſtorie, der Krieg und das bürgerliche Leben mit ſeinen gewöhnlichſten Vorfällen in Poeſie, weil dieſe der Geiſt iſt, der alle Dinge belebt." Tieck und Novalis iſt aber die Poeſie gleich Fabel und Mährchen, gleich dem willkürlichen, Alles in ſeinen Strudel ſtürzenden Spiel der Phantaſie, jedoch ſo (und das iſt hierbei das Seltſame), daß dieſes Spiel ſich nun nicht Selbſtzweck iſt, ſondern dazu dient, von irgend etwas „das innerſte Weſen aufzuſchließen," alſo ein freies Phantaſieſpiel mit metaphyſiſchem oder philoſophiſchem Zweck, mit dem Zweck der Offenbarung, der Belehrung, der Geltendmachung einer Anſicht, das nennt Tieck, und das iſt auch für Novalis in Wahrheit die Poeſie. Und hieraus erklärt ſich nun näher, warum ihm „Fabel und Mährchen nur das Geſammtwerkzeug ſeiner gegenwärtigen Welt" iſt. Die Tiefe der Innerlichkeit und der metaphyſiſche Grund läßt ſich in „einzelnen und beſtimmten Figuren" der wahren Poeſie nicht verwirklichen, es wird daher zu einer allgemeinen Auflöſung aller Individuen des Ofterdingen in Typen und allegoriſche Allgemeinheiten geſchritten, und was er dem armen Mährchen zu-

Digitized by Google

muthet, „prophetiſche und abſolut nothwendige Darſtellung zu ſein," iſt ſchon derſelbe unpoetiſche Tic, dasſelbe halbphiloſophiſche und didaktiſche Intereſſe, die Tendenz hinter der wirklichen Sache, die Tieck in ſeinen Perſiflagenmährchen und auch Göthe mit ſeinem unglücklichen Mährchen und ſpäter mit der koloſſalen Räthſelwirthſchaft des zweiten Fauſt verfolgt. Novalis hat unſtreitig ein tiefpoetiſches Gemüth. Das Ewige iſt in ſeiner Macht, und die Form dafür iſt ihm ſo entſchieden die ſinnliche, daß er überall nicht nur perſönlich und gemüthlich dabei iſt, nicht nur immer lyriſch und phantaſtiſch, d. h. durch das poetiſche Mittel der wirklichen Exiſtenzen ſich ausſpricht, daß er ſogar überall bis zur wollüſtigen Sinnlichkeit, alſo der ekſtatiſchen Betheiligung des ſinnlichen Ichs fortgeht. Das Sinnlichgeiſtige iſt ſein wahres Element; aber dann auch wieder nicht, denn nicht dieſes Beſtimmte iſt es ja, was ihn intereſſirt, er will das eigentliche Weſen, den metaphyſiſchen Grund der Sache ausſprechen. Aſtralis iſt daher der Sohn Oſterdingens und Mathildens, aber er iſt es auch wieder nicht, ſondern eine Allegorie, er iſt „der Geiſt der Poeſie und zugleich der ſideriſche Menſch, der mit der Umarmung Heinrichs und Mathildens geboren iſt." Ja ſeine Geneſis ſelbſt und damit auch ſeine Erzeuger werden zum Allgemeinen verflüchtigt, denn er ſagt von ſich und ſeiner Zeugung:

„Aus Wehmuth, Lieb' und Ahndungen entſprungen
War der Beſinnung Wachsthum nur ein Flug,
Und wie die Wolluſt Flammen in mir ſchlug,
Ward ich zugleich vom höchſten Weh durchdrungen."

Digitized by Google

Und wie es mit dieser Poesie in ihrer allegorischen Phantastik bewandt sei, drückt derselbe siderische Wechselbalg auf folgende Weise aus:

„Die Welt wird Traum, der Traum wird Welt,
Und was man glaubt, es sei geschehn,
Kann man von weitem erst kommen sehn;
Frei soll die Phantasie erst schalten,
Nach ihrem Gefallen die Fäden verweben,
Hier Manches verschleiern, dort Manches entfalten,
Und endlich in magischem Dunst verschweben.
Wehmuth und Wollust, Tod und Leben
Sind hier in innigster Sympathie, —
Wer sich der höchsten Lieb' ergeben,
Genaß von ihren Wunden nie."

Durch diese wollüstige Mystik und willkürliche Phantastik löst sich leider die reizendste Poesie überall in „den blauen Dunst" der Allegorie auf.

„Die Liebe (ein allegorischer Popanz) ging auf dunkler Bahn
Vom Monde nur erblickt,
Das Schattenreich war aufgethan
Und seltsam aufgeschmückt.

Ein blauer Dunst umschwebte sie
Mit einem goldnen Rand,
Und eilig zog die Phantasie (ebenfalls personificirt)
Sie über Strom und Land."

Wie erkältend haucht uns dieser blaue Dunst an, wenn er uns das frische, warme Lebensbild, das Fest und die Verlobung Heinrichs und Mathildens, des alten Schwaning Lied von der Jungfrau Liebe und schwellender Jugend, die alle Bänder überquillt, des heitern Klingsohr: „Auf

Digitized by Google

grünen Bergen ward geboren der Gott, der uns den Himmel bringt" — in trübe, allegoriſche Nebelwolken entrückt. Wäre doch die kleinſte Novelle mit reellen, bleibenden Geſtalten poetiſcher geweſen, als die blauſten, dunkelſten, fernſten und tiefſten allegoriſchen Mährchen, und der irdiſche Knabe lieber und bedeutender, je irdiſcher, deſto lieber, und wie viel mehr als der ſideriſche Aſtralis! Denn die Kinder, das ſagt Novalis ſelbſt, ſind „die ſichtbar gewordene Liebe," und der wirkliche Menſch iſt „der einzige Tempel Gottes auf der Welt," wie „das Thier die ſichtbare Unvernunft," ſo iſt „der Menſch die ſichtbare Vernunft."

Die Form der Poeſie, welche Novalis im Oſterdingen gewählt, entſpricht weder der Tiefe ſeiner eigenen Philoſophie, deren wunderbare Blicke nach allen Richtungen Jeden überraſchen werden, der ſeine Fragmente lieſt und die philoſophiſchen Probleme kennt, noch darf ſie ſich der wahren Poeſie, die zu ſeiner Zeit ſo mächtig einſchlug, an die Seite ſtellen. Mit dieſer Poeſie und namentlich mit dem Wilhelm Meiſter, der ſich feſt an die Wirklichkeit anſchließt, iſt er daher ſehr unzufrieden: „Wilhelm Meiſters Lehrjahre ſind gewiſſermaßen durchaus proſaiſch und modern. Das Romantiſche geht darin zu Grunde, auch die Naturpoeſie, das Wunderbare. Das Buch handelt bloß von gewöhnlichen Dingen, die Natur und der Myſticismus ſind ganz vergeſſen. Es iſt eine poetiſirte, bürgerliche und häusliche Geſchichte, das Wunderbare darin wird ausdrücklich als Poeſie und Schwärmerei

Digitized by Google

behandelt. Künſtleriſcher Atheismus iſt der Geiſt des Buches.“ Um nun dem Wunderbaren und Romantiſchen, dem Nichtmodernen, der Naturmyſtik und aller möglichen Verwunderung rechten Spielraum zu geben, ſpielt der Heinrich von Ofterdingen in einer ſolchen Naivetät des Mittelalters, daß er auch das Gemeinſte erſt zu erleben hat, daß z. B. die Laute, der Dichter, ja die ganze Welt, welche ihm erſt in Augsburg wirklich wird, zu Anfange uns als eine Sage aus der Ferne hereindämmern; und dann, wenn man endlich bei der verheißenen Wirklichkeit angelangt iſt, dieſe mittelſt des blauen Dunſtes wieder verſchwindet und als Fata Morgana einer wetterwendiſchen Phantaſtik erſcheint.

Dies iſt die Seite, nach welcher Novalis der Vater der eigentlichen Romantik in der Kunſt iſt; und er iſt in ſeiner gedrungenen, energiſchen und überall wahrhaft empfundenen Form nicht nur das Original und die Quelle der Romantik, ſondern auch ihr ganzer Inbegriff, der ſpäter in eine weitläufige Welt froſtig auseinanderſplittert. Wie von den Büchern der cumäiſchen Sibylle das Eine, welches der König kaufte, ſo viel werth war, als alle zuſammen, die ſie ihm zuerſt geboten, ſo iſt auch der Eine Novalis die ganze Romantik, und wenn alle Schriften der nachfolgenden Verkündiger dieſes Geiſtes in Waſſers- oder Feuersnoth geriethen, ihr Weſentliches wäre uns in ihm verſichert.

Nach der andern Seite iſt er eine Grundlage und eine Vorbedeutung der gegenwärtigen Philoſophie, die

Digitized by Google

zuerſt in Schelling ihm entſpricht, ſodann in Hegel ihm und Schelling widerſpricht und mit dem gegenwärtigen Bewußtſein, wie die Kritik Schelling's, ſo auch die vollkommene und eigentliche Kritik Novalis' herbeiführt, deſſen Wahres und Unwahres in ſeiner Darſtellung zu ſondern darum ſo ſchwer fiel, weil man ihn nicht zeigen kann ohne ihn in mythiſch, myſtiſch, mährchenhafter Form, eingehüllt in das individuelle Gemüth und ſeine Phantaſieen, erſcheinen zu laſſen.

Digitized by Google

2. Schelling.

1775—1803.

Was in Novalis lyriſch, ahnend, prophetiſch zum Durchbruch kam und in Poeſieen, Mährchen und genialen Einfällen verwirklicht werden ſollte, das ſucht Schelling ſyſtematiſch durchzuführen, aber mit der ausdrücklichen Behauptung, „dieſe Philoſophie ſei der Poeſie, dem Mythus und der genialen Eingebung gleich.“ Die Philoſophie iſt ein „Act des Genies,“ „ſie iſt von der Kunſt geboren und muß alles Wiſſen wieder in den Ocean der Poeſie zurückführen.“ „Eine neue Mythologie iſt das Problem.“ So ſpricht ſich ſchon das „Syſtem des tranſcendentalen Idealismus“ aus, ſo verfährt er in ſeinen naturphiloſophiſchen Ausführungen, und die vielgeprieſene Abhandlung „über die Freiheit“ wird überall zum Mythus, wo ſie aus der Kritik der früheren Philoſophien zur Darlegung ihrer eignen Anſicht übergeht.

Schelling kehrt die dunkle Seite des Geiſtes hervor, aus dem klaren Selbſtbewußtſein Fichtes macht er unter demſelben Namen, dem der „intellectuellen Anſchauung“, ein myſtiſches überſchwengliches Schauen des Abſoluten, welches das Abſolute ſelbſt iſt. Von völlig Fichtiſchen Ausdrücken kommt er zuletzt zu völlig theologiſchen und myſtiſchen, wie „Gott und Natur, Himmel und Hölle und der Ungrund, welcher

Digitized by Google

die absolute Indifferenz der Gegensätze, Gottes und seines Naturgrundes, ist." Ueber das Fichtische Princip ist Schelling nie hinausgekommen. So lange er philosophirt, bleibt er von Fichte abhängig, erst wo er die Philosopheme zu Mythen erhebt und sich und die Welt mystificirt, macht er einen Gegensatz gegen Fichte, denselben, den Novalis machte, nur mit dem Unterschied, daß er Novalis' Genialitäten zu einer systematischen Ausbreitung auseinanderdehnt und ihnen die Form der leichten Anmuth nimmt, um ihnen die der unerreichbaren Doctrin zu geben. Schelling ist bei weitem nicht so selbständig gegen Fichte, wie Novalis. Er setzt Fichtes Natur im Geist und seiner vergeistigten Natur nichts anders entgegen als eine Ausführung dieser Idee; und als er Fichte heftig angriff, konnte er ihm nur vorwerfen, Fichte sei später, als er in die religiöse Vorstellung zurückgefallen, habe sich später erinnert, daß nicht von dem empirischen Ich, sondern von Gott, als dem absoluten Subject, die Rede hätte sein müssen. Diese Entdeckung Schellings, die den „absoluten" Idealismus erst ausmachen sollte, haben die Theologen lange vor ihm gemacht; und es bleibt als Unterschied Schellings von Fichte nichts Anderes übrig, als was Hegel schon zu einer Zeit dafür erklärte, wo Schelling sich selbst noch für einen Fichtianer hielt, nämlich, daß Fichte die logische und rationelle Einheit des Subjectiven und Objectiven ausführt, Schelling dagegen die Naturbestimmtheiten ebenfalls als geistige wirklich zu

Digitized by Google

beweiſen ſucht. Er ſucht das Syſtem des tranſcendentalen Idealismus als Naturphiloſophie durchzuführen und Fichtes Princip zu realiſiren. So lange er Philoſoph bleibt, bleibt er Fichtianer, ſelbſt die Vergeiſtigung der Spinoziſtiſchen Subſtanz iſt nur eine weitere Ausführung des Fichtiſchen Anfangs. Wo er aber aufhört Fichtianer zu ſein, fängt er an Mythiker zu werden. Dabei geben wir gerne zu, daß Novalis' Mährchen und Novalis' Myſterium, Novalis' Kühnheit, ſich zu jedem Abfall von der Freiheit zu bekennen und ſelbſt zum Hymnus auf die Nacht und zum Lobe des Katholicismus ſich zu begeiſtern ſchon von Anfang an in Schelling ſteckt. Wie Novalis, ſind alle dieſe Geiſter des Gegenſtoßes gegen den Durchbruch zur vollen Freiheit von Anfang an entſchieden und ganz, wenn auch noch nicht in voller Ausbreitung und Deutlichkeit, das, wofür ſie am Ende ihrer Laufbahn erkannt werden. Alle ſind gezwungen, von der Freiheit auszugehn, welche in ihrer Zeit erreicht wurde; aber ſie gehen gleich Anfangs nicht von ihr aus, um zu ihr zurückzukehren, ſondern, um ſich gegen ſie zu wenden. Ganz wie Fichte ſpricht Schelling die Einheit des Idealen und Realen aus, und bemüht ſich in den verſchiedenſten Anſätzen, die Idee in der Natur, die Identität der Gegenſätze im Abſoluten (in Gott) ſyſtematiſch darzuthun. Er fühlt ſehr gut, daß, da nun einmal das abſolute Princip entdeckt iſt, nur mit dem Syſtem weiter zu kommen ſei. Um ſich auch im

Digitized by Google

Princip zu unterſcheiden, muß er das Princip verdunkeln und den Leſer myſtificiren. „Das Geſammte was iſt," ſagt er in der „Zeitſchrift für ſpeculative Phyſik," „iſt an ſich oder ſeinem Weſen nach die abſolute Identität ſelbſt: der Form ſeines Seins nach das Selbſterkennen der abſoluten Identität von Subject und Object in ihrer Identität, welches unendlich iſt." Fichte macht die Einheit des Objects und Subjects im Denkact klar; Schelling erklärt in der „neuen Zeitſchrift für ſpeculative Phyſik" die intellectuelle Anſchauung für eine Sache der Begabung, ſo daß es ſich gezieme, „den Zugang zur Philoſophie nach allen Seiten hin vom gemeinen Wiſſen ſo zu iſoliren, daß kein Weg oder Fußſteig von ihm aus zu ihr führen könne", und ſpricht „dem Denken, welches einen nothwendigen Gegenſatz am Sein habe," die Fähigkeit ab, abſolutes Erkennen zu ſein und zu werden. Im „Syſtem des tranſcendentalen Idealismus" deducirt er das „Organ der Philoſophie," das „Genie," deſſen Product das „Abſichtsloſe, zu dem abſichtlich Begonnenen hinzugebracht," wäre. „Dieſes unveränderlich Identiſche, was zu keinem Bewußtſein gelangen kann und nur aus dem Product wiederſtrahlet, iſt für den Producirenden eben das, was für den Handelnden das Schickſal iſt, d. h. eine dunkle, unbekannte Gewalt, die zu dem Stückwerk der Freiheit das Vollendete oder Objective hinzubringt. Und wie jene Macht, welche durch unſer freies Handeln ohne unſer Wiſſen und ſelbſt wider unſern Willen nichtvor-

Digitized by Google

geſtellte Zwecke realiſirt, Schickſal genannt wird, ſo wird das Unbegreifliche, was ohne Zuthun der Freiheit und gewiſſermaßen der Freiheit entgegen, in welcher ewig ſich flieht, was in jener Production (dem Kunſtwerk) vereinigt iſt, zu dem Bewußtſein das Objective hinzubringt, mit dem dunklen Begriff des Genies bezeichnet." Hiemit weiſſagt er ſich und ſeine Stellung gegen Fichte, hiemit nimmt er Schillers freie Schönheit in ſeine dunkle Form hinüber, und nachdem er anerkannt hat, nur die Kunſt offenbare das Ewige, erklärt er die Philoſophie für einen äſthetiſchen Act, in welchem ebenfalls „Denken und Sein" nicht entgegengeſetzt wären. In der „neuen Zeitſchrift für ſpeculative Phyſik" führt er dies ſo aus: „als abſolutes Erkennen kann nur ein ſolches gedacht werden, in welchem Denken und Sein ſelbſt nicht entgegengeſetzt ſind. In der Idee des Abſoluten wird eine gleiche abſolute Einheit der Idealität und Realität, des Wiſſens und Seins, der Möglichkeit und Wirklichkeit gedacht. Was in allem Sein vereinigt iſt, iſt das Allgemeine und Beſondere, wovon jenes dem Denken, dieſes dem Sein entſpricht. Allgemeines und Beſonderes ſind in Anſehung deſſen, was abſolut iſt, ſchlechthin eins. Da es die Form iſt, wodurch das Beſondere ein Beſonderes, das Endliche endlich iſt, ſo iſt, weil im Abſoluten das Beſondere und Allgemeine abſolut eins, auch die Form mit dem Weſen eins. Da das Abſolute im Erkennen der Form nach iſt, ſo iſt es

Digitized by Google

wegen der absoluten Indifferenz des Wesens und der Form, die zu seiner Idee gehört, auch dem Wesen nach im Erkennen. Die absolute Einheit des Idealen und Realen ist die ewige von seinem Wesen nicht verschiedene Form des Absoluten, das Absolute selbst. Diese intellectuelle Anschauung ist, als Erkenntniß, zugleich absolut eins mit dem Gegenstande der Erkenntniß. Das ist die erste speculative Erkenntniß, das Princip und der Grund der Möglichkeit aller Philosophie; von diesem Punkte geht alle philosophische Evidenz aus, und er selbst ist die höchste Evidenz." „Das absolute Erkennen, welches nothwendig das Absolute selbst, und sonach die nothwendige und mit dem Absoluten gleich ewige Form desselben ist, ist im Idealismus als absolutes Ich bezeichnet worden. Das ist der Begriff, mit dem, als einem Zauberschlag, die Welt sich öffnet, das Objectivwerden des unendlichen Denkens. Die Dinge-an-sich sind die Ideen im ewigen Erkenntnißact." Dieses wunderbare Wesen war bei Fichte ein vernünftiges, besser wird es hier nicht, aber dunkler. Die „intellectuelle Anschauung" ist eine mystische geworden, sie ist nun etwas anders als das Denken, sie ist das Absolute, und das „undenkbare" Absolute wird dem Genie in einem ästhetischen Act offenbart, worin es eine Vision hat, deren die meisten Leute unfähig sind. Nur den Sonntagskindern, sagt Hegel, läßt er die Philosophie übrig, das Denken

Digitized by Google

wird zum Schauen. Wie dem leiblichen Auge nicht gegeben werden kann, was es nicht sieht, so ist das geistige Auge der intellectuellen Anschauung Niemanden zu verschaffen und zu eröffnen, denn es ist die unmittelbare, die schon vorgefundene geniale Vision. „Wer sie hat, dem ist sie evident, wer sie nicht hat, dem wird sie nicht andemonstrirt." Sie ist Begabung des geistigen Organs, und nicht das Ende oder der Verlauf, sondern der Ausgangspunkt aller Philosophie. „Das philosophische Wissen muß ein Anschauen sein, heißt es im „transcendentalen Idealismus", das, als freies, sich selbst zum Object habendes Produciren, nicht sinnliche, sondern intellectuelle Anschauung, das Organ alles transcendentalen Denkens ist. Alles vorgebliche Nichtverstehen dieses Philosophirens hat seinen Grund nicht in seiner eignen Unverständlichkeit, sondern in dem Mangel des Organs, mit dem es aufgefaßt werden muß, und das man fordern und vermuthen kann." Schelling rechtfertigt hiemit seine immer wieder bewiesene Unfähigkeit, einen systematischen Weg zu der Höhe seiner philosophischen Warte, zu seiner mystischen intellectuellen Anschauung, zu bahnen, ja er erklärt die Unzugänglichkeit für beabsichtigt; und es ist wahr, eine Erkenntnißform, welche unmittelbar ist und bleiben soll, was sie ist, nämlich das Vorrecht besonderer Genialität, läßt sich nicht weiter beweisen, das hieße sie in allgemein verständliche Bewegung setzen und ihrer vornehmen Isolirtheit entreißen.

Digitized by Google

Schelling würde nun aber nicht philoſophiren, höchſtens verkündigen, befehlen, prophezeien, wenn er nicht bewieſe. Er ſucht alſo, ſeinem Princip zum Trotz, nichts eifriger, als den Beweis, ohne jemals ſeine Form zu finden, ja ſelbſt ohne ihn auch nur in ſeiner Unförmlichkeit zu vollenden. Der Geiſt iſt ihm natürlicher Geiſt; ſeine unmittelbar vorgefundene Form, die bewußtloſe Genialität, gilt ihm für die höchſte. Der Geiſt fällt ihm, ſo zu ſagen, noch mit der Natur zuſammen, ſtatt in der Einheit mit ihr zugleich ſeine Selbſtändigkeit zu behaupten. Die Anſchauung iſt das Sein der Genialität, nicht das Werden und Procediren des Denkens, nicht das **Sein** des Selbſtbewußtſeins, welches aus dem unbewußten Verhalten ſich ſeiner bewußt wird. Die Einheit des Seins und Denkens alſo finden wir bei Schelling nicht in den Proceß des Abſoluten gelegt, ſondern in die Anſchauung des Abſoluten, in welcher das Denken noch kein Denken, ſondern Phantaſie oder viſionäre Genialität iſt.

Schelling iſt reich an Einfällen, an treffender Auffaſſung fremder Philoſophen, er iſt fruchtbar an neuen Verbindungen; aber er iſt unfähig, neue Wege zu gehn, und vor allen Dingen die Methode der Freiheit, die zu ihrem Principe nun zu entdecken war, iſt ſeiner Anſchauung ſo fremd, daß ſie ihr vielmehr entgegengeſetzt iſt. Wie er das Princip der Freiheit verdunkelt, ſo kennt er keine andere Bewegung als die der Willkür. Er bringt es nicht dahin, daß er ſich mit der gegen-

Digitized by Google

ständlichen Welt, die nun nicht mehr draußen stehn bleiben soll, erfüllt, indem die Vernunft in allen Naturprocessen ihr eignes Wesen und Gesetz erkennt, sondern indem er sich bildlich, phantastisch, durch Analogieen und Symbolisiren mit dieser im Grunde doch immer noch fremden Welt zurecht findet. Die Natur gestattet diese Analogieen und Willkürlichkeiten ungerügt, während die sich selbst verstehenden Phänomene des Geistes eine unvollkommene Ausdrucksweise gleich an sich selbst messen und richten. Die intellectuelle Anschauung Schellings bringt darum ganz besonders die Naturseite des Geistes zu Ehren. Er wird hoch gehalten als Seele, Stimmung, Gemüth. Daher denn auch das Aesthetische, das geniale Aperçu, das ohne Weiteres, man weiß nicht wie und woher, in den Besitz der Sache geräth, der höhere und intimere Kunstsinn, so vorwiegende Geltung erreicht. Die ästhetische Anschauung nennt er die objectiv gewordene intellectuelle.

Schellings Philosophie ist nichts, als phantasirende Genialität. Darum stellt er auch die Kunst (im transcendentalen Idealismus wenigstens noch) über die Philosophie. Die Kunst, sagt er, „ist die einzige und ewige Offenbarung, die es giebt, und das Wunder, das uns von der absoluten Realität jenes Höchsten überzeugen muß." Versteht sich, daß er seine Philosophie für Kunst erklärt. Aber es leidet keinen Zweifel, die Anschauung ist die mangelhaftere Offenbarung. Die Anschauung ist noch mit dem Sinnlichen behaftet, sie ist

Digitized by Google

das Denken mittelſt der Vorſtellung der ſinnlichen Dinge. Dieſe Natürlichkeit des Denkproceſſes, der ſich der Künſtler unterwirft, iſt ſchwerfällig und unfähig, die ſpröden Exiſtenzen, mit denen er ſich ſchleppt, zu verdauen; es fehlt ihm die flüſſige Dialektik des freien Geiſtes. Schelling krankt an dieſer Unverdaulichkeit. Sie ſtellt ſich bei ihm dar theils als äußerlicher Schematismus, theils in den Conſequenzen ſeiner äſthetiſchen oder vielmehr mythiſchen Methode, die ihn nun mit den hartnäckigſten Exiſtenzen feſter Vorſtellungen von der unfreiſten Art plagt. So wird ihm der Logos zur Vorſtellung eines vorweltlichen Gottes, ſo die Sünde zum Sündenfall, ſo bedarf er eines vorgeſchichtlichen Paradieſes, einer Urzeit voll Weisheit und Sündloſigkeit, um die Vernunft in der Geſchichte, eines Abfalls der Urmenſchen an die Natur, um den Kampf der Entwicklung zu begreifen; und ebenſo bedarf er des Gottes, der einmal ein Menſch wurde: — kurz alle die Vorſtellungen ſchleichen ſich in ſein Philoſophiren allmälig ein, unter welchen nicht dem denkenden Geiſte, ſondern der ſinnlichen Auffaſſung des gemeinen, ſo hart von ihm behandelten Bewußtſeins, das Abſolute und deſſen Proceß in der Geſchichte erſcheint. In dieſer nothwendigen Ausbildung zum craſſeſten Empirismus und Poſitivismus wird das Schellingſche Philoſophiren die Wurzel jener verſchrobenen Chriſtlichkeit, welche ſich auf ihre Unfähigkeit zu denken ſo viel zu Gute thut und es für genial hält, allen, auch den unverdaulichſten und undurchſichtigſten Mythen eines

Digitized by Google

phantasirenden Glaubens sich in die Arme zu werfen. Man sucht die Geschichte rückwärts zu construiren. Weil das Absolute in seinem Anfange das Fertige ist und die Einheit aller Dinge in Gott nichts zu wünschen übrig läßt, so entsteht ein Urzustand der Vortrefflichkeit und Vollkommenheit, von dem die Menschen erst an die Natur abfallen, um dann später durch Christus wieder erlöst zu werden. Die Geschichte wird aufgehoben und statt der geistigen Vertiefung, womit die Gegenwart alle Vergangenheit umfaßt und in ihrer Totalität wieder herausgebiert, wird nun, von dieser Schelling'schen Basis aus, der wirkliche Rückschritt, seine äußere Wiederherstellung der Vergangenheit gefordert. Die Geschichte (und dies ist das Wahrzeichen der Romantik, die hier sich anschließt) wird damit schlechtweg eine Reaction, von jetzt zu Luther, von Luther zum Papst, vom Papst zu Christus, von Christus zum Paradiese, in welchem Zustande Schelling sodann „das Aufhören aller Wissenschaft in unmittelbare Erkenntniß", die endliche Wiederherstellung der absoluten Identität aller Gegensätze prophezeit, denn das Unmittelbare ist das Höchste. Im Werden erkennt diese Auffassung nur das Sein an, das Gewordene, und indem im Gewordenen wieder ein Werden war, treibt sie sich immer weiter zurück bis zum allerunmittelbarsten Sein — dem Nichts. Dies folgt alles aus der Anschauung. Anschauen kann man nur das sinnlich Vorhandene, das Fertige, das Gewordene, während dagegen das Werden, die Freiheit der

Digitized by Google

Vernunft, nur dem Denken zugänglich bleibt, denn das Denken iſt das Sein in ſeiner Bewegung. Das Anſchauen fixirt das Sein und faßt nur die feſten Erſcheinungen der Natur; den Geiſt muß es läugnen. Will es das bewegte Sein, den werdenden Geiſt faſſen, ſo muß es ihn nothwendig verdrehen. Die *Camera obscura* der romantiſchen Anſchauung gleicht dem Daguerreotyp, welches nur das Ruhende darzuſtellen vermag, alle Bewegung aber zu chaotiſch unförmlicher Bildung verzerrt.

Man könnte Schellings Standpunkt, der aus ſeinem myſtiſchen Princip nothwendig zu ſeinen jetzigen unphiloſophiſchen Conſequenzen führen mußte, dahin ausſprechen, daß bei ihm die Identität Denken gleich Sein, nicht Sein gleich Denken iſt, daß ihm das Sein das prius, das Denken das posterius der Idee iſt, das Sein alſo und nicht das Denken die Wahrheit. Die Willkür ferner ſeiner ſubjectiven, noch unmittelbaren Methode ließe ſich ſo bezeichnen: Indem er die Vermittlung zwiſchen Object und Subject in die Sphäre der Freiheit, ins Denken, legt, das Subject zur Wahrheit, zum prius des Objects macht, beſteht ſein Mangel darin, daß dieſes Subject durch die Nothwendigkeit objectiver Methode noch nicht zu einem allgemeinen ſich erhoben hat, ſondern — noch ſein eignes ungereinigtes Ich iſt, mit allen Zufälligkeiten der Naturung, Begabung, Genialität behaftet, und zwar ſo, daß das Subject gerade dieſe ſeine empiriſche Seite, dieſen ſeinen un-

Digitized by Google

mittelbaren Grund, maßgebend macht, also wieder dahin zurückfällt, das Denken vom Sein oder von seinem Zustande bestimmen zu lassen, nicht von der Natur des Gegenstandes. Hiemit, indem er sich in der Rolle fühlt, die Gegensätze der Welt in sich zu versöhnen und die Norm aller objectiven Wahrheit zu sein, entsteht der furchtbarste Dünkel, die widerwärtigste Ichsucht, welche Schelling so unliebenswürdig in seinem Hochmuthe macht, und welche in der praktischen Sphäre in erbitterte Verketzerung umschlägt, sobald seinem Eigensinn eine sachgemäße und darum durchschlagende Opposition in die Quere kommt. Hat er gegen die Welt den Hohn: „es giebt dumme Menschen, die unfähig sind, mich zu fassen," fast in allen seinen Schriften wiederholt, so treibt der Zorn sich auf die Höhe gegen Hegel, dem er unterliegt, weil Hegel die durchgeführte Freiheit an die Stelle seiner durchgeführten Willkür setzt. In den Münchner Vorträgen pflegte er daher zu sagen: „Hegels Philosophie gleiche der seinigen, wie der Affe dem Menschen," was insofern richtig ist, als sie ihr gar nicht gleicht. Statt des verletzten Hochmuthes hat die Hegelsche Philosophie nur die getreue Darstellung ihres Gegners angewendet. Schellings ärgster Feind ist wer ihn darstellt, wie er ist, und diese Feindschaft hat Hegel mit großer Ruhe in seinen Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie an ihm ausgeübt. Schellings und der Romantiker Polemik hingegen ist immer die Erbitterung des verletzten Ichs. Sie verdammen und verfolgen. Besonders seit den Frei-

Digitized by Google

heitskriegen, wo nun die Theorie der Freiheit sich bewähren und ausführen soll, treten die firen Ideen Schellings und der Romantiker in Kirche und Staat mit Verketzerung und Verfolgung der Aufklärung und ihrer Formen hervor.

Man hat den neuen Schelling, d. h. die Consequenzen seines Princips, von der Wahrheit seiner Anschauung trennen und dem alten Schelling nicht zur Last legen wollen. Mit Unrecht. Die Schelling'sche Philosophie ist, — eben um der trüben Region willen, aus der sie nicht heraus kann und die sie gerade so wie sie ist, ohne Verstand und Besinnung, als die rechte Weide des Geistes behauptet, durch und durch nichts anders, als — ein Abfall von der Philosophie. Diese Willkür und diese freiwillige Knechtschaft ist keine Philosophie mehr. Sobald sie zur näheren Erörterung ihrer hochmüthig angepriesenen unzugänglichen Region kommt, zeigt es sich, daß sie nur Mythen zu erzählen weiß, sowohl von der Natur, als von der Urweisheit. Die Natur und die „Wirklichkeit, an die das Rationale nicht heran könne," wie es in der Vorrede zu Cousin heißt, lernen wir eben darum nicht kennen, und vielleicht glauben wir es nicht, was seine Mythen uns erzählen von dem an sich vollendeten Geist des Urvolks, zwischen den und uns die Natur, an die er abfiel, sich gestellt hat. Schelling ist allerdings an die Natur und zwar an seine eigne abgefallen, und eben darum kann er an das Rationale nicht heran und die philosophische Freiheit nicht erringen.

Digitized by Google

Dieſer Abfall von der „Urweisheit“ der Fichtiſchen „intellectuellen Anſchauung“ an die „Natur“ ſeines unliebenswürdigen, eitlen, „genialen“ Ichs iſt allerdings ein Rückfall, aber ein Rückfall ſeines eignen Geiſtes, welchen er mit Unrecht dem Geiſt der Geſchichte aufbürdet. Er fällt aus der Freiheit des Denkens in die Launen ſeiner Phantaſie zurück; ſeiner Philoſophie iſt Natur und Geſchichte gleich geſetzlos und biegſam. Sie führt den Strom zu ſeiner Quelle zurück. Ihr iſt nicht die Blüthe der Geſchichte, die geläuterte Form des gegenwärtigen Geiſtes, ſondern die Urweisheit am Anfange der Geſchichte das Ziel, ein Poſitivismus, welcher den Menſchen auf den Kopf ſtellt, damit er von ſeiner eigenen Blutfülle erſtickt und in der Gehirnüberſchwemmung ſelig werden möge.

Niemand iſt bitterer von ihm verfolgt worden als Jacobi, der in dem naturphiloſophiſchen Satze: „Iſt doch die Natur dem begeiſterten Forſcher allein die heilige, ewig ſchaffende Urkraft der Welt, die alle Dinge aus ſich ſelbſt erzeugt und werkthätig hervorbringt,“ nach ſeiner Art Atheismus und Spinozismus findet. Schelling gab überall, wo er den Idealismus entwickelte, ſolches Aergerniß, und nur wo er mythiſch wurde, konnte das fromme Gemüth ſich darüber beruhigen, daß ſein Geiſt im Weſentlichen immer im Tübinger Stift und deſſen dogmatiſchen Erinnerungen heimiſch geblieben, von Fichte alſo nur kurze Zeit auf Abwege geleitet worden war. Im Syſtem des tranſcendentalen Idealismus ruft er aus: „Gott iſt nie, wenn

Digitized by Google

Sein das iſt, was in der objectiven Welt ſich darſtellt; wäre er, ſo wären wir nicht; aber er offenbart ſich fortwährend. Der Menſch führt durch ſeine Geſchichte einen fortgehenden Beweis von dem Daſein Gottes." Wie er hiemit Fichte's „moraliſche Weltordnung" ausdrückt, ſo iſt ſeine viſionäre Anſchauung des Abſoluten nichts Anderes als die Jacobiſche Vernunft, die kein Denken iſt, ſondern Gott in unmittelbarer Anſchauung erkennt; und wie er Jacobi gerade darum ſo bitter anfeindet, weil er im Princip und in allen vernunftfeindlichen Conſequenzen ihm vollkommen gleicht, ſo ſucht er auch Fichte möglichſt zu vernichten; ihm, von dem er alle ſeine wirklich philoſophiſchen Gedanken entlehnt hatte, gab er Schuld, er hätte aus ſeiner Schrift „über Philoſophie und Religion" den Rückfall in die Theologie abgeſchrieben, als wenn die Weisheit: „nicht das empiriſche Ich, ſondern Gott ſei das Abſolute," erſt von Schelling erfunden und von Fichte bei ihm, ſtatt bei irgend einem Prediger, gelernt wäre. Schelling fragt Fichte: „woher er es wiſſe, daß nur wir das Wiſſen ſind und daß überall ſonſt kein Wiſſen, als in uns iſt?" Fichte hätte ihm aufgeben können, ein anderes Wiſſen zu beweiſen. Schelling ruft höhniſch aus: „für Fichte ſei nur das menſchliche Geſchlecht allein da;" aber wie konnte Fichte alle die mythiſchen Geſchlechter und unvordenklichen Potenzen ahnen, die der „Dichter Schelling" noch hervorbringen würde? Fichte fällt freilich von ſeinem philoſophiſchen Bewußtſein ab, als

Digitized by Google

er Gott an die Stelle „des Ich des Bewußtseins“ setzt; aber Schelling ist von Anfang an auf diese Weise abgefallen, und daß er Fichte diesen „höheren Standpunkt“ in seiner Auffassung des Idealismus geliehen haben will, darin liegt nur der kleine Irrthum, daß er die Ansicht des Katechismus und die Mystik Jacobi's für einen höheren Standpunkt hält, als die Fichtische unsterbliche Entdeckung, daß das empirische wissende Ich, der wirklich denkende Mensch, die existirende und reelle Freiheit, die einzige Realität des Absoluten ist, während das Absolute, das Schelling im Sinne hat, nichts Anderes ist, als eine mystische Union Gottes und der Natur, die darum nie erreicht wird, weil beide Seiten, wie Schelling sie versteht, nichts als Phantasmagorieen sind.

Seine „philosophischen Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit und die damit zusammenhängenden Gegenstände“ sind so unphilosophisch, als ihr Titel, aber eine wahre Apokalypse seiner phantasmagorischen Welterklärung. Hegel ignorirt dies Schriftchen mit Unrecht, weil es „vereinzelt wäre, so viel Speculatives es auch enthielte.“ Es ist so wenig vereinzelt, daß Schelling sein ganzes Wesen erst hier entfaltet und die Vision in der Form des Mythus zu einer rückwärts und vorwärts gewendeten Weissagung erhebt.

Allah ist groß und Schelling sein Prophet.

Mit wenig Worten aus der interessanten und schön geschriebenen Ausführung läßt sich dies beweisen. Um die Freiheit zu erklären, geht er auf die Erklärung des

Digitized by Google

Böſen und des Guten zurück. Dieſe nimmt er, wie er ſie findet: theils ſind ſie ihm, wie den alten Parſen, kosmiſche, theils, wie den Chriſten, ethiſche Exiſtenzen, theils endlich, wie den Philoſophen, Gemüthsverfaſſung.

Gleich Anfangs wundert man ſich, bei dem Schüler Fichte's zu leſen, „daß die Freiheit eins der herrſchenden Centra jedes Syſtems ſein müſſe," als könne ein Syſtem mehrere Centra haben; — wir erfahren aber ſehr bald, daß wirklich zwei Centra in dieſem Syſtem wirkſam ſind: „Gott hat den Grund in ſich — dieſer Grund iſt die Natur in Gott, und der dunkle Grund die erſte Regung göttlichen Daſeins, die Sehnſucht, worin Gott ſich als ſein Ebenbild erblickt." Die beiden Centra reichen aus; vermöge ihrer Bewegung gegen- und ineinander ſehn wir Gott erwachen, ſich dehnen, ſich zum Daſein erheben, vor den Spiegel treten, ſein Ebenbild erblicken und — ja, meine Herrn, ſo iſt die Sache vor ſich gegangen; es ſind ewige Urkunden darüber vorhanden, die man intellectuell-anſchauend ohne Schwierigkeit entziffert. Man ſchaue nur: „Im Menſchen iſt die ganze Macht des finſteren Princips und in ebendemſelben zugleich die ganze Kraft des Lichts, der tiefſte Abgrund und der höchſte Himmel oder beide Centra." Dies iſt poetiſch. Während „dem Philantropismus unſerer Zeit der einzige Grund des Böſen in der Sinnlichkeit oder Animalität liegt, in dem irdiſchen Princip, indem er dem Himmel nicht, wie ſich gebührt, die Hölle, ſondern die Erde entgegenſetzt;" zeigt Schelling, „das Böſe liege

Digitized by Google

in der zum Selbſtſein erhobenen Endlichkeit" im Centrum des dunklen Grundes, das ſich Gott entgegenſetzt. Dies Selbſt im Centrum der Natur, oder der Teufel, ſucht die Welt auf eigne Hand zu Stande zu bringen. Umſonſt, es fällt Alles immer wieder in ein wüſtes Chaos zuſammen, bis Gott dem Unweſen ein Ende macht und „das Wort der Liebe" in die Verwirrung ruft, ebenſo wie er ſpäter Chriſtus in die turba gentium ſendet und ihn das Wort der Erlöſung in die ſittliche Welt rufen läßt. „Daß Gott die unordentlichen Geburten des Chaos zur Ordnung gebracht und ſeine ewige Einheit in die Natur ausgeſprochen, dadurch wirkte er vielmehr der Finſterniß entgegen und ſetzte der regelloſen Bewegung des verſtandloſen Princips das Wort, als ein beſtändiges Centrum und ewige Leuchte, entgegen."

„Im Anfang war ſelige Unentſchiedenheit, das goldene Weltalter, wo weder Gutes noch Böſes war: dann folgte die Zeit der waltenden Götter und Heroen, oder der Allmacht der Natur, in welcher der Grund zeigte, was er für ſich vermöchte. Damals kam dem Menſchen Verſtand und Weisheit allein aus der Tiefe; die Macht erdentquollener Orakel leitete und bildete ihr Leben." Er ſchildert die Reſultate als eine Zeit der Schönheit und des Glanzes der Kunſt und ſinnreicher Wiſſenſchaft. Aber, aber: „weil das Weſen des Grundes für ſich nie die wahre vollkommene Einheit erzeugen kann, ſo kommt die Zeit, wo alle dieſe Herrlichkeit ſich auflöst, und, wie durch ſchreckliche Krankheit, der ſchöne Leib der

Digitized by Google

bisherigen Welt zerfällt, endlich das Chaos wieder eintritt. Schon zuvor nehmen die in jenem Ganzen waltenden Mächte die Natur böser Geister an." Dann folgt die Erlösung, wie wir wissen; aber sie hilft wenig, und es wird nicht erreicht, daß nun der Böse unter die Füße getreten ist, o nein! dann wäre ja das Böse nicht erklärt, vielmehr wird ihm nun nur das Gleichgewicht gehalten und „ein erklärter, bis zum Ende der jetzigen Zeit fortdauernder Kampf des Guten und Bösen tritt ein."

Wie hübsch sich der alte Wein aus neuen Schläuchen trinkt! Man liest mit Behagen und gerne liest man fort, so populär wird der Dichter. Und die Fabel hat einen guten Sinn: es ist kein Wunder, daß unserm Schelling der fortgesetzte bewußte Abfall von dem Princip der Freiheit in seiner höchsten Durchbildung, der Mythus vom Bösen in seiner Selbständigkeit, und die Anschauung der zwei Centra so lebhaft vor der Seele steht. Es ist das Bekenntniß eines gefallenen Genius. Man muß aber auch weiter nichts als diese mythische Selbstkenntniß zu lesen wünschen, um den Geschmack an solchen Ausführungen nicht zu verlieren; man wird dem Mythus seinen Sinn nicht bestreiten, aber man muß einen naiven Begriff von der Philosophie haben, um dergleichen alte und neuaufgewärmte Mythen für wissenschaftliche Untersuchungen zu halten; man muß mit Schelling und Novalis denken, „Philosophie ist Poesie und die höchste Poesie das Mährchen."

Allerdings geht die Besinnung des Doctrinärs durch

Digitized by Google

seine Dichtung hindurch und er vergißt es nicht, uns auch das Ende vom Kampf des Guten und des Bösen zu schildern, denn sonst wäre ja nur der ewige Wechsel Fichte's zwischen Nichtich und Ich erreicht. Der Anfang und das Ende ist daher weder Gott noch der Grund, sondern „der Urgrund oder der Ungrund, die absolute Indifferenz, das Nichtsein der Gegensätze." „Ohne den Ungrund gäbe es keine Zweiheit der Principien." „Der Ungrund ist das schlechthin betrachtete Absolute, in dem das Ich und das Nichtich verschwunden ist."

Hegel findet Speculatives in diesen Mythen, und der „Ungrund" ist allerdings sein „Sein, welches noch nichts ist, weil es keine Bestimmungen in sich hat;" aber Hegel ist kein Mythiker, der die Statuen anbetet, die er gemeißelt hat, während Schelling nicht die Freiheit, sondern nur den Mythus der Freiheit begreift. Wie könnte auch irgendwie und irgendwo ein Sich-Selbstsetzendes vorhanden sein, wenn immer noch der Ungrund dahinter ist und es nie an den Tag kommt, daß das schlechthin Unbestimmte eben nur eine Annahme des Denkens, eine Fiction und hier bei Schelling eine Phantasmagorie ist?

Dies ist es was Schelling nicht gelungen ist und was einem von vorneherein theologisch verdunkelten Geiste, wie dem seinigen, nie gelingen konnte. Er bringt es nicht bis zum reinen logischen Denken; und er bringt es eben so wenig bis zur vollen lebendigen Poesie; er bleibt schweben zwischen Himmel und Erde — im Mythus; und darin ist er ein interessanter Anachronismus.

Digitized by Google

So fällt das Streben der Zeit, aus dem Fichtiſchen Sonnenlicht des Denkens zu dem irdiſchen Schatten der Realität zurückzukehren, in ſeinem bedeutendſten philoſophiſchen Verſuche aus: der Philoſoph glaubt die Philoſophie verlaſſen zu müſſen, um „an die Realität heranzukommen.“ Er ſucht in unermüdlichen Wendungen immer neue Eingänge, er bringt Begriff, Idee und geniale Geiſtesblitze in die Naturbetrachtung und vergeiſtigt ſie; aber weder die Natur ſollte er denkend erfaſſen, noch viel weniger die geſchichtlichen Wiſſenſchaften philoſophiſch durchdringen. Die Methode der Entwickelung, die Bewegung der Freiheit zu finden, auf die es nach der Entdeckung ihres abſoluten Principes durch Fichte nun ankam, iſt Hegel vorbehalten und ein Werk der Nach-Schellingiſchen Zeit, in welcher nun Schelling das dunkle und negative Princip, die abſolute Willkür gegen die Freiheit anführt.

Schelling iſt dem fixirten Geiſt, der Natur und den Thatſachen der Hiſtorie verfallen. Er hat ſich in Beides, in Natur und Geiſt hineingeſtürzt, ohne den Proceß, welchen beide machen und darſtellen, als den Proceß der denkenden Vernunft aufzeigen und ohne ihm alſo mit der Vernunft nachgehn zu können. Darum bleibt die große Fichtiſche Anſchauung der Identität beider Seiten in ſeiner Philoſophie eine bloße Forderung, und der Proceß, den er vornimmt, iſt nicht der objective, der, einmal aufgezeigt, nun das allgemeine Eigenthum aller Geiſter wäre und die Wiſſenſchaft mit der Beſcheidenheit

Digitized by Google

des Entdeckers nun in die Gewalt der Welt gäbe; Schelling ist immer noch der prätentiöse Entdecker einer neuen Welt, er ist immer noch, so alt er auch geworden, auf der resultatlosen Entdeckungsreise begriffen, und hat auch ein neues Volk der Juden um sich versammelt, die den wahren Messias kreuzigen, und lieber hoffen als genießen. Schelling bleibt also auch immer noch allein auf „seiner isolirten Warte der Wahrheit," und da er das Gesetz seiner Entdeckungen nicht preisgiebt, weil er es selber nicht besitzt, so erscheinen alle Proceduren, denen er die gegenständliche Welt unterwirft, gesetzlos, sie sind — nur Willkür. Der Fichtianismus, der Princip bleibt, und nicht in der Welt als deren constituirte Bewegung aufgezeigt wird, ist das unumschränkte Subject, ein tyrannischer Monarchismus. Bei Fichte war die Subjectivität Princip, die nun im Schellingschen Positivismus Methode wird, seine Einfälle sind das Weltgesetz und die Weltgeschichte. Ueberall aber, wo die Laune herrscht und Gesetz ist, wo die Subjectivität Methode ist, da herrscht die Willkür. In der Politik ist diese Willkür der Royalismus, in der Religion ist es der Glaube, der nach Belieben und nach seinen Bedürfnissen sich die Welt zurechtlegt oder verrückt, im Gegensatz zum subjectiven Idealismus, der subjective Positivismus. Der Positivist schwärmt in der gegebenen Welt mit Willkür umher, die Subjectivität soll sich aufgeben und an das Object hingeben, er will freiwillig das Unfreie; er wird nach Gelegenheit

Digitized by Google

katholiſch, weil er es will, aber er vergißt nie, daß er die Caprice gehabt, dies zu wollen. Der Freie kann nicht gänzlich von der Freiheit loskommen, die Poſitiviſten behalten daher immer das Subjective, die Selbſtbeſtimmung an ſich, und wer von ihnen wirklich in den Katholicismus zurückkehrt, iſt darum noch kein rechter Katholik, ſo wenig ein Freier, der ſich entſchließt, Sklave zu werden, weil Sklaverei das Wahre ſei, jemals dadurch, daß er ſich in die Sklaverei begiebt, ein Sklave im alten Sinne werden kann. Immer iſt es ſein Entſchluß, der ihn himmelweit von dem alten Sklaven unterſcheidet.

Das Schelling'ſche Subject iſt nun aber, eben wegen ſeiner Prätention, im Beſitz der ganzen Objectivität zu ſein, das allergefährlichſte, und ſeine Laune, die allerſchneidendſte Willkür, macht ſich um ſo widriger und unerträglicher, da die Welt ſeitdem ſich den Beſitz und den ſichern Gebrauch der geiſtigen Geſetzlichkeit erworben und alſo den alten Tyrannen mit ſeinen Eingriffen ins Geſetz auf dem geweihten Gebiete der Freiheit ſelbſt zu beſtehen hat.

Hatte ſchon Fichte das Princip der Freiheit als abſolute Selbſtbeſtimmung ausgeſprochen und bleibt es bei ihm nur darum mangelhaft, weil es nicht mehr, als bloßes Princip, weil es noch nicht durchgeführte Entwickelung und realiſirte Methode, das heißt reelle Freiheitsbewegung im theoretiſchen und praktiſchen Gebiet wurde; ſo mußte nun der Drang des Geiſtes entſtehn, die objective Welt mit dieſem Princip in Beſitz zu nehmen.

Digitized by Google

Wir haben gesehen, wie Novalis als lyrischer Embryo dieser neuen Gestalt des Geistes erscheint; es ist seine Freiheit und seine Bedeutung auf die Durchdringung der Welt mit dem Wissen, auf die Erfüllung des Ichs mit der Objectivität poetisch hinzuweisen. Ihm selbst sollte es nicht gelingen, das Hineinstürzen in die Objectivität der Historie und der Natur zu vollbringen; und seine Sehnsucht behält ihr Recht, so lange sie nicht an einer bestimmten Verirrung gerichtet wird. Wir haben dies zu zeigen versucht.

Schelling scheitert nun viel gründlicher, weil er sich viel tiefer auf Natur und Geschichte einlassen muß. Er (und nach ihm die ganze Romantik) stürzt sich in Historie und Natur, ohne in beiden die Freiheit und das Gesetz zu entdecken und geltend zu machen; sie kehren vielmehr aus diesem Sturzbad der Objectivität zu dem grellsten Subjectivismus, zu der verletzendsten, tyrannischsten, absichtlichsten Willkür zurück; sie machen das Gesetz ihres Herzens, die Launen ihres Genies zum Gesetz der intellectuellen, der politischen, der ästhetischen und sogar der natürlichen Welt, die sie durch Wunder und Geisterspuck aus den Fugen zu heben suchen.

Die Romantik ist die Kriegserklärung dieses Geistes der Willkür gegen den freien gesetzlichen Geist unserer Zeit. Sie zerstört die ewigen und die geschichtlich errungenen Gesetze durch Decrete ihres Beliebens, die Formen der Schönheit durch die

Digitized by Google

Fratzen des Humors und der Ironie, die logischen Gesetze der Wissenschaft durch die Mythen und Mährchen ihrer blinden Phantasie und ihres beliebig erwählten Glaubens.

Die Schüler und Freunde Schellings sind noch übler berathen, als er selbst. Sie halten an seinem mystischen Princip der Anschauung und an der Willkür seiner Methode fest, ohne sein Talent und seine Beeiferung um die Entdeckung des philosophischen Gesetzes zu theilen. Das Caput mortuum des Schelling'schen Geistes ist ihr Fundament. Sie wissen, als umgekehrte Göthische Zauberlehrlinge, das Wort des Zaubers nicht, welches die Besenstiele in Bewegung setzt, können sie daher kein neues Eimer tragen lassen, und schöpfen nur aus denen, die dastehn, von dem Meister gesendet. Weil dieser sein Geheimniß für sich behalten hat, und leider für sich behalten mußte, da er es selbst noch nicht entdeckte, so wird es ihnen um so leichter, ohne den Zauber der Bewegung, nur die geistlosen Dogmen und Forderungen ihrer Doctrin der Welt zur Last zu bringen. Schelling in seinem letzten Auftreten verhält sich ganz wie diese seine Geisteserben, zu seiner Jugend und zu seiner früheren productiven Periode. Die willkürlichen Visionen, die er längst gehabt, sagt er jetzt nur noch einmal her und behauptet vergebens, es wären neue Erleuchtungen.

Digitized by Google

3. Friedrich Schlegel und die Doctrin der Romantik.

1772 — 1829.

In der Darstellung Schelling's haben wir das Princip der Romantik entspringen sehen. Es war mit Einem Wort (welches uns jetzt verständlich ist) die Schelling'sche Willkür, und der geschichtliche Verlauf der Romantik ist die Ausbreitung dieser Willkür in die ganze objective Welt, die Periode der Reaction. Waren die Progonen der Romantik aufgeregte Gemüths- und leidenschaftlich bewegte Gefühlsmenschen, so tritt nunmehr der Geist, der in ihrem Gefühl gegährt und den auch noch Novalis als die unendliche Innerlichkeit mit tiefer Lyrik empfunden, aus der Gemüthlichkeit und Innigkeit heraus in die — Anschauung der Phantasie und in die kalte Reflexion.

Das Schelling'sche Subject ist das geistreiche, welches nun nicht mehr, wie die Gemüthsmenschen, in trunkner Betheiligung dem Inhalte unterliegt, sondern in genialer Anschauung ihn vor sich hat und mit der Willkür der Reflexion ihn beherrscht. Die Consequenzen des Schellingianismus könnte man daher kurzweg Phantasie und Reflexion nennen. Sie sind der Geist in der Form der Willkür, die Genialität des Denkens in dem üblen Sinne, daß seinen Einfällen weder

Digitized by Google

der Urheber, noch die Andern vertrauen, vielmehr immer darüber hinaus sind, sobald sie sie ausgesprochen, ohne gleichwohl auf der andern Seite einem gewissen Kreise solcher Einfälle die Dignität firer Ideen und stabiler Dogmen versagen zu können. Für dies Verfahren, welches in die Schelling'sche Genialität die Fichtische Bewegung des resultatlosen Processes, des Setzens der Schranke und des endlosen Aufhebens derselben, hineinbringt, machte Friedrich Schlegel den Namen der Ironie geltend. Sie ist geniale Form, und diese als Selbstparodie, denn die gemeinte Objectivität der intellectuellen Anschauung ist immer nur das zufällige Aperçu, das sich selber nicht traut und im nächsten Augenblick wieder anders sein kann, je nachdem der Genius in seinem dunkeln Schachte waltet.

1) Die Ironie.

Dies ist die Form der Begabten, der feine Geist, „die Form des Paradoxen; wer sie nicht hat, dem bleibt sie ein Räthsel. Sie entspringt aus der Vereinigung von Lebenskunstsinn und wissenschaftlichem Geist. Sie ist die freiste aller Licenzen, denn durch sie setzt man sich über sich selbst weg, und doch auch die gesetzlichste, denn sie ist unbedingt und nothwendig. Es ist ein sehr gutes Zeichen, wenn die harmonisch Platten gar nicht wissen, wie sie diese stete Selbstparodie zu nehmen haben, immer wieder von Neuem glauben und mißglauben, bis sie schwindlig werden, den Scherz gerade für

Digitized by Google

Ernſt und den Ernſt für Scherz nehmen." Indem Friedrich Schlegel ſich ſo über dies „geflügelte, zarte, heilige Ding" äußert, iſt wenigſtens ſo viel unzweifelhaft gewiß, daß es ſeiner Ironie mit ihrer eignen Genialität und dem ganz beſondern Sinn deſſen, der ſie hat, bitterlicher Ernſt iſt. Und wenn alles Andere flüſſig wird, das Eine ſteht feſt, die Genialität iſt eine angeborne Bevorzugung und begründet ein excluſives ſelbſtſeliges ariſtokratiſches Weſen, welches beſonders Friedrich Schlegel in einer durchgebildeten Doctrin zu allen ſeinen Conſequenzen bringt.

Doctrin überhaupt unterſcheidet ſich ſo von Philoſophie, daß dieſe auf Ergründung und Prüfung (Speculation und Kritik) beruht, die Doctrin hingegen auf Ausbildung gegebner Vorſtellungen zu einem Kanon und auf Ueberlieferung und Einprägung einer ſo entſtandenen Dogmatik ausgeht. Die Romantiker ſind die modernen Dogmatiker. Philoſophie iſt Sache der Wiſſenſchaft, Doctrin Sache des Lebens; jene primitiv, dieſe ſecundär. Schelling bleibt daher, ſo lange er ſtrebt, bei allem Abfall von der Philoſophie immer noch Philoſoph dem Intereſſe nach, während Friedrich Schlegel und alle Romantiker Doctrinärs und auf gut katholiſch einer Tradition ergeben ſind. Wir werden dieſe ſpäter zuſammenſtellen.

Bei Friedrich Schlegel's Bildung iſt nicht zu überſehen, daß er mit Schleiermacher zuſammen die Pla-

Digitized by Google

tonischen Werke zu übersetzen unternahm, und es ließe sich namentlich aus dem Stil der Lucinde leicht nachweisen, daß er aus der genialen Form der Platonischen Ironie ein Studium gemacht. Während nun aber die Platonische Ironie nicht aufhört Bonhomie zu sein und in dieser Philosophie durchaus nicht die letzte, sondern nur eine vorbereitende Form, die Dialektik des Zweifels ist, auch sich nur gegen die Individuen in ihrer beschränkten Bemühung um die Wahrheit wendet, ohne sie hochmüthig und spöttisch zu excludiren und zu gemeinen Paria's zu erklären: wird in der Schlegel'schen Ironie die räthselhaft bleibende und foppende Genialität, „der harmonischen Plattheit gegenüber," das Höchste und Letzte. Ihr Princip ist so wenig mittheilende Bonhomie, daß es vielmehr excludirende Persiflage ist. Die Unmittelbarkeit des genialen Ich und was dieses für sich hat, das ist das Wahre. Es ist das Subject, welches alle Objectivität in seiner Gewalt hat, und der Welt zum Aergerniß und zum Erstaunen nur in der Form von Paradoxen sich äußert, dem gemeinen Bewußtsein fortdauernd in die Augen schlägt, ohne jedoch daß dies darüber zur Besinnung kommt, wie das nur eigentlich gemeint sei. Denn das geniale Ich thront, wie wir schon aus Schelling wissen, in unzugänglicher Höhe. Die Genialität will sich in der Ironie nicht mittheilen, „wer sie nicht hat, dem ist sie nicht zu geben;" auch will sie keine Wahrheit erwerben, denn sie ist unmittelbar selbst die Form der Wahrheit; in ihrer Be-

Digitized by Google

wegung hat sie also nur den selbstsüchtigen Zweck, zu dieser ihrer „Unmittelbarkeit" zurückzukehren, und sich selbst zu genießen.

Wie Novalis in seinem Heinrich von Ofterdingen das Wesen der Poesie darstellen wollte, eben so legt Friedrich Schlegel seine Doctrin von der Liebe in der Lucinde, einem fragmentarischen Roman, nieder. Es ist, wie sich von selbst versteht, kein Roman, sondern eine Reihe von Reflexionen und Phantasieen (mit diesen Namen sind auch die meisten Abschnitte ausdrücklich überschrieben), welche in den Verhältnissen des Genieweibes und des genialen Künstlers die Liebe nach ihrer ganzen Entwickelung vorführen sollen. Beide Gestalten sind Existenzen „der paradoxen Form;" sie werden sich daher bemüht zeigen, sich über die gemeine Sitte, über die gemeine bürgerliche Gesellschaft, über das gemeine Bewußtsein in das Bewußtsein der Genialität zu erheben. Dies geschieht nun folgendermaßen:

2) Die Frechheit.

Gleich zu Anfang, unter der Ueberschrift: „Dithyrambische Phantasie über die schönste Situation," erfahren wir, daß Mann und Weib, um sie in ihrer Umarmung zu erreichen, möglichst die Rollen zu wechseln hätten, sodann in der „Charakteristik der kleinen Wilhelmine" wird „die liebenswürdige Moral der Liebe" fortgesetzt. Ironisch, versteht sich, sagt

Digitized by Google

Julius: „Sie liebt es auf dem Rücken liegend mit den Beinchen in die Höhe zu gesticuliren, unbekümmert um ihren Rock und um das Urtheil der Welt. Wenn das Wilhelmine thut, was darf ich nicht thun, da ich doch bei Gott! ein Mann bin und nicht zarter zu sein brauche, als das zarteste weibliche Wesen?“ Und nun wendet er sich an Lucinde und applicirt die geniale Ironie auch auf sie mit dem Ausruf: „O beneidenswerthe Freiheit von Vorurtheilen!“ Freiheit der Hintertheile! „Wirf auch du sie von dir, liebe Freundin, alle Reste von falscher Scham, wie ich oft die fatalen Kleider von dir riß und in schöner Anarchie umherstreute.“ Lucinde hat ihm eingewendet: „Wie kann man schreiben wollen, was kaum zu sagen erlaubt ist, was man nur fühlen sollte?“ „Ich antworte, sagt Julius: Fühlt man es, so muß man es sagen wollen, und was man sagen will, darf man auch schreiben können.“ Gewiß! So lange die Freiheit von aller Scham, weil ihm alle Scham eine falsche ist, d. h. so lange die Frechheit des Subjects, seinem Kitzel und seinem Raffinement nachzugehn, als Doctrin einer großen Secte, als ihre Moral und Politik existirt, so lange ist es sogar wünschenswerth, daß sie sich ausspricht, damit sie vom Gemeingeist der Sitte und der Freiheit negirt werde. Wir wollen ihn daher ordentlich zu Worte kommen und ungehindert ausreden lassen.

Was „die Charakteristik der kleinen Wilhelmine“ so augenscheinlich vorbereitet hat, die Schamlosigkeit oder die Frechheit, diese bekommt jetzt ihr eignes Ca-

Digitized by Google

pitel: „Allegorie von der Frechheit.“ Darin tritt zuerſt „die öffentliche Meinung,“ dieſe ſchlimmſte Feindin der Frechheit, als ein ſkorpionartiges Ungeheuer auf, verwandelt ſich aber ſehr bald in einen ganz gemeinen Froſch. Nun kommt „der Witz,“ ein wohlgewachſener Mann, dazu und deutet die Figuren. „Vier Romane“ ſind Jünglinge. „Die Tugendhaftigkeit“ und die „liebe Sittlichkeit,“ die „ſchöne Seele“ und „die Decenz,“ welche die öffentliche Meinung zu ihrem Leidweſen hilflos auf dem Rücken liegen ſieht, endlich „die Beſcheidenheit“ ſind blühende, aber unbedeutende junge Damen, und „wenn man genauer zuſieht, finden ſich ſogar Spuren von Verderbtheit und ganz gemeine Züge.“ Dieſe Bemerkung gewöhnt ihn an den Anblick „der Frechheit,“ welche nun, wie es einem Genieweibe zukommt, die Romane mit blanken Redensarten ungenirt herunterreißt. Endlich verſchwindet Alles, auch der Witz, aber im Verſchwinden fährt er in den Phantasmagoriſten, in den ſpäter auch noch „die Phantaſie“ ihre Einfahrt hält, um aus ihm heraus „ihre unwiderſtehliche Willkür hoher Zauberei“ zu verkündigen und die Maxime auszuſprechen: „Vernichten und Schaffen, Eins und Alles; und ſo ſchwebe der ewige Geiſt ewig auf dem ewigen Weltſtrome der Zeit und des Lebens und nehme jede kühnere Welle wahr, ehe ſie zerfließt.“ — Dies fade Allegoriſiren iſt ſchlechte Poeſie, aber deutliche Doctrin. Der Zweck iſt erreicht, keine Doctrin iſt je beſſer begriffen worden. Julius macht einen Strich und hat die Ge-

Digitized by Google

nialität zu ſagen: „Wie die weibliche Kleidung vor der männlichen, ſo hat auch der weibliche Geiſt vor dem männlichen den Vorzug, daß man ſich durch eine einzige kühne Combination über alle Vorurtheile der Cultur und der bürgerlichen Conventionen wegſetzen und mit einem Mal mitten im Stande der Unſchuld und im Schooße der Natur befinden kann“ — eine Genialität, welche aus der allegoriſchen zugleich zur weiblichen und zur begriffenen Frechheit zurückkehrt. Oder iſt die forcirte Rückkehr in den Stand der Unſchuld durch das Wegſetzen über alle gegenwärtig giltige Sitte, dieſer erkünſtelte Naturwuchs nicht ganz dasſelbe mit der Frechheit? Iſt die Frechheit nicht alſo das Princip aller naturwüchſigen Doctrin von Friedrich Schlegel bis auf Haller und den letzten Nachtreter? Frechheit iſt die Natur, welche ſich der Cultur zum Trotz in ihrer Blöße zeigt, gleichviel ob dies aus Verachtung der Cultur oder aus Verehrung der Natur geſchieht; ganz umgekehrt als bei der kleinen Wilhelmine und den Wilden der Urwälder, welche das Recht haben, ihre „Natur,“ ſogar im engſten Sinne, ungenirt zu produciren. Die Unſchuld aus Reflexion iſt die Schuld. So unſchuldig wie die zweijährige Wilhelmine, wäre die zwanzigjährige Wilhelmine ein ausgemachtes Scheuſal, und wenn ſie Lucinde heißt, ſo iſt ſie es darum nicht minder, ſobald ſie Julius den Willen thut, „alle Reſte der falſchen Scham von ſich zu werfen.“

Digitized by Google

3) Die raffinirte Wolluſt.

An die Empfänglichkeit der Weiber für „die Natur“ und für „die Wiederherſtellung der paradieſiſchen Unſchuld,“ Beides im obſcönſten, d. h. Friedrich-Schlegel'ſchen Sinne, knüpft der Doctrinär ſeine Wolluſttheorie; denn bei ihm ſind die Wolluſtſchauer des hektiſch in ſich erzitternden Novalis zur Theorie, zur bewußten Paradorie des Genialitätsorakels herumgedreht und verderbt. Er theilt die Jünglinge ein in ſolche, welche „die ſeltene Gabe der Empfindung des Fleiſches“ beſitzen, und in andere, „welche, obgleich Virtuoſen der Männlichkeit, dennoch ihre Laufbahn vollenden, ohne eine Ahnung davon zu haben. Auf dem gemeinen Wege kommt man nicht dahin. Ein Libertin mag verſtehen, mit einer Art von Geſchmack den Gürtel zu löſen. Aber jenen höheren Kunſtſinn der Wolluſt, durch den die männliche Kraft erſt zur Schönheit gebildet wird, lehrt nur die Liebe den Jüngling. Es iſt Electricität des Gefühls, dabei aber im Innern ein ſtilles, leiſes Lauſchen, im Aeußern eine gewiſſe klare Durchſichtigkeit, wie in den hellen Stellen der Malerei, die ein reizbares Auge ſo deutlich fühlt.“ „Uebrigens möchte ſich die Empfindung des Fleiſches nicht weiter definiren laſſen, genug ſie iſt für Jünglinge der erſte Grad der Liebeskunſt und eine angeborne Gabe der Frauen, durch deren Kunſt und Huld allein ſie jenen mitgetheilt und angebildet

Digitized by Google

werden kann. Mit den Unglücklichen, die sie nicht kennen, muß man nicht von Liebe reden."

Mit diesem „höheren Kunstsinn der Wollust" ist die Liebestheorie zu derselben Behauptung gelangt, wie oben die Theorie der ironischen Darstellung. War die romantische Poesie die Poesie der Poesie, eine raffinirte Poesie: so ist hier die romantische Liebe eine raffinirte Liebe, eine Liebe der Auserwählten, der Liebegenies, welche die unsagbare Fleischesempfindung als höhere Begabung, als aristokratische Naturen für sich allein haben und mit Verachtung auf den gemeinen Liebespöbel herabsehen. Ueber dem Zweck des raffinirten Genusses bleibt das geistig sittliche Wesen der Liebe außer Acht, das Geistige, hier „die Genialität", wird ins Raffinement gesetzt.

Auch Heinse hat die Empfindung des Fleisches, die Sinnlichkeit und den Liebesdilettantismus z. B. im Ardinghello zum Thema, aber Heinse führt das Interesse auf Begebenheiten, auf Personen und Situationen, die Leidenschaft ist nicht Theorie, sondern bewegende Gewalt, Heinse ist Dichter; Friedrich Schlegel dagegen ein poetischer Castrat, ihm ist es nur um die Doctrin zu thun. Er nennt es das höchste Ziel seines Ehrgeizes, wenn er im Stande wäre, überall den heiligen Funken der romantischen Liebe zu wecken, „ihn von der Asche der Vorurtheile zu reinigen und, wo die Flamme schon lauter brenne, sie mit bescheidenem Opfer zu nähren." So zart es gesagt ist, so heißt dies doch nichts Anderes, als sich nützlich

Digitized by Google

machen, eine Tendenz mit dem Roman verfolgen. In dieſem Sinne geht er wirklich noch deutlicher heraus und unterſucht: „welchen Eindruck dieſer phantaſtiſche Roman auf Jünglinge und Frauen wohl machen werde.“ Gleichwohl wäre es ein Abfall vom Princip, wenn der eigentliche Zweck des Romans nicht näher liegen und etwas Anderes ſein ſollte, als das Raffinement des romantiſchen Selbſtgenuſſes. Das eitle Subject erinnert ſich daher noch zur rechten Zeit ſeiner Allegorie von der Frechheit, wo der Witz ſelbſt „vom geöffneten Himmel herab zu ihm ſprach: „„Du biſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.““ Und,“ fährt er dann fort, „warum ſoll ich nicht aus eigner Machtvollkommenheit zu mir ſagen: Ich bin des Witzes lieber Sohn?“ Zuletzt wird Alles zuſammen doch nur den Eindruck machen, wie ungeheuer genial ich in dieſem phantaſtiſchen Roman geweſen. Er kann ſich den Genuß nicht verſagen, „ſich wie Narciſſus in der klaren Fläche zu beſpiegeln und im ſchönen Egoismus zu berauſchen.“

4) Das geniale Sein und Vegetiren.

Das Göthiſche ſchöne Sein, der göttliche Quietismus von Novalis *), die Ruhe, das Nichtsthun,

*) Bei Novalis in den Fragmenten heißt es einmal: „Das höchſte Leben iſt Mathematik. Ohne Enthuſiasmus keine Mathematik. Das Leben der Götter iſt Mathematik. Reine Mathematik iſt Religion. Zur Mathematik gelangt man nur durch Theophanie. Der Mathematiker weiß Alles.

Digitized by Google

Schlaf, Beischlaf und, in paradoxester Form, „die gottähnliche Kunst der Faulheit“ wird nun in einer eignen Reflexion zum Gegenstande genommen unter der Ueberschrift: „Idylle über (!) den Müßiggang.“ Sie leitet sich ein mit den Worten: „In jener unsterblichen Stunde, da mir der Genius eingab, das hohe Evangelium der ächten Lust und Liebe zu verkündigen, sprach ich zu mir selbst: „„O Müßiggang! du bist die Lebensluft der Unschuld und der Begeisterung, dich athmen die Seligen, und selig ist, wer dich hat und hegt, du heiliges Kleinod, einziges Fragment der Gottähnlichkeit, das uns noch aus dem Paradiese blieb.““ Alsdann kommt er zur Sache und bekennt: „Ungeachtet mein Gemüth in seiner Behaglichkeit so matt war, wie die von der gewaltigen Hitze aufgelösten und hingesunkenen Glieder, dachte ich ernstlich über die Möglichkeit einer dauernden Umarmung nach. Ich sann auf Mittel das Beisammensein zu verlängern.“ „Gleich einem Weisen des Orients war ich ganz versunken in heiliges Hinbrüten und ruhiges Anschauen der ewigen Substanzen, vorzüglich der deinigen und der meinigen. Ich erinnerte

---

Alle Thätigkeit hört auf, wenn das Wissen eintritt. Der Zustand des Wissens ist Eudämonie, selige Ruhe, himmlischer Quietismus.“ So bringt Novalis die Mathematiker zu Ehren, deren gedankenstilles Wesen für gedankenloses zu nehmen also eine profane Rohheit, eine gottlose Uebereilung gescholten werden müßte. Reine Mathematik ist Novalis die reine Selbstbeschauung, das leere sich selbst gleiche Sein.

Digitized by Google

mich, und ich ſah uns, wie gelinder Schlaf die Umarmten mitten in der Umarmung umfing. Dann und wann öffnete einer die Augen, lächelte über den ſüßen Schlaf des Andern und wurde wach genug, um ein ſcherzendes Wort, eine Liebkoſung zu beginnen: aber noch ehe der angefangene Muthwille geendigt war, ſanken wir beide feſt verſchlungen in den ſeligen Schooß einer halbbeſonnenen Selbſtvergeſſenheit zurück."

„Warum ſind die Götter Götter, als weil ſie mit Bewußtſein und Abſicht nichts thun? Ihnen eifern alle Weiſen nach: und mit großem Recht, denn alles Gute und Schöne iſt ſchon da und erhält ſich durch ſeine eigne Kraft. Was ſoll alſo das unbedingte Streben und Fortſchreiten ohne Stillſtand und Mittelpunkt? Kann dieſer Sturm und Drang der unendlichen Pflanze der Menſchheit, die im Stillen von ſelbſt wächſt und ſich bildet, nährenden Saft und ſchöne Geſtaltung geben?"

„In der That, man ſollte das Studium des Müßiggangs nicht ſo ſträflich vernachläſſigen, ſondern es zur Kunſt und Wiſſenſchaft, ja zur Religion bilden! Um Alles in Eins zu faſſen: je göttlicher der Menſch und ein Werk des Menſchen iſt, je ähnlicher werden ſie der Pflanze: dieſe iſt unter allen Formen der Natur die ſittlichſte und ſchönſte. Und alſo wäre ja das höchſte vollendetſte Leben nichts als reines Vegetiren."

Ueberall in dieſem merkwürdigen Punkte der Doctrin leuchtet das Beſtreben der wirklichen Rückkehr zum

Digitized by Google

ruhigen Sein hindurch; aber so wenig die Umarmung es zu einem dauernden Sein bringt, so wenig ein ernstlicher Schlaf, der nicht fortdauernd sich selbst durch liebkosende Thaten unterbräche, noch Umarmung wäre, eben so wenig ist selbst ein pflanzliches Sein ein ruhiges. Die Pflanze wächst, und das Geräusch ihrer innern Bewegung, die Thatsache ihres Fleißes wird nur damit verdeckt, daß sie „im Stillen" und „von selbst" wachsen soll; aber sie wächst und schreitet fort ohne Ruhe und Stillstand, so lange sie wächst. Eine periodisch wachsende Pflanze soll nun aber die Menschheit nicht sein, sondern eine „unendliche Pflanze," also eine ewig wachsende, eine nie müßige, und für die Stille ihres Wachsens bliebe alsdann weiter nichts übrig, als die selige „Selbstvergessenheit" des obigen raffinirten Zustandes in der Umarmung. „Das vollendetste Leben ist Vegetiren." Die Menschheit soll in unbewußter und zweckloser Bewegung sein, wenn gleich in endloser, und der Pflanze darin gleichen, daß ihr Wachsen von selbst, d. h. ohne ihre Absicht und ohne ihr Zuthun, und im Stillen, d. h. ohne daß sie darum weiß, vor sich geht. Diese hundertfach nachgebetete geist- und sinnlose Pointe der Romantik, die sogenannte „Naturwüchsigkeit," nimmt der Menschheit also nicht das Werden, denn das Sein ist unmöglich, aber das Selbstbewußtsein und die Selbstbestimmung im Werden, d. h. das Menschliche darin; und indem sie recht geistreich zu verfahren meint, hebt sie damit den Geist selbst auf. Denn was ist geistloser,

Digitized by Google

als eine Geistesthätigkeit, die selbstvergessen und zwecklos in sich verläuft? — „Alles Gute und Schöne ist schon da," so können keine Zwecke mehr gewußt und gewollt werden. Sehr folgerecht, wenn gleich noch so scherzhaft, fährt die Doctrin fort: „der Fleiß und der Nutzen sind die Todesengel, die dem Menschen die Rückkehr ins Paradies verwehren." Denn der Fleiß bestimmt sich wiederholt zu den Mitteln, wodurch das noch nicht daseiende Schöne und Gute ins Werk gerichtet wird, und der Nutzen ist das Resultat, welches der Fleiß erreicht, der Nutzen ist das Gute, dessen Zuwachs ich mir bewußt bin und mit Bewußtsein genieße. Die genialen Pflanzenseelen, diese romantischen Blattläuse des Naturwuchses, dies faule Geschmeiß eines paradiesischen Sybaritismus, meint nun darum vornehmer zu sein, weil es den Hausmannsverstand des Fleißes und das gemeine Bewußtsein des Nützlichen ablehnt; in der That und Wahrheit aber lassen sie es weder an der Betriebsamkeit für ihren Nutzen, noch an der Pfiffigkeit, ihren Vortheil wahrzunehmen, fehlen, und wenn doch einmal von einem gemeinen Bewußtsein die Rede sein soll, so ist keines gemeiner als die unausgesetzte Reflexion der romantischen Genußsucht.

5) Die Liebe ohne Gegenstand.

„Ich nahm mir vor, sagt Julius, mich zufrieden im Genuß meines Daseins über alle doch endliche und also verächtliche Zwecke und Vorsätze zu erheben." „Treue

Digitized by Google

und Scherz," die Liebe zum Scherz, die Galanterie, die Coqueterie und die Zweideutigkeit finden auf dieſer Stufe der Doctrin ihre Stelle. Julius, das geniale und frivole Subject, iſt über alles Beſtimmte hinaus. In den „Lehrjahren der Männlichkeit" iſt ſeine Liebe noch „ohne Gegenſtand;" er ſchleppt ſich durch eine Wüſtenei von namenloſen Weibern, unter denen nur eine recht koloſſale Hetäre, Liſette genannt, zu einem Charakter kommt; und „dabei verabſcheute er die entfernteſte Erinnerung an bürgerliche Verhältniſſe, wie jede Art von Zwang, verachtete die Welt und Alles, und war ſtolz darauf."

Auf dieſer Höhe der Romantik begegnet ihm nun die Eine Beſtimmte, ſeine Lucinde. Man iſt geſpannt, wie die Sache ſich nun entwickeln wird. Lucinde iſt keine Jungfrau mehr, ſondern ein Genieweib und „mitten im Schooß der menſchlichen Geſellſchaft Naturmenſch geblieben." Sie giebt ſich ihm hin, abgeſehen von der Sitte, „weil ſie wohl ahnete, daß er nach der Hingebung liebender und treuer ſein würde wie vorher." „Aber zuerſt will er weder den Taumel der Nächte, noch die Freude der Tage Liebe nennen. So ſehr hatte er ſich beredet, daß dieſe gar nicht für ihn ſei und er nicht für ſie!" Endlich gelingt es, und „Julius fand in Lucindens Armen ſeine Jugend wieder. Die üppige Ausbildung ihres ſchönen Wuchſes war für die Wuth ſeiner Liebe und ſeiner Sinne reizender, wie der friſche Reiz der Brüſte und der Spiegel eines jung-

Digitized by Google

fräulichen Leibes. Die hinreißende Kraft und Wärme ihrer Umſchließung war mehr als mädchenhaft; ſie hatte einen Anhauch von Begeiſterung und Tiefe, den nur eine Mutter haben kann. Wenn er ſie im Zauberſchein einer milden Dämmerung hingegoſſen ſah, konnte er nicht müde werden, die ſchwellenden Umriſſe ſchmeichelnd zu berühren, und durch die zarte Hülle der ebenen Haut die warmen Ströme des feinſten Lebens zu fühlen." Durch dieſe Empfindung des Fleiſches und durch das ganz eigenthümliche nicht Allen zugängliche Raffinement der Nichtjungfrauſchaft oder der mütterlichen Umſchließung bekehrt ſie nun wirklich, wenn auch auf dem Wege der Natur, wie man ſieht, den Wüſtling aus der Unbeſtimmtheit der Weiber zu ſich, der Einen Beſtimmten. Ja was noch mehr iſt, ſie hat durch ihn die Unendlichkeit des Geiſtes, und er durch ſie „die Ehe und das Leben und die Herrlichkeit aller Dinge begriffen." „Alles iſt beſeelt für mich, ruft er aus, ſpricht zu mir und Alles iſt heilig. Wenn man ſich ſo liebt, wie wir, kehrt auch die Natur im Menſchen zu ihrer urſprünglichen Göttlichkeit zurück. Die Wolluſt wird in der einſamen Umarmung der Liebenden wieder, was ſie im großen Ganzen iſt — das heiligſte Wunder der Natur; und was für Andere nur etwas iſt, deſſen ſie ſich mit Recht ſchämen müſſen, wird für uns wieder, was es an und für ſich iſt, das reine Feuer der edelſten Leidenſchaft."

Digitized by Google

6) Die Naturehe.

Eine Bekehrung iſt alſo vor ſich gegangen, das iſt nicht zu läugnen; aber wovon und wozu wird Julius bekehrt? Offenbar von dem rohen Libertinismus zu der raffinirten Wolluſttheorie, von der „Liebe ohne Gegenſtand“ zu einer beſtimmten Liebe, die nun zwar in dem Sinne aufhört dilettantiſche Liebe zu ſein, daß ſie bei der Einen Lucinde bleibt, die aber in dem Sinne nun erſt der äußerſte Dilettantismus wird, daß Julius bei ihr grade durch nichts Anderes gefeſſelt wird, als eben durch das Raffinement der Wolluſt, durch „die höhere Liebeskunſt“, bei ihr Natur, bei ihm, „dem begabten Jünglinge, angebildet,“ ganz ſo, wie es oben vorgeſchrieben wurde. Und wenn dieſe Ehe nur dazu dient, ihn den tieferen, ſo zu ſagen den methaphyſiſchen Sinn der Wolluſt zu lehren, ihm alſo zu offenbaren, was ſie im großen Ganzen der Natur, in den Heerden und in der Wildniß gilt: ſo bleibt dieſes Verſtändniß der Ehe im Weſentlichen dasſelbe, was die Liebe der Einen Lucinde auch ſchon war, eine Paarung, bei der die Genußſucht in höherem Sinne ihre Rechnung findet, als bei der polygamiſchen Liebe „ohne Gegenſtand“, wie denn unſtreitig die gepaarten Tauben mehr Recht haben, die Vögel der Venus zu ſein, als das rohe Volk der Rebhühner mit ihrem allgemeinen Hahn. Indeſſen wir wollen ſelbſt gegen ein Individuum, wie Friedrich Schlegel, nicht ungerecht ſein: die Lucinde wird nicht unrichtig

Digitized by Google

fortgeführt von der unbeſtimmten zur beſtimmten Liebe, und eben ſo richtig führt die beſtimmte Liebe, die Paarung, zur Zeugung; durch das Kind aber wird auch die Unbeſtimmtheit des Lebens zu einer Beſtimmtheit getrieben: der Liebes- und Lebensdilettantismus bekehrt ſich zur Ehe und zum Nutzen, zum Ernſt und zur Thätigkeit, und war der geniale Dilettant früher ein wüſter Vagabund, ſo ſchwärmt er jetzt von ganzer Seele für die eigne „Stelle in dieſer ſchönen Welt.“ Er ſchreibt an ſeine Naturlucinde begeiſtert, wie die Nachtigall in den warmen Mainächten der Paarung ſchlägt: „Iſt es denn wahr und wirklich, was ich ſo oft in der Stille wünſchte? Du wirſt Mutter ſein! — Lebe wohl, Sehnſucht und du leiſe Klage, die Welt iſt wieder ſchön, jetzt liebe ich die Erde, und die Morgenröthe eines neuen Frühlings hebt ihr roſenſtrahlendes Haupt über mein unſterbliches Daſein. Was vorher war zwiſchen uns, iſt nur Liebe geweſen und Leidenſchaft. Nun hat uns die Natur inniger verbunden. Die Natur allein iſt die wahre Prieſterin der Freude; nur ſie verſteht es, ein hochzeitliches Band zu knüpfen, nicht durch eitle Worte ohne Segen, ſondern durch friſche Blüthen und lebendige Früchte aus der Fülle ihrer Kraft.“ Er hält nichts auf die Bedeutung der Worte und die Formen der Sitte und rühmt ſeine Ehe als eine Natureh e, allein durch die That des Kinderzeugens geſchloſſen, wie ſie die übrigen gottgeſchaffenen Weſen, die Thiere des Feldes und die Vögel in den Lüften,

Digitized by Google

auch begehn. Hierauf wird es nun auch nöthig, ſich anzubaun. Das Paar braucht ein Neſt. Dies drückt er ſo aus: „Wir ſind nicht etwa taube Blüthen unter den Weſen, die Götter wollen uns nicht ausſchließen aus der großen Verkettung aller wirkenden Dinge, und geben uns deutliche Zeichen. So laß uns denn unſre Stelle in dieſer ſchönen Welt verdienen, laß uns auch die unſterblichen Früchte tragen, die der Geiſt und die Willkür bildet, und laß uns eintreten in den Reigen der Menſchheit.“ Als ob der Reigen der zeugenden und neſterbauenden Weſen der Reigen der Menſchheit wäre! „Ich will mich anbauen auf der Erde, ich will für die Zukunft und für die Gegenwart ſäen und ernten, ich will alle Kräfte brauchen, ſo lang es Tag iſt, und mich dann am Abend in den Armen der Mutter erquicken, die mir ewig Braut ſein wird. Unſer Sohn, der kleine, ernſthafte Schalk, wird um uns ſpielen, und manchen Muthwillen gegen Dich mit mir ausſinnen.“ „Leichtſinnig lebte ich über die Erde weg, und war nicht einheimiſch auf ihr.“ „Nun hat das Heiligthum der Ehe mir das Bürgerrecht im Stande der Natur gegeben.“ — Das Bürgerrecht, aber doch noch ſo ein Stück paradieſiſches Bürgerrecht; er kauft ſich ein kleines Landgut. — „Ich ſehe das Nützliche in einem neuen Lichte, und finde Alles wahrhaft nützlich, was irgend eine ewige Liebe mit ihrem Gegenſtande vermählt, kurz Alles, was zu einer ächten Ehe dient.“ Die „ächte Ehe“ iſt die Naturehe. Es läßt ſich leicht ein-

Digitized by Google

ſehen: wie die Vögel ihr Neſt, ſo muß ſelbſt die Naturehe — die „wegen der wahrhaft mütterlichen Umſchließung“ geſchloſſen und mittelſt des Kindes durch die prieſterliche Natur erſt wirkſam eingeſegnet wurde — ihre „eigne Stelle“ haben. Dieſe ſei aber ſo viel als möglich eine „Naturſtelle“ und „das Bürgerrecht im Stande der Natur“ die einzige bürgerliche (?) Beſtimmtheit, wozu der Romantiker ſich bequemt. Alſo überall „der Naturwuchs!“ Naturliebe, Naturehe, ja ſogar Naturbürgerrecht: und die möglichſt paradieſiſchen Zuſtände aber der raffinirteſten Geniemenſchen, die das Nützliche nur ergreifen, weil es ſelbſt zur Naturehe nothwendig iſt. Die Naturehe iſt nicht aus der Sitte, ſondern wider die Sitte entſprungen; die Naturehe hat denſelben Boden, wie das einzelne geniale Subject, Lucindens ganz ſeltene Begabung und Julius' geiſtreiche Empfänglichkeit; ſie ruht, eben ſo wie die ganze Ariſtokratie der Geiſtreichen in äſthetiſchen Dingen, auf dem Angebornen und dem Angezognen; ſie iſt ferner eben ſo egoiſtiſch und nur auf ſich ſelbſt geſtellt, wie es das Genie auch iſt, denn ſie ſucht gefliſſentlich und excluſiver Weiſe für ſich den Naturſtand; ſie verkennt den geiſtigen Verband und die geiſtige, die menſchliche Seite der Ehe, die, um wahr zu ſein, mit bewußten Worten, aus der Gemeinde heraus, gegründet und anerkannt und mit fortdauernder Abſicht auf die Geſellſchaft wieder bezogen, von ihr berührt und durchdrungen wird, wodurch ſie einen Stand bekommt, der überall kein Naturſtand,

Digitized by Google

ſondern ein Dienſt des Geiſtes iſt, wo er auch ſtehe. Der Menſch iſt Geiſt und überall aus der Natur heraus, er und ſeine Verhältniſſe ſind Gebilde des Geiſtes, die ſich durch keine Pflanze und kein Thierweſen, durch kein Naturgebilde, weder durch den „Pflanzenwuchs“ noch durch den „Organismus“, erklären oder gar meiſtern laſſen. Die Romantik iſt aber die verkehrte Welt, ſie ſetzt die Natur über den Geiſt, den Kopf nach unten und die Beine nach oben, das Unvernünftige, ja das Vernunftloſe, wie die Pflanze, und das Organiſche zur Regel des Vernünftigen, die Natur und das Paradies zum Ziel des Geiſtes und der Cultur.

Dies iſt der romantiſche Zopf, den Friedrich Schlegel in der Lucinde friſirt, um ihn ſeinem geiſtig verkümmerten Nachwuchs an die hohlen Schädel zu hängen, zum Geſpött aller Kinder dieſer Zeit.

7) Sehnſucht und Ruhe.

Das geniale Subject will alſo raffinirter Weiſe aus den Bedingungen und aus der Künſtlichkeit der Geſittung, die der menſchliche Geiſt geſchaffen hat, zur Unbedingtheit und Unmittelbarkeit, zur Natürlichkeit zurück. Dies iſt ſeine Sehnſucht. Zu gleicher Zeit iſt es ſelbſt die höhere Natur, das begabte Subject, welches in ſeinem genialen Verhalten, der höheren Anſchauung, die Schönheit und Wahrheit, nach welcher zu ſtreben iſt, ſchon beſitzt. Dies iſt die Ruhe. „Sehnſucht und

Digitized by Google

Ruhe," „die Bestimmung, in welcher das Unbestimmte und das Bestimmte in Eins ist," wird daher nun am Ende der Lucinde Gegenstand der „Reflexion," und als endliche Lösung des Räthsels der Liebe ausgesprochen. Daß der Müßiggang kein pures Nichtsthun, die göttliche Faulheit kein einfaches Ruhen sei, daß die Unbestimmtheit nicht ohne die Bestimmtheit auskommen könne: dies Alles ist durch die Naturehe an den Tag gebracht, und wird nun tapfer behauptet, indem die Sehnsucht in der männlichen und die Ruhe in der weiblichen Liebe, das Bestimmte und das Unbestimmte aber in der menschlichen Aufgabe und Bestimmung vermittelt sein sollen, jedoch ohne daß die Rückkehr zur Unmittelbarkeit, zur paradiesischen Natur, also die unmenschliche, widergeistige, frevlerische und freche Bestimmung aufhörte, das Ziel zu sein. Wollte man also eine wahre Versöhnung des Problems der Lucinde haben, so müßte allerdings noch ein zweiter Theil geschrieben werden, welcher den ersten in allen Punkten als den crassesten Abfall vom Geist und von der Wahrheit nachwiese; will man jedoch die Darstellung und Kritik des romantischen Abfalls, dieses Mephistopheles unserer Tage, wie wir sie hier aus dem besseren Bewußtsein unserer Zeit versucht haben, dafür gelten lassen, so kann uns diese Mühe gespart werden, eine Aufgabe, die Friedrich Schlegel freilich, so gut wie die ganze Romantik und ihre Nachfolge zu lösen unfähig war und ist, darum weil sie nicht dahin vordringen, statt des Bestimmten und des Unbe-

Digitized by Google

ſtimmten, der Sehnſucht und der Ruhe den Gegenſatz von Geiſt und Natur zum Problem zu erheben. Dieſer ganzen Clique, von Friedrich Schlegel bis auf den letzten Mohikaner, fehlt — der Geiſt und ſein Begriff, ihre Genialität iſt geiſtlos, ihre Poeſie unpoetiſch, ihre Freiheit Frechheit, ihre Philoſophie Ironie und Myſtification. „Die natürliche Beſtimmung," „die Ruhe und die Sehnſucht," „die abſichtliche Reflexion, und die abſichtslos ſpielende Phantaſie," ebenfalls eine Form des Beſtimmten und Unbeſtimmten, ſchließt die Lucinde und führt ſie auf das Sein des genialen Ichs als den wahren Ruhepunkt zurück. „Wir ſind dankbar und zufrieden mit dem, was die Götter wollen und was ſie in der heiligen Schrift der Natur ſo klar angedeutet haben. Das beſcheidene Gemüth erkennt es, daß es auch ſeine, wie aller Dinge natürliche Beſtimmung ſei, zu blühen, zu reifen und zu welken. Aber es weiß, daß Eines doch in ihm unvergänglich ſei. Dieſes iſt die ewige Sehnſucht nach der ewigen Jugend, die immer da iſt und immer entflieht."

Dies iſt das Tiefinnerliche, das Unſägliche des unergründlichen Ichs, das daran den dunklen Naturboden der göttlichen Productivität und Genialität gewinnt. „Andeuten will ich Dir wenigſtens, fährt Julius zu Lucinden fort, was ich nicht zu erzählen vermag. Denn wie ich auch die Vergangenheit überdenke, und in mein Ich zu bringen ſtrebe, um die Erinnerung in klarer Gegenwart anzuſchauen: es bleibt immer etwas

Digitized by Google

zurück, das ſich nicht äußerlich darſtellen läßt, weil es ganz innerlich iſt. Der Geiſt des Menſchen iſt ſein eigner Proteus, verwandelt ſich und will nicht Rede ſtehn vor ſich ſelbſt, wenn er ſich greifen möchte. In jener tiefſten Mitte des Lebens treibt die ſchaffende Willkür" (die productive ewige Jugend) „ihr Zauberſpiel." Dieſer Mittelpunkt, die ewige Jugend der productiven Genialität, das Ich, thronend in unſäglicher, unerreichbarer Höhe oder undurchdringlicher Tiefe, iſt der Mittelpunkt der Sehnſucht, das heißt ihre Ruhe. — „Julius, fragte Lucinde, warum fühle ich in ſo heiterer Ruhe dieſe tiefe Sehnſucht? — Nur in der Sehnſucht finden wir die Ruhe, antwortete Julius. Ja die Ruhe iſt nur das, wenn unſer Geiſt durch nichts geſtört wird, ſich zu ſehnen und zu ſuchen, wo er nichts Höheres finden kann, als die eigne Sehnſucht. — Du biſt's, antwortet ſie, es iſt die Wunderblume Deiner Phantaſie" (das obige Zauberſpiel der ſchaffenden Willkür), „die Du in mir, die ewig Dein iſt, dann erblickſt, wenn das Gewühl verhüllt iſt" (in der Nacht wie Novalis) „und nichts Gemeines Deinen hohen Geiſt zerſtreut. — Er: Unendlich iſt nach Dir und ewig unerreicht mein Sehnen. — Sie: Sei's was es ſei, Du biſt der Punkt, in dem mein Weſen Ruhe findet. — Er: Die heil'ge Ruhe fand ich nur in jenem Sehnen. — Sie: Und ich in dieſer ſchönen Ruhe jene heil'ge Sehnſucht. — Er: O ewige Sehnſucht! Doch endlich wird des Tages

Digitized by Google

fruchtlos Sehnen, eitles Blenden ſinken und erlöſchen, und eine große Liebesnacht ſich ewig ruhig fühlen." — Hier ſpielt Novalis herein: Nacht, Tod, Concentration des Ichs auf ſich, — aber ſchon als todte Ueberlieferung, als bewußte Erinnerung jener „genialen" Pointen, wie denn überhaupt die Lucinde nur ein Zerrbild des begeiſterten Stils von Novalis und ſeiner wahrhaft erfinderiſchen Aufregung iſt, und darum in ihrem letzten Capitel: „Tändeleien der Phantaſie", im Grunde ſich ſelbſt ſehr hart richtet, indem ſie die Abſichtlichkeit der Reflexion gegen die Unmittelbarkeit des abſichtslos bewegten Innern ſo weit zurückſtellt. Die abſichtlich gewählte Abſichtsloſigkeit iſt nun aber eben ſo wenig eine wirklich abſichtsloſe, als die Rückkehr zur Natur eine natürliche; und ſo realiſirt ſich in allen Punkten ſtatt der Natur nur die Unnatur; ſie iſt das ſchroffe Reſultat der Lucinde, dieſes merkwürdigen Katechismus der Romantik.

8) Ueberſicht der romantiſchen Doctrin.

Friedrich Schlegel's und zugleich der ganzen Romantik Princip, die werthvolle „Unmittelbarkeit" und die geniale Rückkehr zu derſelben, eine Rückkehr zur Natur gegen des Geiſtes Natur und Weſen, das Princip der Genialität alſo in ſeiner Selbſtvernichtung, iſt nun klar. Bei ihm iſt es ganz derſelbe Fall, wie bei Schelling, daß ſein ganzes ferneres Thun und Treiben nichts weiter iſt, als eine immer

Digitized by Google

wiederholte Anwendung des Princips der Willkür, die immer wiederkehrende, in verschiedenen Gebieten nur verschieden benannte reflectirte Rückkehr zur Unmittelbarkeit, das freche Zurückbringen der Natur in die Cultur, des Geistwidrigen in den Geist, des Unvernünftigen in die Vernunft, des Negativen ins Positive, der negirten Vorzeit in die ponirende Gegenwart, der tyrannischen Willkür in die gesetzliche Freiheit. Es ist die Empörung gegen alle sittliche und geistige Ordnung, ein Theolog würde sagen, das Princip des Teufels selbst, wir nennen es weniger sträflich des Abfalls von der Freiheit, die eigentliche Sünde wider den Geist. Denn die Frevler wissen, daß sie der Freiheit ins Angesicht schlagen und sie fühlen sich in dieser Frechheit.

Wir wollen jetzt die verschiedenen Unmittelbarkeiten aufzählen und die Wege der Rückkehr uns ansehn.

1) In der Aesthetik oder in der Ironie, deren Vater Friedrich Schlegel ist, war die „Unmittelbarkeit" die geniale Willkür und das abstracte Ich. Um sich als solches zu bethätigen, setzt es sich Schranken, die aber nichtig sind und nur die Bedeutung haben, aufgehoben zu werden, dem Ich die Bewegung in sich zurück zu geben und ihm zum Selbstgenuß zu verhelfen.

2) In der Liebe und im Leben ist die „Unmittelbarkeit," zu welcher zurückgekehrt wird, die Natur, aber freilich, wie wir gesehn haben, nicht die gemeine Natur, was man so Natur nennt, sondern die Natürlichkeit des „genialen" Ich und seines Verhal-

Digitized by Google

tens. Dies bringt es wieder in dieselbe Bewegung, wie die Ironie. Der Trieb des Ich, sich von sich zu unterscheiden, um sich zu genießen, ist die Sehnsucht. Weil es nun aber den Gegenstand selbst setzt und ihn jeden Augenblick willkürlich verlassen kann, so ist es mit der Sehnsucht nicht Ernst. Alles ist Spiel und die Sehnsucht nur Moment des Genusses. Im Suchen ist sich das Ich Selbstzweck, es ist bloß der Zirkel in sich zurück. Das ist die Ruhe in der Sehnsucht, das Gefühl, daß Alles, was das Ich thut, im Grunde keine Realität hat, und daß das reine Ich in seiner reinen Bewegung allein das Reale ist, der Mittelpunkt und der Zweck. Dies begründet die „Kunst des Müßiggangs", die „bloß innerliche Bewegung des Ich", die Passivität, das „Vegetiren," und dieser Müßiggang der Selbstanschauung, als Selbstgenuß, ist Religion, indische Abstraction.

3) Die „Unmittelbarkeit", zu welcher seine Philosophie zurückkehrt aus dem, natürlich vergeblichen, Suchen der Methode, ist der Glaube. Er sagt in den „philosophischen Vorlesungen von 1804—1806:" „Gefühl ist als die unmittelbare Wahrnehmung des innern Geistes die wahre Erkenntniß; sie beruht aber auf Hoffnung, Liebe und Glaube." Scheinbar im Widerstreite damit ist der Ausspruch derselben Vorlesungen: „die scholastische Philosophie stehe ganz allein da als die Periode der gefundenen Wahrheit." Sie ist allerdings die Philosophie, welche die Wahrheit unmittelbar nimmt, wie sie sie vorfindet; wie also das Ge-

Digitized by Google

fühl das unmittelbare Philoſophiren, ſo iſt die Scholaſtik die unmittelbare Wahrheit, der Glaube.

4) Dieſe „Unmittelbarkeit" wäre nun zugleich die Unmittelbarkeit der Religion, der überlieferte gegebene Inhalt, und die Rückkehr zu ihr das Katholiſchwerden, eine Rückkehr, die Friedrich Schlegel bekanntlich ausgeführt hat.

5) Allein damit iſt die Geſchichte noch nicht zu Ende. Denn welches iſt nun die „Unmittelbarkeit dieſer Unmittelbarkeit", wo kommt der Katholicismus her? Woher die jetzige Welt und Natur? — Nicht Friedrich Schlegel allein: Alles, die ganze Objectivität, Natur und Geſchichte muß ja ebenfalls zurückkehren zu ihrer Unmittelbarkeit, die ihre Wahrheit iſt. Lebensphil. 174: „Iſt die Natur aber, wie man wohl annehmen darf und annehmen muß, nach der urſprünglichen Abſicht und Schöpfung ein Paradies geweſen für die ſchon früher erſchaffenen ſeligen Geiſter und erſtgebornen Söhne des Lichts" (Schelling's Urvolk): ſo iſt ſie es doch nicht geblieben und iſt es jetzt nicht mehr, eben ſo wenig wie der erſte Menſch im Paradieſe geblieben iſt." Aus der Natur ſowohl, als aus dem Reich der Wahrheit iſt dieſer ſchöne Zuſtand der Unmittelbarkeit verſchwunden. Aber die Natur, heißt es gleich darauf, „wird einen Weg der Rückkehr aus dieſem jetzigen verwilderten, oder wenn man will, herabgeſunkene nund herabgeſetzten, zum Theil ungeſunden und kranken Zuſtande finden" (Lebensphil. S. 176). Ebenſo in der Geſchichte (S. 199):

Digitized by Google

Im Anfange war, nach unſerm Doctrinär, volle Erleuchtung; durchs Heidenthum trat Verfinſterung ein; das Chriſtenthum wendet die Seele wieder zum Lichte zurück; aber auch hier tritt wieder Finſterniß ein, und erſt am Ende der Tage wird wieder die urſprüngliche Erleuchtung aufgehn. So wiederholt ſich Schelling, und die chriſtliche Mythe iſt noch einmal in die neue Mythe überſetzt.

Curios kommt dabei die wirkliche Geſchichte weg. Sie iſt nichts Anderes, als die oben beſchriebene zweckloſe Bewegung der Ironie. (Lebensphil.): „Die ganze Weltgeſchichte iſt eigentlich nur ein fortgehender Kampf zwiſchen dem reinigenden Feuer der göttlichen Strafgerichte und dem in der zwiefachen Geſtalt der Anarchie und des Despotismus immer von neuem ſich regenden Lügengeiſte.“ Aber kehrt denn die Geſchichte nicht zurück, da es doch die Natur thut? — Allerdings! Er ſieht dazu in unſeren Tagen die beſten Anſtalten, und lobt in dieſem Sinne zuerſt natürlich ſich ſelbſt und die Jeſuiten und ſodann die Reſtauration der Bourbonen. „Der Wendepunkt zum Böſen war eingetreten mit dem Kampf der Ghibellinen gegen die Päpſte;“ daraus entſpringt nun weiter die Reformation, und aus dieſer gar die Revolution, bis gegenwärtig nach ſeinem und der übrigen Convertiten Uebertritt eine wohlthätige „Rückkehr zum katholiſchen Mittelpunkt“ ſich bemerklich macht.

Aber dieſe anfangende, ſich bemerklich machende Rück-

Digitized by Google

kehr iſt immer nur der Anfang des Endes; und wenn nach Friedrich Schlegel die Geſchichte auch den guten Willen zur Rückkehr zeigt, ſo iſt es doch nur die Doctrin, die es wirklich dahin bringt, das wahre Ende, den paradieſiſchen Urſtand, zu erreichen. Die Bekehrten ſchwärmen dafür und ſuchen die Rückkehr dahin ihren Zeitgenoſſen zu empfehlen. Zurück, zurück zum Paradieſe!

Und damit wäre denn der katholiſchwerdende Schlegel wieder auf dem Wege zur Lucinde, oder vielmehr, er wäre in allen Punkten nicht weiter gekommen, als er gleich Anfangs war. Der böſe Geiſt des Schelling'ſchen Abfalls führt ihn im Hexenkreiſe ſeiner Doctrin herum. Er thut geiſtig keinen Schritt vorwärts; alle Conſequenzen, auch die tollſten, ſind nichts Anderes, als was die urſprüngliche Unfreiheit ebenfalls ſchon war. Wie das romantiſche Subject mit ſeiner Doctrin keinen Schritt vorwärts thun kann, ſo kann es mit aller Anſtrengung auch keinen zurück thun: alle Unwahrheit, zu der es hinſtrebt, hat es in ſeinem Princip, an ſich ſelbſt, von vornherein erreicht; und ſo macht es mit aller Mühe nur das Eine anſchaulich, daß ſeine Doctrin wirklich und wahrhaft das Reich der fixen Idee iſt.

Digitized by Google

4. Auguſt Wilhelm Schlegel und die romantiſche Propaganda.

1767 — 1845.

Das Reich der *firen Idee* iſt das Werk der Genies, und dieſe haben die Doctrin für *ſich*. Es iſt eine Gabe des Himmels, ſo genial zu ſein, aber auch ein Genuß, ſich in dieſer Eigenſchaft zu produciren. Iſt die Zeit Anton Reiſer's und ſeiner Theaterwuth vorüber, ſo tritt gleichwohl eine andere Schauſpielerei dafür ein. Die Romantiſch-Genialen zeigen ſich dem Publicum als *Vorleſer*, d. h. als geiſtige Seiltänzer von einer paradoxen Form, die alle Erwartung übertrifft und vor den höchſten Herrſchaften in Dresden, Wien und Berlin mit Beifall producirt worden iſt. Die „*Unmittelbarkeit der Genialität*" verlangt auch die Unmittelbarkeit der perſönlichen Ueberlieferung, die geniale Form des Vortrags ſoll den Effect machen! und ſo wird es denn nöthig, *ſich ſelbſt* ſehen zu laſſen *als das wilde Thier der firen Idee*, „welches mit ſeinem ſeltenen Naturwuchs bis jetzt in Europa das einzige Exemplar iſt," ein paradoxes Wunderthier, „welches Niemand ohne Staunen beſuchen wird." Die *Effectmacherei* und die *Eitelkeit* ſind die nächſten Motive; der neue Zeitgeiſt, welcher verkündigt wird, die „Genialität" im Gegenſatz gegen die „triviale Aufklärung" iſt nichts weiter als die ironiſche Bewegung, die paradoxe Praxis des geiſtreichen

Digitized by Google

Subjects; die Propaganda der Doctrin also nur ein secundäres, wenn gleich nothwendiges Geschäft, um dem neuen Geist, der werdenden Romantik, der romantischen Poesie und vor und hinter Allem dem genialen Subject selbst zur Existenz und Geltung zu verhelfen. Allerdings hat sich auch Friedrich Schlegel in diesem Sinne bemüht, ja es ist bekannt, daß er auf einer Missionsreise nach Dresden in seinem Berufe, vorlesend gestorben ist; vorzugsweise aber war es August Wilhelm Schlegel, dem zu der romantischen Doctrin die secundäre, nur formgebende Stellung des Propagandisten oder Missionärs zufiel. So zieht er 1802 nach Berlin, so später 1808 nach Wien, und hält Vorlesungen zur Mehrung des Reichs der fixen Idee, von deren Erfolgen er sodann 1803 und 1809 auch dem größeren Publicum Bericht erstattet, wenn er die Vorlesungen dem Druck übergiebt. Sein secundäres Verhältniß zu Friedrich und zur Doctrin drückt das Distichon aus:

Wilhelm sagt: mein Bruder und ich!
Ich und mein Bruder! sagt Friederich.

Und er gesteht es selber, wenn gleich, wie natürlich, mit etwas mehr Anerkennung seiner selbst, in dem Liede, womit er 1802 seinen Bruder und sich besingt. Hier träumt er nämlich:

Mir war, als hielt zusammen
Uns Eine Rind' umschlossen
In hoher Baumgestalt.

Und von diesem hohen Gewächs ist die nährende Wur-

Digitized by Google

zel Friedrich, die ausgebreitete Krone er ſelber. Ein anderes Bild macht die Sache alsdann noch deutlicher:

Du förderſt aus der Erden
Edles Metall zu Tag.
Das giebſt du meinen Händen,
So bild' ich künſtlich Schalen
Und Trinkgefäße draus.

So denkt er ſich die Sache. Wir Andern, die wir es mit der Schlegelei genau nehmen, halten uns an das reine Verhältniß. Das iſt richtig: Friedrich iſt der Componiſt, Wilhelm die Trompete der Romantik. Mit dem edlen Metall der genialen Doctrin dagegen iſt es auf ewige Zeiten vorbei; und will man ihrem Begriff ſein Recht widerfahren laſſen, ſo hat ſich dieſe Genialität in vollem Maße den Namen der geiſtloſen verdient. Hier iſt nichts zu retten, als vielleicht für Auguſt Wilhelm das Verdienſt des formgebenden Goldſchmieds, — vielleicht. Die Propaganda der Romantik beginnt mit dem „Athenäum" 1798 — 1800 in Jena. Beide Brüder wirken vereint darin, die Form iſt verſchieden, in Proſa am beſten, nicht übel in Diſtichen, unverwüſtliche Proſa und Katzenmuſik in Reimen und beſonders in den unglücklichen Sonetten. Für die Sache und für die Formgebung iſt bezeichnend

Das Athenäum.
Sonett von Friedrich Schlegel.
Der Bildung Strahlen all' in eins zu faſſen,
Vom Kranken ganz zu ſcheiden das Geſunde

Digitized by Google

Bestrebten wir uns treu im freien Bunde,
Und wollten uns auf uns allein verlassen:

Nach alter Weise konnt' ich nie es lassen,
So sicher ich auch war der rechten Kunde,
Mir neu zu reizen stets des Zweifels Wunde,
Und was an mir beschränkt mir schien, zu hassen.

Nun schreit und schreibt in Ohnmacht sehr geschäftig,
Als wär's im tiefsten Herzen tief beleidigt,
Der Platten Volk von Hamburg bis nach Schwaben.

Ob unsern guten Zweck erreicht wir haben,
Zweifl' ich nicht mehr, es hat's die That beeidigt,
Daß unsre Ansicht allgemein und kräftig.

Welch' ein Stil! welch ein Gewächs von Poesie! wie platt, wie strohern! Und wie platt müssen erst die andern gewesen sein, von denen dies sich noch als genial unterscheiden soll! Der Saft, „die Kraft und die Allgemeinheit," oder, wenn man lieber will, die Kraft zur Allgemeinheit, zur poetischen sowohl, welche die Herzen zwingt, als zur philosophischen, welche den weltbeherrschenden Gedanken trifft, — das ist es, woran es der Romantik fehlt, und das ist zugleich die Ursache, weßwegen Alles zusammenstürzen muß, was auf sie sich stützt. Poesie, Doctrin oder Staat, was es sei: ist euer Princip Romantik, so habt ihr keine Macht über die Welt und den wahrhaft allgemeinen Geist, der sie regiert.

Als das Athenäum, welches noch viele eben so schlechte und schlechtere Sonette gebracht, das Jahr 1800 erreicht hatte, ging es ein. Im Jahr 1802

Digitized by Google

verließ August Wilhelm Schlegel Jena und eröffnete in Berlin vor einem bedeutenderen und größeren Kreise seine „Vorlesungen über Literatur, Kunst und Geist des Zeitalters.“ In diesen Vorlesungen, die 1803 in der Europa seines Bruders, Band II, Heft I, erschienen, hieß es mit deutlicher Hinweisung auf das Athenäum und die Jenenser Thaten: „Mehrere meiner Freunde und ich selbst haben den Anfang einer neuen Zeit auf mancherlei Art, in Gedichten und Prosa, im Ernst und im Scherz (?) verkündigt, und gewisse ehrenfeste Männer, die von keiner andern Zeit einen Begriff haben, als der, welche die Thurmglocken anschlagen und die Nachtwächter ausrufen, haben uns aus diesen frohen Hoffnungen ein großes Verbrechen gemacht. — Das entsetzliche, gar nicht aufhörende Geschrei dawider von allen Seiten scheint zu verrathen, daß die Gegner doch vielleicht heimlich fürchten, im ruhigen Besitz ihrer Nichtigkeit durch jene verhaßten Anmuthungen gestört zu werden.“

Die Glaubensartikel sind, daß mit der Romantik die neue Zeit im Anzuge, daß die Gegner platt, nichtig und beschränkt, sie selbst hingegen die Genialen seien! Aber wie trivial ist der ironische Angriff und wie mattherzig die prophetische Versicherung! Ihr kommt es nicht darauf an, auch wohl einmal nur „im Scherz“ prophezeit zu haben, und damit schlägt die geniale Selbstparodie ins Inepte um; — eine unvollkommene Dressur, eine schlecht einexercirte Genialität!

Digitized by Google

Der Miſſionär der neuen Zeit drückt ſodann ſeinen Zuhörern das Bewußtſein über ſeinen Beruf, ihr Evangelium zu verbreiten, aus: „Wir ſchmeicheln uns keineswegs, fährt er fort, einer ſchon erfolgten allgemeinen Veränderung, wir behaupten nur, es ſeien Keime eines neuen Werdens ausgeſtreut. Auch wenn man ganz allein bliebe und gar nicht auf einen ſich erweiternden Bund gemeinſchaftlich ſtrebender Geiſter rechnen dürfte, ſo wäre man darum nicht weniger berechtigt zu ſagen, es fange eine neue Zeit an, ſobald man es in ſich fühlt. Denn aus dem höhern Geſichtspunkt angeſehen, iſt die Zeit eine Hervorbringung des freien Menſchen.“ Er fühlt es in ſich, daß eine neue Zeit anfängt; aber iſt jemals ein Zeitgeiſtgefühl kläglicher ans Licht getreten? Den ganzen Inhalt der Zukunft in das abſtracte „es“ und in die ſchlechte Ueberſetzung von Werk und That durch „Hervorbringung“ zu gießen! — Die neue Zeit, für die er ſich zu dieſen Formen begeiſtert, iſt nun natürlich die genialе, die poetiſche, die romantiſche. Zum Behuf ihrer Verwirklichung bläſt er den Berlinern ſchon 1802 das Licht der Aufklärung, ihr Bischen Verſtandeslicht aus und ſetzt das Licht der genialen Unmittelbarkeit an die Stelle, um alsdann mit Novalis, Schelling und ſeinem Bruder Friedrich die Poeſie der Nacht, des Dunkels, der Magie, der Aſtrologie, des Glaubens und des Aberglaubens und noch anderer romantiſcher Unmittelbarkeiten zu erörtern. Er docirt: „Das Licht iſt ver-

Digitized by Google

möge seiner Natur selbst hell, und dann erleuchtet es die übrigen Dinge. (!) Eben so verhält es sich mit dem, was im menschlichen Gemüthe einzig den Namen des Lichts verdienen kann: den Ideen, welche in der innern Anschauung unmittelbar Ueberzeugung ihrer Nothwendigkeit und ewigen Giltigkeit mit sich führen, und demnächst auch die äußerlichen Erscheinungen in ihr wahres Verhältniß unter einander und gegen jene setzen. Die Menschen, welche solche geistige" (als ob es auch eine körperliche gäbe) „Intuition mit ungewöhnlicher Energie und Klarheit in sich hatten, sind von Zeit zu Zeit die wahren Erleuchter der Welt gewesen, aber solch ein inneres Licht verwerft ihr als Schwärmerei und Wahnsinn."

Soweit der trivialisirte Schelling; dann geht er an Novalis' Nachthymnen, um sie ebenfalls zu travestiren mit den gefrornen Worten:

„Unser Gemüth theilt sich, wie die äußere Welt, zwischen Licht und Dunkel, und der Wechsel von Tag und Nacht ist ein sehr treffendes Bild unsers geistigen Daseins. Der Sonnenschein ist die Vernunft, als Sittlichkeit auf das thätige Leben angewandt, wo wir an die Bedingungen der Wirklichkeit gebunden sind. Die Nacht aber umhüllt diese mit einem wohlthätigen Schleier, und eröffnet uns dagegen durch die Gestirne die Aussicht in die Räume der Möglichkeit" (eine alberne Phrase!); „sie ist die Zeit der Träume. Einige Dichter haben den gestirnten Himmel so vorgestellt, als ob die Sonne nach

Digitized by Google

Endigung ihrer Laufbahn in alle jene unzähligen leuchtenden Funken zerstöbe; dies ist ein vortreffliches Bild für das Verhältniß der Vernunft und Phantasie; in den verlorensten Ahnungen dieser ist noch Vernunft." „Auf dem Dunkel, worein sich die Wurzel unsers Daseins verliert, auf dem unauflöslichen Geheimniß beruht der Zauber des Lebens, dies ist die Seele aller Poesie. Die Aufklärung nun, welche gar keine Ehrerbietung vor dem Dunkel hat, ist folglich die entschiedenste Gegnerin jener, und thut ihr allen möglichen Abbruch."

Mit diesen ausgehöhlten, verdorbenen und jammervoll zusammengeflickten Pointen seines verstorbenen Freundes ist er zu dem Satze gelangt: „die Aufklärung ist der Poesie entgegen," und da diese auf der Phantasie oder der zersplitterten Vernunft beruht, so sind die Phantasieen der Zauberei, der sympathetischen Wirkungen, des Aberglaubens, der Beschwörungen, der Gespensterwirthschaft lauter poetische Producte, deren „verlorne Ahnungen von Vernunft" construirt werden sollen in der beliebten Manier des speculativen Aberglaubens, der die schmählichsten und niederträchtigsten Existenzen als Vernunftsplitter rechtfertigen, nicht begreifen und im Begriff negiren will. Zu begreifen ist genug an Heren, Gespenstern, Ahnungen, Vorbedeutungen, Zauberssprüchen, Friedrich Schlegel, August Wilhelm Schlegel und so fort; aber all dies Gerümpel mit seiner zersplitterten Vernunft begreifen, das heißt sein Unwesen

Digitized by Google

negiren. Der Aufklärung wird es nun sehr verdacht, diese Negation auf dem praktischen Boden ausgeführt zu haben, und die Romantiker vergeben es dem Thomasius nie, daß er mit den Hexenprocessen so viel Poesie, so viel „Ehrfurcht vor dem Dunkel," so viel „verlorne Ahnungen von Vernunft" ausgerottet. „Ich sehe nicht, sagt August Wilhelm, daß die Wohlthaten so arg waren, welche die Aufklärung den Menschen durch die Befreiung von den Aengstigungen des Aberglaubens erzeugt; vielmehr finde ich jeder Furcht eine Zuversicht entgegengesetzt, die ihr das Gleichgewicht hielt, und von jener erst ihren Werth bekam. Gab es traurige Ahnungen der Zukunft, so gab es auch wieder glückliche Vorbedeutungen; gab es eine schwarze Zauberei, so hatte man dagegen heilsame Beschwörungen; gegen Gespenster halfen Gebete und Sprüche; und kamen Anfechtungen von bösen Geistern, so sandte der Himmel seine Engel zum Beistande." „Die Astronomie muß wieder zur Astrologie werden. Wir wollen nicht bloß die Gestirne zählen und messen und ihrem Laufe mit den Ferngläsern folgen, sondern die Bedeutung von dem Allen begehren wir zu wissen. Die dynamische Einwirkung der Gestirne, daß sie von Intelligenzen beseelt seien und gleichsam als Untergottheiten über die ihnen unterworfenen Sphären Schöpferkraft ausüben: dies sind unstreitig weit höhere Vorstellungsarten, als wenn man sie wie todte mechanische Massen denkt." Welche Hohlkopfssphäre hat über August Wilhelm Schlegels roman-

Digitized by Google

tiſchen Schädel die Schöpferkraft dieſer Abſurditäten ausgeübt?! „Eben ſo, wie die Aſtrologie, fordert die Poeſie von der Phyſik die Magie. Was verſtehn wir unter dieſem Worte? Unmittelbare Herrſchaft des Geiſtes über die Materie zu wunderbaren unbegreiflichen Wirkungen.“ Die unmittelbare und bewußtloſe Herrſchaft des Geiſtes über die Natur iſt ihm wegen „der verlornen Ahnung von Vernunft“ poetiſcher, als die Phyſik mit ihren begriffenen Wirkungen: Fortunat's Wünſchhütlein iſt Poeſie, der Dampfwagen Proſa, der Herenbeſen Poeſie, der Luftballon Proſa, und die Kanonen würden es ebenfalls ſein, wenn ſie nicht ſchon bei Shakſpeare ſpielten. Uebrigens iſt die Romantik der Magie weniger ſtrohköpfig ausgeſprochen, als die der Aſtrologie; ſie wird wenigſtens conſequent aus der Willkür des Geiſtes, der ohne Rückſicht auf die Geſetze der Natur in ihr wirken will, und aus der Widerſetzlichkeit gegen die Vernunft der gewußten und begriffenen phyſikaliſchen Wirkungen, alſo wirklich aus dem Kern der romantiſchen Methode hergeleitet. Die wunderbaren Wirkungen (das Wunder der romantiſchen Theologie) erklären den Geiſt für den dummen Hans im Mährchen, der auf Abenteuer auszieht und überall das Rechte trifft, ohne zu wiſſen wie ihm geſchieht. Das Intereſſe der Romantik an den wunderbaren Wirkungen und an dem magiſchen Wunder iſt das Intereſſe an dem willkürlichen, dem „genialen“ Geiſt, deſſen Launen und phantaſtiſchen Einfällen nichts im Wege ſtehn ſoll. Das iſt Poeſie und die geforderte neue Zeit.

Digitized by Google

Die alte Zeit der Aufklärung, welche nicht wie „die neue Zeit“ Alles auf die Poesie, sondern Alles auf die Brauchbarkeit und den Nutzen bezog, hat nun auch „in der Moral großes Unheil angerichtet. Ohne irgend eine Ausnahme für besondere Naturen gelten zu lassen, sagt unser geniales Naturwunder, sollten alle gleichermaßen in das Joch gewisser bürgerlicher Pflichten gespannt werden, in das Gewerbs- und Amts-, und dann das Familienleben, und zwar nicht aus Patriotismus und Liebe, sondern um den Acker des Staats, wie Zugvieh, zu pflügen, und die Bevölkerung zu befördern.“ Als wenn die Aufklärung einem Manne, der „wegen seiner besondern Natur nicht bevölkern kann,“ nicht für seine Person die Ausnahme gestattete oder etwa keine romantischen Hausirer ohne Amt und Gewerbe duldete! Der Vorwurf ist eben so philiströs, als unwahr. Mußte nicht vielmehr das ausgenommene Subject mit genialer Unverschämtheit, wie in der Lucinde, seine nicht bevölkernde und nichtsnutzige Theorie und Praxis positiv geltend machen, statt sich über die aufgeklärte Moral zu beschweren? Oder soll man den noch eine „besondre“ Natur nennen, der sich gar nichts Besonderes mehr herausnehmen kann, weil alle Anderen es eben so machen wie er, was sie doch thun müßten, wenn statt der aufgeklärten die romantische Moral allgemein würde? Nicht minder ungerecht ist der Vorwurf, „die Aufklärung habe die ritterlichen Grundsätze der Ehre abgeschafft.“ Dieser Vorwurf trifft eben so gut die Romantiker und

Digitized by Google

vornehmlich A. W. Schlegel, der so unzählige Gelegenheiten zu den brillantesten Zweikämpfen hat ungenutzt vorübergehn lassen, ja der 1813 Festungen, Redouten, Quarrés, wenn er Geschmack daran gefunden, hätte stürmen helfen und sich mit vielen Berliner Aufgeklärten zusammen auf dem Felde von Großbeeren zum Ritter des eisernen Kreuzes hätte schlagen lassen können.

In seiner vierten Vorlesung von 1802 zu Berlin, die ebenfalls in der Europa abgedruckt erschien, erklärt sich der Ritter von der fixen Idee gegen die Reformation, die Quelle alles Unheils der Aufklärung. „Die Reformation ist es, sagt er, von welcher die Aufklärung herstammt, ja welche schon selbst die Aufklärung im Keime war.“ „Die Reformation hat wider Mißbräuche geeifert, deren Abstellung in der Gesammtheit der Kirche vielleicht allmäliger, später, aber universeller und dauernder zu Stande gekommen wäre.“ „Die Reformatoren gleichen darin den neueren Theologen, daß sie, Gegner aller Mystik(?), gleichsam um den Wunderglauben markteten, wie wohlfeil sie etwa damit abkommen möchten, und daß sie die Nothwendigkeit und Bedeutung einer sinnbildlichen Entfaltung der Religion in Gebräuchen und Mythologie verkannten.“ „Europa, bestimmt nur eine einzige große Nation auszumachen, wozu auch die Anlage im Mittelalter da war, spaltete sich in sich; und da ohne die Reformation Rom verdientermaßen der Mittelpunkt der Welt geblieben wäre, und die ganze euro-

Digitized by Google

päiſche Bildung italieniſche Farbe und Geſtaltung angenommen hätte, ſo gaben jetzt Frankreich und England den Ton an, und unnatürlich verbreitete ſich von daher aus der Weſtwelt Vieles auch über Deutſchland, den eigentlichen Orient von Europa. Deutſchland, als die Mutter der Reformation, hat auch an ſich ſelbſt die ſchlimmſten Wirkungen von ihr erfahren."

Von dieſen wiedergekäuten Pointen aus Novalis' und aus ſeines Bruders Doctrin bleibt nichts Eigenthümliches für ihn übrig, als allenfalls Dante für Shakſpeare, Italien für England, der Mythenmangel in der Reformation, Deutſchland eine zweite Türkei, und die geiſt- und ſinnloſe Mäkelei an dem hiſtoriſchen Verlauf, der zehnmal anders und beſſer hätte kommen können, was Chamiſſo bekanntlich treffend ſo ausdrückt:

Es war ein Mann, dem nah es ging,
Daß ihm der Zopf ſtets hinten hing,
Er wollt es anders haben.
Er dreht ſich links, er dreht ſich rechts,
Es wird nichts Guts, es wird nichts Schlechts;
Der Zopf der hängt ihm hinten.

Anders wie gewöhnlich, parador, genial zu ſein und dies im trivialſten Sinn und in der trivialſten, ſaft- und kraftloſeſten Form von Dogmen, an die er augenſcheinlich ſelber ſchon damals nicht glaubte, — dieſe ſchalgewordene Eitelkeit, welche jene foppende Ironie ſo gänzlich vergeſſen hat, daß ſie die fremde Doctrin pedantiſch auffaßt und vielfach verdreht und verflacht docirt, das iſt das Reſultat!

Digitized by Google

Noch einmal hat es sodann den Anschein, als sei es ihm wenigstens eben so Ernst mit der Reaction, wie seinem „zurückgekehrten" Bruder; aber es scheint auch nur so. Im Jahr 1808 nämlich wurde Friedrich's „Rückkehr" bekannt und in demselben Jahr führte die Mad. Stael August Wilhelm nach Wien, und ließ ihn öffentlich in den dramaturgischen Vorlesungen auftreten. Hier war es, wo er die Rückkehr mit großem Beifall, wenigstens aussprach, wenn auch nicht gleich ausführte. „Seit drei Jahrhunderten, so ermahnt er die Wiener, hat innerer Zwiespalt unsere edelsten Kräfte in Bürgerkriegen aufgezehrt, deren verderbliche Folgen sich nun erst vollständig enthüllen. Mögen sich Alle, die auf die öffentliche Gesinnung zu wirken Gelegenheit haben, beeifern, das alte Mißverständniß endlich zu lösen, und alle ächt Gesinnten um die, leider, verlassenen Gegenstände der Verehrung bei treuer Anhänglichkeit, wovon unsere Vorahnen so viel Heil und Ruhm erlebt haben, wie um ein heiliges Panier versammeln, und sie ihre unzerstörbare Einheit als Deutsche fühlen lassen." Dieselben Gegenstände hatte 1807 sein Bruder Friedrich in dem „Rostorfischen (des jüngeren „zurückgekehrten" Hardenberg's) Dichtergarten" der Poesie zum Ziel gesteckt und deutlicher bezeichnet mit den Worten:

Den Heldenruhm, den sie zu spät jetzt achten,
Des deutschen Namens in den lichten Zeiten,
Als Rittermuth der Andacht sich verbunden,
Die alte Schönheit, eh' sie ganz verschwunden,
Zu retten, fern von allen Eitelkeiten,
Dies sei des Dichters hohes Ziel und Trachten!

Digitized by Google

„Gegenstände," sagt A. Wilhelm in seiner Recension des Dichtergartens, „um welche Liebe und Verehrung eine unsichtbare Gemeinschaft edler Menschen versammelt."

Bei diesen Ermahnungen zur Versammlung um die verlassenen Heiligthümer und zur Verbündung für den Katholicismus ließ er es aber bewenden. Mad. Stael nahm ihn mit auf Reisen, er ließ die Welt auf sich wirken, und nach zwanzig Jahren fand er sich so umgebildet, daß er den Vorwurf, welchen ihm der Baron d'Eckstein in dem Catolique vom Juny 1827 machte, er sei à moitié catolique, nicht ertragen wollte und zum Beweise sowohl seines Protestantismus, als seines Patriotismus eine eigne Broschüre, „Berichtigungen einiger Mißdeutungen," herausgab. Darin erklärte er sich nun für „die Reformation, als das große Denkmal des deutschen Ruhmes, als die nothwendige weltgeschichtliche Begebenheit, deren heilsame Wirkungen durch mehr als hundertjährige Kämpfe nicht zu theuer erkauft, seit drei Jahrhunderten sich als jeder Erweiterung der Erkenntniß, jeder sittlichen und geselligen Verbesserung förderlich bewährt haben."

Mußten wir schon aus der unlebendigen, schalen Form seiner Vorlesungen entnehmen, daß ihm das Reich der firen Idee nie Herzenssache und lebendige Ueberzeugung geworden sei, so werden wir darin nur noch bestärkt durch diese Broschüre, welche ein der früheren Doctrin ganz entgegengesetztes Glaubensbekenntniß auf-

Digitized by Google

ſtellt, ohne jedoch von dem Princip des genialen Ich abzufallen, welches eben darin beſteht, daß es dem Subject nie um einen Inhalt, eine wirkliche Wahrheit, ſondern nur um ſich zu thun iſt. Dem genialen Ich leiſtet jeder Inhalt, wie dem Schneider jede Mode, denſelben Dienſt, nämlich den, ſich als den überraſchenden, wunderbaren Künſtler zu zeigen; und ſo wäre denn das ganze Geſchäft der Propaganda nichts als der reinſte Dilettantismus geweſen, Auguſt Wilhelm Schlegel aber in der Eitelkeit der Romantik immer noch vorzugsweiſe das eitle Subject, welches mit fremden Federn, die ihm ſchief zu Geſichte ſtehen, eine Weile ſich aufputzt und gezwungen brüſtet, dann aber den ganzen Putz unbekümmert von ſich wirft und dagegen der Reformation und der Wahrheit das Wort redet, ohne gleichwohl ſich ſelbſt von der Willkür des Genialiſirens zum Geſetz der Philoſophie bekehrt zu haben, weßwegen denn das letzte Bekenntniß eben ſo unwahr iſt, als das erſte.

Gregorius fuhr ums Morgenroth
Empor aus ſchweren Träumen:
Biſt untreu, Wilhelm? o der Noth! —
Da ſchrieb er ohne Säumen:
Was immer er geſchrieben,
Sich ſei er treu geblieben.

Es iſt wunderbar fein, wie er in dieſer Broſchüre ſeine patriotiſchen Verdienſte beweist, ſo fein, daß der Beweis immer nur ſeine Eitelkeit, nie ſeine Tapferkeit an den Tag bringt. Er wird aus Frankreich verbannt, weil man ſeinen Napoleonshaß gekannt hat, ſo erzählt

Digitized by Google

er die Sache. Die Wahrheit aber ist, er wird verbannt als irgend ein unbekannter Mensch im Gefolge der Mad. Stael, den die Genfer Polizei Monsieur Chelégue nennt, nicht ungeschickt, denn er ist in der That der patriotisme gelé, wie er die romantique gelée war. „Es war Pflicht, sagt er, auch in der hoffnungslosesten Lage, bei der Eröffnung des Feldzuges im Jahr 1806 und dann bei der allgemeinen Entwaffnung, zu hoffen und diese Hoffnung in Andern zu nähren.“ Zu dem Behuf dichtete er zwei vaterländische Lieder; „aber sie aufzuschreiben und schriftlich aufzubewahren, hätte Freunde in Gefahr bringen können. Noch sind sie mir zum Theil im Gedächtnisse; aber auch für die jetzigen Zeiten wären die damals gesprochenen Worte zu flammend.“ Hätte er sie vollends damals bekannt gemacht, so wäre „ihr Aufruf vielleicht auf empfängliche Gemüther nicht unwirksam gewesen“ *). Welch' ein Geck! welch' eine unglaubliche Eitelkeit!

Diese Eitelkeit ist sein unverwüstliches Princip und er fängt nichts an und hört mit nichts auf, ohne dies Erste und Letzte, sein eitles Ich, im Auge zu haben. Er ist der Dilettanten Oberster. — Der Dilettantismus, wie wir ihn fassen, soll nicht die Scheu vor Mühe und Anstrengung bezeichnen, die Ungründlichkeit im gewöhnlichen Sinne, die in die Unkenntniß des empirischen

*) Man vergleiche das Oppositionsblatt von Fries und Schmid, 1828. Bd. I. Heft 2.

Digitized by Google

Stoffes und in den Mangel äußerer Virtuosität und Beherrschung der Mittel gesetzt wird, sondern der eigentliche Dilettantismus ist der, welcher nur sich, nicht die Sache will und insofern ungründlich ist, als er nicht auf den Grund des Objects sich einläßt, sondern mit seinem Interesse bei sich und seiner Eitelkeit stehen bleibt und die Sache sich nur um sein Ich bewegen läßt, statt umgekehrt sich um die Sache zu bewegen. Diese Eitelkeit sucht daher, wie im Philosophem das Paradoxe und Auffallende, so in der Empirie das Fremde, Andern Unbekannte, was einen Schein auf das Subject wirft; denn dies ist sein zweiter Vater, hat es im ausschließlichen Besitz, und genießt die Freude, seiner bevorzugten Art zu besitzen sich recht energisch bewußt zu werden*). August Wilhelm Schlegel nun, um ein allseitiger

*) Die ganze elegante und Phrasenphilologie hat diese Pointe der Eitelkeit. Sie ist bei dem minutiösesten und selbst asketischen Fleiß nichts, als der ausgebildetste Dilettantismus, dem ein halbes Leben der Mühe und Noth versüßt wird, wenn er nur einmal alle Jubeljahr vor einem gähnenden Auditorium seine Rede wie Cicero anfangen und mit etiam etiamque vom Katheder steigen kann. Die Eitelkeit, Codices zu entdecken, und wenn nicht zu entdecken, doch gesehen zu haben („entrollst du gar ein würdig Pergamen" ꝛc.), endlich aller Notizenstolz gehört ebenfalls hierher. Wer eine Notiz nicht hat, für den ist das eine Schranke. Solche Schranken bei sich zu beseitigen, bei Andern aber zu wissen, ist ein Selbstgenuß, den auch der Beschränkte sich zu verschaffen weiß. Mit diesem Stolz nähren und trösten sich die vielen Handwerksgelehrten, die ohne wahren Beruf den Acker des Geistes anbauen und Schollendiener bleiben.

Digitized by Google

Dilettant zu werden, blieb nicht bei der paradoxen Doctrin stehen, er wendete viel Mühe und Gelehrsamkeit auf, um in allen Ländern und Zonen, England, Portugal, Spanien, Italien, Indien, vornehmlich neue Poesieen und große Dichter zu entdecken; aber wie er auch Nal und Damajanti, Calderon und Shakespeare erhebt und anpreist, es kommt ihm nicht sowohl auf sie an, als auf den feinen, begabten Geist, der sie zu erkennen und zu schätzen gewußt, auf seinen eignen Geist. Wie sehr die Entdeckung des Neuen und hinterher der exclusive Besitz diese Genialitätspointe ist, sieht man unter andern auch daran, daß er aus einer Region, welche auch von Andern angebaut wird, sich sogleich zurückzieht. So geschah es mit dem Altdeutschen, und so würde er es ohne Zweifel für sein Leben gern mit dem Sanskrit gemacht haben, hätte sich nur irgend etwas aufthun wollen, wovon er sich einen neuen Eclat versprechen durfte. Aber die größte Entdeckung, die er hätte machen können, wäre die gewesen, daß er sich selbst in seiner wahren Gestalt entdeckt hätte, auf seinen eigenen Begriff gerathen wäre, und zu der katholischen und protestantischen Confession auch noch diese dritte, die philosophische, hinzugefügt hätte. Aber die Selbstpersiflage geht den genialen Männern aus, wo sie grade, weil sie die Wahrheit zum Vorschein brächte, den meisten Effect machen würde.

Digitized by Google

5. Tieck und die Poesie der Romantik.

1773.

Das Genie und das geniale Product, die Poesie, stellen die Romantiker sowohl in der Doctrin Friedrichs, als in der Darstellung August Wilhelm Schlegels an die Spitze und ans Ziel; die Poesie wird ihre wichtigste Aufgabe: und alle Drei nach einander, die beiden Schlegel und Tieck, wurden für den neuen großen Dichter erklärt. Nicht nur Schleiermacher verherrlichte Friedrichs Dichtergeist und seine Lucinde in den Briefen über sie; auch August Wilhelm Schlegel sagt von ihm:

Dich führt zur Dichtung Andacht brünst'ger Liebe,
Du willst zum Tempel dir das Leben bilden,
Wo Götterrecht die Freiheit löst' und binde.
Und daß ohn' Opfer der Altar nicht bliebe,
Entführtest Du den himmlischen Gefilden
Die hohe Gluth der leuchtenden Lucinde.

Eben so dichterisch fand man seine Lyrik, seine Sonette und sogar sein Trauerspiel „Alarkos." Daß August Wilhelm Schlegel für einen Dichter gehalten worden ist, liegt nicht so im Bereich des Unglaublichen, daß wir auch dafür Zeugnisse zu citiren brauchten; sein epigrammatisches und parodisches Talent, seine geschmackvollen Uebersetzungen und Nachbildungen der kunstreichen Maße und Rhythmen sind noch im frischen Gedächtniß, er hat

Digitized by Google

unter den Romantikern die genießbarsten, freilich immer noch abschreckende, Sonette herausgebracht, und seine beiden Elegieen, „an Göthe“ und „Rom“, sind zwar langweilig und voll gespreizter todter Historie, aber doch formell ansprechend. So formlos die Berliner Vorlesungen sind, so viel Sinn und Takt für Form zeigt er da, wo er ein lebendigeres Interesse nimmt und vor allen Dingen den Stoff nicht zu erfinden braucht. Gleichwohl ist der anerkannt romantische Dichter, der große, wenigstens der jetzt größeste Dichter, wenn man den poetischen Feldmessern trauen will, nicht August Wilhelm Schlegel, das fällt Niemandem ein zu denken, sondern Ludwig Tieck. Er ist es, dem die künstlerische Formirung der romantischen Doctrin am besten gelungen, den die eigentliche Romantik auf den Schild hebt und die Epigonenschaft voraussetzt.

Die Poesie der Romantik wäre nun die Poesie der Unmittelbarkeit, das unmittelbare Hervortönen und Ausströmen der genialen Innerlichkeit, mit einem Worte die Lyrik; aber die romantische Unmittelbarkeit ist die reflectirte, der Romantiker biegt sich mit Gewalt zur Natur, zum Ursprünglichen zurück; er hält sich überzeugt, daß die Absicht nichts taugt und der ursprüngliche Naturdrang das einzig Wahre sei; er drängt daher mit Absicht die Absicht zurück und kehrt mit Reflexion zur Reflexionslosigkeit, heim zu dem geheimnißvollen Born der Innerlichkeit, und je mehr er den Verstand seines Innern und die künstlerischen Absichten los wird, desto sicherer ist ihm

Digitized by Google

die Willkür der Phantasie und desto ferner das Verständniß seines eigenen Herzens. Die Poesie der Romantik erreicht die gesunde Lyrik nicht; sie hat keine aufzuweisen. Reflexion, Prosa, prosaische Doctrin und verwilderte Phantasie sind der Inhalt dessen, was die Romantik ihre Lyrik nennt. Statt der Begeisterung für den herzergreifenden Inhalt, hat sie nur den Genialitätsdünkel und die Schrullen der Doctrin, das Naturunwesen, die mittelalterliche rohe Natur, den trüben katholischen Glauben und die unmittelbare Kunst mit ihren überlieferten Formen. Nicht das Gesetz der Besonnenheit und der Begeisterung ist es also, welches hier wirkt und neue Bildungen zu schaffen vermöchte, sondern das überlieferte Gesetz der Meistersingerei, der späteren Italiener und des Alterthums, wird mit Reflexion wieder herbeigezogen; und vornehmlich das kälteste und reflectirteste Maß, das unglückliche Sonett, diese unpoetische Form der spielenden Willkür, finden wir mit Eifer von den Schlegels und Tieck cultivirt; daneben dann bis zum Ueberdruß die Assonanz, die zum Beispiel im „Alarkos" durch alle Vocale sich hindurchleiert, je nachdem er kräftig, schauerlich, lieblich sein will, und in Tieck's „Zeichen im Walde," einer Romanze, die 28 Seiten lang aus u, daß es einen schüttelt, unkt und spuckt.

1. Die Lyrik der beiden Schlegel.

Ein Sonett ohne allen Schwung und innere Wahrheit, welches aber zu seiner Zeit gefiel, ist fol-

Digitized by Google

gendes von A. W. Schlegel; man ſollte es jetzt trotz allem Anputz mit griechiſchen Namen viel eher für eine Parodie, als für ernſtlich gemeint halten, ſo hinkt und keucht es einher.

Das Zeitalter.

Grau, doch nicht weiſ' iſt das Jahrhundert worden:
Ihm iſt umſonſt die Weltgeſchicht' erſchollen.
Noch thürmen ſich im Strom des Eiſes Schollen,
Und heft'ger brauſen Neo'ls wilde Horden.

Wird blindlings hin und her ſtets Mavors morden?
Wird ſtets das Glück ſein Rad zertrümmernd rollen?
Gilt freches Wollen bloß, nie ernſtes Sollen?
Und einigt Völker nur der Selbſtſucht Orden?

Steigt niemals, die, wie jenes Greiſen Töchter,
Verwegenheit und wilder Wahn zerfleiſchet,
Verjüngt die Menſchheit aus den Zauberkeſſeln?

So mag die Hoffnung, welche die Geſchlechter
Mit Weiſſagungen goldner Zukunft täuſchet,
Zu ew'ger Flucht Pandora's Urn' entfeſſeln.

Wird man nicht gewonnen, ſo wird man doch überrumpelt; und ſo lange dies Unweſen für Geiſt galt, quälte ſich die Welt, ihm beizukommen und Geſchmack abzugewinnen. Manche Themata haben die Romantiker mit einander gemein, wo ſich dann gewöhnlich A. W. Schlegel hervorthut. So hat Tieck einen verunglückten Arion gedichtet, A. W. Schlegel den glücklicheren: „Arion war der Töne Meiſter;" aber auch dieſer Arion iſt immer noch ein eitler Geck, der ſich mit Spangen und Mantel putzt, wie er über Bord ſpringt. Beide Schlegel haben Tieck's Genoveva als die Verwirklichung der neuen

Digitized by Google

Poeſie angeſungen, Friedrich mit den ungeſchickten Worten:

Da nahte Genovev' in frommer Schöne,
Wer fühlt nicht, daß die Poeſie gekommen,
Nun kindlich wieder blüht in holder Klarheit? (!)

Auguſt Wilhelm geſchickter, aber freilich faſt noch lächerlicher, ſo:

Du, in der Dichtung reicher Blüthe,
Bringſt uns verwandelt wieder jene Zeiten,
Wo Adam auf der Bühn' erſchien und Eva. (!)
Ja, Dank ſei deinem kindlichen Gemüthe,
Heiligſt die Kunſt, verſchönerſt Heiligkeiten, (!)
Und machſt zum Lied das Leid der Genoveva.

Den Tieck'ſchen Zerbino feiert Friedrich Schlegel ſolo in einem Sonett, welches wo möglich noch ſchlimmer ausläuft, als jenes auf das Athenäum, nämlich ſo:

Verkehrt iſt Alles in den ſüßen Poſſen, (des Zerbino)
Statt Ja ſagt das Ei'lein ſelber Ay;
Ergötzlich ſpielen drein mit Narrenſchwänzen
Theater, Aufklärung und Nikolai,
So mal den Tieck, mal ferner unverdroſſen
Der Schriftenſteller albernſte Tendenzen.

Wahrlich zu dieſen Tendenzen gehört nicht nur der ſich ſelbſt malende Zerbino, ſondern vor Allem Friedrich Schlegel's Lyrik, die purſte Proſa und, überall wie hier, albernſte Tendenzlyrik. So feiert er in einem „Selinde" überſchriebenen Liede die Tendenz der Lucinde noch einmal! und eben ſo ſingt in dem „Wechſelgeſange" „Sie:"

Digitized by Google

„Laß froh beim Kuß uns ew'ge Untreu ſchwören,
Wo Reize locken kindlich ſie verſuchen,
Des Seelchens Wünſche ſorgſam zu erhören,
Im ſchönen Wechſel leichte Freuden ſuchen;
Und will der ſchwere Ernſt die Spiele ſtören,
Das lange matte Einerlei verfluchen."

Armſelige Receptpoeſie! die uns denn auch verkündigt: „im Mittelalter ſei noch frei die Welt geweſen," „der alte Glaube müſſe thronen, eh' Heil uns wiederkehrt," und „die Tage kehren wieder des heil'gen Marterthums." Im Jahr 1809 thut er das ächtdeutſche Gelübde: „Es ſei mein Herz und Blut geweiht, dich Vaterland zu retten!" 1810 beſingt er Marie Louiſe, die Kaiſerbraut, und nach dem Freiheitskriege, 1820, wo man nun denken ſollte, die gute Zeit wäre wieder da, klagt er über die ſchlechte Zeit und Satans Macht in ihr, gegen die er Rückkehr zum katholiſchen Glauben anempfiehlt (Sämmtl. Werke, Th. 9, 196), ſein letztes gereimtes Recept. Wohl bekomm's! Wir Andern wollen dem Satan der böſen Zeit, die zugleich eine gute iſt, mit andern Waffen zu Leibe gehn und hoffen, wie unſer tapfere Vorfahr zu Wittenberg, wenn auch „groß Macht ſein Rüſtzeug iſt, es ſoll uns doch gelingen."

Einen Dichter Friedrich Schlegel giebt es ſo wenig, als einen Philoſophen dieſes Namens. Auch in der Tendenzpoeſie bietet A. W. Schlegel anmuthigere Producte als ſein Bruder. Er hat witzige und treffende Perſiflagen concipirt, vornehmlich Kotzebues und in dem bekannten „Wettgeſange dreier Poeten," Voßens,

Digitized by Google

Mathiſon's und Schmidt's von Werneuchen. Wir erinnern noch an den „Feſtgeſang deutſcher Schauſpielerinnen bei Kotzebue's Rückkehr“:

Allerliebſter Kotzebue!
Hatten wir doch keine Ruh',
Da man dich von uns genommen,
Bis du endlich wiederkommen.
Ach, wie waren wir betrübt:
Denn wir ſind in Dich verliebt.
Nun willkommen, Liebſter, Du!
Kotzebue! Kotzebue!
Bubu — Bubu — Bubu — Bu!
u. ſ. w.

Bei alledem bringt auch er es zu keiner wahren Lyrik. Es iſt kein Schwung, keine Empfindung, gar keine Macht und Erfüllung in ſeinen ſogenannten Gedichten.

2. Tieck's Lyrik.

Wir werden alſo weiter auf Tieck getrieben, um die Lyrik der Romantik bei dem zu ſuchen. Einzelnes von ihm iſt geſangmäßig und populär geworden, z. E. „Treulieb' iſt nimmer weit“ und „Dicht von Felſen eingeſchloſſen, wo die ſtillen Bächlein gehen, wo die dunklen Weiden ſproſſen, wünſcht' ich einſt mein Grab zu ſehen.“ Freilich iſt damit noch nicht geſagt, daß dieſe Lyrik nun einen wirklichen Fond und Werth habe; im Gegentheil: „Treulieb'“ iſt ein ſo abſtractes Weſen, daß man eigentlich gar nicht klug wird aus ſeinem Thun und Treiben, noch weniger ſeines Herzens Sinn und

Digitized by Google

Empfindung, vielmehr ganz in der Luft ſchweben bleibt, ganz allgemein zwiſchen Kummer und Troſt, wie ſie Gott geſchaffen hat, jedes in ſeiner Art, denn der Dichter verräth nichts weiter als:

Treulieb' iſt nimmer weit,
Nach Kummer und nach Leid
Kehret wieder Lieb' und Freud': (wie allgemein!)
Dann kehrt der holde Gruß,
Händedrücken,
Zärtlich Blicken,
Liebeskuß.
Treulieb' iſt nimmer weit,
Ihr Gang durch Einſamkeit
Iſt Dir, nur Dir geweiht.
Bald kommt der Morgen ſchön,
Ihn begrüßet
Wie er küſſet,
Freudenthrän'.

Gleichwohl iſt Stimmung drin, wenn auch noch ſo dumpf, und die Muſik hebt dergleichen Texte, ſie iſt ſelbſt das Unbeſtimmte, nur die allgemeine Stimmung.

An dem curioſen Wunſche des Betrübten, ſein eigenes Grab ſehen zu wollen, offenbar bloß um des Reimes willen, wäre nicht minder zu zweifeln; doch hat auch hier der Erfolg die Stimmung anerkannt. Dieſe, das wirklich poetiſche Intereſſe, hat denn auch Tieck in der That vor den Schlegel's und den übrigen Altromantikern voraus. Aber ſeine Lyrik iſt gänzlich formlos, ohne alles Gefühl für Rhythmus, Wohllaut der Sprache und Muſik des Verſes, abgeſehen davon, daß der ewig wiederkehrende Naturinhalt des Frühlings, der Waldeinſamkeit,

Digitized by Google

des Windesrauſchens und Waſſerfließens, ſo wie der rohen Natur des Geiſtes, der Phantaſie in Spuck- und Reckenunſinn, nach altdeutſcher Melodie, ein unmittelbarer, unwirkſamer Inhalt bleibt. Wer kennt Tieck's drei Bände Gedichte, herausgekommen bei Hilſcher in Dresden, 1821 bis 1823? — Merkwürdig ſind ſie aber immer zur Charakteriſtik der romantiſchen Lyrik. Zunächſt alſo die U-Romanze von dem alten Wulfen, den der Teufel holt:

O mein Sohn, wie gräßlich heulend (?)
Klagt herauf vom Moor die Unke!
Hörſt du wohl die Raben krächzen?
Die Geſpenſter in dem Sturme? —

Vater, laß die Sorge fahren,
Denn die Wolken ziehn hinunter;
Bald wird ſie der Mond bezwingen,
Der zu ſcheinen ſchon begunnte.

Ach, du Crucifixe gütig,
Laß vom Schatten dich verdunkeln!
O Maria-Bild ſei gnädig,
Bleib' in Finſterniß verſchlungen!

Laßt ihn los, den alten Sünder,
Fahren laßt den alten Wulfen!

Und ſo weiter in dem Uhuweſen mit „Münze gulden," großen Kluften," „rucke Drucke," „thuen, Zunften," „lugen," „bedunken," „erſchluge," „anhube," „mit tiefen Brunſten," und vielen Unken, die heulen und wunken zu dem „Requiem des todten Wulfen," den „der dunkle Satan mit vielen Wunden" erſchluge. — In einer ſolchen Romanze iſt doch noch Glauben, Chriſtenthum und Unmittelbarkeit, eine recht beizende Medicin gegen die

Digitized by Google

Aufklärung, die er ihr, wie einem kranken Pferde mit Gewalt durch die Nüstern gießt, während die Schlegel nur in Abstracto receptiren. Darauf besingt er den Frühling viele Mal und alle vier Elemente: Wasser, Erde, Feuer und Luft, läßt den grünen Wald blühen, grünen, rauschen und den Dichter singen:

Willt du dich zur Reis' bequemen,
Mußt Gesundheit mit dir nehmen,

und gleich daneben:

Ueber Reisen kein Vergnügen,
Wenn Gesundheit mit uns geht:
Hinter uns die Städte liegen,
Berg und Waldung vor uns steht.

So gelangt er zum Kern der Romantik, nämlich zur Phantasie, der alte Phantasus sitzt festgebunden in der Ecke, dagegen

„Der Mensch handelt, denkt, die Pflicht
Wird indeß stets von ihm gethan.
Fällt in die Augen das Abendroth hinein,
Stehn Schlummer und Schlaf aus ihren Winkeln auf.
Vernunft muß ruhn und wird zu Bett gebracht.
Schlummer singt ihr ein Wiegenlied.
Wo ist meine Vernunft geblieben? sagt der Mensch,
Geh', Erinnerung, und such' sie auf."

Erinnerung geht und trifft sie schlafend.

„„Nun werden sie gewiß dem Alten die Hände frei machen,"
Denkt der Mensch."

Das geschieht wirklich, und nun geht die Poesie des losgelassenen Phantasus los:

„Unten gehn Fontainen im Garten spazieren, (!)
Engel hängen in den Wolken,
Abendröthe und Mondschein gehn durcheinander — —

Digitized by Google

Indem erwacht mit dem Morgen die Vernunft,
Reibt sich die Augen, gähnt und dehnt sich:
Wo ist mein lieber Mensch?"

Der muß nun wieder an seine Geschäfte und der alte Phantasus wird wieder festgebunden. Er klagt:

„Schlaf ist weg und keiner steht mir bei."

Und diese Poesie wirft unsern Freund Kotzebue so weit weg und ist so ausbündig genial? — Gewiß, denn die ganze Geschichte ist Ironie, wenn auch nur in dem Sinne, daß diese Lyrik sich selbst vernichtet, und nichts übrig läßt, als die Lehre, die kindische Mährchen- und Spielwelt der willkürlich träumenden Phantasie das sei Reich der Poesie, die Tagesvernunft mit ihren bewußten Zwecken aber die Prosa. Wir kennen das.

Von dieser Wendung gegen die Aufklärung der Vernunft und den Nutzen zu Gunsten des kindischen Phantasus trennen wir uns, nehmen Abschied von der Phantasie der Romantik und treten in ihr gelobtes Land hinein, auf den festen Boden Italiens. Tieck hat diese Gedichte des dritten Theils krank niedergeschrieben. Krankheit hat ihn verhindert, sie zu überarbeiten. „Die Freunde, sagt die Vorrede, erhalten also diese Lieder, oder kleine Begebenheiten, ganz so, wie ich sie damals in ungleicher Laune aufschrieb, und vielleicht ist der Ausdruck des Moments frischer und lebhafter, als es bei mehr Fleiß die Ausbildung des Verses, oder der hinzugefügte Reim und die geordnete Strophe zugelassen hätte." Tieck läßt uns hiermit tief in seine

Digitized by Google

lyrische Werkstatt schauen, er giebt uns wirkliche lyrische „Unmittelbarkeiten," und wir erfahren, wie sie bei ihm aussehen. Den Anfang macht „das Sehnen nach der Kunstheimat," dann erblickt er, als sich plötzlich der Weg rechts wendet, den hohen Petrusdom, und wie einen Pilger ergreift ihn „die Größe dieses Momentes." Er quartiert sich neben der „spanischen Treppe" ein und

„So wie die Gläubigen fromm
Dort am Lateran
Auf heiliger Staffel knien,
So nun seit Wochen
Wandl' ich, wenn die heiße Mittagssonne
Brennend niederscheint,
Die edlen Stufen auf und ab."

Das bekömmt ihm gut, und zuletzt

„— sieht auch schon trägern Auges
Der weniger Staunende (Italiener)
Mein Treppenbad ruhiger an."

Bei Gelegenheit dieses Exercitiums in der Kunstheimat, die seine Verse nicht gerade zu animiren scheint, erfährt er, daß unsere Edelleute Kotzebue und Lafontaine in schweren Kisten über die Alpen mit sich führen und erzählt:

„Jüngst fragte mich einer
Neugierig forschend,
Ob ich vielleicht ganz unbedingt
(Was ihm unbillig schien)
Göthe's Fragment vom Faust
Der Dichtung Schink's
Den Vorzug gäbe.
Er schüttelte ungläubig
Das denkende Haupt,

Digitized by Google

Als ich ihm betheuert,
Daß mir die zweite unbekannt,
Und ich auch ohne Trieb mich fühle,
Sie zu genießen.“

Zum Glück dauert diese italienische Kunstübung nicht gar zu lange; er reist wieder nach Hause:

„— weit hinter uns liegt Rom,
Auch mein Freund ist ernst,
Der mit mir nach Deutschland kehrt,
Der mit allen Lebenskräften
Sich in alte und neue Kunst gesenkt,
Der edle Rumor,
Deß Freundschaft ich in mancher kranken Stunde
Trost und Erheitrung danke.“

Hochgeehrter Herr Hofrath!
Dieser unmittelbaren Lyrik,
Das verzeihn Sie gütigst, weiß ich,
Mit dem besten Willen,
Sowohl in alter als in neuer Poesie
Nichts zur Seite zu stellen,
Als etwa diesen
Schwachen Versuch einer freien Nachbildung.

Aus einer Lyrik, die unmittelbar nicht besser ist, würde aller Reim und Rhythmus nichts Anderes, als wieder dieselbe Prosa gestalten; Tieck mußte doch wissen, daß solche Dinge weder selbst „Lieder“ noch der Inhalt von Liedern sein können. Wollen wir indeß billig sein, so umnebelt ihn die stinkende Herrlichkeit der spanischen Treppe und der ganze süße romantische Duft dieses verfaulten Italiens mit seinen Knierutschern, seinen Götzendienern, seinen Quersack-Ueberbleibseln aus der frommen Unmittelbarkeit und aus der Poesie des römischen Au-

Digitized by Google

gurnglaubens, — dieſe Kunſtheimat, die wahrlich zugleich Naturheimat im ſchlimmſten Sinne iſt, ſie umnebelt ihm alle Sinne ſo ſehr, daß er auch die miſerabelſte Notiz von ihrer Herrlichkeit für Poeſie hält. Italien iſt ein ſchönes, heiteres Land, und das Volk von der Natur mit Liebenswürdigkeit und Genie geſegnet; aber der Fluch geiſtiger Knechtſchaft und politiſcher Verkommenheit gönnt weder dem Lande die reine Luft der Cultur, noch dem Volke eine mehr als untergeordnete Bewegung in Wiſſenſchaft und Kunſt; es iſt ſelbſt die Ruine von ſich, und nichts in der Welt kann abenteuerlicher ſein, als die romantiſche Berauſchung in dem Moder dieſes ruinirten Geiſtes. „Geweſen iſt Roms Wahlſpruch," ſagt A. W. Schlegel, und damit nennt er ganz richtig den Punkt des elegiſchen Intereſſes an dieſen verwitterten Exiſtenzen.

Wie Italien die Kunſtheimat iſt, wo die Kunſt im Freien fortkommt und von ſelbſt wächst auf der ſpaniſchen Treppe und in den Colonaden Sanct Peters, ſo gab es auch eine Zeit des unmittelbaren Theaters, das iſt das alte Brettergerüſt zu Shakſpeare's Zeit, und deshalb läßt Tieck die „Wehklage Thalia's in Deutſchland" ſo endigen:

Glanz von Lichtern
Aus Couliſſen,
Bengals Feuer,
Bunte Wände
Ohne Ende,
Die ſo theuer,
Ach! und gar Coſtum
Deutſcher Bühnen Ruhm
Macht mich völlig dumm

Digitized by Google

Damals „in den kindlichen Zeiten“ hat man sich alles Ueberflüssige hinzugedacht und nur auf die Poesie sein Augenmerk gerichtet, meint Tieck, deshalb ist auch die Vorlesung eines Dramas, die von vornherein auf alle Aeußerlichkeit und Wirklichkeit der Darstellung Verzicht leistet, ein größerer Genuß, als die Aufführung. Thalia's Wehklage formirt diese Lehre. Die Unmittelbarkeit des rohen, wilden Reckenthumes stellen die zwei Romanzen von „Jung Siegfried“ dar mit reflectirt altdeutscher Terminologie, als z. B. „mit Freude er das sach,“ „er nahm die Essens-Speise“ u. s. w. Der Inhalt solcher Romanzen sind die rohe Sagen- und Mährchenwelt, die in ihrer wilden Willkür für heilige, unantastbare Poesie gehalten und möglichst getreu wiedergegeben wird. In ihr zieht das Dunkle, das Nächtige, das gespenstische Mondscheinwesen an; heraus aus dem Tageslicht der Aufklärung in diese poetische Unmittelbarkeit sehnt sich Tieck zurück und ruft ein Mal über das andere aus:

Mondbeglänzte Zaubernacht,
Die den Sinn gefangen hält,
Wunderbare Mährchenwelt,
Steig' auf in der alten Pracht!

Je mehr ihm diese Doctrin zu Herzen geht, desto mehr Zug hat der Vers, obgleich er, rationalistisch genug, einer Definition ähnlicher sieht, als einem lyrischen Stoßseufzer; denn es wird mit der mondbeglänzten Zaubernacht nur gelehrt, was die wunderbare Mährchenwelt der Tagesvernunft einer Alles deutlich sehen wollenden Aufklärung gegenüber sei und bedeute: die Rückkehr zu der alten

Digitized by Google

Pracht des gefangenen, gläubigen, unmittelbaren, für Wunder empfänglichen, kindlichen Sinnes ist die uns bekannte Wendung der romantischen Sehnsucht.

Das Wunderbare und Unbegreifliche der Poesie verschwimmt in Unbestimmtheit, die nichts weiter auszudrücken vermag, als im Allgemeinen die Stimmung, wie dies die Musik thut, welche darum die wahre Unmittelbarkeit der Lyrik ist. Tieck feiert nun aber umgekehrt die Musik mit großer Resignation als eine höhere Lyrik.

Die Flöte spricht:
Unser Geist ist himmelblau, (?)
Führt dich in die blaue Ferne,
Zarte Klänge locken dich
Im Gemisch von andern Tönen.
Lieblich sprechen wir hinein,
Wenn die andern munter singen,
Deuten blaue Berge, Wolken,
Lieben Himmel sänftlich an,
Wie der letzte leise Grund
Hinter grünen frischen Bäumen.

Das Verschwommene, Fernblaue, Nebulöse, die bloße Stimmung, in die nun alle Herrlichkeit des poetischen Lebens gesetzt wird, tritt der Dichter alsdann ausdrücklich an die Töne der Musik ab in der von allen Romantikern, von Tieck selbst und auch von einigen Epigonen noch glossirten berühmten Strophe:

Liebe denkt in süßen Tönen,
Denn Gedanken stehn zu fern,
Nur in Tönen mag sie gern
Alles, was sie will, verschönen.

Digitized by Google

Wovon die nicht gloſſirte Fortſetzung noch deutlicher ſo heißt:

Drum iſt ewig uns zugegen,
Wenn Muſik in Klängen ſpricht,
Ihr die Sprache nicht gebricht,
Holde Lieb' auf allen Wegen,
Liebe kann ſich nicht bewegen,
Leihet ſie den Athem nicht.

Die Liebe iſt der Romantik das Unſägliche, das Tiefanonyme, das in der Unmittelbarkeit der Stimmung durch Worte nicht erreicht wird. Gedanken und Worte bedeuten ihr hier die beſtimmte und bewußte Tageswelt, die Proſa; Töne dagegen die unſägliche unbeſtimmte Mondnacht der Poeſie, die den Sinn gefangen hält und den Phantaſus losläßt. Streitet nun die Nachricht aus dem Reich der Liebe, daß ſie nur in Tönen, nur muſicirend denken ſoll, mit der holden Geſchwätzigkeit aller wirklichen Liebespaare, die ſich gemeiniglich ſo unſäglich viel zu ſagen haben, daß ſie nimmer fertig werden: ſo iſt es gewiß die überwirkliche, die mährchenweltliche Liebe, die in Tönen denkt; und es wäre nicht ungeſchickt für die myſtiſch-romantiſche Liebe, alſo für die unbeſtimmte, nebuloſe ſüße Selbſt-Empfindung, die eigentlich nur ihre eigne innere Herrlichkeit und Bewegung, nicht den Geliebten, zum Gegenſtande hat, nur zu tönen. So braucht ſie nur egoiſtiſch in ſich hineinzuſummen, wie der Maikäfer; an dem Tönen hat ſie allerdings die unbeſtimmte, undeutliche vieldeutige, nur empfundene, nichts ſagende und alſo auch nichts profanirende Bewegung; ihre Innerlich-

Digitized by Google

keit, die sie selbst nicht fassen kann und mag, wird im Musikalischen nicht deutlicher, und doch ausgedrückt, doch herausgetönt; und in der That, *das ist das Mystische und die Romantik der Musik*, daß, so lange sie nicht ausdrücklich Wort und Handlung begleitet, die Gedanken ihr allerdings zu ferne stehn, um sie zum bestimmten Stichhalten zu bringen. Die Musik wirft alle Energie in die *Stimmung*, diese regt sie an; den dunklen, romantischen Gemüthsgrund, die Gährung als solche, in den verschiedensten Abstufungen und Richtungen vom Zerfließen in Schwermuth bis zur Zusammennahme der Seele ins tapferste Selbst- und Siegsgefühl, das weiß sie auszudrücken. Es ist nun allerdings ein Verdienst, im Poetischen auf das Musikalische, auf die Stimmung und den Ton zu halten, und es gehört zur Poesie ein eigner Sinn für diesen unsagbaren Duft; aber dieser Ton und diese Färbung befriedigen sogleich die Liebe zum Beispiel nicht. Man würde ein paar Liebende nicht ärger ennuyiren können, als wenn man sie auf die Ausdrucksform der Nachtigall reducirte und ihnen Gedanken und Wort so fern rückte, als *Tieck* es fingirt. Und wenn die süße Liebe vielmehr in Küssen u. s. w. denkt, so hat diese holde Praxis all ihren Werth nur in den voraufgegangenen und in den sie begleitenden Gedanken, die das Bewußtsein des gegenseitigen Besitzes und seines Werthes sind, und weit tiefer und weit näher in die Seele gehn, als alle Töne der besten Musik und der innerlichsten Stimmung vermöchten, wenn die Stimmung

Digitized by Google

nicht eben wieder ein Product dieſer Gedanken wäre. Aber nicht zu läugnen iſt die Thatſache, daß Tieck mit jenem vielgeprieſenen Verſe wirklich ein Getöne von ſeltner Leere und Gedankenferne ausgeführt hat. Neben der unwahren dunklen Ueberſchätzung der Tongedanken, iſt es die Geſchmackloſigkeit der „fern ſtehenden“ Gedanken, eine Tieck'ſche Liebhaberei, bei ihm ſteht und geht Alles, die Geſundheit, der Mondſchein, die Liebe u. ſ. w. Aber auch abgeſehen davon, daß die beiden erſten Zeilen ohne Leben, Wahrheit und Anſchauung ſind, dreht ſich der weitere Verlauf: „nur in Tönen mag ſie gern, Alles, was ſie will, verſchönen,“ nur auf den Anfang zurück und macht ihn wo möglich noch confuſer, als er ſchon war. Wenn ſie das gerne möchte, was gar nicht wahr iſt, ſo würde ſie es nicht können, und wenn ſie es auch könnte, ſo würde ſie es nicht mögen, ſo würde ſie eines Theils nicht auf alles Mögliche verfallen, denn es iſt etwas ſehr Beſtimmtes, was ſie intereſſirt, andern Theils würden ihre Gedanken denn doch viel reeller ſein, als das bloße Verſchönen iſt, ſie denkt auf unſterbliche Kinder, wie Diotima ſagt, und dieſe ſind ihrer würdige Gedanken. Das Getöne und Geklingle, welches nicht einmal muſikaliſch iſt (Tieck hat nur Sehnſucht nach dem Lyriſchen, keine lyriſche und muſikaliſche Macht), erreicht den Inhalt nicht. Darin aber iſt dieſer Vers das romantiſche Manifeſt, daß es ihm entſchieden auf die willkürlichſte Myſtik, auf die eingebildete Unſäglichkeit und Tiefe, auf ein Muſiciren, welches Myſtificiren iſt, an-

Digitized by Google

kommt. Es ſoll zwar das Unausſprechliche herausgetönt und angeklungen werden, aber es ſoll nach wie vor verborgen und unverrathen, ungeſagt und unſagbar bleiben: „denn Gedanken ſtehn zu fern.“ Sie ſind allerdings der weſentliche Mangel der Romantiker. Dies iſt es, was ſchon Hegel in der Recenſion des Solger-Tieck'ſchen Briefwechſels, namentlich in Bezug auf Kleiſt, ſo treffend heraushob, „das abſichtliche Streben, über das Gegebene und Wirkliche hinwegzugehn, und die eigentliche Handlung in eine fremde, geiſtige und wunderbare Welt zu verſetzen, kurz ein gewiſſer Hang zu einem willkürlichen Myſticismus.“ Die Romantik leidet „an der unglücklichen Unfähigkeit, in Natur und Wahrheit das Hauptintereſſe zu legen, und an dem Triebe, es in Verzerrungen zu ſuchen. Der willkürliche Myſticismus verdrängt die Wahrheit des menſchlichen Gemüths durch die Wunder des Gemüths, durch die Mährchen eines höher ſein ſollenden inneren Geiſteslebens.“ Dieſes höher oder tiefer ſein ſollende Geiſtesleben wird nun zu dem eigentlich Poetiſchen gemacht. Tieck ſetzt daher in dem Briefwechſel mit Solger die Größe Shakſpeare's und überhaupt die Poeſie in den Myſticismus, findet Schelling's und Fichte's Philoſophie nicht tief genug und zeigt ſich von Jacob Böhm dagegen ganz gefangen und begeiſtert, „der ſich, ſagt er (Briefw. S. 535), aller meiner Lebenskräfte ſo bemächtigt hatte, daß ich nur von hier aus das Chriſtenthum verſtehn wollte, das lebendigſte Wort im Abbild der rin-

Digitized by Google

genden und ſich verklärenden Naturkräfte, und nun wurde mir alle alte und neuere Philoſophie nur hiſtoriſche Erſcheinung" (das Umgekehrte, bemerkt Hegel hiezu, geſchieht der philoſophiſchen Erkenntniß, als welcher der Myſticismus und deſſen Geſtaltungen zu hiſtoriſchen Erſcheinungen werden); „von meinem Wunderlande aus las ich Fichte und Schelling, und fand ſie leicht, nicht tief genug, und gleichſam nur als Silhouetten und Scheiben aus jener unendlichen Kugel voll Wunder." Hiezu bemerkt die Recenſion: „leicht, weil es dem myſtiſchen Bedürfniß nur um den allgemeinen Sinn, die abſtracte Idee, nicht um das Denken als ſolches zu thun war; — nicht tief genug, weil in der Form und Entwickelung des Gedankens der Schein der Tiefe dem des Gedankens Unkundigen verſchwindet, denn tief pflegt man einen Gehalt nur im Zuſtande ſeiner Concentration, und oft, wie er bei J. Böhme am meiſten vorkommt, einer phantaſtiſchen Verwirrung und Härte zu finden, das Tiefe aber in ſeiner Entfaltung zu verkennen."

Tieck hat eine Periode gehabt, wo er in ſeinem „Wunderlande" ſelbſt ganz verzaubert und ſelbſt ganz in die Form- und Geſtaltloſigkeit des myſtiſchen Selbſtverluſtes aufgelöst war, und gerade damals meinte er die Speculation und das innere Leben gefunden zu haben, und „da ich dafür hielt, ſagt er (Briefw. 539), daß es ſich mit weltlichen Beſchäftigungen nicht vertrüge, ſo gab es viele Stunden, in denen ich mich nach der Abgeſchiedenheit eines Kloſters wünſchte, um

Digitized by Google

ganz meinem Böhme und Tauler und den Wundern meines Gemüthes zu leben," in welchem Wunderzustande ihm denn nun auch „die Luſt an Poeſie, an Bildern, als etwas Verwerfliches, Verfehltes erſchien."

3. Tieck's Mährchen und Komödien.

So wenig Tieck die Unmöglichkeit der romantiſchen Lyrik möglich gemacht, eben ſo wenig hat er weiter, als er aus der Gefangenſchaft in Jacob Böhm und dieſer myſtiſchen Selbſthemmung ſein Productionsvermögen wiedergewann, als Dichter der Romantik mit der dramatiſirten Mährchenwelt die Nation zu gewinnen vermocht, und er würde ſelbſt längſt eben ſo vergeſſen und vorübergegangen ſein, als ſein Octavian und ſeine Genoveva, wenn er nicht dieſe Region verlaſſen, den Mährchenballaſt des „Phantaſus" weggeworfen, und in den Novellen die feine Dialektik der Bildung und ihrer verſchiedenen, namentlich künſtleriſchen Pointen für ſich allein zur Darſtellung zu bringen geſucht hätte. Die Tieck'ſchen Novellen ſind ſo aus dem Phantaſus entſtanden, daß die unterredenden Perſonen die bleiernen Beiſpiele zu den romantiſchen Grillen fahren laſſen und dafür mehr ihre eigne Geſchichte ins Intereſſe ziehn, zwar nach wie vor disputiren und ihre genialen Pointen und Tendenzen anbringen, aber doch wirklich auf eine Eſpece von Geſchichte ausgehn. Tieck's Mährchenphantaſie hat ſich ſchnell ausgelebt, die feine Reflexionspoeſie der Novelliſtik iſt die Rettung von einer Abſtraction in die andere, und

Digitized by Google

dieſe Schnelllebigkeit, ſo wie dieſe Rettung in den Verſtand das gemeinſame Loos der Romantiker, ſeien ſie nun Poeten, Theologen oder was ſonſt. Wir werden darauf zurückkommen.

Die Romantik iſt eine geiſtige Ariſtokratie und ſomit der nivellirenden Aufklärung und dem allgemeinen Menſchenverſtande feindlich. Statt jener wird die Herrlichkeit des Gemüths und die Wunderwelt der Phantaſie — Phantaſie und Gemüth beruhen aber auf dem Naturell, der beſonderen Naturbegabung des einzelnen, empiriſchen Subjects — zum Princip erhoben. Aber die Forderungen von Außen und die eigne Luſt, ſich zu äußern, ſind nicht abzuweiſen; damit iſt es ſogleich bewieſen, daß Phantaſie und Gemüth ſich nicht ſelbſt genügen, daß ſie nicht abſolut, daß ſie vielmehr einſeitige Abſtractionen ſind, die leere Innerlichkeit, die alsbald in ihr Gegentheil umſchlägt. Phantaſie und Gemüth für ſich ſind einſeitige Gewalten, ſie ſind Despoten, vor welchen alles Concrete und Beſtimmte zuſammenſinkt, die Schrankenloſigkeit des Unbeſtimmten iſt ihr Begriff. Die Romantiker glauben dem Gemüth und der Phantaſie erſt dadurch ihr Recht angedeihen zu laſſen, wenn vor ihnen alles Objective, als das Endliche, das Bornirte, machtlos verſchwindet. Sie ſetzen den Begriff der Phantaſie in die Willkür der Phantaſie, ebenſo des Gemüths; dieſe Willkür verwechſeln ſie mit der Freiheit. Die genehmſte Form in der Kunſt iſt ihnen daher das Mährchen, —

Digitized by Google

„die wundervolle Mährchenwelt," in der man aus den Verstößen gegen alle Gesetze der Natur und des Geistes gar nicht herauskommt, ist ihnen das wahre poetische Genre. Neben dem Mährchen sodann machen im scheinbaren Contrast die Satire und die Komödie sich geltend. Der wahre Humor hat es mit erfüllten Gestaltungen und wahren Situationen zu thun, an welchen das Unwahre, der endliche Schein, sich bricht; der Romantik dagegen ist die Gestaltung, die poetische Bestimmtheit als solche schon ein Abfall von der Phantasie und vom Gemüth. Da nun aber doch die Phantasie selbst, das innerliche Gemüth, als ein Innerliches nicht erscheinen kann, so verfahren die Romantiker rein formell und negativ, d. h. sie befriedigen sich an der leeren Zerstörung, welcher keine Wahrheit zu Grunde liegt; sie schaffen Gestalten und führen eine Bewegung, eine Handlung vor, die aber nichts sind, als verschiedenartig maskirte und aufgeputzte Leerheiten, Trivialitäten, Alltäglichkeiten, welche sie dann in sich zusammenfallen lassen, um die leere Phantasie und das unbestimmte Gemüth doch auf irgend eine Weise in Bewegung zu bringen. Die Gestaltungen aber, weil sie, wie der persiflirte Nicolai, Böttiger ꝛc. ꝛc., dem bewegten Innern feindlich und widerwärtig sind, weil sie also nicht die Ausgeburten seiner Liebe, sondern die Gegenstände seiner Antipathie sind, weil sie nicht aus der Begeisterung hervorgehn, sondern in die Nichtigkeit der Geistlosigkeit zurückgeworfen werden, kurz weil ihnen aller Gehalt, aller Impuls des Wahrheitsdranges, aller

Digitized by Google

Schwung fehlt — ſind reine Verſtandesgeſchöpfe, rein durch den Calcul und den Witz zuſammengeleimt, desgleichen ihre Bewegung zu und neben einander. So ſchlägt dieſe Phantaſie dieſes Gemüths in das Gegentheil von Gemüth und Phantaſie um, in den baarſten, proſaiſchen, berechnenden Verſtand. So Tieck's Komödien und Hoffmann's Mährchen.

Das ganze bisher geſchilderte Verfahren und Princip iſt nun die Tieck'ſche Ironie, unter welchem Namen es in allen ſeinen Richtungen gefaßt und nicht ganz ungeſchickt bezeichnet worden iſt. Denn bei aller Ironie wird das Beſſerwiſſen des Subjectes vorausgeſetzt; dieſe Vorausſetzung conſequent gegen Alles gewendet giebt ohne Weiteres den ſuperklugen Nihilismus. Mit dieſem ihrem Princip hängt die Abneigung der Romantiker gegen alles Pathos in der Kunſt, gegen alle „Spannung," wie ſie es nennen, zuſammen. Nun giebt es zwar eine ſchlechte Stoffartigkeit und eine ſchlechte Spannung, die Geiſt und Form außer Augen läßt; aber die rechte Spannung, die eine geſetzmäßige Entwickelung und Formirung des geiſtigen Inhaltes ſelbſt im Auge hat, gehört ſo ſehr zur Kunſt, daß ſie ihre ganze Aufgabe ausfüllt.

Producte dieſes ſuperklugen Nihilismus oder der Ironie ſind nun die Tieck'ſchen Komödien, die den feinen Sinn der geiſtreichen Ariſtokratie darſtellen, „der Kater" im Phantaſus und „Cerbino oder die Reiſe nach dem guten Geſchmack." „Der geſtiefelte Kater" und „Cer-

Digitized by Google

bino," dieſe unangenehme Wahrheit iſt der Romantik nicht zu erlaſſen, ſind die fadeſten, witz- und humorloſeſten Producte, die je eine verdrehte Schulpedanterei geiſtreich gefunden hat. Die Fadheit und Hohlheit der Juvenaliſchen Rhetorſchlafmütze erſcheint gegen dieſe falz- und ſchmalzloſen Satiren Tieck's golden und genußreich. Nirgends bringt er einen Charakter zu Stande, gegen den und mit dem nun die komiſche Operation losgehn könnte; die faden Pointen der Romantik, „Nützlichkeit", „Geſchmack", „Aufklärung", „die Proſa", „die nicht Dantiſch, italieniſch und Shakſpeariſch Begeiſterten", „den Verſtand" — kurz das Nichtgeniale in Bauſch und Bogen zu verhöhnen, iſt ſelber nichts weiter, als die tiefſte Proſa des Verſtandes, die auch da, wo ſie Individuen, wie den alten Böttiger, lächerlichſten Andenkens, vor ſich hat, es dennoch nicht zur Perſon, ſondern nur zu der hohlſten, zurechtreflectirten allgemeinen Maske bringt. Und wie ledern genial iſt nun vollends „der unwahrſcheinliche Hinze," der mit ſeiner „Unwahrſcheinlichkeit" die Natürlichkeit, die der gemeine Menſch in der Poeſie fordert, verhöhnen ſoll. Der gemeine Menſch im Allgemeinen kann nur unwahr und fade verhöhnt werden. Denn nicht gegen die Proſa der Alltäglichkeit, nicht gegen den Verſtand, wie er überhaupt ſich vorfindet, iſt zu polemiſiren: das iſt geiſtlos; ſondern unter den beſtimmten und ſehr wohl berechtigten Charakteren, unter wirklichen komiſchen Perſonen iſt die Genialität zu verwirklichen. Tieck's geniale Anſichten,

Digitized by Google

die ohne dramatiſchen Verlauf und ohne wirkliche lebendige Perſonen ſich darſtellen und dadurch ihn als höchſt witzigen und ſchalkhaften Künſtler, als alle Erwartung wunderbar täuſchendes Genie erſcheinen laſſen wollen, den „Schaum ſolcher extravaganten Laune“ aber als einen Fortſchritt der Poeſie anpreiſen, ſind das platte Gegentheil ſowohl der künſtleriſchen, als überhaupt der Genialität; und indem ſie den Leſer myſtificiren, zeigen ſie ihm, ſtatt des Geiſtes, nur die nackteſte und bedauernswürdigſte Proſa ſelbſt, die Reflexion, die vor lauter Abſicht, vor lauter Pointen, vor lauter Feinheit, zu keinem Zweck, zu keinem Witz, zu keiner Komik, ſondern höchſtens zu dem allerblaſſeſten Schematismus einer Komik kommt. Ihr fehlt ſowohl das lächerliche Subject, als das lachende, ſowohl die Erſcheinung der Confuſion, als die Kraft, ſie zu verdauen, ja ſie hat nicht einmal ſelbſt das Verdienſt lächerlich zu ſein, denn die ganze Komödie iſt pure Theorie, ſie zeigt nichts, ſie äſthetiſirt im verdrehteſten Pedantismus, und hofmeiſtert ſo abſtract, wie nur jemals ein Schulfuchs es gethan hat. — Die Willkür, daß man gar keinen Maßſtab weder für die Tollheit, noch für die Trivialität hat, daß man eben überall getäuſcht und myſtificirt wird, daß man wirklich nicht wiſſen ſoll, ob man Hund oder Katze vor ſich hat, weder wie „Hinze“ noch wie „Stallmeiſter“ ausſieht, das iſt der Witz davon, und zu ſolcher Unwahrheit iſt die Ironie herabgeſunken, daß ſie gar nichts mehr iſt und gar nichts mehr ausrichtet, wo nicht der

Digitized by Google

Leſer den ganzen albernen Apparat der genialen Doctrin ſelbſt hat und nun ein kindiſches Intereſſe an der Niederlage „des gemeinen Bewußtſeins“ im Allgemeinen nimmt. Das Nichts, auf das dieſe Producte geſtändiger Maßen ausgingen, iſt — die Geiſtloſigkeit — der Selbſtgenuß des Subjects, der in ſeinem Raffinement nun wirklich ſtatt der Juno die Wolke, ſtatt des Geiſtes das Geiſtloſe ergriffen und ſich mit ihm zu thun gemacht hat. Je mehr hier der Künſtler den Herrn über den Inhalt ſpielt, je mehr er mit der Poeſie nur ſein Spiel treibt, um ſo weniger hat er ſie in Beſitz, um ſo entſchiedener iſt er ihrer nicht Herr, ganz in demſelben Verhältniß, wie der willkürliche Tyrann am wenigſten König iſt. Die Romantik ſchlägt in dieſem Phänomen gerade in das über, was ſie niederzukämpfen ſo ſehr ſich anſtrengt, in die proſaiſche Verſtandesreflexion, und die Geiſtloſigkeit, die ſie an der Welt rügen will, bringt ſie nur an ſich ſelber zum Vorſchein.

Wir haben geſehen, wie in der Tieck'ſchen Ironie (der Komödie namentlich) das Princip der ſchrankenloſen Phantaſie in ihr pures Gegentheil, die Proſa, welche ſie ſo gern bekämpft, überall zurückfällt. So erklärt ſich dann auch Tieck's merkwürdige Zuneigung zu Holberg, den er zu einem der größten Dichter machen möchte, der aber in der That, wie kaum ein Anderer, die Proſa und das Philiſterthum zum Princip hat. Keinem Dichter iſt die Poeſie ſo wenig Selbſtzweck, wie ihm, keiner iſt in ſolchem Grade Tendenzpoet. (S. ſeine eigenen Be-

Digitized by Google

kenntniſſe.) Das Element der Caricatur und der Poſſe iſt das, in welchem er noch am meiſten wirkt und ſich am freiſten ergeht, durch das er mitunter, wenn auch nur niedrieg komiſche Effecte hervorbringt. Sonſt aber beſteht ſeine Hauptpointe in der Vernichtung und Zerſtörung aller Illuſion. So in ſeinem, von der Tieck'ſchen Schule am meiſten geprieſenen Stücke, z. B. dem Ulyſſes von Ithacia (wo die Schauſpieler ſich mitunter bei Namen nennen und zuletzt der Trödeljude dem Ulyſſes die geborgte Garderobe wegnimmt), einer Komödie, die, neben Lenz, der auch Tendenzpoet genug war, und dem Maler Müller, auf den geſtiefelten Kater gewiß vom größten Einfluß geweſen. Indem ſo die Poeſie in die Zerſtörung der Illuſion geſetzt wird, erklärt ſich auch Tieck's oben berührte Grille, dem ausgebildeten Theaterweſen unſerer Zeit gegenüber das einfache Brettergerüſt der Shakſpeare'ſchen Zeit zu empfehlen, und, was man der Noth wohl einräumen mußte, zu einer Kunſtforderung zu machen, nämlich bei den dramatiſchen Vorſtellungen, welche eben die Bedeutung haben, einen poetiſchen Vorgang nun auch ſinnlich zur Anſchauung zu bringen, von den äſthetiſchen Anforderungen dieſer unmittelbaren Anſchauung zu abſtrahiren; ja Tieck nimmt ſich auch wohl der alten und häßlichen Schauſpieler mit Liebe an und hält dieſe Abſtraction ebenfalls für ein Kriterium höherer Weihe in theatraliſchen Dingen.

Digitized by Google

4) Tieck's Novelliſtik.

Die Novelliſtik Tieck's iſt dagegen in mancher Hinſicht gediegener (beſonders wo ſie auf der Geſchichte ruht), als ſeine früheren Productionen, aber auch hier iſt viel Tendenzwirthſchaft. „Dieſe Erzählungen ſind größtentheils, wo nicht ſämmtlich in der Abſicht geſchrieben, irgend eine irrthümliche Zeittendenz zu heilen, irgend einen Volkswahn in ſeinem wahren Lichte darzuſtellen, die Thorheit desſelben dem Publicum wie in einem Spiegel zu zeigen und es dadurch zur Vernunft zurückzubringen. Doch darf man nicht glauben, daß ſie ein bloß locales und vorübergehendes Intereſſe hätten. Es ſind Lehren, von denen alle Völker Nutzen ziehen können. — Der bedeutendſte Fehler des Dichters beſteht darin, daß er zu wenig nach Erregung ſtrebt, ja ſie ſogar emſig vermeidet. Einige ſeiner Erzählungen ſind faſt nur Geſpräche und bieten, ſo bewundernswerth ſie auch geſchrieben, dem engliſchen Leſer nicht den Stoff dar, den er in Werken der Phantaſie zu ſuchen gewohnt iſt. Man muß Tieck nur leſen, wenn man zum Nachdenken neigt; wer bloß Geſchichten zur augenblicklichen Unterhaltung verlangt, wer auf überraſchende Begebenheiten oder romantiſche Entwickelungen harrt, — der wird ſich hier getäuſcht finden; Tieck's Worte ſind ein Quell der Belehrung, nicht der unmittelbaren, ſondern einer Belehrung, die der Leſer ſelbſt durch geiſtige Anſtrengung daraus gewinnen muß.“ So urtheilt ein engliſcher Kritiker in

Digitized by Google

der Foreign Quaterly Review über die 1838 in Breslau erschienene Sammlung von acht Bänden Tieck'scher Novellen. — Es ist seit der Schlegel'schen Zeit herkömmlich in Deutschland geworden, auf die ästhetische Kritik des Auslandes mit vornehmem Hochmuth herabzublicken und ihr Urtheil mit Achselzucken anzuhören. Nun haben die Deutschen allerdings dies gar sehr vor den Ausländern voraus, daß die Aesthetik als Wissenschaft und aus philosophischen Principien heraus sich fast nur bei ihnen entwickelt hat, während die Aesthetik der Franzosen und Engländer lange Zeit fast auf nichts, als auf alter Tradition oder sinniger Empirie beruhte. Aber eben dieser Zusammenhang der deutschen Aesthetik und Poetik mit der Evolution der metaphysischen Wissenschaften war Schuld, daß sie auch in der ganzen Einseitigkeit, welche unsere Philosophie bis Hegel darstellte, befangen blieb, während die Empirie z. B. der Engländer die Unbefangenheit des unmittelbaren Gefühls und des durch das Leben gebildeten Sinnes behauptete. Diese Einseitigkeit ist aber nie schroffer hervorgetreten, als in dem Fichtischen Princip und dem daraus hervorgegangenen Princip der Ironie; und gerade von diesem Standpunkte aus hat sich unsere Aesthetik diese Tyrannis angemaßt. Worin sie sich am liebsten tummelt und bespiegelt, ist — nachdem Calderon, Dante u. And. etwas in den Hintergrund getreten, Shakespeare. Da sind die Engländer wahre Narren gegen uns; sie verstehen ihn ganz und gar nicht. Aber was hat Tieck nicht Alles

Digitized by Google

herausgebracht! Die Tyrannei dieſer Einfälle iſt vorüber; und wir ſcheuen uns nicht, es einmal mit einem engliſchen Kritiker zu halten und ſein Urtheil über Tieck's Novellen zu dem unſrigen zu machen. Die Novellen ſtehen im Zuſammenhang mit der Novelliſtik Göthe's, in dem mit zunehmendem Alter das Tendenzweſen immer mehr zum Vorſchein kommt, wie ſich ſchon Taſſo in der Reflexion bewegt, in der Bildung, welche aber hier noch vom poetiſchen Duft durchzogen iſt. Dieſe Bildung ſucht durch die Macht der Reflexion (und des Willens), nicht der Phantaſie und des Gemüths, die objective und ſubjective Welt zu verſöhnen. Ihre Bewegung iſt die ſich accommodirende Dialektik, die Dialektik nach Umſtänden. Die Sentenz, die z. E. im Taſſo ſo prävalirt, iſt das Mittel, den beſonderen Fall theoretiſch unter einen allgemeinen Geſichtspunkt zu bringen, und ſich dadurch über das Beſondere zu erheben, was aber nicht das rein poetiſche Verhältniß iſt. So fehlt es dem Taſſo an durchdringendem Pathos, nur Taſſo ſelbſt iſt von Leidenſchaft ergriffen, die ſich indeß doch am Ende durch eine Reflexion, welche die Form eines ſententiöſen Gleichniſſes annimmt, abſchneidet und reſignirt. Wenn ſich aber bei Göthe die Reflexion und die Proſa aus der Geſchichte ſeines Lebens unmittelbar ergab, ſo iſt dieſe bei Tieck Princip. Der Mangel an Leidenſchaft, die Intereſſeloſigkeit wird, wie der Engländer ganz richtig bemerkt, von ihm beabſichtigt als die wahrhaft poetiſche Seele: die Begeiſterung für ein concretes

Digitized by Google

Verhältniß, einen bestimmten Charakter, für lebendige sittliche Conflicte und ergreifende Lebensverhältnisse steht der schrankenlosen Phantasie der Romantik entgegen, daher der Ausspruch Tieck's, den man noch täglich hören kann: der Dichter müsse nicht in seine Productionen „vergafft" sein, d. h. er muß sich nur in der Ironie genießen, keine wirkliche Begeisterung, kein erfülltes Herz in ihnen zeigen.

Digitized by Google

6. Zacharias Werner, 1768—1823. Clemens Brentano, 1777—1842. Achim v. Arnim, 1781—1831. Fouqué, 1777—1843.

Wir haben die Poesie der Romantik an den Hauptanführern nach ihrem Princip und nach der Verwirklichung desselben so weit beleuchtet, daß nunmehr alle wesentlichen Pointen zum Vorschein und zur Kritik gekommen sind. Die übrigen Dichter, die zu dieser Periode gehören, Werner, Brentano, Arnim, Fouqué, sind zwar nicht ohne eigenthümlichen Charakter, bringen es jedoch nicht weiter, als zu ausgebildeteren Consequenzen der vorhandenen Doctrin. Rosenkranz hat in dem Aufsatz der Hallischen Jahrbücher: „Tieck und die romantische Schule", eine Reihe treffender Ausführungen gegeben, auf die wir hier verweisen dürfen. Werner ist die katholisch, Fouqué die ritterlich fixe Idee. Rosenkranz hat a. a. O. den Wahnsinn der „geistlichen Uebungen für drei Tage," die Werner 1818 in Wien edirte, nachgewiesen; ein Erliegen des Geistes unter dem Gewicht des theologischen Problems, welches sich auch schon in der „Weihe der Kraft" ausdrückt, indem sie den Schatz des religiösen Heiligthumes in die mystische Ekstase und in das unaussprechliche Innere legt, und darum die ganze Welt, die sie vorführt, mit einem süßlichen, überweltlichen Wesen, mit dem lebhaftesten Gefühl der Unkraft und der geistigen Agonie durchzieht. Die Ohn-

Digitized by Google

macht der ſtarren Ekſtaſe, der myſtiſche „Karfunkel," die bedeutungsvolle „Hyacinthe" und das bedeutungsloſe Wortgeklingel, womit dergleichen ſich lyriſch eingänglich zu machen ſucht, iſt ſchon im Lutherthum die verſteinerte, fixirte, ſich ſelbſt unzugängliche Gemüthswelt des Katholicismus; und es iſt kaum ein Schritt zu nennen, wenn der ſpröde „Karfunkel" ſpäter den Namen Katholicismus annimmt. Im Wunder, im Unausſprechlichen, im Myſtiſchen bewegt ſich ſein Gemüth gleich von vorn herein eben ſo äußerlich und unfrei, kehrt es eben ſo immer zu derſelben ſtarren Unmittelbarkeit zurück, als ſpäter im Katholicismus. Der einzig mögliche Fortſchritt iſt der zum wirklichen Irrereden, zur förmlichen Darſtellung des Selbſtverluſtes und der fixen Idee im ſchlimmſten Sinne.

Die fixe Idee der Ritterlichkeit, zur vollkommenſten Donquixoterie ausgebildet, finden wir in Fouqué, einem Mann, der außerhalb des poetiſchen Bannes gar nicht ohne Witz und ſelbſt mit raffinirter Reflexion auftritt, aber, ſobald er ins poetiſche Ritterweſen geräth, ſogleich den Kopf verliert, und eine parodirte Welt für die ideale ausgiebt. Er iſt übrigens nicht ohne Poeſie und von den eigentlichen Romantikern der glücklichſte Lyriker; denn er beſitzt, was jenen abgeht, eine gemüthliche Theilnahme und ein ernſtliches Intereſſe. Wenn die übrigen Romantiker ihrer Phantaſie den Zügel ſchießen laſſen, ſo haben ſie die Reflexion, daß es nichts damit iſt. Umgekehrt Fouqué. Er ſtürzt ſich ohne alle Reflexion, ohne Ironie, ohne Witz und Verſtand in ſein ritterliches Pa-

Digitized by Google

thos, und alle Beſinnung, alle Umſicht, die er ſonſt im Leben hatte und anwendete, hört plötzlich auf; ganz dieſelbe Erſcheinung, wie der Edle von La Mancha.

Brentano und Arnim haben gemeinſam „des Knaben Wunderhorn“ herausgegeben, um die „Unmittelbarkeit“ der Lyrik, die Volkslyrik zu ſichern und zur Wirkſamkeit zu bringen. Die exceſſive Verehrung der Volkspoeſie, Volksſage, Volksmährchen, Volksbücher, Volkslieder iſt Verzweiflung an der eignen Poeſie, wozu die Romantik allerdings den beſten Grund hat. Es wird nun Sitte, dieſe zum Theil rohe, unſinnige und zufällige Poeſie mit ihren ewig wiederkehrenden dürftigen Pointen, weil ſie ein „Unmittelbares“ zu ſein ſcheint, was ſie, beiläufig geſagt, auf keine Weiſe iſt, in Bauſch und Bogen über alle Kunſtpoeſie weit zu erheben. Brentano und Arnim haben daher das Schlechteſte ſo gut, wie das Gute aufgenommen, ja ſie haben ſich ſelbſt in den Volkston geworfen und nach Willkür untergeſchoben und verfälſcht. Die Conſequenz der überſchätzten Volkspoeſie ergiebt ſich alſo vornehmlich in der Lyrik von zwei Seiten aus dem romantiſchen Princip, theils aus ihrer angeſtrebten Rückkehr zur Unmittelbarkeit, theils aus dem Mangel der wahren lyriſchen Unmittelbarkeit, des von einem begeiſternden Inhalt erfüllten Gemüths. Arnim hat in der That in ſeiner Gräfin Dolores die Lyrik bis zur äußerſten Caricatur verzerrt. Einmal z. B. beginnt er ſechs Verſe hintereinander mit der Unmittelbarkeit der Interjection: „Ei du luſtiger (ſeeliger, ſchläf-

Digitized by Google

riger, ſchnarchender, läſſiger) Edelknecht!" und ahmt ſo dieſe üble Manier der gedankenloſen Naturpoeſie nach. Die Verſe kommen ihm nie in Fluß. In Folgendem z. B. ſtockt, abgeſehn von dem wahnwitzigen Inhalt, aller Rhythmus:

Bald bet' ich in der Klauſe
In der Waldeinſamkeit;
Herr, ſchenke ihrem Hauſe
Ach all die Seligkeit,
Die ich hoffend hatte mir erſonnen,
Sei mein Beten ganz für ſie gewonnen.
Die Menſchen ſie denken
Und Gott wird ſie lenken.
Der Name des Herrn ſei gelobt.

Wollte man auf den Roman als ſolchen eingehn, ſo müßte an der Gräfin Dolores, an Walter dem Dichter, und allen Perſonen, ſelbſt an dem Grafen eine nähere Kritik die Unnatur und Willkür nachweiſen. Willkür iſt Charakter der Romantik, und wo ſie nicht als Wunder erſcheinen will, da producirt ſie ſich als Wunderlichkeit. Dieſe Wunderlichkeit und irrationale Eigenheit, der man nicht beikommt und nicht nachkommt, charakteriſirt auch die Form der Darſtellung. Die Gräfin iſt ein Genieweib, die ſich durch vorgeſpiegelte Genialität verführen läßt, zu welcher Genialität indeſſen ein merkwürdiger Bundesgenoſſe hinzutritt, nämlich ein myſtiſch-muckeriſches Element. „Der Markeſe" ſtellt ſich, als wenn er in einer Viſion die Mutter Gottes ſieht. Th. II. S. 33: „Er ſagte, er ſehe die Mutter

Gottes, die Dolores an ihn drücke und einen Kranz von Rosen mit den Worten über sie halte: Folge mir nach! — Dolores drückte sich erschrocken an ihn und meinte, sie werde an ihn gedrückt; sie fühlte seinen Athem, und meinte, es sei der göttliche Athem" (wie inept!) „und rief: Ich fühle sie, ich fühle ihren Athem, er ist heiß wie der Orient und wie die Liebe einer Mutter. — Bei diesen Worten rief er: Und ich bin ihr Sohn! und stürzte in einem krampfhaften Zucken über die Gräfin hin. Schon oft hatte er ihr von einer wunderbaren Erneuerung des heiligen Mythus(!) gesprochen; sie schien bewußtlos bei diesen Worten: Ja du bist, du Gewaltigster, du Heiligster in der Schwäche menschlicher Natur mir in die Hand gegeben! — Und du bist meine ewige Braut! seufzte er." —

Das Princip dieser Stelle, die, wie der Stil des ganzen Romans, von aller Wahrheit, allem Zuge, aller Plastik gänzlich entblößt vor uns liegt, ist die inepte, insipide Willkür, die schwachgewordene Romantik, die selbst nicht mehr an sich glaubt und mit Aberglauben und Unglauben, mit Liebe und Affectation ein lächerliches, interesseloses Würfelspiel aufführt. Rosenkranz sagt von Arnim, er stelle das Mittelalter im Versinken dar. Es wäre noch hinzuzufügen: und zugleich das verwitterte Interesse an den Pointen der Romantik. Ihm scheint überall der Tag des Bewußtseins durch den Dämmer ihres Somnambulismus hindurch.

Brentano hat speciell die Mährchenpointe bis

Digitized by Google

ins Kindiſche und Läppiſche übertrieben, mit der Prätenſion nach Novalis und Tieck, daß dies Alles wunderbar bedeutſam und genial, das Läppiſche zum Gefäß des höchſten Sinnes erhoben ſei. Auch er legt auf das Lyriſche ein großes Gewicht. Sein Ponce de Leon, ein Luſtſpiel in ſpaniſcher Steifheit und Abſtraction, iſt ganz davon durchwachſen. Aus ihm iſt wenigſtens das Lied: „Nach Sevilla, nach Sevilla, wo die hohen Prachtgebäude" ꝛc., beliebt geworden. Das Intereſſe und die Macht der ernſthaften Begeiſterung fehlt ihm gänzlich, und das Gaukelſpiel ſeiner Gemüths- und Phantaſiewelt, welches ſich in den zufälligſten und willkürlichſten Combinationen, Beziehungen und Anſpielungen herumwirft und ſeine höchſte Spitze in der Vorrede zu „Gockel, Hinkel und Gackeleia" erreicht hat, macht ſeine Producte faſt eben ſo ungenießbar, als die ſpäteren Erzeugniſſe Fouqué's in ihrer verholzten, man möchte ſagen, ſüßhölzernen Manier.

War die freie Philoſophie der Aufklärung in Wiſſenſchaft, Kunſt, Leben und Staat verwirklicht worden, ſo wird es nun auch die Romantik und die Doctrin der Reaction. Es bildet ſich im Leben eine eigne Tradition dieſes Geiſtes und in der Politik das Syſtem und die Praxis der Reaction, die ſeit den Freiheitskriegen und der heiligen Allianz im welthiſtoriſchen Sinne dieſen Namen erworben hat, und mit welcher Friedrich Schlegel, Gentz und Schelling als thätige Doctrinäre auf die wirkſamſte Weiſe verwebt ſind.

Digitized by Google

7. Die Tradition und die Aristokratie der „Geistreichen."

Die Poesie Tiecks und seiner Genossen ist nicht bloß insofern von Bedeutung, als sie die Principien der Romantik auf die Poesie praktisch anwendete und das von Novalis auf dieser Seite angeregte in einer breiten Welt von Dichtungen auslegte und weiterführte; von noch größerem Interesse ist sie für uns, die wir die Romantik als eine Phase des deutschen Geistes im Allgemeinen betrachten, indem sie das Medium wurde, die romantische Doctrin auf populärem Wege zu propagiren und in das Leben einzuführen. Es bildete sich um jene Schriftgelehrten und Hohenpriester eine Gemeinde der „Geistreichen" und ein Cultus des Genius mit einer eigenthümlichen, in das deutsche Bewußtsein sich tief einnistenden Tradition, — eine Aristokratie der „Geistreichen", in der eine gegenseitige Anerkennung mit stereotypen Formen ästhetischer Convenienzen herrscht. Dieser Tradition, dieser Bildung mit all' ihren Satzungen und Gebräuchen nachzugehen, wäre von großem Interesse (eine Sammlung von Leuten, wo jeder sich selbst zum Genie, wie die Narren zum Kaiser und Gott Vater, erhebt), würde aber hier zu weit führen; wir begnügen uns, die Hauptartikel des Bekenntnisses, die romantischen Dogmen, in einer gedrängten Skizze wiederzugeben. Die Sache ist nicht leicht. Wir haben es hier mit dem Leben und seiner Breite

Digitized by Google

zu thun, können uns also weniger auf schriftliche Documente, als vielmehr nur auf die Erscheinungen im Leben selbst berufen. Wenn wir zugleich bei dieser Gelegenheit nicht vermeiden können, daß so mancher Punkt, der schon zur Sprache gekommen, wiederholt wird, wie wir schon bei Novalis Vieles vorausnehmen mußten, was bei den Schlegels und Tieck als Ausgang und Mittelpunkt ihrer Bestrebungen weitläufiger noch einmal erörtert wurde: so liegt dies eben darin, daß in der Romantik die Idee fix ist und sich nicht wirklich weiterbildet, sondern mit der unverschämtesten Stirn immer den alten Kohl als neuen wieder zum Vorschein bringt; ist aber nicht überflüssig, theils um die Drohnennatur dieser impotenten Genialität, die seit Novalis principiell gar nichts mehr producirt hat, der Welt vor Augen zu legen, theils um den praktischen Einfluß der fixen Idee darzuthun, sie mit unermüdlicher Sorgfalt hinwegzuräumen, und den Polypen, so oft er wiederkehrt, eben so oft zu exstirpiren.

Die Tradition ist nun die von der principiellen Basis, von dem bewußten Zusammenhange oder der unmittelbaren Berührung mit der Philosophie der Zeit abgelöste, rein dogmatisch gewordene, popularisirte Romantik. Die Einheit des prophetischen Geistes, aus welchem Novalis seine tiefen Orakel erließ, die Consequenz und bewußte Dialektik bei Schelling, die Doctrin bei Friedrich Schlegel, die poetische Darstellung dieses Geistes in A. W. Schlegel und Ludwig Tieck

Digitized by Google

wird zum positiven Aufnehmen bei untergeordneten Geistern, die vom Princip nichts haben, als einen gewissen Instinct für das „Geniale" d. h. was als genial gilt, wenn ihnen nicht gar diese Pointen nur äußerlich angezogen und eingeimpft wurden. Die Tradition ist nur ein conventionelles und sociales Phänomen; was ihr aber an principiellem Interesse abgeht, das gewinnt sie reichlich wieder durch das vielseitige Zusammenfassen des bisher nur vereinzelt Geschilderten. Sie ist ein Recept, in 24 Stunden geistreich zu werden; und zur Bequemlichkeit unserer Zeitgenossen wollen wir, nach einer kurzen Charakteristik der Genialitätsaristokratie, den ganzen Katechismus dieser ästhetischen Katholiken unter 1, 2, 3, hersagen.

Durch die Vermittlung der Poesie fand der romantische Geist seinen Eingang ins Leben, wie denn auch die Kunst und die Kunstbetrachtung lange Zeit vorzugsweise der Mittelpunkt der genialen Gesellschaft war und ihrer Harmlosigkeit wegen auch wohl noch ist. Das Werk aber, welches vor allen hier einschlägt, ist der Phantasus von Tieck, der in den Komödien die Aufgabe verfolgt, die nichtgenialen, die platten Tendenzen zu persifliren und nach verschiedenen Seiten darzustellen, für die geniale Geselligkeit aber schon hier eine Musterwirthschaft einzurichten mit dem Kreise, welcher den Rahmen des Ganzen bildet, und von dem „feinen" Geiste der Romantik auch das romantische Bewußtsein, seine Sympathieen und Antipathieen bis auf das Tabackrauchen und

Digitized by Google

den philisterhaften Mundwinkel des Rauchers explicirt. Alles wird auf die Poesie gezogen, auch das Tabackrauchen. „Das Tabackrauchen, heißt es im Phant., ist die unkünstlerischste aller Beschäftigungen und der Genuß, der sich am wenigsten poetisch erheben läßt.“ Diese unausgesetzte Rücksicht auf die Poesie zieht den Kreis der Interessen ins Engste zusammen und läßt alles Andere gegen das Aesthetische völlig verschwinden. Die ganze Gesellschaft des Phantasus besteht aus Dichtern (Phant. 4, 103), aus lauter Leuten, die ihr Gedicht, ihr Mährchen, ihr Drama machen können, sodann aus lauter bloß Seienden; Keiner hat eine Stellung, ein objectives Verhältniß, ein Geschäft; sie sind sämmtlich Dilettanten des Lebens. Dieser Theodor, Friedrich, Lothar u. s. w., blasse Namen ohne Charaktere, tragen uns ihre Räsonnements und Schrullen vor; Alles bleibt dabei im Dämmer und in der Schwebe; es wird viel Anstalt gemacht, aber nur um vorübergehender psychologischer Pointen willen; kein einziger der Sprechenden hat eine Geschichte, nicht einmal eine Physiognomie: der Stil ist überall dieselbe charakterlose Glätte, eine Caricatur des Göthischen, den er nachahmt. Sowohl für diese Genies und Dichter des Phantasus, als für die Genialität der Salons, die sich darnach eingerichtet, ist Göthe der Ausgang, das Genie, obgleich Göthe, weil er selbst in einem Proceß begriffen war, in welchem er Manches von sich stieß, was er früher als Gegenstand der Verehrung aufgestellt hatte, mit der fixen Tradition der angelernten

Digitized by Google

Genialität auch wieder in Conflict gerathen mußte. Neben Göthe wurde Shakſpeare mit mehr Sicherheit des Beſtandes, denn er war todt und darum fix, als unbeſtrittenes Genie und abſoluter Dichter proclamirt, eine Superſtition, die bis zur abſurdeſten Zurechtmacherei auch des Willkürlichſten und Verfehlteſten bei dieſem großen Dichter fortgeſchritten iſt, zu derjenigen äſthetiſchen Scholaſtik, in welcher beſonders die Stock-Hegelianer ſo lächerliche Mißgeburten zuwege gebracht. Shakſpeare hatte außerdem noch den Reiz der Ferne und der fremden Sprache, die nicht Allen zugänglich iſt; er wurde in der That erſt zurecht gemacht, überſetzt, commentirt und eingeführt. So war er der ihre, und ſie ſetzten ihn ſofort zum Götzen mit Haut und Haaren unbedingt und ohne Abzug ein. Göthe dagegen, der mit ſeiner eignen Entwicklung den Herren von der fixen Idee und äſthetiſchen Dogmatik einen Querſtrich machte, war nicht nach ſeiner ganzen Ausbreitung zu gebrauchen; er wurde alſo in der genialen Epoche feſt gehalten. Was er damals angeregt, das mußte gelten, alſo Shakſpeare, Italien, die altdeutſche Kunſt, das Mittelalter, Hans Sachs, das Mährchen, die Volkspoeſie; dagegen wurde es als Abfall Göthe's von ſich ſelbſt dargeſtellt, wenn er ſpäter die antike Kunſt immer mehr hervorhob, an Shakſpeare's Unbedingtheit zweifelte und Tieck's Willkürlichkeiten zurückzuweiſen anfing. Im Ganzen aber bleibt Göthe für die romantiſche Tradition das Genie der Deutſchen, „der Dichter“ als ſolcher, und die Autorität, Schiller da-

Digitized by Google

gegen der Nichtdichter, der Popanz, den man nicht lieben durfte, wenn man courfähig bleiben wollte. Ihr Instinct und ihre Unmittelbarkeitstheorie leitete sie zu Göthe, dessen Ideal das seiende, harmonisch in sich beruhende Ich, der schöne Egoismus war, während Schiller sie abstieß, weil er sein Ideal zum Herrn des Subjects erhebt und sein Interesse nicht ins geniale Sein, sondern in die werdende Geschichte hinaus verlegte. Dies Dogma hat A. W. Schlegel in den unglücklichen Vers gebracht:

So lang es Schwaben giebt in Schwaben,
Wird Schiller stets Bewundrer haben.

Schillers Geisterstimme könnte ihm antworten:

Willst du nach den Schlegels fragen?
Kaum so lang' sie lebten waren sie.

Die Verkennung Schiller's, die zugleich die vollständigste Selbstverkennung ist, worüber unter Andern A. W. Schlegel wohl noch ins Klare gekommen sein möchte, gehört zu den allerverrücktesten und bedauernswürdigsten Einfällen, die die Romantik ausgeheckt und die Tradition fortgepflanzt hat, vornehmlich mit dem armseligen Fachwerk von objectiver Poesie Göthe's und subjectiver Schiller's.

Schiller hat selbst die Gährung der Sturm- und Drang-Periode mitgemacht und durch seine Jugendwerke, die Räuber u. s. w., die Romantik mit angeregt; und das Princip, nur in der Kunst werde das Unendliche erreicht, wovor die Romantik doch Achtung haben sollte, weil sie es selbst von Schelling erbte, spricht er in der

Digitized by Google

Abhandlung „über die ästhetische Erziehung des Menschen" schon vor Schelling aus. Davon wissen die Romantiker nichts. Verhaßt ist ihnen aber die Schillersche Poesie wegen ihres dem allgemeinen Denken zugänglichen Gehaltes, wegen des herausgearbeiteten, faßbaren Pathos derselben, worin nichts Anonymes zurückbleibt, kurz wegen seines objectiven stofflichen Interesses; wogegen Göthe, seiner Individualität nachgehend, mehr subjectiv und unmittelbar angeregt erscheint. Während Schiller von dem Gedanken, vom Allgemeinen ausgeht, bleibt Göthe in seinen Anregungen beim Erfahren und beim empirischen Ausgang. Schiller ist in diesem Sinn der Praktiker, der sein Denken realisirt und herausbildet, für ihn ist die Kunst Gestaltung des rein Geistigen. Göthe dagegen ist der Theoretiker, der die Welt auf sich eindringen läßt, sie alsdann unter ihrer Form, der sinnlichen, faßt und sie auch unter dieser Form zu einem Geistigen bildet und sich aneignet. Für ihn ist die Kunst Vergeistigung des schon an sich Sinnlichgeistigen. Er zieht die Welt in sich hinein, während Schiller sie aus sich heraustreibt. Der Egoismus des theoretischen Verhaltens in Göthe ist nun dem selbstgenügsamen Subject des Romantikers das Ansprechende und Analoge. Diese Subjectivität Göthe's, die ganze Naturseite seines Wesens, welche die Bildung seines Ich zum Zweck und Mittelpunkt alles Strebens macht, das interessirt sie, das ist das Unsagbare, Tiefe, Anonyme, was sie immer

Digitized by Google

hervorheben, — das Leben im tiefſten Inneren, das unendliche Fürſichſein, welches, ſo berechtigt es immer iſt, ſogleich einſeitig und verwerflich wird, wenn dieſes theoretiſche Ich nun nicht wieder praktiſch zum Anſatz neuer Weltbildung werden will. Das einſeitige theoretiſche Verhalten führt zur Ironie, zum zweckloſen Hineinziehn der Welt in den Abgrund des widerſtandsloſen Ich, das ſich damit zur affectloſen Camera obſcura der Objectivität herabſetzt. Göthe erkannte daher Schiller als ſeine andere Seite vollkommen an, er ſchildert uns Schiller's Verdienſt um ſeine Rettung für die Poeſie, und gewinnt mit ſeiner Thätigkeit ſowohl, als mit dieſer Anerkennung ſeines Mangels ſelber Theil an der anderen Seite, während die Romantiker ihn einſeitiger Weiſe als „Dichter" gegen Schiller, den „Nichtdichter", aufſtellen.

Für dieſe Cardinal-Punkte der romantiſchen Tradition, mit deren Bekenntniß uns auch die Anfänger in der Genialität aufzuwarten pflegen, bietet der Phantaſus einen intereſſanten Beleg dar. Unter den Toaſten ſeiner Dichtergeſellſchaft, die natürlich alle äſthetiſcher Art ſind, zeichnet ſich einer beſonders aus. Zuerſt „der Vater Göthe," ſodann auch Schiller, aber nur ſo nebenher als Anhängſel von Göthe, und nicht ſowohl in ſeiner reinpoetiſchen Qualität, als ſeines „ernſten großſtrebenden Sinnes wegen" und „weil der Moment begeiſterter Liebe nur Liebe ſein kann, die Kritik aber zurückdrängt," wie dies auch ſchon bei Göthe geſchehen mußte aus den uns bekannten Gründen. Die übrigen Trinkſprüche lauten dann,

Digitized by Google

wie folgt: „dem Weisen, der nie Sectirer war, dem kindlichen Jacobi," — „dem phantasievollen, witzigen, ja wahrhaft begeisterten Jean Paul, seinen Irrgärten und wundervollen Erfindungen," — „dem brüderlichen Gestirn deutscher Männer, unserm Friedrich und Wilhelm Schlegel, die so viel Schönes befördert und geweckt," — „dem vielgeliebten Novalis, dem Verkündiger der Religion, der Liebe und Unschuld, er ein ahndungsvolles Morgenroth besserer Zukunft!" — Ihre Beziehungen zu diesem Kreise sind uns bekannt. Ernst, Wilibald, Anton, Manfred, Theodor und Friedrich haben jene Toaste ausgebracht; den auf Shakspeare aber Lothar (so stark ist allein die männliche Seite dieser Gesellschaft) mit den Worten: „der große Brite, der ächte Mensch, der Erhabne, der immer Kind blieb, der einzige Shakspeare sei von uns und unsern Nachkommen durch alle Zeitalter gepriesen, geliebt und verehrt!"

Die Verehrung ist Gewissens- und Gemüthssache, der Effect aller Toaste wird an das Todtenopfer für Novalis geknüpft und dann geschlossen mit den Worten: „Alle erhuben sich, die Freunde umarmten sich stürmisch und jedem standen Thränen in den Augen. Man ging schweigend in den Garten."

Jeder Toast hatte seine besondere dogmatische Pointe, für welche eine gläubige Pietät in Anspruch genommen wird; und der Toast überhaupt ist die angemessene Form, das Urtheilen nach Sympathie und An-

Digitized by Google

tipathie, eine religiöse Verehrung oder Verdammung, auszudrücken. Man könnte daher den ganzen Phantasus und alles andere Geltendmachen der überlieferten romantischen Pointen eine große Toastsammlung, eine Reihe von Vivats und Pereats nennen, mit welchen der Cultus des Genius seine Götzen verehrt, die Ketzer aber verurtheilt, die an ihren Dogmen zweifeln oder gar die Verehrung, in welche die geweihte Stimmung ausbricht, nicht mitfühlen.

Diesem gläubigen Gesinnungswesen, sich zu fertigen Formeln zu bekennen, widersetzt sich die ächte Praxis der Geistesfreiheit, auch die poetische. Der höchste Genuß jeder Dichtung ist der bewußte, der die Kritik nicht ausschließt, nicht der abergläubische einer blinden Hingabe; die höchste Ehre der Dichter ist nicht, gepriesen, geliebt und verehrt, sondern durchdrungen und mit Sinn und Verstand aufgenommen zu werden. Umgekehrt verhält sich der romantische Kreis. Ein ganz besonderer Sinn für ganz besondere Feinheiten, für Shakspeare, „der immer Kind blieb," für die Kindlichkeit Jacobi's, die Schrullenhaftigkeit Jean Paul's, die guten(!) Wirkungen der katholisirenden Schlegel und des krankhaft erregten Novalis, begründet eine exclusive Gesellschaft begabter Menschen, eine Aristokratie der Geistreichen, welche diese Dogmen voraus hat, wofür der Sinn ihr angeboren, oder doch angezogen wird, eine geniale Tournure, in welcher Rührung und Entrüstung, Sympathie und Antipathie, das

Digitized by Google

Vivat und das Pereat mit pedantiſcher Beſtimmtheit ſich an gewiſſe Stich- und Commandoworte knüpft. Wie man durch Nieſen ein „Wohl bekomm's!“ und andere Höflichkeiten erzielt, ſo iſt die Ariſtokratie der Geiſtreichen eine wohlconditionirte Repetiruhr, welche, je nachdem man ſie auf Göthe, Schiller, Italien, Hans Sachs, das altengliſche Theater, die Unzweckmäßigkeit unſerer Couliſſen, die Volkspoeſie, das Mittelalter u. ſ. w. ſtellt, allemal richtig ſchlägt und bei jedem Punkte angiebt, was die Tradition und der Kreislauf ihrer Dogmatik mit ſich bringt.

Durch den Reiz der Eitelkeit, ſich über die „harmoniſch Platten“ zu erheben, erreicht es die excluſive hochmüthige Genialität, anſtatt die Menſchen, wie man vermuthen ſollte, abzuſtoßen, ſie vielmehr anzuziehen und einen anſehnlichen Kreis von Nachtretern und Anbetern um ſich zu verſammeln. Je mehr man ſich dem Genie, den Schlegels und Tieck und was dieſe für Genie erklärten, hingiebt, deſto mehr Sinn und Empfänglichkeit zeigt man für die bevorzugte Anſchauungsweiſe des Höchſten und Beſten. Die Gemeinde der Receptiven, die ſich auf dieſe Weiſe conſtituirt, die weiblichen Genies und die genialen Weiber, erkennt die productiven Genies und ihre Ausſprüche als Autorität und Orakel. Sie gewinnt ſich damit die Ehre der Genialität, aber freilich um den Preis ihrer Freiheit. Denn die Ehre, zur Ariſtokratie der Geiſtreichen zu gehören, iſt unmittelbar die Unehre des

Dienſtes, eines blinden Autoritätsglaubens, nach welchem die Empfänglichen Alles, wie die Autoritäten es ausſprechen, ſich äußerlich anzueignen und mit religiöſer Pietät zu verehren haben. Der Hauptſitz dieſer Salonsäſthetik und ihrer romantiſchen Tradition iſt Berlin, wo Franz Horn die Genialität ſelbſt für die Frauenwelt zurechtmacht und ſie bis zur Caricatur verzerrt, zur ſelbſtloſeſten, weichlichſten Nachbeterei, die ſich ſogar in die abſurde Form des Urtheilens nach Urtheilen, ganz abgeſehen von dem weiteren Inhalte der Perſon, verläuft, eine Praxis, die im Leben ſehr gewöhnlich wurde, z. E.: „Viel Geiſt ſchien er nicht zu haben, denn ſtellen Sie Sich vor, er hielt Schiller für einen großen Dichter, er konnte die Vogelſcheuche von Tieck nicht verdauen, oder gar: er fand den geſtiefelten Kater nicht komiſch," welches freilich, ſo wahr es iſt, doch immer eine ganz ungeheure Ketzerei bleibt; — in der Literatur dagegen tritt nur bei Franz Horn die ganze Naivetät eines ſolchen Autoritätsunweſens hervor. Er ſchreibt in ſeiner Poeſie und Beredtſamkeit der Deutſchen: „Einem Gerücht zu Folge, das einmal ausgeſprochen worden, ſoll Klopſtock Shakſpeare nicht geliebt haben! Wir überwinden den Widerwillen, ohne welchen eine ſolche Nachricht nicht wohl mitgetheilt werden kann, durch die Hoffnung, daß irgend ein Deutſcher, welcher Klopſtock's perſönlichen Umgang genoß, veranlaßt werde, ihr zu widerſprechen. Indeſſen, auch ohne hiſtoriſchen Beweis führen zu können, lehnen wir jene Notiz

Digitized by Google

als in ſich unhaltbar ab, da wir ſonſt wohl ſchwerlich Klopſtock für einen Dichter würden erklärt haben können. Und als ein ſolcher iſt er uns ſtets erſchienen; einſeitig zwar, doch in der Einſeitigkeit wahrhaft groß und herrlich.“ Alſo Dichter oder Nichtdichter, je nachdem er von Shakſpeare urtheilt! Das iſt doch eine fabelhafte Orthodoxie für Shakſpeare! Und welch' ein Verfahren mit Klopſtock noch dazu in einem wiſſenſchaftlichen Buche! Hat denn Klopſtock gar keinen eignen Inhalt? Konnte ſtatt dieſes wehmüthigen Pietismus, der ſich die frevleriſche Freigeiſterei, Shakſpeare nicht zu lieben, gar nicht denken kann, nicht aus dem Charakter und eigenthümlichen Naturell Klopſtock's ruhig entwickelt werden, wie dieſer in Shakſpeare's Dichtungen nichts weniger als ſein Ideal poetiſcher Anſchauung und Darſtellung finden mußte? — Aber die gemüthliche Verehrung, die religiöſe Pietät gegen Shakſpeare, wird jedem Dichter zur Gewiſſensſache gemacht, und wer ſich beigehen läßt, zu unterſuchen und zu diſſentiren, den thut das Glaubensgericht dieſes katholiſchen Geniecultus in die Hölle der „Nichtdichter.“ Shakſpeare iſt ein Hauptprobirſtein der Genialität. Wir haben ſchon erwähnt, wie übel es Göthe genommen wurde, als er anfing Shakſpeare's Unbedingtheit zu bezweifeln. Von dieſem Augenblick datiren ſie ſeinen Abfall von der Poeſie: „wer ſo urtheilt, konnte nach Horn'ſchem Gefühl kein Dichter mehr ſein.“

Digitized by Google

Die Ariſtokratie der Geiſtreichen wird durch dieſen Cultus der Genien zur Hierarchie und fällt ganz in ihren Charakter nicht nur mit dem Heiligendienſt, ſondern auch mit der Ketzerrichterei. An Shakſpeare, Göthe, Dante, Calderon, Hans Sachs und im Laufe der Zeit auch Ludwig Tieck mit „dem Welthumor des Katers und des Zerbino" wird blind und ohne Beſinnung geglaubt, verſteht ſich, ſofern die Götzen ſtill halten, was Göthe bekanntlich nicht that. Der Glaubende iſt von dem Genie wie beſeſſen und behext; er erhebt es zum Idol einer abergläubiſchen Verehrung; ſein Glaube wird zur Pietät, jeder Zweifel aber an dem Werthe oder der Unbedingtheit ſeiner Geniegötzen zum Sacrilegium. Als die genialiſirende Richtung, vornehmlich in den Gebrüdern Schlegel, ſich begründete, war jeder Andersdenkende ein „harmoniſch Platter," ein geiſtiger Paria; in dem Beſtande der genialen Hierarchie dagegen, welche ſpäter um ihre Dogmen ſich anſetzte, gilt die Kritik und Negation derſelben für Frevel und Ketzerei. Der krankhaften Autoritäts-Verehrung entſpricht ganz dieſe empfindliche Gemüthsverfaſſung der Kritik gegenüber. Natürlich. Sie ſind darauf nicht gefaßt. Taſtet man den Geiſtreichen ihre Götzen an, ſo entſteht das unglückliche Gefühl der Hilfloſigkeit; denn die ganze geiſtige Berechtigung der romantiſch Genialen hängt an ihrer Autorität. Alles, was ſie ſind und gelten, dieſe kunſtſinnigen äſthetiſchen Katholiken, das wurden ſie nur

Digitized by Google

durch ihren Glauben an das Idol. Trifft dieſes nun eine Calamität, ſo können ſie ihm nicht beiſpringen, denn ihre Weisheit wird in dem Vater ihrer Gedanken mit vernichtet. Darum bricht für ihr Gefühl jede freie Kritik „der Verehrten“ mit profaner Gewalt in das Heiligthum ein, und es bleibt ihnen nichts übrig, als entweder ohnmächtig in ſich zuſammenzuſinken, oder wenn ſie ja noch Widerſtand leiſten wollen, ſich zum Fanatismus aufzuregen und über Gottloſigkeit, Impietät, ſchlechtes Herz, Neid u. ſ. w. zu ſchreien. „Wer Tieck nicht liebt, hat ein ſchlechtes Herz“, ſagte mir einmal ein romantiſcher Maler. Die Ausbrüche des Fanatismus ſind in der alten Hierarchie Fluch und Bann, in dieſer neuen — Pereats, welche ſich theils durch ſtarke Trümpfe und ergrimmte Schimpfworte, theils durch Anrufung der Obrigkeit kund geben. Wir brauchen hiezu, vornehmlich aus der religiöſen und hiſtoriſchen Romantik, keine Beiſpiele herbeizuziehen. Die Sache iſt aber begreiflich: der Romantiker ſieht mit dem Sturze ſeiner Idolatrie ſich und die Welt ſofort ins abſolute Unglück geſtürzt. Erhebt er ſich nun aus der Melancholie dieſer furchtbaren Thatſache, ſo kann er nur ſchreien über „die Gefahr Gottes und alles Heiligen, die Untergrabung der Pietät, der Auctorität, der Religion, des Chriſtenthums, alles Schönen und Guten, der „„Bollwerke““ alles Poſitiven;“ denn in ſeiner eigenen Hilfloſigkeit erſcheint ihm die Hilfloſigkeit Gottes und der Wahrheit ſelbſt. In dieſer Angſt um das wan-

Digitized by Google

kende Idol (nur Götzen ſind zu ſtürzen, nicht das Göttliche) verdammt der Romantiker, der äſthetiſche wie der religiöſe und politiſche, den Andersdenkenden mit leidenſchaftlicher Härte, um durch Aufregung bei ſich und Andern das zu erſetzen, was ihm an Macht des Gedankens und der Wahrheit abgeht. Die Bibel des äſthetiſchen Geniecultus iſt der Phantaſus, das innere Princip aber der Genius und die Autorität; Göthe das Genie der Meſſias, die Schlegel und Tieck die Apoſtel; und nun ein Clerus, der, wie er von Jenen abhängig iſt, wieder Autorität wird für weitere Kreiſe, denen er den Geiſt der Oberen zuführt, und für die er eintritt, wo Jene nicht geſprochen, die Conſequenzen zieht und die Tradition, aus dem romantiſchen Inſtinct heraus, deutet. Alle kennen ſich alsbald an wenigen Stichworten, die wir größtentheils ſchon angedeutet; ſo erkennt Hoffmann ſofort in Hitzig einen Ebenbürtigen, als dieſer von einem „Kerl in Steifleinen" redet: ſie ſind nun Brüder in Shakſpeare, der damals bei uns noch nicht ſo allgemein bekannt war. So dienten auch hier wenige hingeworfene Worte, das Urtheil der Sympathie zu beſtimmen und mit dem ganzen Menſchen ſich ins Klare zu ſetzen. Jean Paul ſagt einmal von A. Wilhelm Schlegel's Kritiken ganz richtig, „ſie wüßten nur entweder überſchwenglich anzupreiſen, oder aufs Härteſte zu verdammen;" verehren und ſelig ſprechen, oder verketzern und in die Hölle thun, lieben als entſprechend, oder haſſen als den Widerpart, das iſt die Folge des äſthe-

Digitized by Google

tiſchen Dogmatismus und bildet hier ſchon das religiöſe Phänomen, mit dem gegenwärtig die Zeitgeſchichte zu thun hat, vor.

Die Ariſtokratie der Geiſtreichen widerſetzt ſich nun aber, bei aller dogmatiſchen Fixirung und Unfreiheit, dennoch keineswegs dem Neuen; nur iſt das Neue in ihrem Sinne vielmehr das Aparte, das ganz Beſondere, das Excluſive, welches mit den verſchiedenen Unmittelbarkeiten, dem Mittelalter, dem Volksthümlichen, dem Aberglauben u. ſ. w. ſtimmen muß, um vorzüglich zu ſein.

Bis zur Ungebühr überſchwenglich ſind die bekannten, jetzt viel wieder angeregten Tiraden von Görres über die Volksbücher, welche den kritiſchen Geſichtspunkt in Beziehung auf dieſe merkwürdigen Combinationen heidniſcher Poeſie und pfäffiſcher Intentionen, Interpolationen und Verfälſchungen, vollſtändig verrücken, dagegen den blinden Autoritätsglauben, die katholiſche Verehrung an die Stelle zu ſetzen bemüht ſind, und wahrlich mit größerem Erfolge, als die Sache erwarten ließ, ſich gekrönt ſahen. Das Anpreiſen Calderon's, das Ueberſchätzen der endloſen indiſchen Epen, die blinde Manie für Sonett und ſonſtige italieniſche und deutſche Meiſterſängerei — Alles dies ſind Neuerungen und Entdeckungen ganz beſonderer Schönheiten, die aber immer noch viel weniger raffinirten Geſchmack, excluſive Stimmung und mittelaltrige Unbedingtheit erfordern, als der Höllenvater Dante, den die romantiſche Tradition eben-

Digitized by Google

falls mit ſeinen dunkeln Anſpielungen und ſcholaſtiſchen Eruditäten bis in unſre heutigen Theecirkel zu propagiren gewußt hat. Es thut nichts, wenn ein ſolcher Poet unpoetiſch, abſtrus, ungenießbar ſein ſollte, wie dies Meiſter Dante wirklich iſt; denn wer keinen Geſchmack an ihm finden kann, dem geht eben das Organ dafür ab, der iſt kein Epopt dieſer Poeſie, kein Geweihter und beweist ſo nur um ſo mehr die ganz beſondere äſthetiſche Begabung des Anpreiſenden. Eine ſolche aparte Befriedigung, die finden zu können nicht gerade Jedermanns Sache iſt, gehört ja eben zu der Liebhaberei, und ein gänzlicher Mangel an Kritik, womit das Heterogenſte neben einander hingenommen und das Verſchrobenſte geprieſen wird, charakteriſirt eben das geniale Subject, das darin ſein Verdienſt ſetzt, dieſe Seltenheit genießbar zu finden, und das nicht auf allgemeine Erkenntniß ausgeht, ſondern die Autorität des entdeckten Genius durch ſein bloßes Erſcheinen gerechtfertigt zu finden, jedem Eingeweihten zumuthen muß. Was aber das allgemeine und unbefangene Bewußtſein findet, das darf der Romantiker gerade nicht finden. Um ein Kunſtwerk zu genießen, müſſen Entdeckungen gemacht werden (wir haben bei A. W. Schlegel davon gehandelt), die ſich ſogleich und augenfällig nicht darbieten. In dieſer Beziehung iſt Tieck's Behandlung des Shakſpeare merkwürdig, inſonderheit die bekannten Einfälle über Hamlet, Lady Macbeth und die Vorzüglichkeit des alten Shakſpeare'ſchen Brettergerüſtes vor unſerm ausgebildeten

Digitized by Google

Theater. Die spaßhaftesten Entdeckungen und Selbstmystificationen hat aber auch hier wieder Franz Horn an dem Maikäferliede ausgeführt, die zu übergehen eine Sünde gegen den Gott der Heiterkeit wäre: „Schon im dritten oder vierten Lebensjahre," sagt er in dem biographischen Denkmal, S. 8, „war ich des poetischen Leidens, der Ahnung eines verhüllten Lebens in dem scheinbar Todten, so wie der Wonne der Thränen fähig (!). Unter den weltlichen Liedern zog mich zuerst und zwar mit unwiderstehlichem Zauber der kindisch-mystische Volksvers an:

Maikäfer flieg!
Dein Vater ist im Krieg,
Deine Mutter ist in Pommerland,
Und Pommerland ist abgebrannt;
Maikäfer, flieg!

Darüber konnten meine Mitschüler und Mitschülerinnen (in der erwähnten ABC-Schule) kaum aufhören zu lachen, denn es sei doch gar zu unsinnig. Auch ich versuchte wohl ein paar Mal aus Gefälligkeit mit in den Chor einzustimmen, es gelang aber nicht. Mir erschien die ganze Sache anders und zwar sehr rührend. Der arme Maikäfer war eine Art von Waise, oder doch ein verirrtes und halb verlornes Kind. Der Vater war ja im Kriege, und wo mochte ihn der hinführen? Was konnte der für das arme Kind thun? vielleicht lebte er gar nicht mehr. — Und die Mutter? über sie lauteten die Nachrichten schon etwas bestimmter. Sie war doch wenigstens mit Sicherheit zu erfragen, und zwar im Pom-

Digitized by Google

merlande. Wo das lag, wußte ich nicht, aber ich ließ es gern als ein sehr ehrbares Land gelten. Doch ach! dieses Pommerland war abgebrannt. Meine ganze Phantasie tauchte sich und das Land in blutige Flammen, und wenn diese sanken, blieb nichts übrig, als eine einzige ungeheure Verwüstung und Oede. Wie armselig mußte es nun der Mutter gehen! was konnte sie geben? und wie wenig würde sie sich freuen, wenn das arme Kind zu ihr zurückkäme — hungernd vielleicht zu der Hungernden! — Und so konnte man diesem nur den traurigen Rath geben, in die weite Welt hineinzufliegen!" Welch ein unausstehlicher Wunderjunge! welch ein systematischer Philister schon in der Bluse! — Ja, dieser Junge wäre unausstehlich, wenn er nicht sein eigner Vater wäre, der nur später den Jungen zum Narren umgedichtet! Uebrigens heißt das tiefsinnige Lied gar nicht „Maikäfer flieg," sondern „flieg, Käfer, flieg;" auch das „Und" vor Pommerland hat Franz Horn noch hinzugeflickt. Alle diese Verbesserungen des tieferen Verständnisses verderben nur die klingende Schelle und das tönende Erz, diese dummen Naturklänge, auf die sich die andern Kinder, die sich nichts dabei denken, viel besser verstehen, als der fictive Scholasticus, dieser Phantasiejunge seines Vaters, den der Tollwurm des kindlichen Tiefsinnes und ganz absonderlicher Entdeckungen mit der Tradition der Romantik gezeugt.

An das Haschen nach dem Aparten, Dunklen, Tiefen, Schwerzuentdeckenden, welches trotz seiner abstrusen Ge-

Digitized by Google

ſtalt in den Danteconventikeln eine eigene Form der Geſelligkeit geſchaffen und alſo auch dieſe Caprice der Romantik an den Theetiſch gebracht hat, knüpfen wir eine der ausgeſprochenſten Sympathieen der Romantik, die ſich ebenfalls als ein weitverbreiteter Glaubensartikel feſtgeſetzt und geſellig wie literariſch ausgebildet hat, nämlich die Liebe zum Wunder und zum Aberglauben. Die Dichtkunſt namentlich ſoll ohne dieſe Elemente nicht auskommen können. Der Teufelshoffmann, die Geſpenſterlyrik, und ein weitſchichtiges Spuck- und Dämonenunweſen gründet ſich auf dieſes unſinnige Dogma, und durchzieht mit ſeinen eckelhaften Fratzen die ganze Breite der jüngſtvergangenen und gegenwärtigen Literatur, zum ſicheren Zeichen, wie ſehr der geſunde Sinn und die gehaltvollen Anregungen des Lebens uns noch abgehen, nicht etwa, weil wir ſie nicht hätten, ſondern weil unſer eigenes Staatsleben mit allen Charakteren und Bewegungen hinter verſchloſſenen Thüren ſich uns verbirgt und die Poeten verſtößt zu den weſenloſen Geſpenſtern ihrer hohlen Phantaſien. Die Spuck- und Aberglaubenspoeſie haben ſie ſelbſt aber keineswegs aus dem Müßiggange ihres Intereſſes und aus der Blindheit für den lebendigen wahren Geiſt, für den Kampf und den Sieg des Menſchen über ſein Geſchick abgeleitet, ſondern mit ächt deutſcher Gründlichkeit hinterher ſogar als nothwendig deducirt. Tieck empfiehlt im Phantaſus das Wahrſagen aus dem Innern, die Geburten der Dunkelheit und die Welt des

Digitized by Google

Traumes: „Wir träumen ja auch nur die Natur und möchten dieſen Traum ausdeuten; auf dieſelbe Weiſe entfernt und nahe iſt uns die Schönheit, und ſo wahrſagen wir auch aus dem Heiligthum unſers Innern, wie aus einer Welt des Traumes heraus. — So könnte man denn wohl aus witziger Willkür mit der Wirklichkeit wie mit Träumen ſpielen und die Geburten der Dunkelheit als das Rechte und Wahre anerkennen wollen. — Thun denn ſo viele Menſchen etwas Anderes? — Und thun ſie daran ſo gar unrecht?"

In Jean Paul's Vorſchule der Aeſthetik, welche ſo ſichtbar den Einflüſſen des romantiſchen Geiſtes Raum gegeben, findet ſich ſogar ein eigner Paragraph mit der Ueberſchrift: Poeſie des Aberglaubens. „Der ſogenannte Aberglaube, heißt es hier, verdient als Frucht und Nahrung des romantiſchen Geiſtes eine eigene Heraushebung." Das Wahre aber an dieſem und das Princip, welches der romantiſche Dichter nur verklärter aufwecke, ſoll „das ungeheure, faſt hilfloſe Gefühl" ſein, „womit der ſtille Geiſt gleichſam in der wilden Rieſenmühle des Weltalls betäubt ſteht und einſam." — „Der Verf. iſt für ſeine Perſon froh, daß er ſchon mehrere Jahrzehende alt und auf einem Dorfe jung geweſen, und alſo in einigem Aberglauben erzogen worden, mit deſſen Erinnerung er ſich jetzt zu behelfen ſucht. Wäre er in einer galliſchen Erziehungsanſtalt und in dieſem Säcul ſehr gut ausgebildet und verfeinert worden, ſo müßt' er manche romantiſche Gefühle, die er dem Dichter gleich zubringt,

Digitized by Google

erſt ihm abfühlen. In Frankreich gab es von jeher am wenigſten Aberglauben und Poeſie.“ Dieſer „romantiſche Geiſt, dieſe poetiſche Myſtik iſt niemals im Einzelnen aufzufaſſen und feſtzubannen; es ſind daher gerade die ſchönſten romantiſchen Blüthen bei der Volksmenge, welche für die leſende die ſchreibende richtet, einem thieriſchen Betaſten und Erſticken ausgeſetzt: daher das ſchlimme Schickſal des guten Tieck und beſonders ächter Mährchen.“ — „Die plaſtiſche Sonne leuchtet einförmig wie das Wachen; der romantiſche Mond ſchimmert veränderlich, wie das Träumen.“ So iſt der romantiſchen Elite das Unbeſtimmte, das Unfaßbare, das Dämmernde, das Zerfließende immer identiſch mit Poeſie; Mährchen, Spuck, Wunder, Traum, Mondſchein, Ferne ſind ohne Weiteres poetiſch. Der ſelbſtbewußte Geiſt, der ſich zu ſicherem Beſitz das Göttliche anzueignen ſucht, das Wirken des zur Tagesarbeit erwachten Menſchen, die das Gemüth wahrhaft und unmittelbar ergreifende Nähe, das Eingehen auf die wirklichkeitsvollen concreten Intereſſen der Gegenwart — das ſind Elemente einer profanen Welt, mit welcher die Poeſie nichts gemein haben ſoll. „Ehemals,“ ſo ließ ſich noch kürzlich einer der jüngeren Romantiker, A. von Sternberg, vernehmen, „ehemals war die Ferne noch gleichbedeutend mit dem Wunder. Wer die Fremde ſchaute, hatte ein Wunder geſchaut, und wer Wunder geſchaut, verfällt der Poeſie. Wie arm ſind wir, die wir keine Wunder mehr ſchauen!“ — Fluch den Schnellpoſten, den guten Wegen, dem Dampfe

Digitized by Google

und den Eisenbahnen, durch welche die Ferne täglich näher gerückt, das Licht des Bewußtseins immer mehr angefacht und verbreitet, die trauliche Enge eines ärmlichen, auf das Nothdürftige beschränkten Lebens dem Wohlstand der Industrie und dem Luxus ihrer Erzeugnisse geöffnet, das Völkerleben in einander geschlungen, endlich „die Poesie des Reisens" selber vernichtet wird! denn von umgeworfenen Wagen, zerbrochenen Rädern, Räuberanfällen und Plünderung, oder von langen Liebesromanen auf dem Wege „von Memel nach Sachsen" wird bald gar nicht mehr die Rede sein!

Tausend und abertausend gedankenlose Nachbeter der Romantik überschütten uns mit diesen geistesschwachen Elegieen; aber eine überall mit Macht durchdringende Erfindungs- und Eroberungslust des wahrhaft gesunden und wahrhaft poetischen Geistes spottet ihrer mit großen Thaten überwundener Natur und Unmittelbarkeit. Mögen sie betäubt dastehn mit ihrem schwachen Gehirn! Des Geistes ist es, nicht Wunder zu glauben, sondern Wunder zu thun, weil er sie weiß und ergründet. Aber dies ist der Punkt. Auf das Anstaunen, auf die Betäubung kommt es ihnen an. Der Mensch weiß ihnen jetzt viel zu viel!

Auch in die niederen Stände dringt täglich mehr das „freche Licht" der geläuterten Erkenntniß und das freie Interesse an der Oeffentlichkeit der Verhältnisse. Die Naivetät der Volksbelustigungen, auf welche es sich so gemüthlich herabschauen läßt vom aristokratischen Bal-

Digitized by Google

con, vollends „die humoriſtiſchen Narrenfeſte des Mittelalters, welche mit einem freien Hyſteronproteron, mit einer inneren geiſtigen Maskerade ohne alle unreine Abſicht Weltliches und Geiſtliches, Stände und Sitten umkehren," werden bald ganz verſchwunden ſein; „zu ſolchem Lebenshumor iſt jetzt weniger unſer Geſchmack zu fein, als unſer Gemüth zu ſchlecht." (Jean Paul's Vorſch.) Wie aber, wenn man in jenen Volksbeluſtigungen nur einen Ausfluß unfreier Zuſtände, den Saturnalien der Römer vergleichbar, fände, in welchen die von allen weſentlichen und allgemeinen Intereſſen abgeſchnittenen Sklaven in wildem Taumel alljährlich auf ein Paar Stunden die Gedrücktheit ihrer Exiſtenz vergaßen; — wie wenn jene Narrenfeſte ſich als Conſequenzen des Katholicismus darſtellten, in welchem ſich das Volk darum mit dem Göttlichen und Heiligen Scherz und Spiel zu treiben erlaubte, weil ihm das wahre Weſen des Göttlichen ein verborgenes und ſein Dienſt ein unbegriffener von fremder Autorität aufgedrungen iſt? — Gewiß! das iſt eben ſo wahr, wie dies, daß Kinder und Unmündige, weil ſie in der Arbeit, die ihnen von Außen zugemuthet wird, noch nicht frei bei ſich und in ihrem eigenen Intereſſe ſind, nur in den Relarationen des Spieles ſich ſelbſt befriedigen und genießen, während dem freien Manne Arbeit und Vergnügen zuſammenfallen und je ausgebreiteter und umfaſſender ſein Wirkungskreis iſt, deſto entſchiedener reelle und allgemeine Intereſſen Herz und Gemüth erfüllen. Wie die Wunder, die Aberglaubens-

Digitized by Google

poesie und das Spuckintereſſe, wie die Poesie der gelben Kutſche zwiſchen Leipzig und Dresden, die drei Tage fuhr, ſo liegen die Vorzüge der Volks- und Narrenfeſte des Mittelalters vor den Lebensfreuden der Mitwelt nirgends anders, als in den ſophiſtiſchen Reflexionen eines nüchternen, hohlen, proſaiſchen Geiſtes, der, ins Mark der Welt zu bringen überall unfähig, nicht unter der Schlechtigkeit, ſondern unter dem Gewicht des Zeitinhaltes erliegt.

In der Erziehung findet die Romantik einen ungeſtörten Tummelplatz, und ſetzt ſie ihre Schrullen nicht durch, ſo darf ſie mit ihren Kindern doch nach Herzensluſt experimentiren. Dies geſchieht denn auch. Die Polemik gegen „die galliſche" Erziehung, gegen die pädagogiſchen Principien der Aufklärungszeit mit ihrer Tendenz auf den Nutzen und mit der Verwerfung von Ammenmährchen und Geſpenſterſpuck, gehört weſentlich zur romantiſchen Confeſſion und Betriebſamkeit. Nach ihr iſt das Mährchen eins der werthvollſten Erziehungsmittel, das Element, in welches das Kind vorzugsweiſe einzutauchen iſt, um es, nach Jean Paul's obiger Anſicht, poetiſch und für die Poeſie zu erziehen, und zwar nicht als die Form, in welche man wegen der Geſetzloſigkeit des Mährchens, welche dem geſetzloſen Geiſte des Kindes entſpricht, die kindliche Phantaſie, um ſie freundlich und mit lieblichen Bildern anzuregen, am leichteſten einführen kann, nicht weil das Phantaſtiſche am unmittelbarſten die Phantaſie des Kindes ergreift und am leichteſten über die unmittelbare Wirklichkeit in den

Digitized by Google

Aether des heiteren Scheins und Spiels erhebt, während das wahre Ideal eines gebildeten Geistes bedarf, — sondern des Inhalts wegen verlangt die romantische Tradition das Mährchen, damit dem Kinde „für das ganze Leben ein poetischer Fond mitgegeben, ihm auf die Dauer eine Scheu, ein Respect vor dem Aberglauben, vor dem Irrationalen, dem Anonymen, der mondbeglänzten Zaubernacht und dem Wunder eingepflanzt werde. Während daher in der Aufklärungszeit wohl auch ein Vermummter mit Bärenfell und Ofengabel als Knecht Ruprecht auftrat, um nachher entlarvt den Kindern sich als wohlbekanntes Familienglied darzustellen, kommt es den Romantikern sehr ungelegen, wenn der Zufall den Kindern dies Heiligthum der Hexerei zerstört, oder sie hinter dem Knecht Ruprecht den Vater und hinter der Frau Berchta mit der langen Nase die Mutter zu wittern pfiffig genug sein sollten. Dies Unglück bereitet die unbefangene Umgebung des Gesindes und der Hausgenossen, die auch der eingefleischteste Dämonendiener dem Einfluß des historischen Geistes, so wenig er auch an ihn glaubt, nicht entreißen kann.

Je entschiedener die Romantik an der Freiheit und am Geist verzweifelt, desto fester setzt sie ihre Hoffnung auf den Aberglauben und die Geister; fehlt ihr der Glaube an den Geist, so klammert sie sich fest, wie ein Ertrinkender, mit dem Aberglauben an Gespenster. — Sie kann den Geist der Geschichte und die Vernunft des hellen Tageslebens nicht sehen, und

Digitized by Google

nach ihrer Melancholie wird es nur immer ſchlimmer auf der argen Welt; in dieſe troſtloſe Zukunft, die alſo ihren Kindern bevorſteht, giebt ſie ihnen zur erquicklichen Erinnerung den Knecht Ruprecht und die Frau Berchta mit: mögen die Spuckgeſtalten der düſtern Advents- und Weihnachtsnächte ihnen beiſtehen in den langen Sommertagen der „frechen Aufklärung," die ihrer wartet! — Die Romantik iſt vertraut mit dem Gedanken „einer Verwüſtung alles Guten und Heiligen;" womit kann ſie ſich da helfen und retten, als mit dem Glauben an die Wunder? — Sie glaubt alſo an eine umgekehrte Unordnung der Dinge, in welcher, wie in dem gewöhnlichen Weltlauf der Teufel tumultuariſch regiert und wüſtet, ebenſo nun ſeinerſeits auch einmal Gott ſich zeigt und durch die ſpröden Geſetze der Welt für einen Augenblick emportaucht, — aber nur für einen Augenblick; und ſo wendet auch dieſer außerordentliche Durchbruch das abſolute Unglück nicht ab, der Sieg der Verworfenheit, der Triumph der Sünde ſchlägt, wie die Wellen des Meeres über Pharao, gleich wieder zuſammen über dieſe aphoriſtiſche Exiſtenz Gottes. Der Glaube an Wunder iſt die Verzweiflung an der ewigen Weltordnung, ein roher Standpunkt; der Wunderglaube iſt der wahre Atheismus, der mitten in der Offenbarung des geiſtigen und natürlichen Univerſums fortdauernd wimmernd daſteht mit der Forderung, daß ihm der Staar möge geſtochen werden durch ein recht plötzliches und eclatantes „Mene, mene tekel Upharſin," welches

Digitized by Google

die Hand aus den Wolken der schnöden Welt herunterschreibt.

Der Unglaube an den Geist stellt sich ästhetisch in den Dogmen der Tradition so dar, daß Göthe der letzte Dichter, daß von der Gegenwart weder philosophische, noch poetische Thaten zu erwarten sind, daß wir namentlich kein Epos und keine dramatische Poesie mehr haben können, daß die großen und die vollkommnen, die absoluten Dichter schon dagewesen und eben darum nicht wieder zu erwarten sind. Dieser Aberglaube setzt Homer, Shakspeare, Göthe, ja sogar den unseligen Dante und Calderon als absolut, statt sich die Aufgabe zu stellen, warum jeder Poet nur seinen Zeitgeist, nur ein Historisch-, d. h. Relativ-Vollkommenes erreichen konnte. Wir haben bei Göthe davon gehandelt, eine ausführliche Kritik Shakspeare's und Göthe's aus diesem Bewußtsein heraus wäre eine wenigstens eben so fruchtreiche Emancipation des deutschen Geistes von unglückseligen, abergläubischen Traditionen, als die Lessingische Kritik der Franzosen zu ihrer Zeit.

Dieser Unglaube bringt überall Hypochondrie und Melancholie zu Wege: es giebt für das unglückliche Bewußtsein der Romantik keine Gegenwart, keine ästhetische, keine religiöse, keine politische, kein Drama, seit Shakspeare, keine Schauspieler, seit Fleck und Eckhof todt sind*); die Menschen werden immer schlechter,

*) Vergl. Phantas. 5, 461. „Fleck's Otheilo, Lear, Macbeth, Karl Moor, Wallenstein, Otto von Wittelsbach, so wie viele

und waren ſie nach Graf Wackerbart zuerſt ſo groß wie die Kirchthürme, ſo ſteht nun zu befürchten, daß ſie allmälig ganz zuſammenfallen und verzweifelnd mit dem Geſange: „O du Deutſchland, und ich muß ſcheiden,“ unter die Käfer gehen werden. Ja ſelbſt die Natur wird in der allgemeinen Verderbniß mit verdorben; der ſchnöde Menſch vertreibt die Natur aus der Natur, zerſtört die romantiſche „Waldeinſamkeit“, dieſes einzige Fleckchen Unmittelbarkeit und Naturwuchs, welches man wenigſtens fictiver Weiſe dafür hinnehmen konnte, wenn man einen Augenblick den Förſter und den Jäger vergeſſen wollte. Tieck ſagt im Phantaſus: „Auch wahrhaft romantiſche Wildniſſe werden verfolgt und zur Regel und Verfaſſung der neuen Gartenkunſt erzogen. So war ehemals um die große wundervolle Heidelberger Ruine eine ſo grüne, friſche, poetiſche und wilde Einſamkeit, die ſo ſchön mit den verfallenen Thürmen, den großen Höfen, und der herrlichen Natur umher in Harmonie ſtand, daß ſie auf das Gemüth eben ſo wie ein vollendetes Gedicht aus dem Mittelalter wirkte; ich war ſo entzückt über dieſen einzigen Fleck unſerer deutſchen Erde, daß das grünende Bild ſeit Jahren meiner Phantaſie vorſchwebte; aber vor einiger Zeit fand ich auch hier eine Art von Park wieder, der zwar dem Wandelnden manchen ſchönen Platz und manche ſchöne Aus-

andere Charaktere, ſind vielleicht, ſeit wir eine Bühne haben, nur einmal ſo geſehen worden, und kehren ſchwerlich in dieſer Hoheit jemals zurück.“

Digitized by Google

ſicht gönnt, der auf bequemen Pfaden zu Stellen führt, die man vormals nur mit Gefahr erklettern konnte, der ſelbſt erlaubt, Erfriſchungen in anmuthigen Räumen ruhig und ſicher zu genießen; doch wiegen alle dieſe Vortheile nicht die großartige und einzige Schönheit auf, die hier aus der beſten Abſicht iſt zerſtört worden."

Die anonyme Schönheit der wilden Waldeinſamkeit wird hier mit dem Geſchmack der Menſchen und der Zurichtung der Natur für menſchliche Zwecke, Annehmlichkeit und Wohnlichkeit in Streit geſetzt. Die wilde Natur ſoll ſchöner ſein, als die wohnlich eingerichtete. Freilich ſtreitet die Schönheit mit dem Nutzen, ſie iſt ſich ſelbſt Zweck, ſie iſt der angeſchaute Geiſt; aber wer ſagt denn, daß die wilde Natur ſich ſelbſt Zweck ſei? und wenn ſie, trotz ihrer Geiſt- und Selbſtloſigkeit, den Geiſt anzuſprechen und empfinden zu laſſen fähig iſt, ſo iſt es die von Menſchen geſtaltete Natur am meiſten und am directeſten; und es leidet keinen Zweifel: der Park iſt ſchöner, als der Urwald, ja, nur der Park iſt ſchön und der Urwald gar nicht. Die Harmonie der Waldwildniß mit der Ruine wäre das Ueberwuchern der wüſten und verwüſtenden Natur, wäre nichts als das gleichmäßige Aufheben und Zerſtören des ſchönen Menſchenwerks; und alles Ruinenweſen hat ſein Intereſſe nicht darin, daß nun die Natur geſiegt hätte, ſondern daß ſie noch nicht völlig zum Siege hindurchdringen konnte, vielmehr die Gedanken der Vernunft und den geſchichtlichen Geiſt auch aus der Verwüſtung noch hervor-

Digitized by Google

ragen läßt. Kommt dazu nun das Bewußtſein einer vorgeſchrittenen, in Unterwerfung der Natur immer nur mächtiger gewordenen Gegenwart, ſo iſt gerade der Verfall jenes vorzeitlichen Menſchenwerks ein Triumph des Geiſtes ſelbſt, dem nun auch die verwitternde Natur dient; und er läßt ſie gewähren, in der Behaglichkeit ſeines Selbſtgefühls alle Bequemlichkeiten des Parks, ſeine Ausſichten, ſeine Sitze, ſeine Erfriſchungen und ſeine Gefahrloſigkeit doppelt genießend. Dies weitere Ruineninteresſe, auch ein geiſtiges, obwohl kein ſchönes, fügt das Parkweſen des Heidelberger Schloßberges neu hinzu, das Schönheitsintereſſe dagegen fällt in die Gartenkunſt, in charakteriſtiſche und heitere Geſtaltung der wilden Natur; und es gehört keine geringe romantiſche Verſchrobenheit dazu, die wilde, unheimliche, wüſte Waldeinſamkeit „großartig ſchön," die veredelte und cultivirte Natur aber gar nicht ſchön und nur nützlich zu finden. Mit der Nützlichkeit, einer Hauptkategorie der Aufklärung, glaubt ſie den äußerſten Vorwurf in dieſer Angelegenheit ausgeſprochen zu haben, während doch die ganze Natur, wie ſie da iſt, nur den Zweck hat, das Haus des vernünftigen Geiſtes zu ſein, ſeine Nahrung und ſein Mittel. Verachtet der Romantiker den Nutzen und den Zweck, ſo thut er damit wahrlich dem Mittel und dem nur zum Nutzen Beſtimmten, der Natur, keine Ehre an, im Gegentheil, er ficht nur gegen ſich ſelbſt mit blinder Gedankenloſigkeit.

Nicht beſſer iſt es mit der Aechtung des Geſchmacks,

Digitized by Google

oder des gebildeten Schönheitssinnes, welcher eben so gewiß dem unmittelbaren Sinne, der Naturbegabung, vorzuziehen und überlegen sein wird, als erst die cultivirte Natur unter den Begriff der Schönheit fällt. Aber der Romantiker verpönt das Wort Geschmack, als ein aufgeklärtes Wort. Die Bildung des Schönheitssinnes wäre zu erwerben, sie beruht auf Voraussetzungen, Maximen und Zusammenhängen des Lebens, die Geschichte verändert und gestaltet das Schöne, wie den Sinn dafür (wir haben bei den Poeten schon darauf hingewiesen); der Romantiker erkennt weder die Geschichte, noch die allgemeine Bildung an; beide würden seine exclusive Orakelwirthschaft, seine Genialitätsaristokratie, die allein und auf dem Wege der Inspiration zum Besitz der Schönheit gelangt, vernichten.

Wegen des Autoritäts- und Orakelwesens lieben die Romantiker die vornehme Frauenwelt zum Publicum zu haben; die Frauen bedürfen der Autorität und können die Kritik nicht vertragen. So bilden sie ihre Theecirkel und ihre Damenauditorien, denen sie „dramatische Meisterwerke von Shakspeare, Calderon, Holberg" vorlesen. Das eitle romantische Subject hört sich gern reden, die Theaterwirthschaft der Sturm- und Drangperiode, die Anton Reiser'schen Anfechtungen finden ihren Schauplatz verlegt; es entsteht der concentrirtere Genuß, daß Ein Subject das ganze Stück aufführt, die Damen durch die Fistel, Falstaff im Baß, die ersten Liebhaber im Tenor, Shylock mäßig im Dialekt, den Juden Tubal

Digitized by Google

ganz wie einen Bandjuden u. ſ. w. wiedergiebt und zwar gänzlich abgeſehen ſowohl vom Nutzen des Honorars, als vom Geſchmack der verderbten Zeit, lediglich zum Kunſtgenuß einer bevorzugten Elite der Geſellſchaft, vornehmlich von Damen. Dieſe Vorleſungen exerciren alle Romantiker von Ruf und Talent mit mehr oder minderem Glück, vom einförmig rhetoriſchen bis zum feinſten mimiſchen Effect, welchen namentlich Tieck in einem bewundernswürdigen Maße zu erreichen verſteht. Tiecks Vorleſungen ſind ſogar für die Darſtellung mancher Rollen von Schauſpielern benutzt, ja gänzlich copirt worden. Sie verdienen ihren Ruf und beweiſen ſein eminentes Talent, die dramatiſchen Charaktere lebendig aufzufaſſen und anſchaulich auszudrücken. Immermann, welcher gleichfalls ein berühmter Vorleſer war, vertrat das rhetoriſche Genre. Daß indeſſen auch die beſte mimiſche Vorleſung nur Caricatur der Aufführung ſein kann, liegt in der Sache, ſo ſehr dies auch mit dem Gedanken dieſer Bemühungen, das Schauſpiel von allem ſtörenden Außenwerk, Coſtume, Couliſſen und Action zu reinigen und dadurch die Poeſie und ihren Genuß zu concentriren, ſtreitet. Das Anpreiſen des Alt-Shakſpeare'ſchen Brettergerüſtes hat denſelben angeblich poetiſchen Grund; und das unaufhörliche Reden vom Theater, welches man in der romantiſchen Geſellſchaft, wie ſie der Phantaſus auch hierin vorbildet, bemerkt, gründet ſich theils auf dieſes Verhältniß, theils auf den melancholiſchen Glauben an die Verkümmerung des gegenwärtigen Geiſtes

Digitized by Google

auch in der Schauspielkunst. Dies Gerede, wie denn überhaupt die großstädtische Theatermäkelei, ist die Selbstgenügsamkeit des Alles besserwissenden, ganz besonders genialen Subjects, worin die Romantik nur dadurch excellirt, daß sie ein für allemal mit Einem Strich die ganze Gegenwart und das ausgebildete Theaterwesen überhaupt negirt, und so auf das höchst pikante Thema geführt wird, wie denn nun hier die wahre Unmittelbarkeit, der verloren gegangene richtige Zustand wiederherzustellen sein möchte.

Der Wiederherstellung der Poesie im Theaterwesen entspricht die Wiederherstellung der Religion im Leben, welche, um alle mögliche Anonymität, Wunderbarkeit, Abergläubigkeit und Mittelaltrigkeit, alle mögliche Unmittelbarkeit barbarischer Idolatrie in sich zu begreifen, als Neigung zum Katholicismus und als Anerkennung seiner Tiefe, vornehmlich im Vergleich zu der Aufklärung, die Gesellschaft der Romantiker durchzieht. Dazu behandeln sie den Katholicismus als ästhetische Religion, d. h. sie machen sich ihn zurecht, wie sie ihn haben wollen; und diejenigen von ihnen, die wirklich übertreten, begeben sich damit keineswegs ihrer Willkür, sie werden nicht katholisch, um sich nun einem Gesetz zu unterwerfen, sondern vielmehr darum, weil diese Objectivität eine bereits vergangene und nicht mehr wirkliche ist, die ihnen darum nun vollends gar nichts mehr zumuthet, im Gegentheil, augenscheinlich die Kraft verloren hat, das Subject in sich hineinzureißen, und

Digitized by Google

ſeiner Phantaſie, ſeinen äſthetiſchen Grillen und willkürlichen Combinationen freien Spielraum laſſen muß. Nicht an die wirkliche Gewalt des jetzt mächtigen Geiſtes, ſondern an die fingirte und vorgebliche Herrſchaft des jetzt bereits ohnmächtigen Geiſtes geben dieſe feinen, nur auf das freie Spiel ihres genialen Ich bedachten, nach aparter und ganz beſonders pikanter Speiſe lüſternen Subjecte ſich hin. — Tritt der Romantiker nicht wirklich über, und begnügt er ſich mit ſeiner Hinneigung zum Katholicismus, ſo findet er es wenigſtens pikant, eine Katholikin zu heirathen, auch eine getaufte Jüdin hat dieſen Reiz „der fernſtehenden Gedanken" und des „geheimnißvollen Innern," alſo der Poeſie; am allerpikanteſten aber iſt eine zum Katholicismus übergetretene Jüdin. In dieſen Formen verkörpert ſich dem Romantiker das Irrationale, das Geheimnißvolle, wozu man keine Analogie hat. „Wie mag es in einer ſolchen Seele ausſehen?" Wir enthalten uns der Citate zu dieſem Phänomen; das Publicum erinnert ſich ihrer von ſelbſt.

An den Uebertritt und die Neigung der Romantiker zum Katholicismus ſchließen wir das unfreie Verhältniß derſelben zu Italien an. Sie verehren es unbedingt als das Land der Kunſt und der Genialität, ſo ſehr es auch in beiden ſeit der Reformation zurückgekommen iſt. Nachdem Göthe Italien ſo verherrlicht, giebt es eine Art Adel, dagewesen zu ſein; die claſſiſchen Erinnerungen, die katholiſchen Exiſtenzen und das ganze ausgebreitete Ruinenthum aller Zeiten, oft auch, wie vor

Digitized by Google

Kurzem noch bei den Tempeln zu Päſtum, ein ernſtlich ſiegreicher Naturwuchs, der über den ſchönen Trümmern verdeckend zuſammenging, — alle dieſe Unmittelbarkeiten, die wir ſchon bei Friedrich Schlegel kennen gelernt, ſpielen hier ineinander, und es wird nun erwartet, daß man Italien unbedingt lobt. Den kahlen Apennin, die öden Vulcane, die verbrannten und verſtaubten Fluren, den Schmutz und die Verkommenheit, unter dem in Rocca di Papa die ſchönſten Menſchen als Troglodyten hauſen, die geiſtige Verwahrloſung unter den Heerden unwiſſender und widerwärtiger Pfaffen, die Pfaffenerziehung und das Pfaffenregiment, die Fremdherrſchaft im Weltlichen und Geiſtlichen, — alſo den gänzlichen Selbſtverluſt dieſes unglücklichen Landes, — das Alles zu erwähnen, iſt verboten, es zu empfinden, nicht genial. Es wird erwartet, daß man Alles lobt, nicht nur das Klima, nicht nur den Segen Toscana's, den Reichthum der Lombardei, die Schönheit Neapels, die Luft und die Früchte Siciliens, den ewig heitern Himmel des „meerumfloſſenen" Landes, nicht nur die Reſte einer ausgeſtorbenen Kunſt und Herrlichkeit, zu der das Genie auch der jetzt Lebenden vielleicht noch einmal wieder ſich erheben werde; auch die Indolenz ſoll man naiv, auch die Verwüſtung intereſſant nennen, und wehe dem, der die Pommedamourſaucen ſammt den Nudelbergen nicht vortrefflich findet; er iſt unpoetiſch, ſeine Genialität iſt für immer gerichtet. Man erlebt es, daß romantiſche Frauenzimmer, die beſonders fanatiſch fürs Geniale ſind, nach ſolchen Ketzereien

Digitized by Google

einem für immer den Rücken kehren und jedes Wort bedauern, das sie in der Hoffnung auf eine romantische Uebereinstimmung an einen Unwürdigen verschwendet. Ueber alle andern Länder in der Welt, Deutschland nicht ausgenommen, kann Jeder denken und urtheilen, was er will und mag, keine Seele weint darum; wer aber Italien antastet, der versündigt sich, dem wird sein Tadel ins Gewissen geschoben. Zu dieser Verrücktheit hat sich in allem Ernst die romantische Clerisei fortreißen lassen; und es war auch hier die wohlfeile Genialität einer eingelernten überlästigen Kunst- und Naturleier, die zu beschränkt ist, um den Geist Italiens zu sehen, und dafür fortdauernd sein hohles Schneckenhaus auftischt, um sich mit ihrem Bettelstolz auf die Knechtschaft der stabilen Tradition ins Licht zu setzen.

Wir haben jetzt alle Hauptstücke der genialen Tradition und Confession berührt. Wer das Glück hatte — und wer hätte es nicht gehabt? — Zöglinge und Mitglieder der Genialitätsaristokratie kennen zu lernen, wird sich leicht darauf besinnen, daß ihm alle jene Pointen, die wir verriethen, vorgekommen sind; denn sie sind tragbar, wie eine homöopathische Apotheke, und kein ächter Romantiker läßt die Gelegenheit ungenutzt, wo er sie hervorziehen, und eine nach der andern daraus mittheilen kann. Oeffnen sie aber den Schnappsack ihrer Aberweisheit, so sind sie bald fertig; eine Tasse Thee reicht hin, den ganzen Katechismus dabei aufzusagen. Von jetzt an indessen werden die Romantiker wieder abnehmen, und

Digitized by Google

es wird in Zukunft nicht Jedem vergönnt sein, die seltenen Vögel kennen zu lernen; denn ihr Räthsel ist gelöst und die Sphinx der Genialität stürzt sich herab von ihrem Felsen. Wir fügen daher hier den ganzen Katechismus als kurzes Signalement bei, damit ihn Jeder, dem daran liegt, zur Recognoscirung etwaniger noch versprengt umherirrender Romantiker bei sich führen kann:

Romantischer Katechismus.

Ein ächter Romantiker glaubt:

1) An den genialen Göthe, an die unbedingte Vollkommenheit Shakspeare's, an die Tiefe Dante's und an Calderon den Spanier, auch an einige Griechen. Diese sind „Dichter," Schiller und Körner dagegen sind „Nichtdichter."

2) Diese Bestimmung bleibt mysteriös, und es wird allemal aus einem ganz besondern Heiligthum heraus ohne alle nähere Erörterung erklärt „Dichter oder Nichtdichter." Shakspeare, Dante, Calderon, Göthe, Hans Sachs, Friedrich Schlegel, Holberg, Heinrich von Kleist, Manzoni sind Dichter; Voltaire dagegen, Schiller, Körner, Walter Scott und Wieland mögen sonst hübsche Leute sein, aber „es fehlt ihnen das Eine, Dichter sind sie nicht." Warum, das weiß man nicht.

3) Der Romantiker glaubt ferner an das Mittelalter, an den Katholicismus, an die mittelaltrige Kunst und an die Vor-Raphaelsche Malerei.

4) An die Poesie des Aberglaubens, an die

Digitized by Google

Volkspoeſie im Gegenſatz gegen die Kunſtpoeſie, an Volkslieder und Volksbücher, nach der Melodie: „das Beſte wird durch Worte nicht deutlich!“

5) An den Stil A. W. Schlegel's und an Tieck's Welthumor im Kater.

6) Er ſehnt ſich nach Italien, und verachtet Jeden als geiſtlos, der es nicht lobt.

7) Er erzieht ſeine Kinder nach der Wunder- und Mährchenſchrulle.

8) Die Narrenfeſte, Volksſpiele, die alte Reiſepoeſie gehören zu ſeinen frommen Wünſchen.

9) Sein drittes Wort iſt tief und myſtiſch.

10) Er haßt die Aufklärung und die Franzoſen, verachtet Nicolai und Kotzebue, und hält nichts auf Friedrich den Großen und Thomaſius. Die Wörter Nutzen und Geſchmack in den Mund zu nehmen iſt trivial.

11) Er verachtet die Park- und Gartenkunſt und liebt den Naturwuchs der „Waldeinſamkeit.“

12) Er glaubt an den Weltuntergang, und zwar iſt derſelbe bereits eingetreten in der dramatiſchen Poeſie, ſeit Shakſpeare und Holberg todt ſind; im Theaterweſen mit dem Alt-Shakſpeare'ſchen Brettergerüſt, in der Schauſpielkunſt mit Fleck und Eckhof. Er glaubt endlich auch in keiner andern Sphäre an den freiheitzeugenden Geiſt, wohl aber an den Teufel und an Spuck.

Digitized by Google

8. Friedrich von Gentz und die politische Consequenz der Romantik.

1764 — 1839.

Der romantische Katechismus mit seinem ausschließlich ästhetischen Inhalt mußte uns die politischen Gefahren, ja selbst die Lebendigkeit und Energie, die dem romantischen Princip inwohnen, größten Theils verwischen. Diese ästhetischen Paradoxieen, selbst der Götzendienst mit dem Genie und der Unglaube an die unvergängliche Zeugungskraft des menschlichen Geistes, erschienen uns mehr als harmlose Absurditäten. Wir erkannten sie wohl für einen Abfall von der Freiheit, für geistlose und geisttödtende Ueberlieferung; aber was war es mehr, als eine Privatsache, die nur hin und wieder einzelne Individuen mit jenem System beschränkter Süffisance unterjochte, das Gemeinwesen aber anzugreifen weder aufgelegt noch geeignet schien? — Denken wir indeß an Friedrich Schlegel zurück und an so manches, was schon gelegentlich mit den Gorgonenblicken einer unseligen Zeitgenossenschaft durchschimmerte; so werden wir freilich auch in dem ästhetischen Katholicismus der genialen Aristokratie den gefährlichen Gegner der Geistesfreiheit nicht verkennen und uns keinen Augenblick verhehlen, wie bedenklich die Romantik in der Praxis der Politik sich ausnehmen würde; allein unmittelbar nach unserer Darlegung der genialen Tradition und ihrer ästhetischen

Digitized by Google

Pointen könnte man es zweifelhaft finden, ob wir überhaupt ein Recht hätten, andere, als die bisherigen, harmlosen Consequenzen aus der romantischen Doctrin abzuleiten. Diese Ableitung hat die Geschichte in einer europäischen Ausdehnung vorgenommen. Wir gehn ihr nur nach und befinden uns mit einem Schritte bei dem Punkt, wo sich die Friedrich Schlegel'sche Theorie in die Praxis des Charakters und ins öffentliche Leben übersetzt, und wo die Ausflüsse dieses Princips in der Wirksamkeit bedeutender Politiker zum Vorschein kommt. Friedrich Schlegels eigne Stellung zu dem Wiener Cabinet war die unmittelbarste Herübernahme dieser Doctrin in die Politik. Nächst ihm einer der vornehmsten romantischen Praktiker ist Friedrich von Gentz, ein Name, auf den die öffentliche Aufmerksamkeit noch einmal hingewendet werden möge, um an ihm, und nicht nur an ihm, sondern an seinem Geist und an Allem, was darin sich befängt und aufthut, das Urtheil der Nachwelt sich vollziehen zu lassen. Wir erinnern hier an die ausführlichere Charakteristik von Gentz, welche 1839 in den Hallischen Jahrbüchern erschien, und an einen in gleichem Sinne geschriebenen Aufsatz der lit. Unterh.-Blätter vom Januar 1840. Beide Darstellungen haben zur richtigen Würdigung dieses Charakters mit sichtbarem Erfolge gewirkt. Gentz Lebensansicht und Lebenspraxis indessen, welche dort nur als Ausfluß subjectiver Disposition und individueller Richtung gefaßt wurden, sind hier in ihrem principiellen Zusammenhange

Digitized by Google

mit der gemeinsamen Basis des romantischen Geistes nachzuweisen, und erst dadurch das Urtheil über das Gentzische System und seine praktische Bedeutung geschichtlich abzuschließen.

Friedrich von Gentz, theoretisch zwar ohne eigentlichen Zusammenhang mit der Quelle der Romantik, vielmehr, soweit er überhaupt philosophisch angeregt war, der Kantischen Schule angehörend, stellt dennoch, wie kaum ein anderer seiner bedeutenderen Zeitgenossen, die Consequenzen dieses Systems praktisch, als Charakter, nach der Seite des Lebens und Handelns dar, — das nothwendige Seitenstück, die letzte Ergänzung zu Friedrich Schlegel, mit dem er auch weiterhin in nahe sich berührende Thätigkeit zusammentraf, der incarnirte Esprit der Lucinde, die handgreifliche Personification der ironischen Genialität, deren Begriff — nun hinlänglich zu Tage gelegt — ein für allemal den Schlüssel zu den geheimsten Herzenskammern dieses Mannes giebt, einer Figur, die man der klaren Erkenntniß so eifrig zu entziehn sucht, um mit ihm die eignen aus gleicher Wurzel entspringenden Tendenzen dem Gericht der öffentlichen Meinung nicht preiszugeben.

Gentz schreibt an Rahel im April 1814: „Ich mußte Ihnen die Gestalt zeigen, welche meine Weltverachtung und mein Egoismus jetzt angenommen haben. Ich beschäftige mich, sobald ich nur die Feder wegwerfen darf, mit nichts, als mit der Einrichtung meiner Stuben, und studire ohne Unterlaß, wie ich mir

Digitized by Google

nur immer mehr Geld zu Meubles, Parfums und jedem Raffinement des ſogenannten Luxus verſchaffen kann. Mein Appetit zum Eſſen iſt leider dahin; in dieſem Zweige treibe ich bloß noch das Frühſtück mit einigem Intereſſe."

Wir erinnern uns dieſer Doctrin aus Friedrich Schlegel; hier finden wir ſie in der Anwendung als Lebenspraxis. Das ironiſche Ich giebt im Leben den Egoismus. Wie das ironiſche Ich nur ſich denkt, ſo will das egoiſtiſche nur ſich, und nicht ſich als das Wahre, als den freien Menſchen, ſondern ſich in dem ganzen Naturwuchs ſeiner Unmittelbarkeit, wie es ißt und trinkt; macht alſo ſeine Exiſtenz, die äußerlichen Vortheile und das ſinnliche Behagen zum Zweck und Maßſtab ſeines Handelns. Und die Befriedigung, welche Schlegel und die übrigen Ironiker theoretiſch und äſthetiſch in der eitlen Selbſtbeſchauung erſtrebten, ſchlägt hier in das Raffinement der ſinnlichen Genußſucht um. Dort keine Wahrheit, hier kein ſittlicher Zweck, daher, wie dort „die raſtloſe Sehnſucht in der Ruhe", ſo hier mitten im Genuß und Behagen das „unabläſſige Studiren" auf neue Mittel und Gegenſtände des Genuſſes. Dies giebt den Zuſtand der Blaſirtheit, das Selbſtgefühl der Hohlheit, das Mißbehagen an ſich ſelbſt, welches Gentz mit derſelben Offenherzigkeit und Frechheit, wie Friedrich Schlegel in der Lucinde ſeine wüſte Doctrin, ausſpricht. Man traut ſeinen Augen nicht, man erſtaunt vor der Conſe-

Digitized by Google

quenz des Widerſinns und vor der extremen Gründlichkeit, womit alle uns wohlbekannten Pointen der tollgewordenen Genialitätsunmittelbarkeit praktiſch ausgebeutet und als Thatſachen der Gewohnheit und des Lebens zu Papier gebracht werden. Gentz' Briefe an Rahel, Januar 1831: „Lectüre und Studium bieten mir keine Reſſource mehr dar; theils halten mich die currenten Geſchäfte, die einen großen Theil meiner Zeit anfüllen, ſo wenig ich auch Freude daran finde, davon ab; theils halte ich es nicht mehr der Mühe werth, etwas Poſitives zu lernen, da es nichts Feſtes mehr giebt und ich rings um mich her nichts mehr erblicke, als, wie Werther ſagt, ein ewig verſchlingendes, ewig wiederkäuendes Ungeheuer. Speculative Meditationen aber und ſelbſt die beſte Poeſie ziehen mich bloß in melancholiſche Grillen, und würden mich zuletzt um das Bischen Verſtand bringen, das mir in meinem großen Bankerott noch geblieben iſt."

Sodann läßt er ſich noch näher herbei und ruft aus: „Was iſt doch das Leben für ein abgeſchmacktes Ding! Ich bin durch nichts entzückt, vielmehr kalt, blaſirt, höhniſch, von der Narrheit faſt aller Andern und meiner eigenen — nicht Weisheit — aber Hellſichtigkeit, mehr als es erlaubt iſt, durchdrungen, und innerlich quaſi teufliſch erfreut, daß die ſogenannten großen Sachen zuletzt ſolch ein lächerliches Ende nehmen."

„Das Vergangene kommt mir vor, als wenn

Digitized by Google

es mir nicht gehört hätte, und vor der Zukunft habe ich ein wahres Grauen, hauptsächlich weil sie an den Tod grenzt, womit ich mich, wie Sie wissen, nie gern beschäftige."

„Ich glaube, die Menschen und Dinge nie so klar gesehen zu haben, als jetzt. Und doch ist Alles leer, matt, abgespannt um mich her und in mir."

„Glauben Sie mir, ich bin höllisch blasirt, habe so viel von der Welt gesehen und genossen, daß man mit Illusionen und Schaugepränge nichts mehr bei mir ausrichtet."

„Kein Mensch auf Erden weiß von der Zeitgeschichte, was ich davon weiß. Es ist nur Schade, daß es für die Mit- und Nachwelt alles verloren ist, denn zum Sprechen bin ich zu verschlossen, zu diplomatisch, zu faul, zu blasirt und zu boshaft; zum Schreiben fehlt es mir an Zeit, Muth und besonders Jugend. Ich bin unendlich alt und schlecht geworden."

Er nennt sich gegen Rahel „eine in verderbter Hülle unschuldig gebliebene Seele", wo denn zur Unschuld eben weiter nichts gehört, als zu wissen, daß es mit aller Sünde gegen die Sittlichkeit, das Gesetz und die Gesellschaft nichts ist. Die geniale Unsittlichkeit überläßt die Moral den Philistern. Das bei Jacobi vornehm sich spreizende Nichtwissen des Wahren wird zum Nichtwollen desselben. Die Genialität, die hiemit allen Widerstand des innerlichen Gewissens sich wegräumt, kann nun auch den Widerstand

Digitized by Google

des objectiven Gewiſſens, der Sitte, des Geſetzes, der öffentlichen Meinung nicht anerkennen, und das iſt die Frechheit der vornehmen Liederlichkeit und die eitle Schauſtellung der Unverſchämtheit und Blaſirtheit, welche es zur praktiſchen Zerſtörung aller ethiſchen Grundlagen des öffentlichen Lebens, der Treue, der Geſetze, ja des ganzen Freiheitsbegriffes ſelbſt gebracht hat. Gentz und ſeines Gleichen gilt jeder Anhänger einer objectivgültigen, freiconſtituirten ethiſchen Welt für einen Verbrecher gegen die allein wahre ſouveräne Willkür des hohlen Individuums.

Alles iſt eitel! ruft das blaſirte Subject, und doch will es die Eitelkeit ſeiner eigenen Intereſſen nicht zugeben, eben ſo, wie der theoretiſchen Ironie nach Vernichtung der ganzen Welt immer ihr eigenes Ich übrig bleibt. Wir haben den Welthumor Jean Paul's kennen gelernt, für den es keine Vergangenheit und keine Zukunft giebt. Hier finden wir die praktiſche Weltverachtung, die ausdrücklich bekennt, daß für ſie nur das Jetzt exiſtire, daß ſie „an der Vergangenheit keinen Theil, vor der Zukunft aber ein wahres Grauen habe." Die Geſchichte und was der geniale Weltverächter rings um ſich ſieht, erſcheint ihm als „ein ewig verſchlingendes, ewig wiederkäuendes Ungeheuer." Nur das negative, das zerſtörende Princip der Welt wird ihm klar; er glaubt nicht an den Geiſt als das einzig Poſitive, nicht an die Idee, die Alles durchdringt und ſelbſt in die Verrücktheit eine ſolche Conſequenz, wie hier,

Digitized by Google

hineinbringt. Das Positive ist für ihn nur der empirische Zustand, die Gegenwart, der Moment und seine zufälligen Bedingungen. Wo dieses Positive wankt, wankt seine Zuversicht; mit dem Tode hört Alles auf, und nichts ist ihm daher unbequemer, als der Gedanke an die letzte Stunde. Denn was ihn überlebt, interessirt ihn nicht; die „großen Sachen enden lächerlich."

Der praktische Romantiker zieht die letzten Consequenzen des ironischen Princips oder vielmehr stellt sie unmittelbar dar. Die Andern, obgleich sie wissen, daß bei allem Denken und Dichten nichts herauskommt, können es doch, aus theoretischem Interesse oder poetischem Triebe, nicht lassen, zu philosophiren und zu dichten und den ironischen Proceß in dialektischer oder ästhetischer Form zu exerciren. Hier dagegen kommt zu der Erkenntniß, daß es mit der Welt der Freiheit und Wahrheit nichts sei, noch die Resignation auf die formelle Bemühung um die Wahrheit, welche ebenfalls gleich nichts ist. Kunst und Philosophie verderben dem ironischen Praktiker nur den Humor und bringen ihn um „das Bischen Verstand, das er aus dem großen Bankerotte gerettet hat." Den zu verlieren wäre aber die größte Calamität: steht man in dieser Abwendung von aller Wahrheit, Idealität und Freiheit auf gleicher Linie mit Mephisto, dem Geiste, der nur verneint, ja spricht man es selbst aus, daß man kalt, blasirt, höhnisch, teuflisch schadenfroh sei, so will man doch kein **dummer** Teufel sein, und sich um den Witz nicht bringen lassen, der

Digitized by Google

da, wo es sich um äußerliche Vortheile handelt, ein so geschickter Steuermann ist. — Daß Gentz nicht anders, als zur Kunst und Poesie, auch zur Religion sich wird verhalten haben, kann man ohne Weiteres annehmen, ja bei seiner Stellung zum Ideal mußte sie ihm etwas Gleichgiltiges sein, und daß er eine Confession gegen die andere würde vertauscht haben, wenn es die Umstände erfordert hätten, versteht sich von selbst. Zum Ueberfluß spricht sich der Verfasser „der europäischen Pentarchie" mit einem ausdrücklichen Zeugniß dahin aus, „Gentz sei die Religion nur eine Sache der Politik gewesen." „Für nichts erglühen," „kalt und blasirt" sein, die „großen Sachen und die ganze Geschichte" lächerlich und zwecklos finden, heißt ohnehin nicht anders, als gar keine Religion haben. In diesem Sinne hat neuerdings ein Blasirter von der neuesten Form den Eifer der jüngeren Philosophen für die ganze und volle Wahrheit, welches allerdings die Ehre unsers gegenwärtigen Ursprungs ist, eine „fanatische Art," genannt. Dem Blasirten ist nichts unbequemer als fremde Begeisterung für die „großen Sachen." Diese Religion ist für ihn ein Unsinn und doch eine Existenz.

Gentz, der nicht an den Geist und seine Geschichte glaubte, der Materialist, der Positivist und Epikuräer konnte auch an die Literatur nicht glauben und kein Interesse haben, für sie und die Bildung des Volkes zu wirken. Er ist deshalb auch nur Gelegenheitsschriftsteller, ergreift die Feder nur eines praktischen Zweckes wegen

Digitized by Google

und um einen unmittelbaren Erfolg zu erreichen. Er führt sie nur im Dienste des Augenblicks, und ist dieser vorüber, nimmt er weiter keinen Antheil mehr an seinen Productionen. Zu seinen vorzüglichsten Schriften gehören „die Fragmente aus der neuesten Geschichte des politischen Gleichgewichts in Europ" (Petersburg, 1806), ein mit Nachdruck und Schwung geschriebener Aufruf an die Zeitgenossen, aus schmählicher und kleinmüthiger Versunkenheit sich aufzuraffen, und für Ehre, Freiheit, Recht und Nationalunabhängigkeit die Waffen zu erheben. Und wie läßt er später im Jahr 1830 gegen Rahel darüber sich aus! „Ich habe ganz vergessen, schreibt er, daß ich auch einmal ein Schriftsteller war, und seit zwanzig Jahren keine Zeile, die von mir gedruckt worden ist, angesehen. Neulich aber las mir Jemand, der sehr gut vorliest, die Vorrede eines gewissen Buches, „Ueber das politische Gleichgewicht", vor, und da war ich ganz erstaunt, daß ich jemals so gut hatte schreiben können. Lesen Sie einmal, Spaßes halber, diese Vorrede, und sagen Sie selbst, ob das ein Stil war. Schlegel hat nur einzelne Seiten geschrieben, die sich in Hinsicht auf den Stil damit messen können."

Sie soll „spaßeshalber" das Buch ansehen und sagen, „ob das ein Stil war." Er selbst wundert sich, daß er je so gut geschrieben, und redet von der Schrift, wie von einer ganz fremden („ein gewisses Buch"), die ihm durch einen guten Vorleser zufällig in Erinnerung gebracht wurde. Hatte sie doch nun ihren Zweck erfüllt,

Digitized by Google

dieſe gut ſtiliſirte Schrift, und war es nicht genug, wenn nur Andere die Religion hatten, an jene Wahrheit zu glauben und für einen Glauben zu ſterben, den er bloß erlogen und bloß als Mittel zum Zweck gebraucht hatte? Die Verruchten! — Doch kehren wir zu dem Stil zurück! Alſo es iſt der Stil, der dem blaſirten, dem von aller Wahrheit abgefallenen hohlen Subject immer noch gilt. Sehr begreiflich; denn konnte er ſich nur wichtig machen durch die künſtlich und perfid genährte gute Regung der Begeiſterung für „die ſogenannten großen Sachen," ſo hatte er ja das wahre Mittel, den Stil, in der Hand. Der Stil, dieſes Caput mortuum, dieſe abſtracte Form der bewegenden Macht, nicht die Begeiſterung ſelbſt, iſt es alſo, was den grauen Mephiſto jetzt noch intereſſirt; ihm mußte er ja ſo viel verdanken; denn wodurch, als durch die Kunſt der Darſtellung war er ſo weit gekommen? — freilich ſo weit! — weil er den Geiſt der Freiheit und ſeinen bewegenden Inhalt nicht glaubt, nicht ſieht und diaboliſch verläugnet, den Stil aber von ſeiner Wurzel losreißt und eben ſo, wie ſich ſelbſt, hohl und leer als blaſirtes Geſpenſt dem hiſtoriſchen Aufſchwung und dem Ideal des bewegten Buſens gegenüberſtellt. Das iſt der Fluch der Lüge, daß auch ihre eigene Ehre zur Schmach ſich herumwendet!

Als der Krieg, den er in jener Schrift mit ſcheinbar begeiſterter Rede heraufzubeſchwören ſucht, nun eingetreten und einer glücklichen Löſung nahe iſt, hat er

Digitized by Google

keinen andern Geſichtspunkt, als daß die Sache nun ihr „dramatiſches Intereſſe," d. h. den wollüſtigen, krankhaften Reiz der Spannung für ihn verlöre.

Gentz' Briefe an Rahel, Nov. 1813. „Was die große Sache (den Krieg) betrifft, ſo verliert auch dieſe, eben weil es nun ſo gut geht, viel von ihrem dramatiſchen Intereſſe. Das Gemiſch von Angſt und Hoffnung hört auf, die Zukunft wird der Gegenſtand regelmäßiger Calcüle, der Hauptknoten iſt gelöst, und es iſt jetzt bloß von Mehr oder Weniger, Früher oder Später, die Rede." Er iſt wieder bei der Blaſirtheit angekommen, und ſelbſt das Intereſſe „der Angſt und Hoffnung," der unmittelbaren Betheiligung ſeiner perſönlichen Beziehungen (ein anderes hatte er ohnehin nie gehabt, denn jenes Drama, dem er hinter den Kanonen zuſah, und der es ſpielte, der bewegte Weltgeiſt und ſein innerſter Kern, was ging der ihn an?), jenes perſönliche Intereſſe iſt nun auch wieder dahin, nicht einmal der Reiz des ängſtlich wartenden egoiſtiſch betheiligten Zuſchauers bleibt ihm übrig, ſein Loos iſt gezogen, was nun weiter wird, iſt einerlei.

Um die romantiſche Praxis des raffinirten Kitzels (der für nichts erglühenden und nie bei der wahren Sache betheiligten Subjecte) nach allen Seiten hin auszufüllen, taucht endlich auch noch in den Briefen an Rahel das aus der Lucinde bekannte Raffinement des Rollenwechſels zwiſchen Mann und Weib auf, wie denn dieſer Briefwechſel überhaupt als eine intereſſante Sammlung roman-

Digitized by Google

tiſcher Genialitäten bis zu den paradoreſten Ausdrücken, wie „ſchöner Ekel“ u. ſ. w., zu betrachten iſt.

Gentz ſchreibt an Rahel:

„Es iſt eigentlich ein unendlicher Mißgriff geweſen, daß wir nicht zur Liebe gegen einander — ich meine zur ordentlichen vollſtändigen — gelangt ſind. Es wäre zwiſchen uns ein Verhältniß ausgebrochen, deſſengleichen die Welt vielleicht nicht viele gehabt. Es war doch hauptſächlich Ihre Schuld; Sie ſtanden höher, ſahen freier und weiter als ich. Sie mußten, in Rückſicht auf meine in verderbter Hülle unſchuldig gebliebene Seele alle gemeine Scheu bei Seite ſetzen, und mir ſogar Gewalt anthun, um mich ungeheuer glücklich zu machen.“ — „Wiſſen Sie, Liebe, warum unſer Verhältniß ſo groß und ſo vollkommen geworden iſt? Indeß will ich es Ihnen ſagen. Sie ſind ein unendlich producirendes, ich bin ein unendlich empfangendes Weſen; Sie ſind ein großer Mann, ich bin das erſte aller Weiber, die je gelebt haben.“

Bei aller Lüge der Paradorieenjagd iſt auch daran etwas Wahres. Man kennt ſeine ungeheure Angſt vor Allem was Meſſer, Degen und Schießgewehr heißt, er zittert Jahre lang vor dem Schickſal Kotzebue's; es mußte ihm eine fürchterliche Erſcheinung ſein, daß mitten im Frieden der Ernſt des Fanatismus zu ſolchen meuchelmörderiſchen Exceſſen und nun gerade gegen das lumpige Bewußtſein, welches nur „ſpaßeshalber“ und aus Egoismus Bülletins ſtiliſirte, ſich bewaffnete. Die Todesfurcht,

Digitized by Google

welche ihm ohnehin schon geläufig war, noch gesteigert durch den Kitzel dieses Gedankens, war ein zu starker Reiz, es war ihm außer dem Spaß, daß nun alle übrigen hinter den Kanonen und er ganz allein oder doch ganz vorzüglich vor den Riß stehen sollte, was von seinem Gesichtspunkt aus den umgekehrten Freiheitskrieg gab, wo er dem Drama so gemächlich zugesehn, die Andern aber im Feuer gestanden hatten. Gentz hat in dieser Periode seines Lebens keine Gelegenheit versäumt, sich weibisch und verächtlich zu zeigen, und was er an seine Genialitätsgenossin nur aus pikanter Frechheit schreibt, das hat allerdings für uns noch diese andere Seite. Die ganze Erscheinung der raffinirten weibischen Weichlichkeit, der vollendete niedrige Egoismus, die geniale Unverschämtheit, womit er aller Wahrheit, Sitte und Ehre ins Gesicht schlägt, ist in Gentz zu einer welthistorischen Bedeutung gelangt; wir dürfen es jetzt aussprechen und sein hohles Gespenst als eine warnende Tonne über den Sandbänken vor Anker legen, die das Schiff der politischen Freiheit in ihren Schlamm zu versenken drohen.

Gentz wurde geboren im Jahre 1764, einer Zeit, die für die junge Saat der Romantik so fruchtbar und darum für die Freiheit so bedeutungs-, um nicht zu sagen so verhängnißvoll war. Als er in Berlin seine praktische Laufbahn eröffnete, war diese Residenz, wie gegenwärtig der Mittelpunkt der romantischen Tradition und Politik, so damals der Hauptsitz jenes raffinirten, aristokratischen

Digitized by Google

Epikuräismus, deſſen Charakter ſo wie Gentz' tiefe Betheiligung bei ſeinen Orgien der Aufſatz eines Zeitgenoſſen in den Halliſchen Jahrbüchern für 1839 unter der Aufſchrift: Gentz und das Princip der Genußſucht, vortrefflich ſchildert. Berlin und der Norden von Deutſchland iſt aber nicht der geeignete Boden für dieſen Geiſt und ſeine Praxis. Allerdings iſt der Norden das Vaterland der entſchiedenſten Romantiker, des Werners, Hamanns, Schlegels, Tiecks und Gentz, hier wo der rationelle Geiſt vorherrſcht, erweckt der Widerſpruch den romantiſchen; aber auf die Dauer und in ihrem Extrem kann die Doctrin, in ihrer ganzen Energie kann die Praxis dieſer Richtung hier nicht gedeihn. Die Bildung und die Geiſtesfreiheit ſtößt eine entſchiedene Rückkehr zur Sklaverei der Sinnlichkeit in Religion und Leben, und zur Willkür in Wiſſenſchaft und Politik von ſich; wir ſehen daher wiederholt die Repräſentanten dieſes Abfalls auswandern, und ſich in der Hauptſtadt des katholiſchen Südens feſtſetzen, um hier den trägen Geiſt einer vergangenen Periode, der von ſich aus die freien Principien nicht bekämpfen kann, weil er ſie nicht kennt, zu neuem Leben anzufachen. Geiſt und Bildung ſind ihnen nur als „Stil" und „dialektiſches Kampfmittel" wichtig, die Reaction Princip.

Der katholiſche Süden hat ſeinen Gegenſatz gegen die neuſte Geſchichte nie aufgegeben; er ſtützt ſich auf die zurückgebliebenen Völker, und die Völker ſind zurückgeblieben, weil ſie ſich der Geſchichte widerſetzten. Dieſen Cirkel finden die Romantiker vor. Das Factum machen ſie zur

Digitized by Google

Grundlage ihrer Angriffe. Die geiſtige Freiheit, die wir im erſten und zweiten Buche dargeſtellt, die politiſche, die zum Theil in den Inſtitutionen des übrigen Deutſchlands liegt, iſt eine Entwickelung, die angegriffen und als Abfall von dem urſprünglichen wahren Zuſtande des rohen geiſtlichen und weltlichen Reiches angeſehn wird. Die Geſchichte der Zurückgebliebenen iſt zuerſt der Widerſtand gegen die neue Zeit. Jetzt wird ſie bewußte Bewegung gegen die Vorzeit zurück in der Form der Reaction, welche die freien Verfaſſungen, die Preſſe, die Poeſie und die Principien unſers Jahrhunderts zerſtört.

Die Romantiker, welche die Reaction beweiſen und mit den Waffen des Geiſtes in die Gemüther pflanzen, führen die rohe Vorzeit an, und überliſten und überſchleichen ſelbſt die Bildung mit ihrer genialen Sophiſtik. Hatte im ſiebenjährigen Kriege durch Preußen die Aufklärung und die Geiſtesfreiheit geſiegt; ſo ſchien es, als hätte im Freiheitskriege die Romantik und nur die Romantik geſiegt, und die geiſtreichen Schriftſteller von der romantiſchen Doctrin überredeten die Diplomaten und Machthaber ſehr bald, daß man mit dieſem Geiſte getroſt aller Unbequemlichkeit der politiſchen Freiheit ſich entſchlagen könnte.

Die Gefahr für die Völker, nach den Principien der Reaction ihr Leben einzurichten, iſt aber ganz dieſelbe, wie für die Einzelnen, ja, eine größere, weil eine unausweichliche. Während Gentz der Probe ſeiner Hohlheit ausweichen oder durch den Tod der Nemeſis entgehn

Digitized by Google

konnte, muß ein Volk kämpfen und durch alle Jahrhunderte die Folgen seiner Niederlagen büßen. Selbst die Reiche, deren Völker zurück sind, wie die österreichischen, gefährden sich daher durch ein widergeschichtliches Streben, entschlagen sich ihrer Kraft und werden zum willenlosen Material künftiger Entwicklungen. Am gefährlichsten aber ist es dem gebildeten und freieren Volk, in Blasirtheit, Frivolität und Genußsucht die Interessen seines Geistes und seiner Freiheit zu versäumen. (Diese Unnatur der Cultur ist im Nachtheil sogar gegen die ungebildete Natur. Wilde Völker, wie Tscherkessen und Beduinen, entwickeln die Energie einer rohen Natur, gebildete Völker in Sklaverei können nur erschlaffte Barbaren werden, die sich nur so lange aufrecht erhalten, bis die rohe Natur in ihnen verzehrt ist, weshalb sie denn auch die rohe Natur zu erhalten suchen und dem Landleben vor der städtischen Cultur den Vorzug geben.)

So war Preußen, trotz seiner Erfolge im siebenjährigen Kriege, dennoch nicht ungestraft mit Oesterreich in Conflict gerathen, und hatte von dort her, in ähnlichem Verhältniß, wie Griechenland nach den siegreichen Perserkriegen innerlich immer mehr von dem orientalischen Geist unterjocht wurde, so viel verderbliche Elemente in sich aufgenommen, daß nun erst der rechte Krieg und die eigentliche Gefahr begannen. Geistige Faulheit und weichliche Sinnlichkeit drangen immer mehr ein; dieser Einfluß vom feindlichen Süden her ist die innerste Seele der Katastrophe von 1806, welche Preußen aus der

Digitized by Google

welthiſtoriſchen Mächte auf ſieben volle Jahre hinweglöſchte, die Macht ſeines freiſinnigen Namens aus dem Gedächtniß der Menſchen zu entfernen drohte und den Staat ſeinem Untergang nahe brachte.

Wenn nun auch Oeſtreich den Streichen des gewaltigen Geiſtes, den Napoleon durch Europa trug, ſich beugen mußte, ſo beweist dies nur die Unſicherheit ſeiner zurückgebliebenen Stellung. Wer den neuen Geiſt zu bekämpfen hat, kämpft ſchließlich allemal unglücklich. Selbſt ſiegreiche Naturvölker unterliegen zuletzt dem Geiſt der gebildeteren Beſiegten. Oeſtreichs Sicherheit wäre alſo ſchon damals in einem geiſtig ſich ſelbſttreuen Deutſchland zu ſuchen geweſen, wie es denn auch der deutſche Aufſchwung war, dem Napoleon erlag. Oeſtreich aber glaubte dies vor ſeinem Falle ſo wenig daß es vielmehr nichts willkommner hieß, als die principielle Begründung, die ſeine Reaction ſeit dem Abfall vom Joſephinismus in der Romantik fand, und verſäumte es nicht, dieſe Aftergeburt des nordiſchen Geiſtes in ſich aufzunehmen, um ſein reactionäres Princip in ſcheinbar wiſſenſchaftlicher und dadurch für die Deutſchen berückender Geſtalt auftreten zu laſſen und die, der Bildung nach, ihm am meiſten entgegengeſetzten Länder am ſicherſten in ſeine Netze zu ziehen. Friedrich Schlegel zog es an ſich und bewaffnete ſeine Feder mit allen Unmittelbarkeitscapricen für die öſtreichiſche, die vergangene, die mittelaltrige, die katholiſche Welt; Gentz trat in ſeinen Dienſt und wurde eins der vorzüglichſten Werkzeuge all der Re-

Digitized by Google

actionen und Maßregeln, die bis auf den heutigen Tag den glorreichen Vorkämpfer der Freiheit, das jugendliche Preußen, bis auf den Grund aus dem Herzen der freien Deutschen zu vertreiben drohen, der ganzen verhängnißvollen Richtung (von den Karlsbader Beschlüssen an bis zu den geheimen Wiener Conferenzbeschlüssen von 1834 und den jetzigen Verfassungsfragen), einer Richtung, welche der Geistesfreiheit und dem Geiste der Freiheit mißtraut und auf Gentz und Friedrich Schlegel's geistloser Voraussetzung beruht, daß nicht der menschliche Geist das einzige Positive sei, sondern der jedesmalige Zustand, wie er gewachsen ist. Dieser Positivismus hat keine Zukunft. Die morsche Stütze seines geistlosen Daseins, der materielle Glaube an die äußern Existenzen und an die Fähigkeit des status quo, dem bewegten Geiste der Menschheit ewig zu genügen, bricht unter ihm zusammen, wie der Leib im Tode. Adam von Müller, Jarcke und Hurter fanden später ebenfalls den Weg nach Wien; Görres, der politische Urromantiker, und die Schriftsteller der historisch politischen Blätter in München setzten die Doctrin auf publicistischem Wege mit jesuitischer Frechheit fort. In Preußen selbst hat sich eine Schule romantischer Staats- und Kirchen-Diener gebildet, die weniger durch ihre literarische als durch ihre amtliche Thätigkeit die Reaction durchzuführen sucht. Hiegegen entbrannte neuerdings in der religiösen, philosophischen, politischen Sphäre ein weitverbreiteter Kampf, in welchem die Principien der Freiheit wiederhergestellt und ihre Formen erobert werden sollen.

Digitized by Google

9. Die romantiſchen Generationen.

Wir geben hier einen Ueberblick des ganzen großen Gebietes der fixen Idee, in dem ſo viel rennomirte Namen figuriren, um Niemand zu täuſchen über die Verwickelungen und Wendungen, die eine erſchöpfende Darſtellung des romantiſchen Geiſtes immer noch vor ſich hätte, die aber freilich der Natur des Gegenſtandes gemäß immer nur dieſelben eintönigen, rein auf die praktiſche Wirkung berechneten Wendungen zu behandeln hätte. Nur der Freiheitskrieg giebt eine neue Anregung und verbindet den gemüthlichen Aufſchwung mit allerlei dunklen Emancipationsideen, regt Verfaſſungsverſuche im Politiſchen, neue Begeiſterung in der Poeſie und neuen Eifer für die Löſung der philoſophiſchen Probleme an. Wir haben dieſen Erſcheinungen eigne Darſtellungen gewidmet, auf die wir uns hier beziehn können.

Es iſt von Intereſſe, die Bemerkung zu machen, daß die Romantik, ihre Progonen miteingerechnet, von zwanzig zu zwanzig Jahren mit immer neuen Anſätzen hervortreibt.

1) Die Progonen der Romantik, Jacobi, Hamann, die Stürmer und Dränger, Lenz, Klinger u. ſ. w., Stolberg, Lavater, Claudius, Maler Müller, Heinſe (meine geſamm. Schr. Th. II S. 310) u. ſ. w. erſcheinen mit dem Jahre 1770. Für

Göthe und Schiller ist diese Periode die Grundlage: ihre Verwicklung in sie überwinden sie.

2) Die eigentlichen Romantiker, Friedrich Schlegel, August Wilhelm Schlegel, Tieck, Wackenroder, Werner, Steffens, Creuzer, Gentz, Adam Müller, Haller, Johann Friedrich von Mayer, Schubert, Brentano, Arnim, Fouque u. s. w. treten auf seit 1790 oder wurzeln doch in der Bildung dieser Zeit.

3) Die zahlreiche Epigonenschaft, welche die ausgebildete Tradition der Romantik in verschiedenen Richtungen ausbeutet, erscheint auf dem Schauplatze mit dem Jahr 1810, wird durch die Freiheitskriege genährt und angeregt und schiebt sich in die unmittelbare Gegenwart als ein bedeutendes Ferment hinein. Der Bruch, den die Freiheitskriege geben, theilt diesen Ansatz der Romantik, die Epigonen, in zwei charakteristisch geschiedene Hälften, dadurch daß die Freiheitskriege die Thatkraft des Fichtischen Idealismus erwecken und die Einführung der Romantik in die Praxis des Lebens (Turnerei) und des Staats (deutsche Freiheit) veranlassen. Gentz und der moralisch-religiöse Fanatismus bekämpfen sich zuerst als feindliche Extreme, um später durch die pietistisch-aristokratisch-jesuitische Coalition ihre identische Wurzel aufzuzeigen und mit der Einführung der Stolbergischen, Gallitzinischen, Drostischen, Schlegelschen Doctrinen, deren Entstehung wir kennen gelernt haben, in die Praxis des Staatslebens

Digitized by Google

die alte Romantik und ihre interesselose Schwelgerei zu ergänzen. Die ästhetischen Epigonen, die sich vornehmlich an Göthe anschließen und nach verschiedenem Naturell verschiedene Pointen der Romantik, als Volksthum und deutsches Gemüth, Ritterwesen, Teufelsspuck, Geisterwirthschaft, Mittelalter, Mystik u. s. w. cultiviren, dabei politisch meist harmlos sich verhalten, sind z. B. Körner, Uhland, Justinus Kerner, Heinrich von Kleist, Chamisso, Eichendorff, Schenkendorf, Ernst Moritz Arndt, Immermann, Rückert, Franz Horn, Varnhagen, Amadeus Hoffmann; Politiker und religiöse Praktiker sodann sind Savigny, Görres (der indessen auch noch seine rein-ätherische und ästhetische Seite hat), Jahn, Tholuck, Dräseke, Neander, Hengstenberg, Menzel, Leo, Stahl, Simrok, Florencourt, Wackernagel, Jarke, Phillips u. s. w. bis zur äußersten Namenlosigkeit einer literarischen Betriebsamkeit, der es rein auf den praktischen Effect ihrer Doctrin ankommt und das entschiedene Bewußtsein beiwohnt, daß mit dem Wiederkäuen längst abgestandener Pointen höchstens ein praktischer Zweck, auf alle Fälle kein Ruhm zu erreichen sei. Die Genialitätspointe haben nur die Herren von Ruf und Namen beibehalten, die in ihrem Glauben so stark und in ihrer Confusion so übersichtig sind, daß sie sich für die Väter fremder Kinder halten und ihnen ihre Hamannschen, Stollbergischen, Friedrich-Schlegelschen, ja sogar ihre Hallerschen Züge nicht ansehen.

4) Den neusten Ansatz der Romantik seit 1830

Digitized by Google

bilden die Jungdeutſchen, die Neuſchellingianer, die Hegelianer mit dem romantiſchen Zopf, wie Göſchel und einige ältere orthodoxe Schüler. Hegel führt dieſe Periode an und vereinigt in ſich die romantiſche und die freie Seite. Der Fortſchritt iſt daher die Reinigung der Hegelſchen Philoſophie oder der Romantik, wie ſie in der neuſten kritiſchen Geiſtesbewegung vorliegt.

Digitized by Google

10. Platen.

1796 — 1835.

Platen beginnt die Rückkehr aus der Willkür der Romantik zur Strenge der Classicität, aus dem wilden Germanenthum zum milden Griechenthum, aus der ungebändigten Phantasiewelt zur gesetzlichen Wirklichkeit, aus der Liebhaberei zur Liebe, aus dem Dilettantismus zum Studium, aus dem Royalismus zum Republicanismus, aus der Frivolität des Witzes zum Ernst einer erhabenen, freien, auch politisch freien Lyrik, aus der Künstelei zur Kunst auch im Dramatischen. Platen ist der erbittertste Feind der Romantik, und dennoch ist er zum Theil in ihr befangen; sein ganzes gediegenes, klares, gesetzliches Wesen athmet eine neue Zeit, und dennoch drückt die alte böse Luft, wie ein Alp, auf seiner Brust. Er ist der Uebergang, er kämpft, er erbittert sich gegen die Uebermacht eines schlechten, leeren, verderblichen Zeitgeistes; er geht zuletzt ziemlich unbefriedigt in dem Zwiespalt unter, daß er „das Edle wollte und das Schöne konnte" und dennoch so wenig Wirkung auf seine Zeit hervorbrachte. Ja, als er endlich mit der „verhängnißvollen Gabel" und dem „romantischen Oedipus" durchschlug, war es das Parodische und das Formelle, also die Kritik und die classische Erinnerung, mit denen es ihm gelang: nicht der große, freie Inhalt, nicht die wiederhergestellte wahre, nein, die vernichtete falsche Poesie

Digitized by Google

ſollte es ſein, welche der Welt in die Augen ſprang. Er wird daher überall, vorzüglich wegen ſeiner formellen Virtuoſität, geſchätzt, und ein wenig hat er es ſich ſelbſt zuzuſchreiben, daß man ihn als Virtuoſen und nicht als Verkünder und Bildner eines neuen Geiſtes nimmt. Er legt überall den Nachdruck auf die Form.

Das nicht heißt ein Gedicht, wenn irgend ein guter Gedanke,
Irgend ein glücklicher Vers zwiſchen erbärmlichen ſteht;
Jegliche Silbe verrathe den Dichter, wofern er es ganz iſt,
Was er gedacht, ſcheint uns niedergeſchrieben in Erz.

Und er verkündigt zu viel, ja, bis zum Ueberdruß ſich ſelbſt als den Meiſter der Form, als den Genius und als den Poeten. Der ſelbſtgefällige Accent, den er auf die Genialität legt, iſt ein übles Erbtheil von Schelling, deſſen Verehrer er iſt, ohne, wie es ſcheint, jemals den eigentlichen Kern dieſes eleganten und geiſtvollen Feindes aller der großen Gedanken, die ſein poetiſches Herz ſchwellten, entdeckt zu haben. Die Neigung zu Schelling beruht bei ihm auf deſſen formalem Talent, die Abneigung gegen Hegel auf deſſen ſchwerfälligen der Poeſie feindſeligen Formen.

Dennoch iſt der Hegelſchen Geſetzlichkeit und philoſophiſchen Claſſicität kein Dichter verwandter als Platen, der ſtrenge, der geſetzliche, der Zögling der großen Griechen, der Kenner unſerer eignen Claſſiker, in deren Beurtheilung, vornehmlich in der Anerkennung Schillers, er merkwürdig mit Hegel übereinſtimmt und den Romantikern widerſpricht. In Platens Aufſatz, „das

Theater als Nationalinſtitut", findet ſich ſchon 1825 zum Theil faſt wörtlich ausgeſprochen, was wir oben unabhängig davon über Göthe und Schiller geſagt. Er iſt ein Mann, der bei allem poetiſchen Enthuſiasmus das wahre Verſtändniß weit über die nachgebeteten Orakel der Genialitätsuſurpatoren ſetzt.

Im „romantiſchen Oedipus" erhebt er ſich mit Macht gegen die Verächter und Beſchimpfer des „Verſtandes." „Nimmermann" ſagt zu dem „Verſtande", der aus Preußen exilirt iſt:

Die Pietiſten haben dir Berlin verpönt
Mit Fug und Recht! Wer kümmert um Verſtand ſich noch?
Hat unſer Hoffmann, jener große Callotiſt,
Dich nicht magnetiſch eingelullt mit Fug und Recht?
Die Schüler Hegels bieten dir ſpitzfindiglich
Die Spitze dar: Wer kümmert um Verſtand ſich noch?
Mich lies, Fouqué ſtudire dann, und ſämmtliche
Franz Horn-Zigeunerzeunedeutſch-Berlinerei:
Wir haben keinen Theil an dir im Preußiſchen!

Die ſchönſte Stelle des „romantiſchen Oedipus" iſt die Blitz- und Donnerrede, womit der „Verſtand" dem Romantiker antwortet:

Zwar als Verbannter ſchleich' ich jetzt umher,
Doch vom Exil abruft mich einſt das deutſche Volk:
Schon jetzt erklingt im Ohre mir ſein Reueton,
Schon zerrt es mich am Saume meines Kleids zurück!
Dir aber ſchwillt der Kamm gewaltig — —
Unſeliger, der du heute nun erfahren mußt,
Welch' einen Schatz beherzter Ueberlegenheit,
Biegſamer Kraft im Vorgefühl des Bewältigens,
Welch' eine Suada dichteriſcher Redekunſt

Digitized by Google

In meines Weſens Weſenheit Natur gelegt!
Denn jeden Hauch, der zwiſchen meinen Zähnen ſich
Zur Lippe drängt, begleiten auch Zermalmungen!
— — — — — — — — —
In meinen Waffen ſpiegle dich, erkenne dich,
Erſchrick vor deiner Häßlichkeit und ſtirb ſodann!

Wie er den „Verſtand“ in ſeine weltbeherrſchenden Ehren wiedereinſetzt, ſo ſpricht er auch gegen das romantiſche Stichwort, die „Tiefe“, in der ſchönen Parabaſe von 1835:

Die wähnen, ſie ſei'n voll Tiefe, ſobald ſie den Miſt aufwühlen, den tiefſten.
So ſeh'n wir bereits nun Frankreich auch ſich ergehn in dämoniſcher Tollheit,
Und den Hoffmann ſelbſt nachahmen, o Schmach! und Berliniſchen Taumel erkünſteln.

Dieſe ganze Parabaſe iſt ein wahres Manifeſt gegen alle romantiſchen Tollheiten von der allgemeinen „Chriſtlichkeit“ bis zum „Kloſterbau“ und der „Rückkehr.“ Sie endet ſo:

Ihr ſahet und ſeht, welch' herbes Geſchick die verſtockteren Völker getroffen,
Die nicht in der Zeit des erweckenden Rufs abſagten dem römiſchen Baalsdienſt.
Gern möchten ſie jetzt wegſchieben das Joch und es zappelt der Hals in der Schlinge;
Doch leider zu ſpät, denn Pfaffengewalt ſchnürt ihnen die Seele zuſammen.
Ihr aber, erlöst von dem geiſtigen Druck, der jene ſo jämmerlich einzwängt,
Preiſ't jeglichen Tag, dankſagenden Sinns, die unſägliche tägliche Wohlthat,
Die einſt muthvoll mit dem Schwert in der Fauſt die begeiſterten Ahnen erfochten!

Digitized by Google

Nicht ſchreitet zurück deshalb, krankhaft
Dem Geweſenen hold, das lange vermorſcht!
Abwendet das Ohr paradoxem Geſchwätz,
Seid Männer und ſteht, mit dem Fuß vorwärts,
Unerſchütterlich feſt, ſucht wahres und lacht
Des romantiſchen Quarks,
Und erquickt das Gemüth an der Schönheit.

Doch es war nicht gethan mit Wahrheit und Schönheit; die Wirklichkeit widerſtand. Platen war der erſte, dem dieſer Kampf die Augen öffnete, und der nach den Julitagen und dem Untergange Polens ſeinen poetiſchen Bannſtrahl direct und unverholen gegen den ſiegreichen Despotismus ſchleuderte. Er iſt der erſte politiſche Dichter in unſerer neuſten Literatur. Seinen Nachfolgern gab er das erhabne Thema. Nun ſie es ſo glücklich variirt, wollen wir uns ſeiner erinnern. 1831 ſchrieb er „an einen Ultra“:

Es führt die Freiheit ihren goldnen Morgen
Im Strahlenglanz herbei!
Im Finſtern, ſagſt du, ſchlich ſie lang verborgen,
Das war die Schuld der Tyrannei.

Wer ſpräche laut, wenns ein Despot verwehret,
Der allen ſchließt den Mund?
Selbſt Chriſti Wort, das alle Welt verehret,
War lang geheimer Bund.

Nicht Böſe bloß verbergen ihre Thaten,
Auch Tugend hüllt ſich ein;
Das Vaterland, auf offnem Markt verrathen,
Weint ſeine Thräne ganz allein!

Den Herrſcher, ſagſt du, ſoll ein Scepter zieren,
Das unbeſchränkt befiehlt,
Als ſtünd' ein Menſch er zwiſchen wilden Thieren,
Nach denen ſeine Flinte zielt!

Digitized by Google

Du willſt der Rede ſetzen ihre Schranke,
Einkerkern Schrift und Wort?
Umſonſt! Es wälzt ſich jeder Glutgedanke
Bacchantiſch und unſterblich fort!

Er ſchließt dies ſchöne Lied im Vorgefühl ſeines einſamen Endes in Syracus:

Und ſollt' ich ſterben einſt wie Ulrich Hutten,
Verlaſſen und allein,
Abziehn den Heuchlern will ich ihre Kutten:
Nicht lohnts der Mühe, ſchlecht zu ſein!

Ueber ſein politiſches Ideal läßt er uns nicht zweifelhaft. Erinnern wir nur an einige ſeiner melodiſchen Diſtichen:

Die wahre Pöbelherrſchaft.

Nicht wo Sophokles einſt trug Kränze, regierte der Pöbel;
Doch wo Stümper den Kranz ernten, regiert er gewiß!
Pöbel und Zwingherrſchaft ſind innig verſchwiſtert, die Freiheit
Hebt ein geläutertes Volk über den Pöbel empor.

Wappen der Medici.

Wo nur immer ich euch, mediciſche Kugeln, erblicke,
Garten und Tempel und Haus zierend in Rom und Florenz,
Weckt ihr Haß mir und Furcht, heilloſe Symbole der Knechtſchaft
Denen der edelſte Staat, lange ſich ſträubend, erlag.

Der Grimm, der den edlen Dichter ergreift bei der namenloſen Indolenz der Deutſchen, die kein Aufſchwung der Welt und alle Melodieen ſeiner großen Dichter, alle Gedanken ſeiner freien Denker nicht befreit, iſt wahrhaft claſſiſch, und wenn Platen nichts empfunden und gedichtet hätte, als dies eine vernichtende Freiheits- und Vaterlandsgefühl, er hätte ſeine ganze Zeit, die leider noch zu ſehr auch die unſrige iſt, empfunden und gezeichnet. Seine „Polenlieder", die er uns hinterließ,

Digitized by Google

und die neben ſeinen geſammelten Werken im Auslande erſcheinen mußten, beginnen mit dieſem Gedicht:

Zuſammen pack' ich meine Habe
Und was im Buſen mir gedieh,
Denn länger frommt mir nicht die Gabe,
Die mir ein milder Gott verlieh.

So hat es mich umſonſt begeiſtert?
So wars umſonſt, was ich empfand?
Und jeder arme Stümper meiſtert
Den Griffel meiner Meiſterhand?

Im Dunkel muß der Geiſt ſich bergen,
Damit's die Blöden nicht verſtehn,
Dann mag er mitten durch die Schergen,
Wie ein erhabnes Weſen gehn.

Der mörderiſche Cenſor lümmelt
Mit meinem Buch auf ſeinen Knie'n,
Und meine Lieder ſind verſtümmelt,
Zerriſſen meine Harmonie'n.

So muß ich denn gezwungen ſchweigen,
Und ſo verläßt mich jener Wahn,
Mich fürder einem Volk zu zeigen,
Das wandelt eine ſolche Bahn.

Doch gieb, o Dichter, dich zufrieden,
Es büßt die Welt nur wenig ein,
Du weißt es längſt, man kann hienieden
Nichts Schlechtres als ein Deutſcher ſein.

So viel iſt Platen mit der Freiheit und mit der Schönheit zu früh gekommen, daß ſeine Zeit noch immer eine zukünftige iſt: noch immer iſt die poſitive Erſcheinung der vollen Sonne der Wahrheit in Proſa, in Verſen und auf der Tribüne des öffentlichen Weſens eine un-

Digitized by Google

begreifliche, wenn nicht gar eine unmögliche. Aber die Gährung in allen Gebieten, die universellste Verneinung der Romantik, wenn auch zum Theil noch in romantischer gemüthsdunkler Form, ist eingetreten; und Platens Polemik zum Wenigsten würde jetzt einen ungeheuren Widerhall finden; seine „Polenlieder" haben auch in der That zwei Auflagen erlebt, wenn auch seine Plastik noch lange nicht genossen und gewürdigt werden mag. Darum ist er eine Uebergangsfigur, deren ganze Bedeutung erst im Verlauf der gegenwärtigen Periode enthüllt und empfunden werden kann. Was Novalis für die Periode der Reaction, das ist Platen für die Periode der Revolution, in der wir das Glück oder das Unglück haben zu leben, nur mit dem Unterschiede, daß Platen Alles nicht lyrisch und prophetisch, wie Novalis, sondern kritisch und plastisch vorbedeutet. Selbst seine literarische Komödie, wie gleich aus dem oben mitgetheilten Bruchstück klar wird, ist schon eine politische, und zu Aristophanischen Erfolgen fehlte ihm nur — das Volk der Athenienser. An diesem Zwiespalt seiner innern und der äußern Welt scheitert er zu seiner Zeit, und erst in der Zukunft sehen wir durch immer erneuerte Anstrengungen alle Richtungen seines Strebens wiederauftauchen. Der Italiener Landolina hat daher nicht mit Unrecht auf seinen Marmor die Worte setzen lassen:

Ingenio germanus, forma graecus,
novissimum posteritatis exemqlum.

Digitized by Google

Schluß.

Hier wäre nun noch ein viertes und ein fünftes Buch zu schreiben, um die deutsche Geistesbewegung, 1) die Fortsetzung der Romantik durch die Freiheitskriege und 2) die Rückkehr zur Freiheit oder als Fortsetzung der Fichtischen Philosophie und der classischen Richtung der Literatur: Hegel, seine Zeit und seine Fortbildung darzustellen.

Beide Abschnitte sind aber in den folgenden Bänden dieser gesammelten Schriften in eignen historischen Skizzen und Charakteristiken schon behandelt worden. Für den ersten verweisen wir auf den vierten Band der gesammelten Schriften Seite 60: „Zur Geschichte des deutschen Geistes seit den Freiheitskriegen;" für den Zusammenhang des deutschen Staatswesens mit der deutschen Geistesbewegung auf Band 4, S. 1: „Der preußische Absolutismus und seine Entwickelung;" für die Kritik der neusten Romantik auf Band 4, S. 114: „Der literarische Kampf mit der Reaction", Band 4, 180: „Der Pietismus und die Jesuiten", Band 4, 219: „Zur Charakteristik Savigny's" und „Florencourts"; für die Reinigung unsers eignen Manifestes in den Hallischen Jahrbüchern auf den Aufsatz Band 3, S. 117: „Die wahre Romantik und der falsche Protestantismus," „ein Gegenmanifest."

Für den zweiten Abschnitt verweise ich den Leser auf „unsre letzten zehn Jahre" im zweiten Theil der „zwei

Digitized by Google

Jahre in Paris," die ich als Band 5 und 6 meiner gesammelten Schriften, mit denen sie im Format genau stimmen, anzusehn bitte. Der Aufsatz: „Unsere letzten zehn Jahre, oder über die neuste deutsche Philosophie", enthält eine kurze Darstellung Hegels und der Geistesbewegung, die sich an ihn anschließt. Zur Ergänzung dieser Skizze dient der zweite Band der gesammelten Schriften: „Ueber die gegenwärtige Poesie, Kunst und Literatur." Diese letzte Parthie hat nicht die Form der Geschichte, dafür entschädigt sie vielleicht durch die lebendigere Charakteristik der bedeutendsten Erscheinungen, vorzüglich der merkwürdigen Vereinigung der romantischen Willkür und der philosophischen Emancipation in Heine.

In der Darstellung „unserer letzten zehn Jahre" mangelt die bestimmte Anknüpfung Hegels an Kant und Fichte, wodurch die Form zu tief in die Metaphysik hineingeworfen und das Publicum gleich im Anfange abgeschreckt worden wäre. In diesem Zusammenhange ist die Verbindung nun sehr leicht zu schlagen.

Die Aufgabe der Wissenschaftslehre nimmt das Hegelsche System wieder auf. In der Logik leitet Hegel die Kategorieen von der abstractesten, der absoluten Unbestimmtheit und Indifferenz, bis zu der erfülltesten, der absoluten Idee, ab. Die ganze Logik hält sich aber in der absoluten Abstraction und die Kategorieen sind sämmtlich allgemeine Bestimmtheiten, Begriffe, denen noch der andere Moment der Idee, die Wirklichkeit, fehlt. Die Durchführung des logischen Begriffs durch Natur und

Digitized by Google

Geiſt vollendet das Syſtem und die Realität der abſoluten Idee.

Hegel verläßt die bisherige Methode, welche feſte Beſtimmtheiten in dem Verlaufe der Gedankenbewegung hinſtellt. Er beweist die verſchiedene Bedeutung der Beſtimmungen an den verſchiedenen Stellen der Gedankenreihe, ſo haben die Wirklichkeit der Exiſtenz, die Wirklichkeit der Naturproceſſe und die Wirklichkeit des Denkens die verſchiedenſten Werthe. Die abſolute Wirklichkeit iſt Hegel das denkende von der natürlichen und geſchichtlichen Wirklichkeit erfüllte Subject, dieſer ſubjective Geiſt iſt der abſolute.

Die Hegelſche Philoſophie faßt die ganze bisherige philoſophiſche Arbeit des menſchlichen Geiſtes zuſammen, nimmt die Geſchichte ſelbſt als eine dialektiſche, freilich natürlich-verunreinigte Reihe, und ſtellt in ſeiner Logik und in ſeinem Syſtem die erſte große dialektiſche Entfaltung der geiſtigen und natürlichen Welt aus einem Begriff dar. Die Löſung des Problems, Freiheit und Syſtem zu vereinigen, indem die Entwickelung ſelbſt Princip geworden war, dieſe gewaltige Unternehmung, ihr behauptetes Gelingen und der Zweifel an einer ſo überwältigenden Realität faßte wie mit einem betäubenden Zauber die ſtrebendſten Geiſter ſeiner Zeit; und es bedurfte einer guten Weile der Beſinnung und Ermannung, um die Freiheit und Geſetzmäßigkeit der großen logiſchen und methodiſchen Entdeckung feſtzuhalten, ohne die eigne Freiheit des Denkens und Dichtens einzubüßen, ſo ſehr

Digitized by Google

auch in der Flüssigkeit und Vieldeutigkeit der Begriffe je nach den verschiedenen Punkten des Systems eine Nöthigung zur Freiheit liegt; denn nun ist es doch klar, daß dies ganze System, so wie es hingestellt ist, sogleich wieder selbst ein Moment in einer neuen Reihe werden muß.

So ist es denn auch geschehn. Es erscheint uns als die Seite der systematisirten und vollendeten Geistesfreiheit, als Abschluß der protestantisch-theoretischen Entwickelung, und als Basis einer neuen ethisch- und ästhetisch-freien Welt. Es versteht sich, daß es die Reaction der Romantik in seine Universalität aufhebt. Den Beweis, daß wir es mit Recht als die Basis der wiederhergestellten und tiefer gefaßten Freiheit genommen, habe ich in dem Aufsatz: „Unsre letzten zehn Jahre", zu führen gesucht. Möge nun auch die Geschichte ihn bewähren! — Aber die Geschichte sind wir. Fordre sich also jeder, der die Verwirklichung der großen Principien, die nur in der **deutschen** Entwickelung zur absoluten Klarheit hindurchgedrungen sind, seinem Zeitalter nicht mißgönnt, zu neuer Anstrengung auf. Wem es aber am Vertrauen fehlt, der lasse sich die unglaublichen Erfolge der Romantik aus ihrem absolut nichtigen Princip zum Beweise dienen, welche Macht den entschiedenen und entschlossenen Gegensätzen innewohnt, zuerst sich durchzusetzen und dann unausbleiblich ihre eigne Negation zu erzeugen. Mehr als Beispiel ist aber unser eignes Bewußtsein und seine unsterbliche Gestalt in den Heroen unserer freien Philosophie und Dichtung, es ist Wirklichkeit und Begriff.

K. K. HOFBIBLIOTHEK

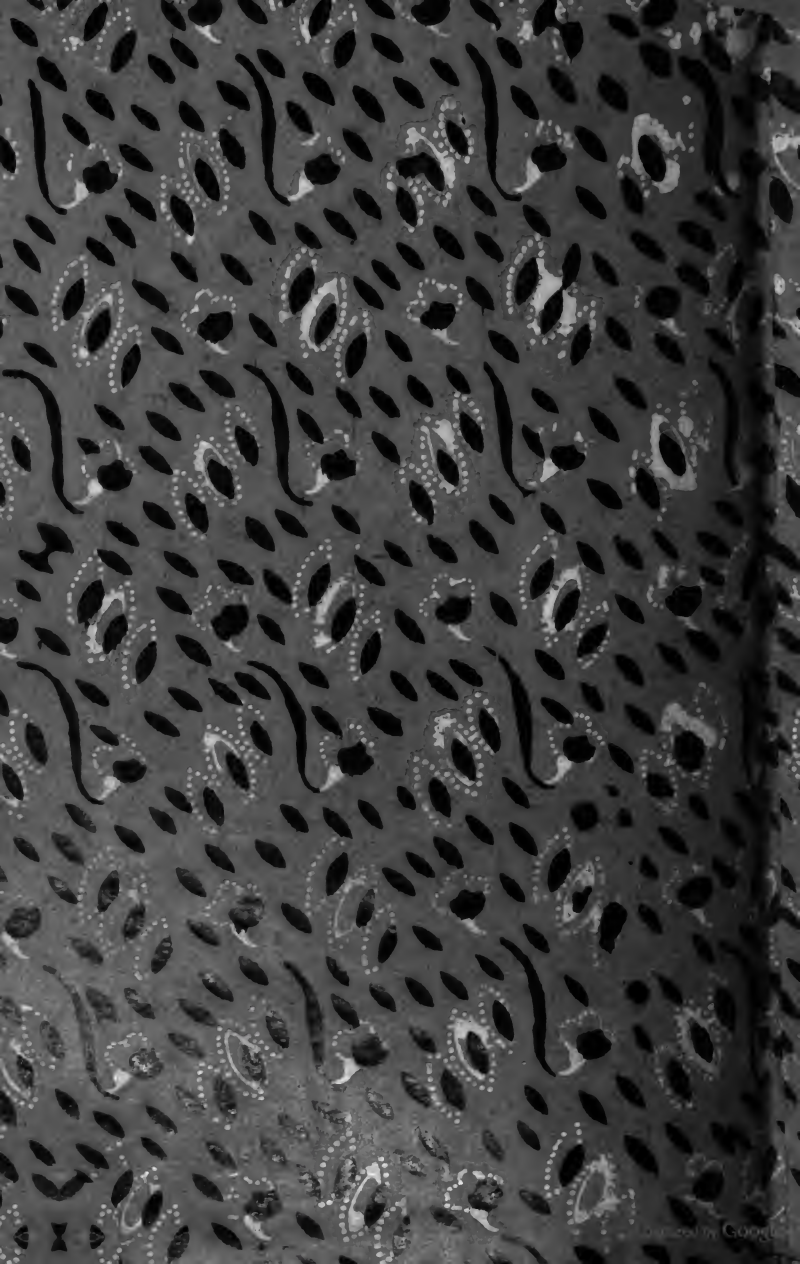
Digitized by Google

Digitized by Google

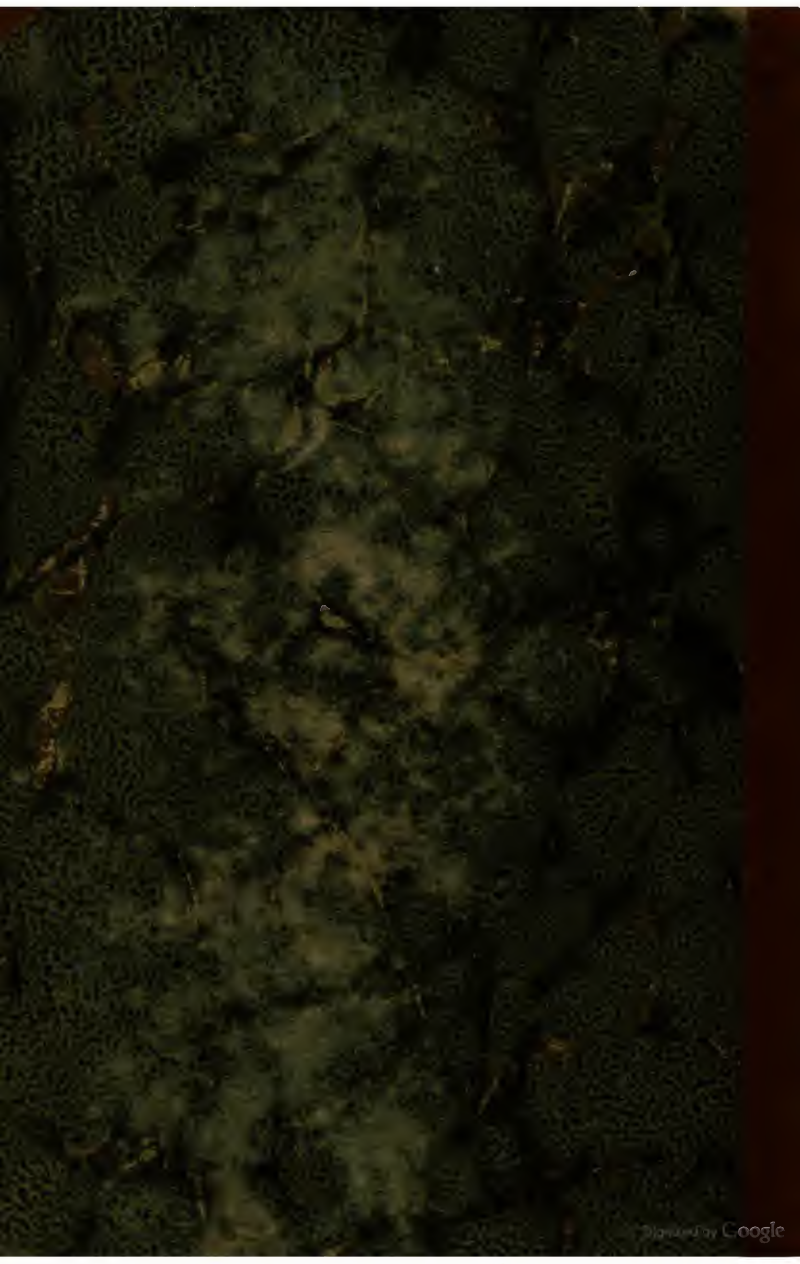
Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z165079303

Digitized by Google



Fr. Hollnstein
Buchbi[illegible]
17


Digitized by Google